A.V. 515
-4-

Max Ludwig Raiser
6
Ex dono Fratris
Amici

Bie. 33.



Warum hast du mir Gelegenheit gnädig zu seyn geraubt?

4. Th.

Knesfvell del. Al. Kohl sc. V.

MARC=AUREL.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.



Vierter Theil.

BRESLAU,
bey Wilhelm Gottlieb Korn.
1793.

HIST. VEREIN
AUGSBURG

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem

Hochwohlgebornen

Herrn

Herrn von Rütz,

Königl. Preuss. General-Major und Commandanten der Festung Glogau, Ritter des Ordens pour le mérite.

Hochwohlgeborner Herr!

„Der name ihres helden," — sagten Sie mir oft, — „ertönte stets von den lippen meines „grossen königs; immer schwebten die tha- „ten desselben vor seiner seele." — Sie waren als jüngling der glückliche zeuge seines häuslichen lebens; als mann begleiteten Sie ihn auf das schlachtfeld, wo der sieg seines freundes harrte; Sie sahen an ihm, wie er handelte; an andern, wie er strafte; an Ihnen selbst, wie er belohnte: um so zuversichtlicher widme und übergebe ich Ihnen die darstellung der letz-

ten tage des mannes, den sich der unsterbliche könig zum vorbilde gewählt hatte. Unendlich freuen wird es mich, wenn Sie mir das zeugniss ertheilen, dass meine schilderung auch nur in etwas dem ideale nahe gekommen sey, welches sich Friedrichs grosser geist von Marc-Aureln, dem weisen entworfen hatte. In dieser hoffnung verharre ich mit der aufrichtigsten hochachtung

Ew. Hochwohlgebornen

ganz ergebenster
D. Fessler.

MARC-AUREL.

ACHTES BUCH.

Erbauung Roms.	921. — — 925.		
Christl. Zeitrechn.	170. — — 174.		Jahr.
Marc-Aurel.	49. — — 53.		

Gewaltige bewegungen im norden drohten die grundfesten des reiches von neuem zu erschüttern. Die bewohner des cimbrischen Chersonesus erhoben sich und vertrieben die Saxonen aus ihren wohnsitzen. Die Eudosen, Variner und Avionen beunruhigten die Longobarden. Von den Lemoviern, Gothonen und Rugiern wurden die Burgundionen tiefer in den hercynischen wald hineingejagt. Die theils beunruhigten, theils aus ihren wohnplätzen vertriebenen völker flüchteten sich zu den Marcomannen, Nariskern, Hermanduren, Sueven und Vandalen. Von diesen beschwerlichen gästen heimgesucht, und von äusserster noth gedrungen, fielen die letztern in Pannonien und Dacien ein; ihnen folgten die sarmatischen horden. Die Quaden traten mit den Marcomannen in ein bündniss, und verjagten ihren könig, weil er sich weigerte, gegen die friedensverträge an dem allgemeinen aufstand wider die Römer theil zu nehmen: an seine stelle ward Ariogeses, der sohn eines ausgewanderten gallischen druiden, gewählt.

Schrecken verkündigten die berichte der römischen heerführer; in ihrem ganzen umfange sah

Marc-Aurel die gefahr: er hielt sie geheim und handelte. Unter Pompejans anführung zogen die illyrischen, dalmatischen und mösischen legionen, mit den sieben italischen cohorten verstärkt, nach Pannonien; selbst die sechs cohorten, welche die besatzung der hauptstadt ausmachten, verliessen Rom, um Victorins heer in Vindelicien und Noricum zu unterstützen. Die prätorianischen cohorten wurden ansehnlich vermehrt, neue werbungen in den provinzen anbefohlen, sclaven, unter der versicherung, dass sie die freylassung, und nach geendigtem kriege auch fruchtbare felder erhalten sollten, zu kriegsdiensten aufgefordert. Ausser den subsidien, welche die Belgier kraft ihres bündnisses mit den Römern geben mussten, wurden so wohl von diesen, als auch von den Catten und Cheruskern zahlreiche hülfstruppen gekauft.

Diese ausserordentlichen zurüstungen verriethen Roms bürgern die gefahr, welche Marc-Aurel und der senat bisher so sorgfältig verbarg. Der weise unterliess nichts, was die schwächern überzeugen konnte, dass die götter für die Römer ständen, und ihnen ihre hülfe gewiss nicht versagen würden. Von allen orten und enden wurden priester und opferdiener nach Rom berufen, unzählige opferthiere bluteten täglich auf den altären der götter, fremde gottheiten wurden in die zahl der römischen aufgenommen, auch ihnen altäre errichtet und opfer dargebracht, um sie zu bewegen, dass sie mit den göttern Roms gemeinschaft-

liche sache zur wohlfahrt der Römer machten. Durch alle mögliche reinigungen und lustrationen ward die hauptstadt der welt mit dem himmel versöhnt; zu allen orakeln wurden gesandten mit gaben und opfern abgeordnet, um die stimme der unsterblichen zur beruhigung des volkes zu erkaufen: kostbar und reichlich waren die geschenke, sieg war der allgemeine und übereinstimmende ausspruch der dankbaren vertrauten des Olympus. Die gelehrten späterer jahrhunderte verkannten in dieser klugen nachgiebigkeit gegen die herrschenden meinungen und vorurtheile den weisen menschenkenner, den helldenkenden staatsmann; sie fluchten ihn zum blödsinnigen verehrer und anhänger des ungereimtesten aberglaubens: aber was verkannte und lästerte dieses pedantische völklein nicht! Die wahrheit war selten in ihrem rathe.

Die grossen kriegsanstalten forderten ausserordentliche kosten, hier bezeugte sich Marc-Aurel als vater seines volkes. Der edelste entschluss, den je die seele eines fürsten erzeugen konnte, befreyete ihn von der nothwendigkeit, den öffentlichen schatz zu erschöpfen, und zum ersatze den wohlstand seiner geliebten mitbürger durch neue auflagen zu erschüttern. Faustina begegnete ihm auf seinem wege,

(Pallast. Gemach des kaisers.)

Faustina. Marc-Aurel.

Faustina. Sorgen, geliebter, grosse sorgen lese ich schon seit einigen tagen auf deinem angesichte, ich weiss, dass dein vaterherz mit den allgemeinen bedürfnissen kämpft: glücklich fand ich einige mittel, diesen kampf dir wenigstens zu lindern; ich werde nicht mehr geschmückt vor dir erscheinen.

M. Aurel. Schon lange bedurftest du keines andern schmuckes, als den die natur und die tugend dir gab; jetzt aber wünsche ich, dass du, dass alle Römerinnen, so viel möglich, sich schmückten, dass alle sich vereinigten, um bey den bevorstehenden drangsalen die freude und heiterkeit des volkes immer lebhaft zu erhalten, und zu diesem zwecke, anstatt ihren schmuck wegzulegen und sich einzuschränken, sie nie anders als im grössten glanze bey öffentlichen spielen und feyerlichkeiten erscheinen möchten.

Faustina. Ich will sie in den stand setzen, deinen wunsch zu erfüllen; (ihm eine schrift reichend) hier hast du das verzeichniss von allem, was ich dazu bestimmt habe.

M. Aurel. (Liest.) »Aus meiner villa zu »Tibur folgende statuen, bilder und gefässe. Ei»nen hund, der seine wunde leckt, von Lysip-

»pus. — Die drey Amazonen von Polyklet, »Phidias und Kydonis. — Die Minerva »aus elfenbein von Phidias. — Den vierspän- »nigen wagen der Medea von Entikrates. — »Das bild der Penelope von Zeuxes. — Die »Diana in dem chor der opfernden nymphen von »Apelles. Dazu noch zwölf trinkgeschirre aus »Murrhinna, zwey goldene waschbecken, vierzig »silberne spiegel, zehn goldene, mit edelgesteinen »ausgelegte vasen, funfzig corinthische leuchter. »Aus meiner villa zu Formianum die Cassandra und »Olympia von Lysippus. — Den raub der »Proserpina von Praxiteles. Die tanzenden »Lazänen von Callimachus. — Den schla- »fenden Cyklops von Timanthes. — Den »nachdenkenden Philiskus von Protogenes. — »Die mutter der götter auf einem löwen sitzend »von Nikomach. Sechzig silberne spiegel, fünf »und zwanzig goldene schalen, dreyssig vasen aus »achat, zwanzig büsten der pythagorischen weiber, »funfzig büsten römischer und griechischer heldin- »nen. Zwey daktyliotheken, deren eine alle »gemmen von Pyrgoteles, Sostratus und »Alpheus; die andere alle arbeiten des Mikon, »Apollonides und Philemon enthält. — »Weiter, zwanzig neue seidene stolen und funf- »zehn pallen, alle in tyrischem purpur gefärbt, jede »mit vierzig goldenen, theils mit saphiren, theils »mit smaragden besetzten häften.» — Was willst du mit dem allen?

Faustina. Zum verkauf ausstellen.

M. Aurel. Und das eingelöste geld?

Faustina. Das mag der allgemeine vater nach seinem gutdünken verwenden. Lies weiter.

M. Aurel. (Liest.) »Dreyssig neue mit gold »und silber gestikte tuniken, zwölf paludamente in »attalischer kunst gearbeitet, zwanzig lydische hau»ben mit perlen besetzt, zwölf goldene haarnetze »mit juwelen besetzt und mit perlen durchflochten, »sechzig lockennadeln, jede mit einem chrysoberyll »besetzt, neun goldene scheidenadeln mit den »neun musen in hyacinth geschnitten, drey haar»schilde mit den drey grazien in saphir, und mit »diamanten eingefasst; sechs goldene brustschilde, »jeder mit zwey brustbogen aus jaspis; dreyssig »paar goldene ohrringe, jeder mit vier diamanten »besetzt, drey sommerringe mit heliotropien, iri»den und asteriten, sechs winterringe mit smarag»den, opalen und saphiren besetzt, vierzehn arm»bänder mit juwelen ausgelegt; einen ring mit An»tonins brustbild in amethyst geschnitten, und »mit rubinen eingefasst; einen ring mit Marc»Aurels bildniss in carneol geschnitten.» — Auch diesen willst du verkaufen?

Faustina. Tiefer, dauernder und schöner, als in diesen stein, ist dein bild in meine seele gegraben. Zeit und verwüstung kann es in dem carneol verwetzen, aber nichts wird es in dieser brust verdunkeln, nichts seinen ausdruck schwächen.

M. Aurel. Du behältst dir also gar nichts zurück?

Faustina. Nichts als dieses herz, und in demselben wahre liebe für dich und das vaterland. Schone das volk mit auflagen, schone es wenigstens so viel als der werth meiner kostbarkeiten beträgt.

M. Aurel. Es soll ganz verschont bleiben. Auch ich habe eine ziemlich grosse anzahl kostbarkeiten und geräthschaften zur öffentlichen versteigerung aufgesetzt; durch deinen ansehnlichen beytrag unterstützt, darf ich nicht einmahl zu der schatzkammer zuflucht nehmen. Fühle, grossmüthiges weib, fühle mit mir, wie süss es ist, auch in den dringendsten nöthen tausenden unserer brüder nichts von den mitteln, ihr leben froh zu geniessen; und viel tausenden unserer bedürftigen kinder, nichts von ihrem sparsamen unterhalt entzogen zu haben.

Durch zehn tage war die strasse von dem palatium bis zu dem forum des Trajans beständig mit wagen bedeckt, welche die kostbarkeiten und geräthschaften zum öffentlichen verkaufe dahin führten. Ausser dem schatze, den Faustina der allgemeinen wohlfahrt heiligte, gab Marc-Aurel alles hin, was er in dem pallast und auf seinen villen an gefässen theures und seltenes hatte. Dazu

noch die ganze daktyliothek, die er in Hadrians geheimer schatzkammer fand, mit fünfhundert statuen und zweytausend gemählden, alles meisterstücke der berühmtesten künstler des alterthumes. Neu war für Rom diese that, neu und unerhört in den beweggründen und in der ausführung. Die proscriptionstafel zog aus Italien, und den näher gelegenen provinzen eine menge menschen herbey, viele, um das grosse schauspiel mit anzusehen; die meisten, um daran theil zu nehmen. Da sass der vorsteher der stadt als magister der auction, ein ehrwürdiger greis, ein allgemein verehrter weiser, Rusticus, des kaisers vertrautester freund, unter einem haufen von schätzen und kostbarkeiten. Bey jedem stücke, welches die präconen ausruften, verkündigte er den wahren und innern werth desselben: »diese armbänder, sprach er, trug unsere »kaiserin. — Aus diesem becher trank unser ge»liebter vater. — Bey dieser lampe durchwachte »Marc-Aurel viele nächte für Roms glückselig»keit. — Auf diesem tische schrieb er diess oder »jenes heilsame gesetz. — Auf diesem stuhle sass »der weise mit seinen kindern in dem schoosse, »und lehrte sie die worte vaterland, freyheit »und römerglück aussprechen.« — Jeder, der den preis steigerte, setzte hinzu: »denn es ist ein »heiligthum, es ist von unserm vater.« Ärmere bürger gaben ihre geringen habseligkeiten an noch ärmere für den halben preis weg, um nur geld zu bekommen, und auch ein stück von Marc-Au-

rels gütern kaufen zu können. Jeder, der etwas erstanden hatte, trug es entweder selbst wie im triumphe durch die strassen der stadt herum, oder er lief mit freudenthränen im auge neben den trägern her, und rufte aus vollem herzen: »heil und segen »unserm vater!« — Durch zwey monathe sah und bewunderte Rom den herrlichen triumph der liebe eines fürsten gegen sein volk. Die eingelös'te summe betrug vierhundert und dreyssig millionen sesterzien. *)

(Einige tage nach der auction.)

Auf dem forum des Trajanus.

Eine grosse anzahl arbeiter und bauleute.

Julius Celer, tribunus plebis, bürger und volk. Marc-Aurel.

M. Aurel. (Im vorübergehen.) Was geschieht hier?

Bürger. Es wird ein tempel gebaut.

M. Aurel. Auf wessen befehl?

Bürger. Auf befehl des römischen volkes.

M. Aurel. Steht dort nicht der tribunus plebis?

*) 12,968,750 rthlr.

Bürger. Er verrichtet mit dem ädilis sein amt; sie bezahlen die arbeiter.

Marc-Aurel. Ruft ihn her. — Wem soll der tempel?

Bürger. Unserm schutzgott, Marc-Aureln. (Der tribun kommt.)

M. Aurel. Wer hiess euch hier einen tempel bauen?

Julius. Deine that, mächtiger kaiser, zog alle herzen zur innigsten verehrung und dankbarkeit hin; ein bleibendes denkmahl sollte dieselbe für die nachwelt verewigen. Roms bürger vereinigten sich, um dir zu ehren einen tempel zu erbauen, dir feste, opfer und priester zu stiften. Ich trug die allgemeine stimme dem senate vor; gern willigte er in das, was zu verlangen so billig, und auszuführen so rühmlich und tröstend für römische herzen war. Weil du uns noch vor der vollendung überraschet hast, so bitte ich im namen des volkes, dass du uns in der fortsetzung unsers werkes nicht störest. Hier, wo zum zeichen des verkaufes deiner schätze der spiess aufgestellet war, soll Marc-Aurels tempel stehen, in welchem ihn jeder bürger, dessen herz für das wohl des vaterlandes schlägt, jetzt, als den besten der menschen, nach seinem hintritte, als den ersten der schutzgötter des reiches verehren wird. Hier soll das denkmahl prangen, und den künftigen generationen zeigen, dass die menschheit an dem kaiser Marc-Aurel einst einen vater, und Rom bürger

hatte, die wussten, was der tugend und weisheit gebührt.

M. Aurel. Versammle das volk und die bürger um mich her.

Innerhalb wenigen augenblicken sah Marc-Aurel das ganze forum mit menschen voll, und was hier nicht mehr platz hatte, war auf den dächern der umliegenden häuser und tempel versammelt. Der weise sprach:

»Wenn ihr mir, geliebte freunde, mit forschen-»dem auge und unbefangener seele zu dem grabe »der römischen freyheit folgen wollet, so werde ich »bey dieser heiligen stätte euch zeigen, dass euer »entschluss, Marc-Aureln einen tempel zu er-»richten, nur sträfliche übereilung, nicht vernünf-»tige, edle, rechtschaffene liebe für euern kaiser »genannt werden kann. Das gefühl eures werthes »wird in eurer seele erwachen, beschämt werdet »ihr auf Trajans forum zurückkehren, und die »grundsteine des werkes, das ihr so unklug und »unvorsichtig angefangen habt, wieder heraus-»graben.»

Bürger. Der tempel soll gebauet werden, unserm schutzgotte wollen wir darin opfern!

Volk. Tragt ihn weg, er soll nicht sprechen, der tempel muss gebauet werden!

Andere. Kommt, wir wollen die tempel aller kaiser zu boden werfen!

Andere. Die tempel aller götter sollen verschlossen bleiben, bis Marc-Aurels tempel steht!

Andere. Fort mit ihm, bis sein tempel vollendet ist, lasst ihn nicht sprechen, tribunen; wir wissen schon, was er will. Der tempel werde gebauet! (M. Aurel verhüllt mit der toga sein angesicht.)

Alle. Den tempel! Den tempel! Oder wir machen heute noch alle wohnungen der götter und priester der erde gleich.

Bürger. Ädilis, befiehl den bauleuten zur arbeit zu gehen, oder wir steinigen sie!

Alle. Zur arbeit! Den tempel! Zum beweis unserer freyheit wollen wir den tempel! (M. Aurel zerreisst seine toga, zerbricht vor den augen des volkes seinen stab und wirft die trümmer unter die bürger. Alles schweigt.)

M. Aurel. »Eurer freyheit zerbrach ich den »stab. Undankbares, unbesonnenes, eben so »schnell in der tugend, als in dem laster ausschwei»fendes volk, welche demüthigung für den mann, der »die würde der menschheit kennt und verehrt, dein »kaiser zu seyn! Deiner freyheit, sclavisches volk, »deinem glücke zerbrach ich den stab. Baue deinen »tempel, baue ihm dir zur schande und zum denkmahl »deiner niedrigkeit; er wird meine nachfolger rei»tzen, ihn zum grabe deiner tugend und glückselig»keit zu machen. Ha! Römer ohne seele, wo schwin»delt euer geist, wenn ihr die urquelle noch nicht »kennet, aus welcher alle die schrecklichen übel, »die seit zweyhundert jahren diese stadt vom throne »aus überschwemmten, entsprungen sind! Blicket »auf euch selbst, und dann auf das angefangene »gebäude hin und erröthet; ihr habt euch zu blin-

»den nachahmern der schändlichsten schmeicheley
»eurer väter gemacht. Durch dieselbe verriethen
»eure vorfahren den tyrannen das schwarze geheim-
»niss, dass wohlthätigkeit das sicherste mittel sey,
»ein freyes, grossmüthiges volk unter das joch des
»despotismus zu beugen. Was zündete nach Cä-
»sars tode die fackel des bürgerlichen krieges an;
»was zerstörte die letzten stützen der republik?
»Das testament des Cäsars; seine gärten ver-
»machte der herrschsüchtige mann euern vorfahren,
»und um diesen armseligen preis rächten sie seinen
»tod an den letzten helden des vaterlandes. Was
»löschte in Roms söhnen die letzten funken der
»freyheit aus? Die thörichte vergötterung des
»noch lebenden Augustus; sie gab ihm die ge-
»walt in die hand, eure väter bloss durch brod und
»schauspiele zu sclaven zu machen. Was erlaubte
»dem Claudius, eure stammväter zu verbannen,
»und ihr vermögen an sich zu reissen? Ihre aus-
»schweifende dankbarkeit für die nachlassung der
»steuern, und die reichlichen kornausspendungen.
»Was gab dem Domitian die sicherheit, mit
»welcher er das blut eurer ahnen vergoss, und auf
»dem schutte ihres glückes feste und schauspiele mit
»seinen lieblingen feyerte? Ihre kriechenden
»dankbezeugungen für die prächtigen gebäude, die
»er von dem vermögen gestürzter familien errich-
»tet hatte. Unglückliches volk, das man stets
»mit eiserner ruthe züchtigen, und alle pflichten
»gegen dich bey seite setzen muss, um dich in der

»aufmerksamkeit auf deine eigenen vortheile zu er-
»halten! Unweises, verworfenes volk, das immer
»bereit ist, jeden beweis der wohlthätigkeit mit
»dem edelsten gut des menschen, mit der freyheit
»zu bezahlen. Gehe, baue deinen tempel, mein
»herz wird ihn verabscheuen, so lange ich lebe,
»und nach meinem tode wird mein geist nicht darin
»wohnen; kein ehrlicher bürger wird dem manne
»darin opfern, der nichts mehr als seine pflicht ge-
»than hat. Führe deinen tempel hoch bis an die
»wolken, damit ganz Italien das werk deines krie-
»chenden sinnes vor sich sehe und spreche:
»schande den Römern, welche die tugend ihrer
»mitbürger nicht anders zu belohnen wissen, als
»mit tempeln, womit ihre väter die laster des Ca-
»jus Nero und Domitian belohnten.» Es
»werden nach mir menschen kommen, welchen
»diess prächtige gebäude zur überzeugung dienen
»wird, dass man dich durch die geringste wohlthat
»betäuben, und in deiner betäubung am sichersten
»unterdrücken könne. Mir soll er zum traurigen
»zeichen des sinkenden staates stehen. Fallen muss
»der staat, in welchem der bürger anfängt, die
»wohlthätigkeit seiner fürsten nicht mehr für strenge
»pflicht, sondern für ausserordentliches verdienst,
»für tugend höherer gattung zu halten. Fallen muss
»der staat, in welchem das volk den regenten ver-
»göttert, ihm mit tempeln und opfern schmeichelt,
»weil er das unterlässt, was er zu thun kein recht
»hat. Fallen muss der staat! — O, höret es,

»Römer, und zerfliesset in thränen! — Fallen »muss das vaterland, weil in seinen bürgern alle »edle, grosse, rechtschaffene gesinnungen erstor»ben sind, weil Roms bürger der erweckenden und »warnenden stimme ihres kaisers, freundes und »bruders ihre ohren verschlossen haben. — Bauet »euern tempel, ich schweige. (Er will die versammlung verlassen.)

Bürger. Lasset ihn nicht weggehen, tribunen! Bey den göttern beschwören wir dich, kaiser, bleib! Sprich; wir wollen dich hören, und alles, was du verlangest, erfüllen.

Andere. Aus liebe zu dir wollten wir den tempel bauen, aus liebe zu dir wollen wir seine grundfesten heute noch einreissen!

M. Aurel. »Das sollt ihr nicht. Ich will den »beweis eurer liebe annehmen, bauet mir den »tempel, aber nach dem grundrisse, den ich euch »dazu geben werde. Machet eure häuser zum »wohnplatze der einigkeit, des friedens, der häus»lichen tugend und glückseligkeit; weihet die ganze »stadt zur schule der sitten, zum tempel der ge»rechtigkeit, zum zufluchtsorte aller verfolgten, »unterdrückten und verlassenen; erhebet die öf»fentlichen märkte und strassen zum schauplatze, »auf welchem die ordnung und die gesetze in jedem »kampfe mit dem verderben und laster, über das»selbe obsiegen: dann wird Rom mein tempel, alle »weisen und guten unter euch werden meine prie»ster und altardiener seyn. Unterdessen mag der

»grund, welchen ihr hier gelegt habt, bleiben; »nur wenn ihr mich liebt, so gebet dem gebäude »eine bestimmung, die eurer und meiner würdig »ist. Eure väter, eure brüder, eure söhne, vier»mahl hundert tausend eurer mitbürger eilen jetzt »mit römischer seele gegen die feinde der römi»schen herrschaft auf den kampfplatz. Tapferkeit, »unerschrockenheit, verachtung der gefahren und »des todes ist in ihrem gefolge, glänzender sieg auf »ihrer seite. Mit narben und wunden, aber doch »siegend werden sie zu euch zurückkehren, mit »ehrfurcht und liebe werdet ihr die muthigen »kämpfer wieder umarmen. Welch ein rührender, »grosser, herzerhebender auftritt, wenn ihr dann »diejenigen, die nur durch wunden und verstüm»melung dem tode oder der schande, überwunden »zu werden, entgehen konnten, wenn ihr diese »würdigen söhne des vaterlandes auf das forum des »Trajanus führen, wenn ihr ihnen hier ein haus »zeigen könntet, welches eure sorgfalt, eure bru»derliebe, eure verehrung des verdienstes erbauet »hat, während sie auf der laufbahn der ehre für »eure ruhe und sicherheit als helden fochten! Wenn »ihr ihnen sagen könntet: »seht, brüder, diess »haus sey ein bleibendes denkmahl unserer dank»barkeit gegen euch, sey ein lauter beweis, dass »uns eure narben, eure wunden, die ihr für das »vaterland empfangen habt, ehrwürdig sind: hier, »tapfere veteranen, hier sollt ihr die reste eurer »tage, den abend eures schönen lebens ruhig be-

»schliessen; hier sollst ihr von euren treuen mit-»bürgern für alle drangsale, die ihr für uns ertragen »habt, gepfleget und unterhalten werden!» — — »O brüder, denkt euch die wonne, die seligkeit »eures herzens, wenn diese ehrwürdigen, mit lor-»beern umwundenen, mit narben bezeichneten »grauen helden euch um den hals fallen; wenn sie »mit freudenthränen im auge euch küssen und dan-»ken werden; wenn sie ihren umstehenden söhnen »und jüngern freunden zurufen werden: »seht, »kinder, so belohnen eure mitbürger tugend und »männliche thaten in euern vätern, so werden sie »dieselben auch in euch belohnen, wenn ihr getreu »und ohne zu wanken, auf dem wege, wo wir »euch als führer vorgegangen sind, fortwandelt.» »Wenn sie hier ausgelebt, und über alle mühselig-»keiten eines kummervollen alters durch eure brü-»derliche sorgfalt erhoben, ihre auflösung erwar-»tend noch im todbette die stunden segnen wer-»den, in welchen sie für euch durch verachtung »des todes siegten: denkt euch, freunde, diese »wonne, diesen segen, der von den lippen der »sterbenden patrioten euern herzen zuströmen wird; »und dann entscheidet selbst, was eurer tugend und »grösse geziemender ist: euerm mitbürger, der nur »seine pflicht gethan hat, einen tempel, oder euern »verwundeten, in dem kampfe für eure sicherheit »entkräfteten vätern, brüdern, söhnen und freun-»den eine angenehme ruhestätte zu erbauen. Ich »erwarte euern entschluss.»

Volk. Wir wollen ein haus für die veteranen bauen!

Andere. Ädilis, heisse die arbeiter inne halten; für die tapfern veteranen soll gebauet werden!

Andere. Für die veteranen!

Alle. Für die veteranen lasst uns bauen, damit uns die götter Marc-Aureln erhalten!

M. Aurel. »Ich danke euch, männer; ihr »habt mich überzeugt, dass ich wieder unter Rö»mern bin, die zwar von blinden trieben ihres her»zens auf einige augenblicke bisweilen hingerissen »werden, aber mit freuden wieder auf die seite der »vernunft treten, so bald es einer ihrer mitbürger »wagt, sie die stimme der wahrheit hören zu las»sen. Die vorsicht segne euern bau, und gebe »doppelte kraft, doppelten heldenmuth euern krie»gern, weil ihr fähig seyd, ihre verdienste zu schä»tzen, und bereitwillig dieselben zu belohnen.«

Mächtig waren indessen die fortschritte der barbaren, tapfer und stark der widerstand der römischen heere; aber doch zu schwach gegen feinde, die gezwungen waren, sich ein vaterland zu suchen und zu erobern. Schon hatten sie den Vindex über die Donau zurück gejagt, und das jenseitige ufer besetzt gehalten, als dieser jetzt vom

himmel verlangte und erwartete, was verdoppelter muth und männliche kraft gewiss würden erhalten haben. Paphlagonier dienten bey seinem heere, sie erzählten ihm die grossen wunderthaten des gottes Glykon und seines propheten Alexander. Tribunen, sonst gewöhnt mit mord in dem auge und dem schwert in der hand feinde zu fragen, ob sie sich ergeben oder sterben wollen, mussten mit prächtigen geschenken jetzt schnell nach Abonoteichos reisen und den Glykon fragen, was ihr heerführer thun solle, um die Marcomannen zu schlagen. Hier die antwort des undankbaren gottes:

In den strudel des Isters, des göttlichen stromes, befehl' ich,
Zwey von Cybelens dienern zu werfen, des wilden gebirges
Zöglinge, und was immer von spezereyen die sonne
Indiens nährt, und von duftenden kräutern; so wird auf der stelle
Sieg und ruhm und zugleich der holde friede sich zeigen.*)

Gewissenhaft vollzog der römische heerführer den göttlichen befehl, die löwen schwammen an das feindliche ufer, wurden von den barbaren für eine fremde gattung von hunden oder wölfen gehalten und todt geschlagen. Voll des vertrauens auf die hülfe des Glykon und die stärke der löwen, schlummerte das heer mit seinem führer in den armen der sorglosigkeit. Die feinde setzten über den strom, überfielen die Römer, und erschlugen zwanzig tausend mann mit dem frommen Vindex und Candidus. Victorin sammelte

*) Lucian. falsch. proph. von Wieland übers.

die flüchtigen zu seinem heere. Die Marcomannen benutzten ihren sieg, fielen durch Noricum in Pannonien ein, und erleichterten ihren brüdern bey Carnuntum den übergang über die Donau. Auf dem marsche war Pompejan zur unterstützung des Vindex; Römertod rauchte ihm von dem schlachtfelde entgegen. Er hielt stille. Bey Sopiana, zwischen der Donau und dem Dravus schlug er das lager auf und berichtete Marc-Aureln den unglücklichen zufall. Wehe that der seele des helden die niederlage der seinigen, er eilte, sie zu rächen, nachdem er sich noch einiger wichtigen pflichten in Rom entlediget hatte.

(Palatium. Kaiserliches gemach.)

Marc-Aurel. Arignot.

Arignot. Du liessest mich rufen, mächtiger kaiser.

M. Aurel. Bloss um dich zu fragen, ob du heute schon geopfert hast.

Arignot. Die verehrung der götter ist das wichtigste geschäft meines lebens, vor einer stunde opferte ich in dem capitolinischen tempel dem Jupiter, der Juno und der Minerva;*) denn man sagt, dass Roms vater zu felde gehen wird.

*) Der tempel war in drey theile getheilt, die mittlere capelle war dem Jupiter, die capelle zur rechten der Mi-

M. Aurel. Ich habe gestern in die mauer des Mineryentempels einen nagel eingeschlagen, versteh' mich recht, einen nagel zur abwendung der pest von Rom; sahest du ihn?

Arignot. Fromme wünsche für die wohlfahrt des reiches und seines fürsten erfüllten meine seele, jeder andere gegenstand blieb von mir unbemerkt.

M. Aurel. Also auch das, an alle tempel angeschlagene gesetz: dass jeder, der in zukunft durch göttererscheinung und geisterbannung, durch wahrsagerey und wundercuren die vernunft seiner mitbürger verblenden und irre führen wird, in eine wüste insel verbannet werden soll? *) Diess gesetz, guter Arignot, dieser nagel gegen den aberglauben, die schädlichste pest für den verstand, hätte deiner aufmerksamkeit am allerwenigsten entgehen sollen.

Arignot. Ich sah und las es. Wirklich, ein weises und heilsames gesetz!

nerva, die zur linken der Juno heilig. Zur abwendung der pest von Rom ward jährlich in die mauern der capelle Minerva's ein nagel eingeschlagen, und in den ältesten zeiten die jahre darnach gezählt.

*) Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrerentur, Divus Marcus in insulam relegari rescripsit. L. 30 ff. *de poen.* Es ist doch zum todt — lachen, dass nach einem so sprechenden zeugniss für Marc-Aurels aufgeklärte vernunft, dennoch das servum pecus der schulgelehrten ihn des hanges zum aberglauben beschuldigen konnte.

M. Aurel. Desto mehr grund für meine hoffnung, dass du mir eine kleine gefälligkeit nicht versagen werdest.

Arignot. Befiehl.

M. Aurel. Ich wünsche, dass du diess weise und heilsame gesetz dort verkündigest, wo ich gar nichts vermag, du aber recht viel gewalt zu haben scheinest.

Arignot. Wo wäre das, mächtiger kaiser?

M. Aurel. Thue nicht so fremd, lieber Arignot, wir kennen uns besser, als du glaubest. — Nur die worte des gesetzes musst du verändern, du kannst zum beyspiel setzen: »Marc-»Aurel und der senat verbiethet auf immer und »ewig allen göttern und geistern, irgend auf den »befehl eines theophanienspielers oder geisterban-»ners zu erscheinen, und wer sich in dem götter-»und geisterreiche unterstehen wird, dawider zu »handeln, der soll durch den tod des wunderman-»nes, dem er zu gebothe stand, bestraft werden.« Ich glaube, diess ist so die rechte sprache, wie man sie in dem geisterreiche versteht.

Arignot. Du sprichst mir von dingen, von welchen ich gar keinen begriff habe.

M. Aurel. Heuchle doch nicht, oder ist es vielleicht bescheidenheit, unter welche du deine geheime weisheit und dein ansehen in der nacht des todes, in dem reiche der schatten vor mir verhüllen willst?

Arignot. Gnädiger herr, ich weiss nicht —

M. Aurel. (Ihm einen brief vorzeigend.) Schriebst du diesen brief an Verus? —

Arignot. Nie schrieb ich eine sylbe an den mann, den du da nanntest; aber ich weiss, dass ich feinde habe.

M. Aurel. Die hast und verdienst du; aber ich will dich ihnen aus dem wege räumen, wenn du klug bist. Du hast dich an mir zum verbrecher gemacht, diess schützt dich gegen die verdiente strafe; dafür befehle ich dir, dass du nach Britannien gehest, und dort bis an dein ende bleibest. Wirst du nach meiner abreise in Rom gefunden, so kann dich nichts vom tode retten, selbst Fabia nicht, denn sie begleitet meine gemahlin nach Pannonien, und die strenge des Rusticus wird dir wohl bekannt seyn. Aber auch dort, wo ich dich hinsende, hüthe dich, götter und geister erscheinen zu lassen, wenn du anders nicht durch das henkerbeil in die nacht des todes versetzt werden willst. Gehe.

Arignot. (Im weggehen mit ruhiger miene.) Was ist verbannung und henkerbeil dem gerechten!

(An eben demselben tage, des abends.)

Marc - Aurel. Onesicritus.

M. Aurel. Vier jahre sind bereits vorüber, dass Commodus unter deiner zucht ist; wie weit hast du's mit ihm gebracht?

Onesicritus. So weit, als ich es mit dem stoffe, dessen ausbildung du mir vertrauet hast, bringen konnte; nichts, was in meinen kräften ist, hab' ich unterlassen.

M. Aurel. Ich will ihm jetzt lehrer der dichtkunst und wohlredenheit halten.

Onesicritus. Dazu ist noch zeit, denn in der kunst zu schweigen und zu denken sind wir noch immer beym ersten schritte.

M. Aurel. Hoffest aber doch, mit ihm weiter zu kommen?

Onesicritus. Nicht alle söhne des Jupiters waren Hercules.

M. Aurel. Du versprichst dir also nicht viel von ihm?

Onesicritus. Ich weiss, aufrichtigkeit ist bey dir verdienst, selbst dann, wenn sie alle schonung bey seite setzt: ich sehe einen zweyten Nero in ihm keimen.

M. Aurel. Wo glaubst du, dass der grund des übels liegt?

Onesicritus. In seiner organisation.

M. Aurel. Traurige aussicht für mein vaterherz! Sollte deine klugheit und kunst nichts über ihn vermögen?

Onesicritus. Wenigstens nicht so viel, dass der name, erzieher des Commodus, je tröstend für mich werden könnte.

M. Aurel. Begegne ihm mit mehr strenge.

Onesicritus. Diese würde sein herz nur noch mehr verderben, seinen hang zur verstellung mächtiger reitzen, und alles zutrauen gegen mich in ihm gänzlich ersticken.

M. Aurel. Du lässest aber doch seine fehler nicht ungestraft?

Onesicritus. Die züge der bosheit und halsstarrigkeit, die ich nicht selten in ihm wahrgenommen, verbiethen mir, ihn oft zu strafen: ich sehe viele seiner vergehungen nicht, wenn es bloss fehler des kindischen leichtsinnes sind, um diejenigen, welche bleibende folgen in der seele zurücklassen, desto schärfer bestrafen zu können.

M. Aurel. Und worin besteht dann die strafe?

Onesicritus. Hier hat keine allgemeine regel statt. Sobald die furcht, die ihn mehr als andere kinder nach jedem fehltritte beunruhiget, der vernunft platz gemacht hat, führe ich ihm seine that oder seine unterlassung zu herzen, und überzeuge ihn von der schädlichkeit derselben. Aus dem zustande der seele, in welchem ich ihn diesen augenblick finde, bestimme ich die art der strafe;

aus dem grade seiner reue das mass derselben, und noch nie verfehlte sie ihren zweck. Alle meine ermahnungen, lehren, strafen und belohnungen zielen dahin, seinem stolze eine heilsame richtung zu geben, und diesem alle seine übrigen leidenschaften zu unterwerfen. Achtung für die öffentliche meinung und ruhmbegierde kann ihn vielleicht in der folge von vielen übeln zurückhalten, in welche ihn sein unglückliches temperament und die schwäche seiner grundsätze stürzen würde. Ich erwarte nichts von deinem sohne, ich verzweifle aber auch nicht an seiner bildung; der ackermann bauet sein wüstes feld, wenn es auch nicht gleich im ersten jahre seine mühe belohnt. Vespasians jugend war mit allen erdenklichen lastern besudelt, erst in seinem männlichen alter erwachten die durch erziehung in seine seele gelegten keime zum guten und brachten frucht: ich wünsche, dass diess auch bey Commodus der fall werde.

M. Aurel. Wir thun unsere pflicht, das bewusstseyn, sie erfüllt zu haben, wird uns beruhigung geben. Ich weiss, was Brutus that, als seine söhne die Tarquinier, die er vertrieben hatte, wieder nach Rom führen wollten; der name, vaterland, wird auch aus meinem herzen den namen, sohn, vertilgen.

Mit

Mit anbruche des folgenden tages zog der held aus der stadt, Faustina mit ihren kindern und ihrem hofstaate begleitete ihn, nur Commodus blieb bey seinen lehrern zurück. Betrübt und empfindlich war gleich der erste schritt für den gefühlvollen weisen; in Präneste starb sein sohn, Annius Verus, im siebenten jahre seines alters. Herrliche anlagen zum grossen manne hatten sich in dem knaben gezeigt, er war der liebling des vaters, auf ihn waren die hoffnungen des vaterlandes gerichtet, er tröstete das kummervolle vaterherz für die kränkungen, womit das vorhergesehene verderben des Commodus dasselbe bestürmte; er sollte der erbe des thrones seyn, wenn sein älterer bruder des purpurs sich unwürdig machen würde. Tief fühlte Marc-Aurel den schmerzlichen verlust, aber mit würde ertrug er ihn; die ärzte trauerten über die unvollkommenheit ihrer kunst, der weise tröstete sie. Fünf tage widmete er den empfindungen der natur, dann setzte er seine reise nach Sirmium fort.

Fabia an Av. Cassius.

Der hintritt des siebenjährigen Cäsars hält uns hier einige tage zurück, und lässt mir zeit, dem

erretter des vaterlandes zu melden, dass Fabia auf alles denkt. »Was soll aus dem Commodus »werden?« Ein ungeheuer, für dessen vertilgung dir die welt danken wird, wenn anders Cleander meine erwartungen nicht täuscht. Unter der maske des philosophen schlich sich dieser junge mann in dem pallast ein, als einen zweyten Epictet nahm ihn Marc-Aurel auf; er ist der unzertrennliche gefährte des Commodus. Als ein wahrer Proteus weiss er nicht nur alle gestalten anzunehmen, sondern auch alle rollen meisterlich zu spielen; er ist versteckt und undurchdringlich; hätte ich ihn nicht einmahl in den armen der schönsten meiner sclavinnen überrascht, er wäre mir ewig ein räthsel geblieben, jetzt aber ist er das brauchbarste werkzeug in meiner hand. Nur einen wink gab ich ihm davon, was Commodus werden soll, er fasste ihn schnell, und seit dem bin ich gewiss, dass sich niemand für Marc-Aurels sohn wider dich waffnen wird. Cleanders gift ist fein, gross und unfehlbar seine wirkung.

Endlich ist auch der öffentliche schatz durch des kaisers verschwenderische freygebigkeit gänzlich erschöpft. Um sich die mittel zu dem bevorstehenden kriege zu verschaffen, verkaufte er unter dem vorwande, das volk mit auflagen zu verschonen, alle kostbarkeiten des pallastes und den ganzen schmuck seiner gemahlin. So bedeckt er seine unbesonnene verschwendung mit dem mantel der wohlthätigkeit und volksliebe, und sieht dem ver-

fall des reiches gleichgültig zu, wenn er sich nur den ruhm des guten und des weisen erwirbt.

Druentian ist prätor der stadt, wär' er's nicht geworden, nichts hätte mich bewegen können, die kaiserin zu begleiten, weil der fortgang unserer sache meine gegenwart in Rom nothwendig gemacht hätte. Druentian und Alexandra sind da; Rom ist unser.

Das hauptlager wird der kaiser bey Sirmium aufschlagen; dort erwarte ich deine winke zu thaten. Lebe wohl, und des bedrängten vaterlandes stets eingedenk.

Schon waren die haufen der Marcomannen weiter vorgedrungen, schon war das obere Pannonien beynahe ganz in ihrer gewalt, und ihre stärkste macht jetzt gegen Aquileja gekehrt, um nach eroberung dieses festen platzes in Italien einzurücken; schon hatte sich Pompejan weiter an den Savus und die Donau zurückgezogen, um Nieder-Pannonien, Illyrien und Dalmatien zu decken; schon hatten die Quaden den ganzen strich landes zwischen dem Granus, Tibiscus und der Donau bis Teutoburgum hinunter im besitze; und so eben ward Clemens in Dacien von den Jazigen und Bastarnen zurückgeschlagen; als Marc-Aurel mit den seinigen in Sirmium anlangte, und daselbst von al-

len seiten die bedenklichsten nachrichten, und zugleich die dringendsten bitten um unterstützung an mannschaft erhielt. Aquileja's rettung war das wichtigste für Marc-Aurels aufmerksamkeit, unter Mamertins anführung sandte er zwey legionen dahin, Aquileja ward entsetzt, und die feinde bis Raclitanum zurückgetrieben. Die übrigen heerführer erhielten befehle, sich diess jahr in kein haupttreffen mit den feinden mehr einzulassen, sondern mit den zugesandten hülfscohorten nur ihre plätze zu vertheidigen.

Zu anfang des frühjahres zog sich Victorinus aus den noricischen Alpen heraus, vor Petovio bezog er das lager, aus hundert funfzig tausend mann bestand sein heer, Roms belorbeerter held stellte sich selbst an die spitze desselben, schlachten und siege blickten aus seinem auge. Mit grossen entwürfen in der seele beschäftigt, ritt er, in begleitung einer cohorte, in dem cetischen gebirge, um die gegenden bey Raclitanum zu erforschen. Ein haufe deutscher männer und weiber jagten ihm nach; »halt!» rufte der älteste aus ihnen, und als Marc-Aurel vor ihm stand: »ja »du bist es.»

M. Aurel. Der, den ihr sucht?

Deutscher. Der kaiser der Römer.

M. Aurel. Was verlangt ihr von ihm?

Deutscher. Für ihn zu kämpfen. Brüder, hebt eure schilde in die höhe, schlagt eure spiesse

zusammen, und ruft das zeichen, das ich euch gegeben habe.

Alle. Für Marc-Aureln, unsern vater, sieg oder tod!

Ältester. Kennst du uns nicht mehr?

M. Aurel. Ich erinnere mich nicht, euch jemahls gesehen zu haben.

Ältester. Rufe dir doch die janicularische brücke in das gedächtniss zurück. *) — Herab von den rossen, brüder, söhne, weiber, töchter und freunde der Selmarn! Zu mir her, alle, die ihr wisst, was deutsche redlichkeit und dankbarkeit heisst! Gebt ihm den handschlag, söhne; ihm habt ihr's zu danken, dass eure väter mit lust und freude in euch ihr daseyn, ihr geschlecht, ihren muth und ihre rechtschaffenheit fortpflanzten. Sieh', kaiser, vier brave, tapfere jungen in der blüthe ihres alters, in der fülle ihrer kraft. Kannst ruhig schlafen, wenn sie für dich wachen; und im gefechte kann der feind nur durch ihre brust den weg zu der deinigen finden.

M. Aurel. Ich freue mich, brüder, dass ihr —

Selmar. Lass mich sprechen, kaiser; mein herz ist voll. Gib uns nur bald etwas zu schlagen, wir hörten auf dem wege, dass du es ernstlich mit den Marcomannen meinest. Kannst mir sicher glauben, Wodan und Herrmann sind auf deine seite getreten, es wird blutig zugehen, dar-

*) 2 theil, seite 303.

um eilten wir, damit wir noch zurecht kommen. In das erste treffen musst du uns stellen, sollst sehen, wie unsere schwerter auf den schädeln der Marcomannen tanzen werden. — Sieh, diess sind meines bruders söhne, jünger, aber nicht minder tapfer, als die meinigen; wirst gewiss erstaunen, wenn es zum gefechte kommt. Die sechzig männer, die dort vom rosse steigen, sind die väter unserer weiber mit ihren söhnen, brüdern und neffen. Hundert männer, die muthigsten aus unserm gau, und achtzig weiber, alle abgehärtet zum streit, kommen noch nach. W o d a n, H e r m a n n und M a r c - A u r e l s namen führen sie in ihren schilden; sie wollen dich kennen, denn wir sagten ihnen, dass du ein ehrlicher mann bist, und dass du das schwert zu führen weisst, und trotz einem Deutschen die freyheit liebst. Musst allen, nach deutscher sitte, den handschlag geben; wirst ihre hände heiss finden; ihr blut wallt dem kampfe für dich entgegen. Halt, da kommen unsere weiber mit ihren schwestern. Herbey, H e r t h a, daher, S k u l d a, gebt dem manne den deutschen kuss; der ist's, dem ihrs danken müsset, dass ihr die weiber der S e l m a r n, und die mütter ihrer söhne seyd. (Beyde weiber küssen ihn.) Nicht wahr, die weiber der Deutschen küssen herzlich? Es geht ihnen vom rechten flecke. — Ich kann nicht aufhören zu sprechen, vor freude, dass wir bey dir sind. (Zu den weibern.) Steigt nur wieder auf euern gaul. Sieh, wie rasch sie oben sind; kannst

sicher jede hinstellen, wo drey Batavер nichts mehr vermögen, sie behauptet gewiss ihren platz, und tränkt ihre lanze mit feindesblut.

Ein haufe reiter. (In der ferne rufend.) Sieg oder tod für Marc-Aureln!

Selmar und die seinigen. Sieg oder tod für Marc-Aureln, unsern vater!

Dickere wolken vom staube erhoben sich jetzt unter den hufen der rosse von der erde, die ganze gegend ertönte von dem wiederholten rufen: »für »unsern vater sieg oder tod, sieg oder tod für Marc-Aureln.« In begleitung der Selmarn und der ihrigen, ritt Marc-Aurel den kommenden entgegen, mit bruderkuss und handschlag empfing er sie. Ehrwürdige greise sah er, aber ihr auge brannte bey den worten feind und kampf, noch mehr, als das auge des jünglings, wenn der erste liebeskuss von dem schmachtenden mädchen auf seinen lippen zittert. Amazonen, mit spiessen und lanzen bewaffnet, lächelten ihm freude zu; heldenmuth, mit den mildern gefühlen weiblicher sanftmuth vereiniget, sprach aus ihren blicken. Rüstige jünglinge sprangen von den wiehernden rossen, keuchten und ruften: »vater, »wo sind deine feinde?« — »Diess, brüder, »sprach Marc-Aurel, tief gerührt im herzen, »diess ist eine der schönsten stunden meines le»bens. Ihr sollt nimmermehr von meiner seite »weichen, sieg oder tod wollen wir mit einander »theilen; ihr kämpfet für mich aus dankbarkeit,

»ich für euch aus liebe.« Das frohe jauchzen der Deutschen unterbrach ihn, unter beständigem jubelgeschrey folgten sie ihm in das lager, erstaunt sahen die legionen dem unerwarteten auftritte zu. Hastig stürzten die greise, männer, weiber und jünglinge von ihren rossen, umarmten die römischen krieger, und riefen: sieg oder tod, brüder!

Mehr als der schall eines bald verschwindenden taumels der freude war ihr rufen, es verkündigte grosse thaten, blutige niederlage dem feindlichen, sieg dem römischen heere. Mit dem kerne seiner mannschaft brach jetzt Vidar, der Marcomannen könig aus dem lager auf, und rückte gegen Petovio vor. Zu rechter zeit erhielt Marc-Aurel die nachricht von der annäherung der feinde; des abends erscholl der lange gewünschte befehl zur schlacht, grenzenlose freude belebte das heer. Seit fünf jahren hatte Roms held nur glückliche treffen gefochten, an die siegeskette sollten neue glieder sich reihen, diess wusste der Römer, und hoher muth schwellte seine brust; diess wusste der zur hülfe gekaufte Deutsche, und doppelte kraft stärkte seinen arm. Wie zu einem festlichen mahle, voll der zuversicht, zogen sie des nachts aus dem lager, mit tagesanbruche standen sie in schlachtordnung da, vor der fronte der held von seinen treuen Selmarn umgeben, vor dem rechten flügel Petronius Sura, vor dem linken Mamertin, alle mit verachtung den feindlichen angriff erwartend.

Vidar erschien, wuth, nach leichen und beute hungernd, trat vor ihm her, mit ungeheuerm geschrey stürmte er auf die stehenden los, drohend schwangen diese lanzen und schwerter, und stürzten in die feindlichen haufen. Fürchterlich tönte die wölbung ihrer schilde an den feindlichen schilden, eine wolke von pfeilen warf Vidars männer zu boden. Vermischtes getümmel hallte auf dem kampfplatze, hier das winseln und röcheln der sterbenden, dort das lärmende geschrey der kämpfenden, das jauchzen der siegenden scholl dazwischen. Umsonst kämpfte Vidar tapfer wie ein held, und vor allen Germaniern geübt das schwert zu führen; höher wurden die haufen der erschlagenen um ihn her, in ihrem blute wankten die rosse der streitenden. Mit rollendem blicke suchte er jetzt den römischen helden, um mit einem hiebe den kampf zu endigen; er fand ihn und zückte das schwert; Selmars schild kam dem streiche zuvor, Selmars lanze verwundete den barbarn in der seite. Schrecken überfiel die feindlichen geschwader, Vidar liess das horn zum rückzuge blasen; aber zu spät, verheerend frass das schwert der Römer um sich, nichts hielt den arm der tapfern zurück, sie fochten für die römische ehre: nichts stillte den rachedurst der siegenden streiter, beherzter widerstand hatte sie bis zur unmenschlichkeit erhitzt, freunde und brüder fielen an ihrer seite, mordend verfolgten sie die barbaren, um den ihrigen und den göttern ein todtenopfer zu brin-

gen. Mit wenigen entkam der könig durch die flucht, dreytausend Marcomannen wurden gefangen weggeführt.

»Sorge dafür, sprach Marc-Aurel zu Victorin, dass den gefangenen gut begegnet werde; ich will nicht, dass sie in fesseln geschlagen, oder zu schweren arbeiten gezwungen werden.«

Victorin. Warum nicht gleiches mit gleichem vergelten? Es schauderte mir, als ich von einigen überläufern hörte, wie grausam und unmenschlich die unsrigen von den feinden behandelt werden. Hunger, durst, verspottung, schlaflose nächte, schläge und die schimpflichsten arbeiten sind dort ihr loos.

M. Aurel. Ein wichtiger vortheil für uns, desto muthiger werden die übrigen kämpfen, um nicht gefangen zu werden. Es bleibt dabey, die gefangenen Germanier sollen im römischen lager die annehmlichkeiten des menschlichen lebens kennen lernen, und diese kenntniss nach ihrer auslösung auch unter den ihrigen verbreiten. Gib den wachen geheime befehle, sie in den feyerstunden mit unserer musik, unsern tänzen, spielen und andern lustbarkeiten bekannt zu machen, damit sie ihre wildheit ablegen, und einen gewissen grad von weichlichkeit annehmen; wir machen sie dadurch in der folge für die ruhe und sicherheit des reiches weniger gefährlich. Du verstehest, was ich meine. Nur die sittlichkeit darf nicht beleidiget werden; unschädlich machen, nicht verderben

will ich sie. Noch zu einer wichtigern absicht sollen sie mir dienen, aber diese kann ich dir jetzt nicht entdecken.

(Einige tage nach der schlacht bey Raclitanum. Nacht. Kaiserliches gezelt.)

Marc-Aurel. Tribun. 2 Marcomannen.

Tribun. Zwey überläufer der Germanier verlangen, dich ohne zeugen zu sprechen; ich habe sie durchsucht, sie sind unbewaffnet.

M. Aurel. Lass sie hereinkommen.

Erster Deutscher. Heil dir, kaiser, von Odin, dem vater der heere, er ist von den Deutschen gewichen, ihr untergang ist in dem rathe der Asen beschlossen, zu deinen göttern ist er getreten. Frigga hiess uns ihm folgen, seine diener Geri und Freki zeigten uns den weg zu dir.

M. Aurel. Seyd mir willkommen, morgen sollen euch eure plätze angewiesen werden.

Erst. Deutsch. Morgen ist es zu spät, noch vor tagesanbruch müssen wir zu den unsrigen zurück.

M. Aurel. Warum seyd ihr hergekommen?

Erst. Deutsch. Wir sind müde, in einem ungerechten kriege zu kämpfen, und es wird nur

von deinem winke abhängen, ob, wie und wenn wir mit unsern verbündeten demselben ein ende machen sollen. Dann, wenn wir wieder kommen, magst du uns unsere plätze anweisen.

M. Aurel. Welchen posten behauptet ihr bey den eurigen?

Erst. Deutsch. Wir sind freye männer und vorsteher der leibwache des königs.

M. Aurel. Auch seine rathgeber?

Zweyt. Deutsch. Wären wir's doch, nie hätte er das loos des ungerechten krieges mit dir geworfen.

M. Aurel. Also wenigstens seine vertrauten?

Zweyt. Deutsch. Auch diess nicht, so manches gute hat er uns wohl schon erwiesen, aber er war es unserm verdienste schuldig, und belohnung desselben gibt ihm noch kein recht auf unsere vertraulichkeit.

M. Aurel. Ihr scheinet mit euerm könig nicht ganz zufrieden zu seyn.

Erst. Deutsch. Desto mehr sind es die weiber.

M. Aurel. Machet mir ein bild von ihm.

Erst. Deutsch. Sollen wir dir das urbild selbst bringen?

M. Aurel. Wie versteht ihr das?

Erst. Deutsch. Wie es in der kriegssprache zu verstehen ist; Vidar ist in unserer gewalt.

M. Aurel. Was verlanget ihr für ihn?

Erst. Deutsch. Wir liefern ihn in deine hände, das übrige bleibt dir überlassen; die geschichte des Flavius und Segestes überzeugt uns, dass Römer die treue ihrer freunde zu belohnen wissen.

M. Aurel. Habt ihr schon einen plan zu dem schönen werke entworfen?

Erst. Deutsch. Entworfen und der ausführung so nahe gebracht, dass es bloss auf dich ankommt, ob die morgen untergehende sonne Vidarn zum letzten mahle als könig, und die aufgehende ihn als den kriegsgefangenen der Römer sehen soll.

M. Aurel. Hat euch Vidar beleidiget?

Erst. Deutsch. Uns nicht, aber die götter und die gerechtigkeit. Wir wollen Forsetes diener seyn.

M. Aurel. Ich wünschte euern plan zu hören, damit ich meine massregeln darnach nehmen könne.

Erst. Deutsch. Die hälfte seiner leibwache ist mit uns einverstanden, ein theil der unsrigen hat morgen die wache vor seinem gezelte; wir geben ihm einen trunk, der ihn in süsse träume von Walhalla's freuden einwiegen wird, erst in deinem lager soll er erwachen. Willst du ihn aber nicht lebendig, so bringen wir dir morgen seinen kopf.

M. Aurel. Ist Vidar tyrann?

Erst. Deutsch. Dazu ist er zu schwach, zu feig und zu dick.

M. Aurel. Er ist also ein guter mensch.

Erst. Deutsch. Gut für weiber und schmeichler, für männer weder gut noch gefährlich.

M. Aurel. Ich spreche euch morgen wieder; dann wollen wir über den preis einig werden. (Rufend.) Tribun!

Erst. Deutsch. So lange können wir nicht verweilen, wir müssen des morgens wieder in dem lager seyn, sonst verlieren wir den kopf.

M. Aurel. Lasst mich dafür sorgen, ihr prüfet noch einmahl euern plan, ob er euch nicht nachtheilig werden könnte. (Dem tribun ins ohr.) Verwahre sie gut.

(Des morgens bey den fahnen vor dem prätorium.)

Führer der legionen, tribunen, cohorten. Marc-Aurel, die zwey Marcomannen.

M. Aurel. Ihr steht hier in der mitte des römischen heers, gross ist die zahl seiner glieder, aber es ist ein einziger mann, wenn es über verdienst oder verbrechen urtheilen soll. Sprecht frey, zu welchem endzwecke seyd ihr in das lager der helden gekommen?

Erst. Deutsch. Um den könig der Marcomannen in deine hände zu liefern, und den ungerechten krieg zu endigen.

M. Aurel. Hat euch euer könig beleidiget?

Erst. Deutsch. Er kennt und schätzt unser verdienst nicht. Beleidigung genug für den Deutschen, dem die ehre theurer ist als das leben.

M. Aurel. Warum haltet ihr den krieg für ungerecht?

Erst. Deutsch. Wenn es wahr ist, dass die götter immer nur für die gerechte sache stehen; so sind deine siege über uns sprechende beweise, dass Vidar seine waffen gegen die götter und die gerechtigkeit gekehrt hat.

M. Aurel. Ist die aufhebung des ungerechten krieges der vorzüglichste zweck eurer that?

Erst. Deutsch. Der erste und vorzüglichste.

M. Aurel. Wie wollt ihr mir Vidarn überliefern?

Erst. Deutsch. Lebendig oder todt, wie du ihn verlangest.

M. Aurel. Wer soll ihn ermorden?

Erst. Deutsch. Ich werde mich nicht scheuen, das werkzeug der gerechtigkeit zu seyn.

M. Aurel. (Zu dem zweyten.) Hast auch du muth dazu?

Zweyt. Deutsch. Nur wenn er sich mir zum zweykampfe stellt; ausserdem überlasse ich diesem die that.

M. Aurel. Was fordert ihr für euern könig?

Erst. Deutsch. Der vortheil, den wir dir bringen, die gefahr, der wir uns aussetzen, die grossmuth der Römer, die wir kennen, sey dir und uns der massstab der belohnung.

M. Aurel. Meine helden sollen sie bestimmen; höret, wie Römer sprechen. — Antwortet mir, theure waffenbrüder, so wie es euer herz, in der schule der tugend gebildet, euch eingibt; welche kriege sind der majestät des römischen namens würdig?

Einige aus den cohorten. Gerechte!

Andere. Kriege, wie dieser ist!

Andere. Schande dem Römer, der in einem ungerechten kriege kämpft!

M. Aurel. Welche mittel zum siege sind dem Römer erlaubt?

Cohorten. Alle, welche die klugheit der heerführer, die zucht und tapferkeit der streiter darbiethen.

M. Aurel. Wisst ihr keine andern mehr? Sind verrätherey und meuchelmord unter der würde des helden?

Cohorten. Verrätherey ist die stärke der sclaven!

Andere. Sclaven mögen durch meuchelmord siegen, helden und freye männer fechten!

M. Aurel. Euerm ausspruche nach beschimpft der mann die römischen adler, der ihnen durch hochverrath und meuchelmord den sieg zuführen will.

Cohor-

Cohorten. Er ist der ruchloseste verbrecher!

Andere. Wer wagte diess? Führe uns gegen den feind, wir wollen den sieg erfechten, todesstille auf dem kampfplatze gebiethen, mit gezücktem schwerte die feinde zum frieden zwingen; aus unserer tapferkeit und ihrem blute sollen die öhlzweige sprossen, womit wir in den tempel des friedens einziehen werden.

M. Aurel. Sprecht, was verdient der mann, der helden den feind durch meuchelmord überliefern, der ihnen die ehre eines männlichen sieges rauben will?

Cohorten. Er ist des todes schuldig!

M. Aurel. Ihr wollt also Vidars kopf nicht?

Cohorten. Unser schwert wird ihn zu unsern füssen werfen. Über dich und uns komme sein blut, und rufe zu den göttern um rache, wenn du den könig durch sclavenhände ermorden lässest. Wie ein mann focht er vor einigen tagen, er ist würdig unter den händen der helden zu sterben.

M. Aurel. (Zu den Marcomannen.) Ihr habt euer urtheil gehört.

Zwey cohorten führten die verräther vor das lager hinaus, dort ward der erstere enthauptet, den letztern sandte Marc-Aurel unter der bedeckung eines manipels mit dem kopfe des verbrechers und folgendem briefe dem könig zurück.

Marc-Aurel an den könig Vidar.

Die vorsteher deiner leibwache bothen mir diese nacht deinen kopf feil. Gerechtigkeit ist die erste tugend der Römer, selbst im kriege dürfen wir keine andern vortheile annehmen, als die in dem gefolge der klugheit und tapferkeit sind. Meine legionen verurtheilten die verräther zum tode, die strafe ward an dem einen vollzogen, dem andern schenkte ich das leben, weil ihm das deinige, ausser dem zweykampfe mit dir, heilig war. Er mag dir und den deinigen erzählen, was er gehört und gesehen hat. Mir scheinet er mehr von dem erstern verführt, als boshaft zu seyn, und ich werde dich verehren, wenn du ihm gnade wiederfahren lässest. Lebe wohl, und sey versichert, dass ich dem augenblicke mit sehnsucht entgegen sehe, der uns beyde wieder auf dem schauplatze der ehre zusammenführen wird.

Tief war der eindruck, den Marc-Aurels strenge gerechtigkeit in der seele des königs und der seinigen machte. Haufenweise liefen die Germanier in das römische lager, sie wünschten unter dem manne zu kämpfen, der gross genug war, seine vortheile den pflichten der gerechtigkeit aufzuopfern; ehrenvoller schien es ihnen, den Römern als den Marcomannen zu dienen, Vidars unermüdete wachsamkeit und sorgfalt war zu

schwach, sie zurück zu halten. Er selbst bath um den frieden, aber versagt ward er ihm von dem helden, so lange noch ein bewaffneter Germanier auf römischem boden stehen würde.

Indessen schlug Regulus und Rufus Baseus bey Norea in Noricum die Narisker, die flüchtigen retteten sich nach Viscellä. Dieser sieg beförderte Marc-Aurels fortschritte in Pannonien. Ein heer von zwanzig tausend Marcomannen stand vor Muroela und verhinderte die Römer, an dem fusse des cetischen gebirges sich nieder zu lassen. Die feinde von diesem vortheilhaften platze zu verjagen, war ein schweres unternehmen; bey Carrodunum stand der könig, bereit den legionen in den rücken zu fallen. Ein kunstgriff erleichterte dasselbe. Gedungene überläufer verbreiteten bey den feinden den ruf, dass der kaiser nach vier tagen mit verstärkter macht aufbrechen, und längs dem Arabo gegen Sabaria sich hinauf ziehen werde, um sie von den ihrigen abzuschneiden. Vidar liess bey Carrodunum zur beschützung des lagers einige haufen zurück, und erwartete mit dem grössten theile seines heeres die Römer vor Sabaria. Jetzt gab Marc-Aurel das zeichen zum aufbruch, Victorin hatte befehl, gerade auf Carrodunum los zu gehen. — Er verjagte die feinde,

und bemächtigte sich ihres lagers. Zu gleicherzeit zog Marc-Aurel mit Mamertin gegen Muroela; dort forderte er die sorglosen Marcomannen zum treffen heraus, sie versagten die schlacht. — »Wer von euch, rufte der kaiser zu den vorstehern »der legionen, hat muth, den feind selbst hinter »seinen wällen und verschanzungen zu überwinden?» Ich, antwortete Mamertin, nahm die fahne, und stürzte der erste in das feindliche lager hinein, ihm folgten Ulpius Marcellus und Salvius Julianus mit ihren legionen. Kühn war seine that, unüberwindlich sein muth, trunken von ruhm die legionen; die feinde vertheidigten sich mit wuth, fielen und flohen. Viermahl ward Mamertin verwundet, aber der sieg blieb in seinen händen; männer führte er zum gefährlichen streit, als helden führte er sie zurück. »Welche »belohnung, sprach Marc-Aurel, verlangst du »für deine that?»

Petr. Mamert. Bald wieder gelegenheit, bey der ich zeigen kann, dass ich des schatzes würdig bin, nach dem ich strebe.

M. Aurel. Der ist? — Steht er in meiner macht?

Mamertin. So ganz in deiner macht, dass nur du mir ihn versagen, nur du durch gewährung desselben zum glücklichsten aller Römer mich machen kannst.

M. Aurel. Sage, was du verlangest.

Mamertin. Fern ist noch der wonnevolle augenblick der erfüllung. Mamertin ist nur römischer ritter; durch viele und grosse thaten muss er beweisen, dass er den alten römischen seelenadel von seinen vätern geerbt hat, wenn er ohne verwegenheit auf das gut anspruch machen will, nach welchem alle seine wünsche und gefühle gerichtet sind. Ich bitte dich, sende mich noch öfters dem feinde entgegen; dort, wo jeder andere verzweifelt, wo alle hoffnung des heils verschwindet, wo der tod am schrecklichsten drohet, dort ist mein platz, dort sende mich hin; und wenn ich siegend zurückkehre, dann erlaube mir, dass ich mich auf den heutigen tag berufen darf.

M. Aurel. Gelegenheit zu thaten soll dir nicht fehlen, eben darum will ich meine schuld nicht häufen; heute noch muss ich das ziel deiner wünsche wissen.

Mamertin. Sieh', meine wunden bluten noch; leicht könnten sie tödtlich werden, versagtest du mir das gut, ohne welches ich nicht leben kann. Tod ist sonst kein schreckenswort für mich, aber sterben will ich doch nicht eher, als bis mein innerstes mir sagt: Mamertin, dein lauf ist vollendet, denn du hast dich der hand und des herzens der — Vibia Aurelia, der tochter deines kaisers, würdig gemacht.

M. Aurel. Du liebst meine tochter?

Mamertin. Dass ich würdig bin, sie zu lieben, das zeigt das zutrauen ihres vaters, der mich zu seinem legaten gewählt hat; dass ich sie liebe, dass meine liebe warm und lauter ist, das beweiset meine that. Aurelia's bild stand lebhaft vor mir, als ich nach der fahne griff; nichts sah ich sonst, als Aurelia, sieg oder tod.

M. Aurel. Bist du ihrer gegenliebe gewiss?

Mamertin. Am abend vor unserer abreise aus Rom schwor sie mir liebe, wenn ich mich durch römische thaten derselben würdig machen werde.

M. Aurel. Hier hast du meine hand und mit ihr die versicherung, dass Aurelia dein ist: aber schweige, bis ich sie dir selbst in die arme führe.

Nach der schlacht bey Muroela vereinigte sich Marc-Aurel mit Regulus, schlug die Germanier bey Viscellä in die flucht, und verfolgte sie bis über die Donau; hier liess er funfzehn cohorten zu Noricums bedeckung zurück, und ging nach Carrodunum, wo Victorin das lager aufgeschlagen hatte. Durch blutige niederlagen äusserst geschwächt, sandte Vidar noch einmahl abgeordnete zum kaiser. Frieden, oder wenigstens waf-

fenstillstand sollten sie von dem menschenfreund erbitten; der letztere ward ihnen auf acht monathe gewährt, Marc-Aurel kehrte nach Sirmium in die arme der seinigen zurück.

(Tag nach des kaisers ankunft in Sirmium.)

Marc-Aurel. Vib. Aurelia.

M. Aurel. Auch dann nicht, wenn es dein vater wünschte? Auch wenn du dadurch seine zufriedenheit erhöhen könntest? Auch dann würde sich Faustina's tochter weigern, dem manne zu folgen, dem ihr vater sein ganzes zutrauen, seine ganze liebe und freundschaft geschenkt hat?

Aurelia. Auch dann, lieber vater. Theuer und heilig ist mir deine zufriedenheit, aber zu gut weiss ich es, dass ihre erhöhung weder von dem eigensinne des glückes, noch von der willfährigkeit deiner tochter, diesem oder jenem manne zu folgen, abhängt.

M. Aurel. Weisst du auch, dass ich mittel habe, dich zu zwingen?

Aurelia. Auch diess ist mir bekannt; noch mehr, ich weiss auch, dass du grundsätze hast, die dir die anwendung dieser mittel verbiethen. Ich verehre deine gewalt über mich, nur ein donnerwort von dir, so muss ich entweder auf einer insel verschmachten, oder unter dem beile bluten; aber

selbst diess wort, wärest du fähig es auszusprechen, könnte mich nicht bewegen, die gemahlin eines andern zu werden, als für den mein herz entschieden hat.

M. Aurel. Und der ist?

Aurelia. Petronius Mamertinus.

M. Aurel. Die tochter des kaisers die gemahlin eines römischen ritters?

Aurelia. Nicht so, vater, die tochter Marc-Aurels, das treue, liebende weib eines rechtschaffenen mannes. So lehrte mich mein vater denken, so heisst mich diess herz, durch Marc-Aurels lehren und beyspiele gebildet, sprechen.

M. Aurel. Wie unendlich weit übertrifft der mann, den ich dir mitbrachte, deine wahl, liebe Aurelia. Alles, was du in Mamertin siehst, alles, was du in dem ritter wünschest, findest du in diesem vereinigt. Vier ganz besondere reitze, die du gewiss in deinem helden noch nicht entdeckt hast, zeichnen ihn vor tausenden seines gleichen aus. Aus Numa's zeiten stammt sein adel, mit Brutus, Cincinnatus, Camillus, mit allen Fabiern und Scipionen ist er verwandt; wie klein steht gegen ihn dein ritter da!

Aurelia. Vereinige in ihm alle reitze des Apollo, des Paris und des Adonis; lass seinen adel von Saturnus abstammen, lass ihn mit allen göttern verwandt seyn, Aurelia's herz bleibt Mamertins eigenthum.

M. Aurel. Wenigstens musst du ihn sehen.

Aurelia. Mit freuden werde ich den mann sehen, bewundern und verehren, den mein vater freund nennet, den du gross genug findest, ihn dem manne meines herzens an die seite zu stellen. (Marc-Aurel gibt ein zeichen, Petronius Mamertinus tritt aus einem nebengemach heraus.)

M. Aurel. Sieh dich um, diess ist der mann, dessen verdienste Aurelia's liebe heute noch belohnen soll.

Aurelia. (Entzückt.) O vater! — — Hingerissen von dem taumel der freude, überströmt von den seligsten gefühlen sank sie in Marc-Aurels arme, Mamertin zu den füssen des weisen; sein vaterherz segnete die glücklichen.

Beträchtlich war die zahl der kriegsgefangenen bey dem römischen heere, mit anfang des waffenstillstandes liess sie Marc-Aurel nach Sirmium schaffen, um sie zur ausführung eines wichtigen entwurfes vorzubereiten. Sechzig tausend Marcomannen fanden hier an dem helden der Römer mehr ihren wohlthäter als ihren überwinder. Reichlich versorgte er sie mit allen bequemlichkeiten des lebens, nicht das geringste bedürfniss drückte sie, er selbst besuchte ihre kranken, tröstete sie, und leistete ihnen hülfe, wo er konnte; mit ungeheu-

chelter zuneigung des herzens belohnten sie sein liebevolles betragen. Von derselben versichert liess er unter ihnen ausrufen, dass sie in mehrere haufen zusammentreten, und jeder haufe einen mann aus seinem mittel wählen sollte. An einem bestimmten tage würde er diesen abgeordneten einen vorschlag machen, der nicht nur sie alle beträfe, sondern auch allen höchst angenehm und vortheilhaft seyn würde. Zweyhundert gesandten erschienen am festgesetzten tage bey Marc-Aureln. »Willkommen, freunde, sprach er, freunde nenn' ich euch, obschon das ungewisse kriegesloos euch zu gefangenen der Römer gemacht hat. Die höchste meiner freuden ist, wenn ich selbst feinde über das glück erheben, und sie gegen die streiche des unerbittlichen schicksals beschützen kann. Euerm gefühle sey die entscheidung überlassen, ob diess mir auch bey euch gelang, wenigstens meine schuld war es nicht, wenn es euch irgend an etwas gebrach: offen stand euch zu jeder stunde mein gezelt, offen mein herz. Nicht als seelenlose schatten seyd ihr mir zu theil geworden, als tapfere streiter geriethet ihr in meine gewalt, unter euern händen fielen und starben die meinigen. Ihr seyd also männer, die ihren werth fühlen, denen hemmung ihrer thätigkeit und das schlummern ihrer kraft die bitterste aller qualen ist. Dass viele von euch den drang derselben empfinden, bemerkte ich selbst in den augenblicken, in welchen ich entweder zeuge oder

»theilnehmer eurer freuden war. Seit vielen tagen »forschte ich nach wegen, auf welchen ich euch »den armen der unthätigkeit entreissen, und in den »tempel der ehre wieder einführen könnte: end-»lich glückte es mir, einen zu entdecken, und von »dieser stunde an steht es nur bey euch, ob ihr ihn »betreten, oder noch länger als meine gäste in mei-»nem lager ruhig die freuden des lebens geniessen »wollet. Was scheint euch deutscher seelen wür-»diger?«

Abgeordnete. Den weg zu wandeln, den du uns zeigen wirst.

Andere. Gib uns gelegenheit zur thätigkeit, und du sollst sehen, dass arbeit das eigentliche element des Deutschen ist.

Andere. Als freunde hast du uns aufgenommen, als freunde behandelt; als freunde wollen wir dir dienen, wo du uns hinführen wirst.

M. Aurel. Diess erwartete ich von euch. — Höret euern freund, Thuisto's söhne, schwer drückt mich die last eines mächtigen feindes, durch euern arm wünsche ich von ihm befreyet zu werden, und ihn gedemüthiget zu sehen. Nennen werd' ich euch den übermüthigen zu seiner zeit, für jetzt wisst ihr genug, wenn ich euch versichere, dass es nicht die Marcomannen sind. Missbrauch eurer freundschaft wäre es, wollt' ich euch gegen eure väter, brüder und söhne zum kampfe bewaffnen. Als meine freunde sollt ihr ihn bekämpfen, — besiegen wollt' ich sagen, denn wo freundschaft

den arm des Germaniers stählt und bewegt, dort bezeichnet glänzender sieg jede seiner thaten. Ich werde einen Römer an eure spitze stellen, an welchem ihr alle gleich im ersten augenblicke euern freund und bruder erkennen werdet. Zum beweis meiner achtung gegen euch soll er euerm heere in deutscher rüstung vorherziehen, römische reiter in deutscher rüstung werden eure flügel decken, nicht römische adler, sondern deutsche zeichen, die wir erbeutet haben, sollen euch zum ehrenvollen kampfe führen. Die an euch getroffene wahl zeigt, dass ihr das volle zutrauen der eurigen besitzet; verkündiget ihnen meine wünsche mit der versicherung, dass sie von dem tage des auszuges den sold der römischen krieger dreyfach bekommen werden. Ihr bleibet die anführer derjenigen, die euch freywillig folgen; und zum andenken meiner erkenntlichkeit werde ich bey eurer auslösung jedem zehn tausend sesterzien *) mitgeben, damit ihr die früchte eurer thätigkeit mit euern weibern theilen könnet.

Ältester der abgeordneten. Wir werden alles thun, was der Deutsche vermag, wenn ehre ihm winket. Haben wir bey euch unsere sprache nicht verlernt, so ist die wirkung auf die gemüther der unsrigen unfehlbar. Etwas lese ich auf der stirn dieser braven männer, was dir vielleicht noch unbekannt ist; ich will der dolmetscher ihrer gesinnungen seyn: nicht ein einziges sester-

*) 312 rthlr.

zium werden wir von dir annehmen, ehre ist für uns der grösste lohn, und wir fühlen es zu tief, dass wir Thuisto's söhne sind, als dass wir uns mit elendem metalle von dem manne sollten belohnen lassen, der selbst die münze der ehre kennt, und sie zu schätzen weiss.

Alle. Recht, Hulda, du sprachst wie ein mann, so denken wir alle!

M. Aurel. Nach sechs tagen erwarte ich nachricht von euch, am neunten tage sollt ihr gegen die feinde ziehen.

(Am siebenten tage.)

Marc-Aurel. Pompejan.

M. Aurel. Dreymahl schlugen dich die Quaden im letzten feldzuge zurück, ich mache dir keinen vorwurf, lieber eidam; die schuld lag ganz allein in deinen truppen, darum war ich besorgt, dir muthigere kämpfer anzuwerben, mit welchen du diessmahl ganz gewiss die Quaden schlagen wirst. Mache dich fertig, nach zwey tagen sollst du vier und funfzig tausend gefangene der Marcomannen in streit führen.

Pompejan. Verzeihe, wenn mir dein befehl etwas sonderbar klingt. Römer, freye menschen, die für vaterland und ehre kämpfen, ver-

mochten nichts gegen diess ungemein tapfere volk; und mit gefangenen, die du zum streite zwingest, soll ich siegen!

M. Aurel. Nicht gezwungen, freywillig folgen sie dir; gestern versicherten mir ihre abgeordneten, dass ihrer vier und funfzig tausend nur nach schlacht und siege dürsten.

Pompejan. Nach schlacht und siege, ein ungeübtes, und durch zweyjährige ruhe der arbeit ganz entwöhntes heer gegen ein muthiges, stets siegendes volk?

M. Aurel. Bediene dich mit nachdruck der ersten hitze deiner neuen krieger, so hast du überwunden.

Pompejan. Das ist; ich werde steigen, um desto tiefer zu fallen. Die überwundenen Quaden werden von dem schlachtfelde sich aufrichten, werden ihren feinden in die augen sehen, werden entdecken, dass es gefangene Marcomannen sind. »Die stärke und tapferkeit der Römer, werden sie »sagen, muss tief gesunken seyn, weil sie sogar »ihre kriegsgefangenen zur schlacht führen. Las»set uns aufstehen und sie zerstreuen, ihre erste »hitze ist vorüber, die zweyte wird unter unsern »blinkenden lanzen bald erkalten.» Und dann, kaiser —

M. Aurel. Was thut der held nach dem siege?

Pompejan. Er benutzt ihn.

M. Aurel. Thue das, und die Quaden werden liegen bleiben und schweigen.

Pompejan. Ich werde es thun, kannst dich verlassen darauf; aber siehe dich vor, wenn die legionen deinen schritt für eine strafe, oder für noch empfindlichern spott ihrer bisher erlittenen niederlagen ansehen, und in zukunft den muth verlieren.

M. Aurel. Die offenbarung meiner geheimen absicht zu seiner zeit wird ihnen den irrthum benehmen.

Pompejan. Ich ziehe; dein sey die verantwortung der folgen.

M. Aurel. Also zur hauptsache. Ausser den Marcomannen nimmst du noch zweytausend römische reiter von geprüfter tapferkeit und treue mit dir. Machest du den angriff, so stellest du die reiterey der Marcomannen unter der anführung meiner zwey Selmarn an die flügel des heers, die unsrige hinter das letzte treffen: findest du es aber vortheilhafter, den angriff der feinde zu erwarten, so decke die flügel mit römischen reitern, und das hintertreffen mit Marcomannen. Bis vor Teutoburgum lässest du das heer immer nur des nachts ziehen. Lieb wär' es mir, wenn du selbst den überfall in der nacht machen könntest; wenigstens soll es der ganzen mannschaft ein geheimniss bleiben, dass der zug gegen die Quaden geht, bis es von selbst durch die nähe der feinde verrathen

wird. Unmittelbar vor dem treffen lässest du bey dem heere ausrufen, dass eine ansehnliche beförderung und tausend goldgulden zur belohnung denjenigen erwarten, der mir den könig der Quaden gefangen, oder wenn er in der schlacht fällt, seinen kopf nach Sirmium bringet. Die römische reiterey lässt ihre fahnen hier, und nimmt germanische zeichen und waffen mit; du selbst ziehest die ganze marcomannische rüstung an; diess ist ein wesentlicher punct in meinem plane.

Pompejan. Und, ich bekenne es, mir der dunkelste.

M. Aurel. Lass ihn dunkel seyn, der erfolg wird dir ihn aufklären; um zu siegen, brauchest du nichts zu wissen, als dass du Pompejan, — Lucilla's gemahl — und Marc-Aurels freund bist.

Pompejan. Erlaube mir, auf das letztere einen versuch zu machen.

M. Aurel. Verlange.

Pompejan. Du hast befohlen, dass ich zwey tausend römische reiter mit nehmen soll, und vergessen, den anführer derselben zu bestimmen; willst du mir die wahl überlassen?

M. Aurel. Wähle.

Pompejan. So führe sie Pertinax; er ist — unschuldig.

M. Aurel.

M. Aurel. Er führe sie. Gehe und theile die lorbeern mit deinem freunde, du bist dieser wonne ganz würdig.

In der dritten nacht zog Pompejan mit dem heere aus. Gleich hinter Teutoburgum stiess er an ein lager der Quaden, er umringte es, und jagte sie in die flucht. Schnell verfolgte er sie, bey Partiscum erwarteten sie ihn in schlachtordnung, auch hier blieb für geringen verlust ihm der sieg. Vor Transaquincum stand das haupttreffen, die Marcomannen zwangen ihn zum angriffe; mit grossem verluste ward er zurückgeschlagen. Noch sank der muth der seinigen nicht, sie selbst ermannten sich unter einander, sie baten, flehten, drohten; einen entscheidenden kampf wollten sie wagen, um ihre schande und den tod der ihrigen zu rächen. Er führte sie in das treffen, mit römischen reitern deckte er jetzt die flügel und harrte auf den angriff. Auf ihr glück vertrauend wagten es die Quaden, aber es standen Römer da, an ihrer spitze der held Pertinax. Die übermüthigen fielen; bis an den Granus jagte Pompejans heer ihre reste zurück. Ariogeses ward lebendig die beute des Pertinax, in fesseln ward er nach Sirmium gebracht.

(Sirmium. Gemach des kaisers.)

Marc-Aurel. Tribunen. Pertinax. Ariogeses.

Tribun. Pertinax bringt den könig der Quaden in fesseln.

M. Aurel. Nehmt sie ihm ab, und führt ihn herein. (Bey sich.) Siehe, glück, das ist dein lächeln. Tändelnd erhebest du deinen liebling, bis es einem andern in den sinn kommt, tausend goldgulden auf seinen kopf zu setzen; treulos lässest du den schlummernden sinken, demüthigende fesseln wecken ihn aus dem traume. — So schwach ist deine macht, dass es besser ist, von dir verfolgt als geschmeichelt zu werden! — (Ariogeses und Pertinax treten herein.) Eine sprechende gestalt, welche würde in dem jungen manne!

Pertinax. Pompejan übersendet dir den könig der Quaden, und erwartet bey Transaquincum deine befehle.

M. Aurel. Wer nahm den könig gefangen?

Pertinax. Ich. Er ist ein tapferer mann, muthiger sah ich noch keinen Germanier fechten.

M. Aurel. (Zu Ariogeses.) Was bewog dich, den bund deines volkes mit uns zu brechen, den heiligen eid der freundschaft zu verletzen, und den Furtius vom throne zu stossen?

Ariogeses. An dem sturze des Furtius hatte ich keinen theil, seine grausamkeit zog ihm denselben zu. Ich bauete ruhig meinen acker, als die vornehmen der Quaden mich in die stadt ruften, die wahl zum könige mir ankündigten, mich zwangen, das angeerbte feld meines vaters zu verlassen, und die geschenke des eigensinnigen glückes anzunehmen. Gegen euch zu ziehen war nicht mein wille, es war der wille des volkes; ich konnte sie zur haltung des bundes mit euch ermahnen, und das that ich, aber zwingen durft' ich sie nicht, weil mir die freyheit der Quaden heilig ist, und weil selbst die äusserste noth uns zwang, unsere wohnplätze zu erweitern. Die von ihren nachbarn vertriebenen Burier hatten kein vaterland, ich sah, dass sie muth hatten, sich eines zu erkämpfen oder zu sterben, ich nahm sie lieber als freunde unter uns auf, weil es mir zu grausam schien, menschen, die der gewalt des stärkern unterliegen mussten, zu tödten. Ich glaube, ein volk, das in seinen sitzen so beschränkt ist, dass es entweder erhungern oder sich selbst aufreiben müsste, hat das recht, gegen alle abgedrungene bündnisse sich platz zu verschaffen, und felder, die es bauen kann, zu erobern. Diess bewog mich, der allgemeinen stimme des volkes nachzugeben.

M. Aurel. Bist du ein geborner Quade?

Ariogeses. Ein geborner Gallier.

M. Aurel. Wie kamst du zu dem volke, das ihre könige auf dem acker hohlt?

Ariogeses. Mein vater war oberster der druiden, er liebte die wahrheit, hasste den betrug, darum ward seinem leben nachgestellt; er flüchtete sich mit seiner familie in das land der Quaden. Meine schwester war das schönste mädchen im lande, sie gefiel Marus, dem vorfahren des Furtius, er nahm sie zum weibe, und ward der freund meines vaters. Zu den ersten würden des reiches wollte er ihn erheben, aber der ehrwürdige greis war nicht der freund des königs, er schlug alle ämter aus, und hätte ich seinen grundsätzen gefolgt, so stünde jetzt der sohn des weisen Maristan, — so nannte ihn das ganze volk, — nicht als gefangener vor dir. — Er verlangte nur ein stück land, der könig gab es ihm; dort zog er sich zurück, lebte eingezogen, ertheilte jedem, der zu ihm kam, rath, und dünkte sich grösser, als ein könig: und wenn ich der fesseln gedenke, die noch vor wenigen augenblicken an meinen händen klirrten, so glaube ich, dass er recht hatte.

M. Aurel. Hat dich dein vater auch in die geheimnisse der druiden eingeweihet?

Ariogeses. Geheimnisse hatte er nicht, weil er ein ehrlicher mann war; aber wahrheiten hatte er, diese theilte er mir mit, weil er wusste, dass sie mich glücklich machen können.

M. Aurel. Was wirst du thun, wenn ich dir die freyheit schenke?

Ariogeses. Ich werde mir die fesseln wieder anlegen, so in das lager der Quaden zurückkehren, in das gezelt meines sohnes treten und ihm sagen: »sieh, Ariger, diess ist das loos der könige; an fesseln, sichtbare und unsichtbare, schmiedet sie das schicksal. Gib das zepter dem volke zurück und folge mir. Wir wollen unser feld wieder bauen, von unserm fleisse uns nähren, in stiller genügsamkeit und ruhigem genusse der natur unserer auflösung entgegen sehen.« Ihn rufte das volk zum könige aus, so bald es mich in den händen dieses braven mannes sah, er wird mir aber dennoch folgen. Wir gehen in unsere ländliche hütte, und das glück hat zwey sclaven weniger in der welt.

M. Aurel. Ich werde dich wieder sprechen. (Zu den tribunen.) Führet ihn in das bequemste gemach des hauses, ihr sollt mir dafür haften, dass ihm mit aller ehrfurcht und dienstfertigkeit begegnet wird. Könige sind ein heiligthum des himmels, selbst wenn sie gefangen sind. *) Lebe wohl, bruder. (Er umarmt und küsst ihn.) Bediene dich meines hauses wie des deinigen. (Die tribunen führen den könig weg. Zu Pertinax.) Ich danke dir, mann; schwerlich hat je ein held edlere beute gemacht, nimm diese krone dafür. Tausend goldgulden

*) Seinem pflichtgefühle und seinen grundsätzen gemäss betrachtete Marc-Aurel die beherrscher der menschen als verweser der vorsehung; und in diesem sinne konnte er, ohne die majestät der vernunft zu beleidigen, könige ein heiligthum des himmels nennen.

setzte ich auf seinen kopf, hier hast du dreytausend, es thut mir leid, dass ich dir nicht so viel geben kann, als sein kopf werth ist. Diese krone überbringe deinem freunde mit dem befehle, dass er die Quaden nicht weiter verfolge, sondern bey Transaquincum das lager befestige. Merket genau auf jede bewegung der feinde, und sobald ihr nur die geringste spur einer misshälligkeit zwischen den Marcomannen und Quaden entdecket, so sendet mir eilbothen zu. Nach dreytagen ziehe ich selbst wieder nach Pannonien zu dem heere. Eile; Pompejan wird dich nicht lange entbehren können.

Pertinax. Noch eines, kaiser, bevor ich gehe. Ich that auf dem schlachtfelde meine pflicht, ich danke dir für die krone; die dreytausend goldgulden kann ich nur unter einer einzigen bedingung annehmen.

M. Aurel. Lass sie hören.

Pertinax. Wenn du mir erlaubest, sie zum werkzeuge einer gerechten rache zu gebrauchen, und du selbst deine hülfe mir dazu biethest.

M. Aurel. Rache? An wem?

Pertinax. Einer meiner grössten freunde in Dacien ist Cadurius, einst vorsteher der zollpächter in dieser provinz. Er trug das meiste zur prüfung der stärke meiner grundsätze bey, darum nenne ich ihn auch freund; er legte den gesandten der Dacier alle klagen und beweise wider mich in den mund. Jetzt höre ich, dass die Jazigen

sein haus in Ulpia Trajana in brand gesteckt, seine felder und gärten verheert und ihn ganz ausgeplündert haben. Arm, von allen bedürfnissen gequält, vielleicht auch von gewissensbissen gefoltert, schleppt er jetzt mit weib und kindern die last eines elenden lebens dahin. Sende dem unglücklichen diese dreytausend goldgulden, sie werden ihn zum theil wieder aufrichten, und ich bin an ihm gerächet.

M. Aurel. Willst du sie ihm nicht selbst überbringen?

Pertinax. Das kann ich nicht, und bitte auch, dass du es ihn nie wissen lässest, von wem die hülfe ihm kam; diese empfindliche demüthigung soll ihm erspart werden.

M. Aurel. (Ihn umarmend.) O dass ich dich gegen die stimme deines rechtschaffenen freundes und meines herzens verurtheilen musste!

Pertinax. Nicht du, das gesetz verurtheilte mich; diess ist blind, die beschützer und vollzieher desselben nicht allwissend. Meine unschuld wird an den tag kommen, sobald es der vorsicht gefallen wird, zufrieden gehe ich bis dahin den weg meiner bestimmung fort, verehre das gesetz, das mich verdammte, und küsse meinen richter, dessen herz weit entfernt von den rathschlägen meiner feinde war.

M. Aurel. Gehe, edler mann, deine tugend ist mächtiger, als alle waffen der bosheit.

Gewiss kommt deine unschuld an den tag; sie glänzend zu machen, soll dann meine theuerste pflicht seyn.

Marc-Aurel vollbrachte die schöne that des Pertinax, er verdoppelte die summe, und übersandte sie noch diesen tag an Cadurius mit folgendem schreiben.

Marc-Aurel an Cadurius.

Ein rechtschaffener mann, der viel gelitten hat, und weiss, was unglück heisst, hörte von deinem elende; durch mich sendet er dir sechs tausend goldgulden mit der aufrichtigsten versicherung, dass seine hülfe reichlicher seyn würde, hätten ihm boshafte, niedrige menschen nicht weit mehr, als dir die Jazigen geraubt. Vielleicht wünschest du deinen wohlthäter zu kennen; vielleicht verlangest du seinen namen zu wissen, damit du ihn deinen kindern nennen könnest, wenn du sterbend sie segnest: ich will dir ein mittel sagen, ihn zu erfahren. Wirf einen blick in deine seele und frage dich selbst, ob du dich nie zu dem sturze eines grossen mannes gebrauchen liessest: der, dessen name dumpf in deiner seele tönen wird, der ist es, — Pertinax heisst dein retter! — Er-

röthe nicht, fasse dich, er weiss es nicht, darf es nicht wissen, dass ich ihn dir verrathen habe; helfen wollt' er dir, nicht dich demüthigen, darum bat er mich inständigst, seinem feinde nicht zu sagen, von wem die wohlthat ihm kam. Ich denke anders als Pertinax, war er der verbrechen, deren ihn die Dacier anklagten, schuldig, so kann den Cadurius seine hülfleistung nicht demüthigen; war er aber bloss das opfer der bosheit, welcher du zum werkzeuge dientest, so ist die beschämung, demüthigung und zerknirschung deines verworfenen herzens gerecht, und ich wünsche, dass das bewusstseyn deiner schwarzen that so lange an demselben nage, der name Pertinax so lange in deiner seele brenne, bis du unfähig, diese höllenqual länger zu dulden, selbst zu meinem richterstuhle fliehest, und seiner unschuld das zeugniss gibst. Heil dir, wenn diess bald geschieht!

(Tag darauf.)

Marc-Aurel. Ariogeses.

M. Aurel. Es gefällt dir also bey mir?

Ariogeses. Betrachte ich deine würdige gattin, ihre töchter und deine freunde, so hätte ich sogar lust, dich glücklich zu preisen; denke

ich aber, dass du kaiser bist, so verschwindet das bild deiner glückseligkeit vor meiner seele, und ich sehe dich eben so unglücklich, als ich es war, bevor mich dein heerführer gefangen nahm.

M. Aurel. Vielleicht gehest du in deinem urtheile zu weit. Warum sollte der fürst schon darum unglücklich seyn, weil er die höchste gewalt allein besitzt? Werden dadurch nicht unzählige übel verhindert, die unvermeidlich entstehen würden, wenn sie unter mehrere getheilt wäre? Kann sie ihm nicht das wirksamste mittel werden, über millionen sterbliche zufriedenheit, heil, segen und wonne zu verbreiten?

Ariogeses. Ein schöner traum!

M. Aurel. Und gehört mehr dazu, um ihm wirklichkeit zu geben, als dass in dem fürsten ein herz schlägt, das für die schönheit der tugend gefühl, und für die würde der menschheit achtung hat?

Ariogeses. Vergiss die hauptsache nicht, es gehört auch ein volk dazu, welches glücklich seyn will, welches den segen und das heil wünscht und erkennt, zu dessen verbreitung innerer drang mich bestimmt: und diess fehlt am öftersten dort, wo der fürst am eifrigsten wünscht, vater seines volkes zu seyn.

M. Aurel. Du verräthst viel bekanntschaft mit meinen lieblingsideen, sage mir, bruder, woher diess widerstreben des volkes entspringt?

Ariogeses. Ich würde es dir sagen, könnt' ich mich selbst von der wahrheit meiner gedanken überzeugen. Ich bin ein gefangener könig, nach dem kriegsrecht bestimmt, deinen triumphwagen in fesseln zu ziehen; solche könige sehen alle gegenstände anders, als freye und herrschende: ob die erstern, oder die letztern richtiger sehen, diess zu entscheiden gehörte ein mann dazu, der zugegen war, als die urkraft das räthsel des menschlichen herzens und seiner schicksale knüpfte. Ich will dir sagen, was ich als herrschender könig thun wollte und nicht thun konnte; vielleicht findest du in der geschichte meiner regierung die auflösung, welche du von mir verlangest. Marus war tyrann, er verdiente gehasst zu werden; durch die kleinsten und unbedeutendsten mittel wusste er seine tyranney zu verbergen, er ward geliebt, und entzückt küsste das volk die ruthe, die es zerfleischte. Durch ein einziges gastmahl, das er dem volke gab, machte er die hinrichtung dreyssig rechtschaffener menschen vergessen, die seiner niedrigen habsucht zum opfer fallen mussten. Glücklich träumten sich die Quaden unter ihm, weil er sie thun liess, was sie wollten, so lange ihr wille seinen vortheilen oder absichten nicht widersprach, oder so lange sie nicht angeklagt wurden. Bluturtheile sprach er am liebsten, gewöhnlich zog ein opfer der gerechtigkeit zehn andere, die seine privatrache verlangte, in den untergang mit; und er durfte nur wieder spiele ge-

ben, so frohlockte das bethörte volk, und rufte bey den grabstätten der ermordeten: »sie waren »gute menschen, aber sie müssen den tod verdient »haben, denn unser könig ist gerecht.« Der krieg, den er mit euch anfing, führte seinen sturz herbey. Der ausgang war unglücklich, in der verbannung ihres sonst so geliebten königs suchten die Quaden linderung und heilung der wunde, die ihnen nicht vom könig, sondern von Römern geschlagen ward. Auf ihn folgte Furtius, ein stolzer, gebietherischer mann, er wollte mehr als herrschen; auch fühlen und wissen sollten es seine sclaven, dass er herrsche. Öffentlich schwang er die ruthe, und alles hasste ihn, nicht weil er züchtigte, sondern weil er zu karg und zu stolz war, die ruthe, mit der er schlug, zu vergolden. Nichts kommt dem tyrannen, der es mehr mit dem herzen, als mit dem kopfe ist, ungelegener, als der krieg, weil dieser eine gänzliche umschaffung seiner verfahrungsart fordert. Die Marcomannen ruften die Quaden wider euch um hülfe an, Furtius weigerte sich seine schutzherren zu beleidigen, und er ward verjagt. Mich traf die wahl, nicht weil man verdienste in mir fand oder suchte, sondern weil meine schwester das weib des geliebten königs Marus war, und weil man glaubte, der bruder einer geliebten königin müsste auch gut und liebenswürdig seyn.

M. Aurel. Armseliger schluss, dessen freylich nur die Quaden fähig sind!

Ariogeses. Der pöbel, er mag Quade oder Römer seyn, bleibt pöbel, seine schlüsse sind immer armselig, bloss die stärke oder die schwäche, mit der er nach seinen schlüssen handelt, gründet den unterschied. Die Quaden waren stark genug, ihrem schlusse gemäss zu handeln, ich liess rinder und pflug auf meinem felde stehen, und ward könig, weil die eigenliebe, unterstützt von der fülle jugendlicher kraft, mich fest überzeugte, dass es besser sey, die Quaden zum glücklichen volke zu machen, als mein feld zu bearbeiten. Erst das klirren der römischen fesseln weckte mich, deutlich sehe ich jetzt, dass ich nur glänzen wollte. So sehr ist der mensch sich selbst ein räthsel, und er, der immer sich selbst im falschen lichte sieht, setzt es sich in den kopf, millionen menschen in ihrer wahren gestalt zu sehen, über die bedürfnisse und wünsche ihres herzens zu gebiethen; zu bestimmen, was sie glücklich oder unglücklich machen kann; zu entscheiden, worin tausend verschieden denkende, verschieden empfindende menschen übereinkommen und sich befriedigen sollen. An der untersten stufe des thrones dacht' ich mich ganz einen gemeinen Quaden, fragte mich selbst: wie wünschtest du, dass derjenige wäre, der da oben sitzt? Ich bin glücklich, antwortete ich mir, wenn ich meine familie regieren, die früchte meines fleisses geniessen, und dabey in den händen des mannes, der da oben sitzt, den versicherungs-brief eines ruhigen genusses lesen kann.

Nicht alle arbeiten mit eben der anstrengung, als ich, nicht alle segnet die natur so, wie mich; der neid wird gegen mich aufstehen und sich bewaffnen, da wünsche ich, dass mich der, welcher da oben ist, beschütze. Die erfahrung hat mich manches zu meinem vortheile gelehret, was ich vorher nicht wusste; es mag noch eine menge dinge geben, bey deren kenntniss ich mich noch besser befinden würde, lang ist der weg der erfahrung, kurz mein leben, und warum soll ich immer ganz auf meine kosten klug werden? Darum wünschte ich, dass dieser, der da oben sitzt, die erfahrungen aller Quaden sammelte, sie dann einem oder mehrern mit dem befehle mittheilte, dass selbe jedem Quaden zu seinem wohl vorgelegt werden sollen. Da der mann, welcher da oben sitzt, mich beschützen, und seine sorgen für mich die sorge für sich selbst verschlingen muss, wenn er ein ehrlicher mann ist; so fordert es die billigkeit, dass ich für ihn sorge, ihm daher einen theil meiner nothdurft oder meines überflusses gebe: ich wünsche aber, dass er sich damit begnüge, dass er mir nicht auch das noch entreisse, was ich zu meiner erhaltung bedarf. Auch darum will ich ihm gern den überfluss von dem meinigen geben, weil der Cusus meine felder überschwemmen und verwüsten, der blitz mein haus anzünden, die seuche mir meine heerde wegraffen, herumziehendes volk mich aus meinem gau vertreiben kann. In diesen fällen soll er für das, was ich ihm stets getreu gegegen habe, mich wie-

der in meinen glücklichen zustand einsetzen, damit ich zufrieden leben, und mein glück mit ihm theilen könne. Der mächtige, der da oben sitzt, kann vielleicht manches befehlen oder wünschen, was ich nicht wünsche; vielleicht mangeln mir zur erfüllung seines willens beweggründe, vielleicht scheinen mir seine absichten verdächtig; die sache selbst kann auf mich einen schwächern eindruck machen, als auf ihn, ich kann mehr vortheile finden, wenn ich das gegentheil von dem thue, was er befiehlt: da wünschte ich, dass er mir entweder alle gelegenheit, etwas zu wollen, was er nicht will, aus dem wege schaffte; oder dass er seine befehle so einrichtete, dass ich bey der vollziehung derselben mehr vortheile fände, als bey ihrer übertretung; oder dass er mich zuvor überzeugte, dass mir das wirklich gut ist, was er mir gebiethet: und bis er diess nicht gethan hat, möchte ich nicht gern, dass er mich im falle der übertretung wie ein stück vieh todtschlagen liess, denn das kann auch mein knecht, der nie da oben gesessen hat. Wenn der ehrenmann, der da oben sitzt, alle die wünsche erfüllet, so werde ich ihn liebgewinnen, meine liebe wird früchte bringen, ich werde mehr thun, als ich verpflichtet bin, mehr als alle übrige Quaden; da wünsch' ich aber auch, dass er's erkenne, und dass er mir seine erkenntlichkeit vor den augen aller Quaden bezeuge, weil mir nach befriedigung meiner bedürfnisse auch daran liegt, was andere Quaden von mir denken, und mir es wohl-

thut, wenn sie mit fingern auf mich zeigen und sagen: der ist's. —

So antwortete mir mein herz, und mit diesen gedanken stieg ich die übrigen stufen zum throne hinauf. Gesetze, die das eigenthum der bürger sichern, gesetze, die den bürger lehren, seine früchte mit klugheit zu vermehren, und mit mässigung zu geniessen; belohnungen und strafen, gesetze, die bestimmen, wie viel der bürger zu meiner eigenen erhaltung, und für den schutz gegen elemente und feinde von seinem überflusse geben soll: diess war der plan, nach welchem ich mein volk beglücken zu können träumte. Gleich meine ersten schritte verscheuchten meinen schönen morgentraum, ich sah, dass ich anders vom könig dachte, als die Quaden; dass jeder gedanke, aus dem sich meine seele das bild eines guten königs zusammen gesetzt hatte, verglichen mit dem, was die Quaden wollten, irrthum war. Weil dem massstabe der allgemeinen glückseligkeit ganz meine eigenen besondern begriffe zum grunde lagen, so mussten nothwendig alle die unzufrieden seyn, die sich ihre glückseligkeit anders dachten, als ich. Die wünsche des grössten theils zu errathen, und ihnen die allgemeinen verfügungen anzupassen, war jetzt mein geschäft; aber nichts gewann ich dabey für meinen zweck. Neue wünsche, deren erfüllung ausser meinem wirkungskreise lag, erwachten bey dem einen; unzufriedenheit über die getäuschten erwartungen und zurückgewiesenen forderungen

gen bey dem andern theile: beyde waren gross, gewaltig war ihr streben und widerstreben, nie konnte das gleichgewicht der bürgerlichen ruhe daraus entstehen. Nun überliess ich jedem selbst die sorge für seine glückseligkeit, ich war überzeugt, dass ein volk, welches einen tyrannen zum regenten hat, eben so glücklich und unglücklich ist, als das, welches einen vater auf dem throne verehrt; die zahl der unzufriedenen ist immer die grössere, und bey denen, welche sich glücklich fühlen, ist ihr glück nie das werk der regierung, allemahl nur das werk ihrer besondern denkart und des zusammenflusses der umstände. Das volk, so lange es volk bleibt, ist der wahren glückseligkeit unfähig, und sobald es aufhört, volk zu seyn, und weise wird, bedarf es keines fürsten mehr.

M. Aurel. Wahr und richtig mag diess alles seyn bey einem rohen, ungebildeten volke, aber bey einem gesitteten und durch kenntnisse verfeinerten verhält sich die sache anders.

Ariogeses. Was nennest du ein rohes, was ein verfeinertes volk? Ohne zweifel verstehest du unter dem letztern die Römer, aber wie unfähig sind auch diese, als volk betrachtet, der glückseligkeit, so wie wir beyde sie uns denken! Die Quaden haben über zwölftausend kriegsgefangene und überläufer von den verfeinerten Römern; ich sprach beynahe mit jedem über dich, fragte jeden, wie ist es bey euch? Aber nicht einen einzigen fand ich, der gesagt hätte, bey uns ist es gut:

alle waren unzufrieden, und jeder aus einer andern ursache. Der eine, weil sich der kaiser von weibern, der andere, weil er sich von alten, finstern, eigensinnigen männern, die er weise nennt, ganz beherrschen lässt. Einige, weil du das verdienst gar nicht schätzest; andere, weil du unmögliche und menschliche kräfte übersteigende dinge von menschen forderst. Einige, weil du aus übertriebener güte auch die abscheulichsten verbrechen ungestraft lässest; andere, weil du auch die kleinsten menschlichen schwachheiten tyrannisch bestrafest. Einige, weil du die reichthümer des staates an unwürdigen verschwendest; andere, weil du so gewaltig nach reichthümern geitzest, dass jeder mensch, dem wohlstand und überfluss aus den augen spricht, deiner seele ein gräuel ist. Zu diesen zwölftausenden rechne noch diejenigen, die zu den Marcomannen und Jazigen geflüchtet sind, dann noch einige tausend, die zu fliehen entweder nicht muth oder nicht gelegenheit hatten, dann auch die vielen tausend, die von ihren besitzungen oder familienverhältnissen gehindert werden, in der flucht ihr heil zu suchen; und dann sage mir, wie gross war der einfluss deines vaterherzens auf die zufriedenheit und glückseligkeit deines verfeinerten volkes? Kannst du auch nur hoffen, dass die zahl der zufriedenen die der unglücklichen unter deinem zepter jemahls übersteigen werde?

Doch gesetzt, es glückte dir, deinen einfluss auf die glückseligkeit der Römer so zu erweitern

und zu befestigen, dass nur noch wenige unbekannte, und an den äussersten grenzen des reiches in dürftigkeit schmachtende bürger von derselben ausgeschlossen wären; wie lange würde diese glückseligkeit dauern, wenn du nicht alles, was diesseits des Rheins, jenseits der Donau und des Tanais lebt, von dem erdboden abschneiden könntest. Millionen menschen leben hier in dem zustande der wildheit, unter dem drucke der natur, ihrer bedürfnisse und ihrer unthätigkeit; sie müssen sogleich eure gefährlichsten feinde werden, so bald sie hören, dass ihr unter einem mildern himmel in allem überflusse lebet. Haufenweise werden sie an die ufer des Rheins und der Donau kommen, werden euch zurufen: nehmt uns auf, gebt uns dach, brod, kleider und land. Nimmst du sie auf, so musst du den deinigen all den überfluss entziehen, der ihnen durch langen genuss zum bedürfniss geworden ist; und da störest du schon den grund aller glückseligkeit, der bloss durch die leichtigkeit, seinen bedürfnissen befriedigung zu verschaffen, bestehet. Aus der vermischung deiner verfeinerten Römer mit den rohen barbaren muss ein auffallender contrast entstehen, bald wird sich seine wirkung in den meinungen und der handlungsart der deinigen zeigen. Dein schönes werk wird also anfangen zu wanken, und wird immer tiefer sinken, je näher die aufsteigenden hindernisse dich der verzweiflung, jemahls zu vollenden, bringen werden. Nimmst du sie nicht auf, so stehen sie

mit bewaffneter hand da, um sich das mit gewalt zu nehmen, was du ihnen ohne nachtheil der deinigen nicht gewähren kannst: dann aber musst du dich in den stand der vertheidigung setzen, musst deine provinzen entvölkern, die hände, die bisher nur arbeiteten, jetzt zum würgen und morden bewaffnen, das vermögen der bürger zur bestreitung der kosten an dich reissen; und bey dem allen wirst du dennoch diese unruhigen gäste dir nicht von dem halse schaffen können. Langwierige kriege werden die mittel des wohlstandes bey euch verzehren; unter den qualen der noth und dem geschrey der unbefriedigten bedürfnisse wird sich eure bisherige tapferkeit verlieren; niemand kämpft tapfer, um sein elend zu vertheidigen; eure schwäche wird den muth eurer feinde an dem Rhein und der Donau anfeuern; noch einige flüchtige augenblicke in dem strome der zeit, so werden euch barbaren zu sclaven machen, und euer glück unter den trümmern eurer palläste begraben. Weg mit dem blendenden phantom, welches der schwärmer allgemeine glückseligkeit oder glückliches volk nennt! Nur einzelne menschen, nie millionen kann man glücklich machen; und auch das erstere ist nur das werk des weisen, nie des königs, wenn er nichts mehr als könig ist. Nur weise können es, die ihren brüdern die fackel der wahrheit vorhalten, wenn diese selbst kommen und rufen: »zeiget uns das licht.« Diess machte meinen vater mächtiger und ehrwürdiger als den könig.

Vielleicht würde auch ich vielen meiner brüder die fesseln abgenommen haben, hätte ich sie mir nicht selbst angelegt, hätte ich den betrüglichen schimmer des thrones dem bleibenden glanze der schule meines vaters nicht vorgezogen.

M. Aurel. Bekannt ist mir die eingeschränktheit menschlicher bemühungen, bekannt, lieber bruder, ihre unzulänglichkeit; aber soll und darf diese kenntniss den mann in unthätigkeit einwiegen, so lange er auf dem posten steht, auf den ihn die vorsicht gesetzt hat? Erst dann, wenn ihn das glück von demselben verjagt hat, tröste er sich mit dem gedanken: du hast zwar den hereinbrechenden feind von weitem gesehen, hast aber auch mit männlicher kraft deinen platz vertheidiget. Was du schuldig warst, hast du gethan, was liegt dir an dem übrigen? Eine höhere gewalt hat den lauf der menschlichen dinge geordnet, ihr zum zwecke zu dienen, war deine pflicht, ihn zu verändern, stand nicht in deiner macht. — So mag er denken, wenn er sich vertrieben sieht; aber so lange er stehet, bleibt arbeit seine bestimmung. Eben so gewiss, guter Ariogeses, sehe ich den sturz des römischen reiches vorher; aber was geht das mich an? So lange es der vorsicht gefällt, mich an den Rhein und die Donau zu stellen, werde ich meinen standort behaupten: fällt der koloss, während ich noch vor ihm wache habe, so werd' ich ruhig seinem sturze zusehen, und der erste seyn, der sagen wird: »lange genug stand er; er fiel nicht eher, als

»bis der bestimmte zeitpunct seines falles er»schien. Er war gut, weil er zum zwecke des »ganzen diente; es wird aber auch das gut seyn, »was die vorsicht aus seinen trümmern zusammen »setzen wird.»

Ein tribun. Die tyronen sind zu den übungen fertig und erwarten deinen befehl.

M. Aurel. Ich komme. Morgen, lieber könig, sprechen wir uns wieder; wir müssen noch das wichtigste unter uns ausmachen, wie wir von einander scheiden sollen.

(Am folgenden abend nach dem mahle.)

Marc-Aurel. Faustina. Ariogeses.

M. Aurel. Oder wenn es für die seele des weibes zu erhaben und zu heilig ist, so wird uns meine Faustina gern allein lassen.

Ariogeses. Sie mag immer bleiben, ich sagte dir ja, dass mein vater keine geheimnisse hatte, seine wahrheiten erheben den geist des mannes, und verschönern die seele des weibes.

M. Aurel. Also, wie wardst du das, was ich in dir fand?

Ariogeses. Claudius vertrieb die druiden aus dem narbonensischen Gallien; in die pen-

nischen Alpen flüchteten sie sich: neue schulen errichteten sie dort ihrer geheiligten weisheit; sie bestand aus reinen, einfachen kenntnissen, so wie betrachtung der natur sie lehret. Auch sie erfuhr den wechsel menschlicher dinge; niedriger eigennutz verbarg sie unter die hülle der geheimnisse; und sie sank in den besudelten händen ihrer priester zum gewerbe und zum mittel, sich zu bereichern, herab. Aus Belgien, Gallien und Italien kamen menschen nach Sedunum, die sich gegen baare bezahlung unsinn, symboln und hieroglyphen kauften, von männern, die sich die erhabenen unbekannten und erleuchteten priester der wahrheit nannten. Auch Maristan, der sohn eines druiden, ward in diese geheimnisse eingeweihet. Sein vater lag auf dem todbette, Maristan ward gerufen; auf dem puncte, dort hinüber zu wallen, wo ewiges anschauen des wahren und schönen, leben heist, weihete der sterbende greis seine stammelnde zunge der wahrheit. Nachdem er meinem vater entdeckt hatte, was der orden der druiden heute ist, sagte er ihm auch, was er einst war. Mein grossvater starb; Maristan zog sich von aller gemeinschaft mit den priestern zurück, und lebte durch fünf und zwanzig jahre bey den quellen des Rhodanus einsam und glücklich, nur mit der freundschaft und liebe seiner gattin, mit dem wohl seiner familie, und mit der betrachtung höherer dinge, als die menschlichen sind, beschäftiget.

In meinem siebenten jahre sandte er mich nach Sedunum zu seinem bruder, meine bildung war der zweck, druiden waren meine lehrer. Ich lebte streng, lernte mit meinen bedürfnissen kämpfen, bey lächerlichen dingen ernsthaft, bey unbedeutenden wichtig und bedenklich thun; in allem geheimnisse finden, geheimnissvoll essen, trinken, schlafen, träumen; geheimnissvoll sprechen, schweigen, blicken, erröthen und erblassen; eine menge einwohner des himmels und der hölle kennen und fürchten. Dabey wäre mir gerade das wichtigste, der mensch, ewig ein geheimniss geblieben, hätte es meinen lehrern geglückt, mir ihre hochgepriesene empfänglichkeit einzuflössen; das ist, eine gewisse kraft, die mich auf alles aufmerksam machte, und alles zergliedern lehrte, in mir zu ersticken. Durch diese getrieben, ward ich in den priestern der wahrheit mit allen lastern der menschen bekannt. Ich sah und verabscheuete ihre gegenseitige eifersucht, ihren stolz, ruhmneid, hass und verfolgungsgeist.

Nach neun jahren rufte mich mein vater zurück; lange war ich nur der stille zeuge und bewunderer seiner tugenden. Er ward wenig besucht; wanderern und nothdürftigen stand seine thür offen, aber seine freundschaft nur männern, deren geist und herz der wahrheit heilig war: die fand er selten; denn sein auge sah scharf. Bey allen gesprächen musst' ich zugegen seyn; ich erstaunte, als ich die sprache meines vaters ganz verschieden von

der sprache meiner lehrer fand. Mein beyfall ward ihm gleich, nur wusst' ich nicht, wo anzufangen, um all den unrath der druiden aus meiner seele wegzuschaffen, und Maristans schöne wahrheiten an seine stelle zu setzen. Oft bat ich ihn um hülfe, sein undurchdringliches stillschweigen benahm mir alle hoffnung der gewährung; oft bemerkte er die äusserste unruhe, den harten kampf meiner seele, oft sah er mein auge in thränen schwimmen; aber nichts rührte ihn, denn er war der erreichung seines zweckes gewiss.

An meinem achtzehnten geburtstage hiess er mich des abends ihm folgen; stillschweigend führte er mich, bald durch die schauderhaftesten, bald durch die reitzendsten gegenden. Eine besondere heiterkeit herrschte diesen abend in meiner seele, ganz zur wonne gestimmt ging ich an der seite meines vaters längs dem beblümten ufer des waldstromes einem lieblichen haine zu, aus dem eben jetzt meine schwester mit einem mädchen heraustrat; es war — meine Theroalda. (Er trocknet sich thränen ab.)

Faustina. Lebt sie nicht mehr?

Ariogeses. Vielleich noch, — vielleicht auch nicht. — Ich sah, dass du deinen gemahl liebest, denke dir ihn diesen augenblick unter den Marcomannen gefangen; denke, du sähest ihn, wie er auf Wodans altar unter den händen seiner feinde blutet; denke dir noch einen säugling an deiner brust, und zwey unmündige kinder zu deinen füssen sitzen, die dich alle augen-

blicke fragen: mutter, wo bleibt unser lieber vater so lange? denke dir diess, und verzeihe mir meine thränen. — So denkt Theroalda gewiss, wenn sie noch lebt; sie weiss noch nicht, dass der kaiser der Römer mensch ist. (Alle drey schweigen, eine feyerliche pause der wehmuth und theilnehmung.)

M. Aurel. Fahre fort.

Ariogeses. Nie sah ich sie sonst in der hütte meines vaters, nie in der gesellschaft meiner schwester. Theroalda's gestalt war ganz das bild der Freya, so wie meine lehrer die göttin der liebe mir mahlten. Die gefühle, welche sich meiner seele bey ihrem anblicke bemächtigten, weiss ich nicht; an ihren lippen hing ich noch, als Maristan meinen namen nannte, und mich aus meinem entzücken zurückrufte. »Ich sehe, du liebst sie,» sprach er, »sie begleite dich nach hause, und bleibe die »gefährtin deines lebens. — Fallet hier beyde auf »eure kniee, umarmet euch, sprecht und empfin»det mir nach. — Ewige urkraft, die du alles ge»macht hast, so wie wir hier vereinigt in deinem tem»pel knien, so vereinige du unsere herzen zum zwecke »deiner schöpfung; segne unsere verbindung, die »ewig bestehen soll.« — Wir stammelten ihm die worte nach, süsse wonne überströmte unsere seelen.

Nach einem jahre machte mich Theroalda zu Arigers vater, jetzt kämpft er an meiner stelle gegen euch. Grenzenlos war meine freude, als ich ein wesen, mir ähnlich, von mir erzeugt, an Theroalda's busen sah; in sinnloser betäubung lief

ich weg, nahm ein lamm aus meines vaters heerde, bestieg nicht weit von unserer hütte einen hügel, sammelte steine, machte einen altar, zündete feuer darauf an, schlachtete das thier und sprach: »Thor, Wodan, Balder, Frey, oder wie du »heissest, dem ich diese seligkeit zu danken habe, »sieh, hier brennt mein lebhafter dank.« — Mein vater stand hinter mir, ergriff mich bey der hand, »komm, sprach er, ich will dich mit ihm bekannt »machen« und damit führte er mich durch einen dunkeln fichtenhain in ein weites thal. Nie sah ich mehrere reitze der natur auf einem platze versammelt, als hier. »Setze dich,» sagte Maristan, als meine verwunderung über den schönen anblick in sanfte rührung übergegangen war, »setze dich auf diesen grabhügel, er deckt eine mir »und dir heilige asche; hier arbeitet die natur an »der verwandlung deines grossvaters. Hier bey »dem grabe des mannes, der mir das daseyn gab, »will ich dir neues leben ertheilen. Durchgehe »mit einem blicke den lauf deines lebens bis auf die »stunde, in welcher Theroalda's kuss dich entzückte; was ist er gegen jene wonne, in der du »jetzt ein jahr in ihren umarmungen verlebt hast? »In dem augenblicke, als du dich vater sahest, er»reichtest du den höchsten gipfel der freude, deren »die sinnlichen gefühle des menschen fähig sind, »es war des lebens höchste seligkeit, und der selig»keit höchster grad. Erkenne nun den, der dir »dieselbe gab. Nicht Thor, nicht Wodan,

»nicht Frey heisst er; es ist ein wesen, das wir »mit keinem namen bezeichnen können; willst du »es doch nennen; so ist das wort urkraft der »würdigste name, den du ihm geben kannst. Al-»les, was da ist, lebt und bestehet durch diese kraft, »selbst der tod ist nichts anders, als fortgesetztes »leben in dem geheimen heiligthume derselben. »Unendlich in ihrer ausdehnung und ewig in ihrer »wirkung ist sie eben dieselbe in dem kleinsten »gräschen, das sich unter deinen schritten beugt, »und in den unzähligen welten, die du in der fey-»erlichen stille der nacht über dein haupt hinrollen »siehst, und erstaunest. Kein Thor, kein Al-»fodur hat die welt erschaffen; ewig ist die kraft, »denn sie hatte keine ursache ihres anfanges; ewig »lebte sie, denn eine todte kraft ist nicht denkbar; »ewig wirkte sie, denn eine kraft, die nicht wirkt, »ist todt; ewig bleibend ist ihre wirkung: also »ewig, nur in millionen abwechselnden gestalten »war und ist die welt. Blicke jetzt um dich, siehe »den ganzen schauplatz der natur, er ist der tem-»pel, den sich diese kraft selbst errichtet hat, der »tempel des genusses für alle wesen, nicht »der verehrung, dieser bedarf sie nicht, denn »sie hat keine würde; sie ist über alles, was »wir uns unter würde denken können, erhaben. »Nothwendigkeit ist die einzige eigenschaft, »die wir von ihrer natur kennen; allmacht, allwis-»senheit, weisheit, gerechtigkeit und güte, wel-»che die menschen ihren göttern beymessen, sind

»alles nur mangelhafte, aus den gesellschaftlichen »verhältnissen abgezogene begriffe; wahr, so lan- »ge wir sie auf uns und die nach unserm zwergen- »massstab gemodelte gottheiten anwenden; falsch, »sogleich wir sie auf die über alle begriffe des men- »schen erhabene urkraft übertragen. Glaube in- »dessen nicht, dass du mit gott in keinem nähern »verhältnisse, als in dem der ursache und wirkung »stehest. Nein, lieber sohn, die verbindung ist »gegenseitig und innigst, denn du bist ein theil »der kraft und stehest mit ihr in dem engen »verhältnisse des theils zu dem ganzen. »Merke nun auf die pflichten, die aus demselben »für dich entspringen.«

»Die urkraft wirkt, thätigkeit ist also der grund »deiner bestimmung. Sie wirkt zum besten des »ganzen; zum besten des ganzen zu wirken ist die »erste deiner pflichten. Alles, was sie wirkt, ist »gut; was du thust, muss mit eben den gesetzen, »nach welchen sie handelt, übereinstimmen, damit »es gut werde. Die art zu handeln wird dich das »edelste deiner gefühle lehren, ich meine das ge- »fühl der liebe gegen deine Theroalda und »deinen Ariger; diess musst du über alles, was »dich umgibt, verbreiten; je weniger du es ein- »schränkest, desto enger wird die verbindung zwi- »schen dir und der ewigen kraft, desto höher stei- »gest du an vollkommenheit. Sey also freund und »vater jedes menschen, so wie du es Theroal- »da's und Arigers bist; und du hast alle pflich-

»ten, allen dienst, alle opfer, die du der urkraft »schuldig bist, erfüllt: sie selbst ist nichts anders, »als freund und vater der menschen. — Unendlich »glücklich ist sie durch ihr wohlthätiges wirken, »das verhältniss zwischen ihr und dir kann nur »durch gleichartige wirkungen bestehen, und nur »so lange diess besteht, bist auch du glück- »lich. — Also nur in dem wirksamen gefühl »der liebe, nur in dem rastlosen streben, aller »menschen freund und vater zu seyn, kannst du »glückseligkeit finden; schwächest oder erstickest »du dasselbe, so folgt dir die strafe auf den fuss »nach: aber nicht weil die urkraft gerecht ist, oder »über dich zürnet, sondern weil jede feindselige »gesinnung dein verhältniss mit ihr störet, und »ausser demselben alles nur unglück ist. — Ewig »ist die urkraft, ewig bist auch du als ein theil von »ihr, wo dein verhältniss mit derselben in dem au- »genblicke des todes aufhört, dort fängt es in eben »demselben augenblicke deines künftigen seyns wie- »der an. Bey dir stehet es, ob es entfernter oder »näher werden soll; hast du es hier nie gestört, »nie unterbrochen; so erhebt dich der tod auf die »hunderteste stufe deiner ausbildung, wenn er dich »auf der neun und neunzigsten traf. — Auch dort »wirst du fortwandeln, bis du des seligsten zustan- »des dich würdig machest, in welchem das in dir »lebende wesen von der urkraft ganz verschlungen »wird. Hier hast du den grund deiner erhaben- »sten hoffnungen, er gibt dir stärke und entschlos-

»senheit, selbst den tod wie deine Theroalda »zu umarmen, wo es darauf ankommt, der urkraft »zu dienen, das ist, freund und vater der men- »schen zu seyn. Alles übrige, was der wan- »dernde sterbliche von pflicht, wahrheit, kennt- »niss, geheimer wissenschaft und glückseligkeit »wähnet, ist nur gaukelnder betrug, nur schädli- »cher irrthum.»

»Ach, vater,» sprach ich, »warum liessest du »mich so lange von ihm verblendet in finsterniss »schmachten!» — »Das räthsel soll dir gelöset »werden,» erwiederte er. »Ich übergab dich dem »unterrichte der druiden, ihr geist ist mir bekannt; »in ihnen selbst solltest du theils die irrthümer des »menschlichen verstandes, theils die ausschweifun- »gen des herzens kennen lernen, um dann das »licht der wahrheit mit wärmerer seele aufzufassen. »Vor der gefahr der verführung und des verderbens »schützte dich das wachsame auge meines bruders. »Tiefes stillschweigen beobachtete ich nach deiner »rückkunft über alles, was du gelernt hattest, und »was ich zu seiner zeit dich lehren wollte. Wenn »ich dir befahl, bey meinen unterredungen mit »freunden gegenwärtig zu seyn, so war mein zweck: »theils dich zweifeln zu machen, das bedürfniss der »aufklärung in dir zu wecken, und wahre em- »pfänglichkeit für die wahrheit dir zu geben: theils »die schwäche des menschlichen verstandes, der »ohne beystand wenig oder nichts vermag, tiefer »dich fühlen zu lassen. So solltest du aus eigener

»erfahrung lernen und gewöhnen, in deine kräfte »und einsichten misstrauen zu setzen, mit den »menschlichen schwachheiten nachsicht und mitlei»den zu haben, auf deine kenntnisse nicht stolz zu »seyn, und dich stets zu erinnern, was du selbst »vor der hülfe deines vaters warst. Deines looses »ungewiss musstest du in finsterniss schweben, ehe »ich dich das licht erblicken liess, weil ich oft er»fahren habe, dass menschen, die gleich ihre voll»ständige bildung erhielten, und erst hernach mit »irrthümern bekannt wurden, entweder die wahr»heit verliessen, oder die irrenden verachteten. »Man muss um die wahrheit mühsam gekämpft ha»ben, um sie nach würde zu schätzen; man muss »selbst in nacht und finsterniss getaumelt haben, »um von dem unglücke des blinden auf edlere art »gerührt zu werden. — Von dem urheber alles »lebens sprach ich dir nicht eher, als bis du selbst »in Theroalda's armen die wohlthat des lebens »gefühlt, und die frucht dieses heiligen gefühls an »dein vaterherz gedrückt hattest. Die idee von »dem daseyn eines ewigen wesens und seiner ver»bindung mit dir sollte deinen empfindungen eben »so viel schwung, als deinem verstande erleuchtung »geben; der augenblick, in dem du vater wardst, «schien mir der geschickteste zu meiner absicht. »Lehre die menschen erst in dem moment der »höchsten wonne des lebens gott kennen, so reini»gest du die welt von gottlosen.»

Noch oft besuchte ich mit Maristan und Theroalda diese heilige stätte, immer gingen wir mit mehr licht im verstande, mit höherer empfindung im herzen weg. Eben so lehrreich und rührend war sein unterricht über die natur und den umfang der tugend, über die mässigung im glücke, über die standhaftigkeit in drangsalen, über die seligkeiten der freundschaft, über die grösse des mannes, der für das wohl seiner brüder sich aufopfert. »Liebe die menschen« war allemahl der anfang und das ende seiner lehren. »Liebe deine «brüder,« war auch sein letztes wort; er versiegelte es mit einem kusse, und bestieg eine höhere stufe der vollkommenheit. Er ward zum oberhaupt der druiden gewählt, gewiss hängte er mit eben den rechtschaffenen gesinnungen den ihm angebothenen torques um, mit welchen ich die mir aufgedrungene krone aufsetzte, mit dem thätigen willen, die menschen zu beglücken. Inständigst bat er die glieder des ordens, ihre betrügereyen aufzugeben, und die leichtgläubigkeit schwacher menschen nicht länger mit geheimnissen zu äffen; fruchtlos blieb all sein bitten und ermahnen, er that also selbst, was andere hätten thun sollen. Mit edler offenherzigkeit nahm er vielen unschuldigen die binde der täuschung weg; der gereitzte eigennutz und beleidigte stolz der priester machte anschläge auf sein leben, er floh, um sich seinen kindern, die seiner lehren noch bedurften, zu erhalten. Wohin er geflohen, was er dort gethan, und wie

Stadtbibliothek Augsburg

sein sohn könig geworden; hab' ich dir schon gesagt.

M. Aurel. Diess, und noch mehr hast du mir gesagt. — Was ist jetzt dein wunsch? — Willst du, so magst du morgen zu deinem volke zurückkehren.

Ariogeses. Das kann ich nicht. Die Quaden müssen gegen dich krieg führen, und du musst dich gegen die Quaden vertheidigen; ich gestehe dir, so beherzt ich mit deinem heerführer, den ich für einen Marcomannen hielt, gefochten hatte, so schwach und muthlos würde ich dir widerstehen, seitdem ich dich kenne. Als feind müsst' ich gegen dich ziehen, und dawider sträubt sich mein herz; ich würde die krone niederlegen, aber diess gäbe mein volk nicht zu. Wir wollen die sache der Quaden und der Römer der urkraft überlassen, ich habe meine pflicht gethan, an dem ziele derselben fand ich fesseln, ich will ihnen folgen, wo sie mich hinziehen. Gib mir in deinem reiche, wo du willst, ein stück land, das ich baue, und auf dem ich sagen kann: diess gab mir ein freund; und ich bin seliger dabey, als ich in den armen des glückes war.

M. Aurel. Gehe nach Alexandrien, Salvius Julianus, einer meiner tapfersten Römer, soll dein begleiter seyn, für das übrige wird diess herz sorgen.

Faustina. Weisst du keine massregeln, wie wir deine Theroalda zu dir bringen könn-

Stadtbibliothek Augsburg

ten? Nichts wird mir zu theuer seyn, um sie dir zuzuführen.

Ariogeses. Ich danke dir, edelmüthiges weib, bis zur endigung des krieges muss ich meinen wunsch dem besten eines ganzen volkes aufopfern. Ariger ist ein jüngling von achtzehn jahren, der rath und die ermahnungen seiner mutter sind ihm noch nothwendig. Nach dem kriege wird sie mir mit freuden folgen. Meinem ältesten sohne bleibt es überlassen, ob er seinem vater die augen zudrücken, oder die seinigen noch länger an dem schimmer des thrones weiden will. Nur das einzige erlaubet mir jetzt, dass ich meinem geliebten weibe nachricht von meinem schicksale ertheile.

M. Aurel. Sollst es ungehindert thun. — Reise glücklich, bruder, und geniesse die seligkeit, im stillen weise zu seyn. Ich gehe morgen auf das schlachtfeld, du zur ruhe, denke oft an deinen bruder! (Er umarmt und küsst ihn.)

Ariogeses. Lebe wohl, kaiser! (Gegenseitige umarmungen. Pause.) Lebe wohl, glückliches weib! — freund! — freundin! — So triumphirte noch kein Römer! —

Was Marc-Aurel gewünscht und erwartet hatte, geschah. Die Quaden rüsteten sich gegen die Marcomannen, weil sie glaubten, dass diese

in geheim mit den Römern frieden gemacht hätten, um ihre eigenen bundesgenossen aufzureiben. Durch diese vermeinte treulosigkeit in wuth gesetzt, überfielen sie Vidars haufen, die bey Carnuntum standen, sie würgten und mordeten ohne schonung, und steckten das lager in brand; nur wenige retteten sich durch die flucht, und überbrachten dem könige die nachricht von ihrer blutigen niederlage. Dringendst bat dieser den kaiser um verlängerung des waffenstillstandes, der eben jetzt zu ende ging; aber die gesandten wurden zurückgewiesen, und am zweyten tage stand Marc-Aurel und Rufus Baseus in schlachtordnung bey Sabaria. Vidar versagte das treffen, und zog sich bis hinter Scarabantia zurück; die Römer verfolgten ihn nicht. Mit einem theile des heers sandte Marc-Aurel den Baseus nach Bregetio, Victorin blieb bey Sabaria zurück, der kaiser zog sich in dem cetischen gebirge gegen die Donau hinauf.

Nach vielen mühseligkeiten des marsches kam er vor Vindobona heraus. Bey Alanova stand Holga, Vidars tapferster heerführer mit einem zahlreichen heere. Mamertin jagte ihn bis Äquinoctium zurück. Noch wusste der könig nicht, dass sich Marc-Aurel von Victorin getrennt habe, und an der Donau bereit stehe, ihm in den rücken zu fallen; erst die nachricht von Holga's flucht zeigte ihm die gefahr, in der er sich befand. Er verliess Scarabantia, und schlug das lager bey

Arabona auf, Holga musste sich hinter Quadratum an ihn anschliessen. Victorin rückte bis Mursella, Marc-Aurel bis Gerulata vor. Vortheilhaft war Vidars lage, den rücken deckte ihm die Donau, einige haufen arbeiteten jenseits, die Quaden von dem ufer zu vertreiben, rechts hatte er den Arabo, links die pannonischen berge zur schutzwehr, der grösste theil seiner macht war diesseits der Donau, war hier auf einem platze zusammengedrängt: so sah der schauplatz aus, auf dem Marc-Aurel seine siege in Pannonien krönen sollte.

Victorin forderte den könig zum treffen heraus, aber nur sich vertheidigen, nicht angreifen wollte Vidar, bis ihm die seinigen das jenseitige ufer des stromes von den Quaden frey gemacht hätten. Marc-Aurel fasste den plan des königs; er beschloss, den Holga bey Quadratum anzugreifen. Eilend sandte er dem Baseus den befehl, Bregetio zu verlassen, und sich in die pannonischen berge zu lagern. Vidarn sollte er in den rücken fallen, wenn dieser zu Holga's hülfe ausziehen würde; Victorin sollte ihn bey Mursella empfangen, wagte er es, sich wieder gegen Nieder-Pannonien zu wenden. Schon kämpften die Marcomannen jenseits der Donau mit den Quaden, das schlachtfeld rauchte; schon lag Baseus nahe an dem ausgange der pannonischen berge und lauerte auf die ferse des feindes, als bey Marc-

Aurels heere die trompete zum aufbruche erscholl.

»Es ist was grosses, sprach der held, was ich »auf den befehl der götter ausführen muss. Hun»dert sechzigtausend mann stehen vor uns in einer »beynahe unüberwindlichen lage; unüberwindlich »darum, weil ihnen die flucht unmöglich wird, »nichts bleibt ihnen übrig, als entweder zu siegen, »oder in unsere oder der Quaden hände zu fallen. »Beyde, uns und die feinde haben die götter heute »zwischen sieg und tod gesetzt, siegen wir, so ist »diess die krone unserer thaten in Pannonien; »müssen wir fallen, so fallen wir dort, wo es äus»serst schwer war, stehen zu bleiben. Ihr habt »schon viel ungemach, viele beschwerlichkeiten »mit mir ausgehalten, ich bekenne euch, dass ich »hier das glück auf die probe setze, ob es bisher »nur unsere lächelnde, gutwillige gefährtin, oder »unsere dienerin war; ich will also keinen von »euch bereden oder zwingen, mir zu folgen, ganz »bleibt es euch heimgestellt, ob ihr mich unterstü»tzen oder verlassen wollet. Wäre die zahl der »freywilligen auch noch so klein, so würde ich »dennoch den feind anfallen; ich bin überzeugt, »dass mir auch nur tausend helden genug sind, um »den sieg zu erfechten, den mir die götter verheis»sen haben.«

Alle folgten ihm. Ungehindert gingen sie die vorposten vorbey; in der abenddämmerung überfielen sie Holga's lager und nahmen ihn selbst ge-

fangen. Den folgenden morgen standen sie vor Vidars heere, stärker war seine reiterey, als die römische; diess erweckte furcht bey den turmen des helden. Marc-Aurel, ohne sich's merken zu lassen, dass er die erschütterung der seinigen wahrgenommen, befahl vor der schlacht, auf das gegebene zeichen den angriff mit dem linken flügel zu machen, auf den er mit vorsatz die Bataver stellte. Ihr einfall war gewaltig, schon hatten sie den feind zum weichen gebracht, als Marc-Aurel schnell die linie hinauf zu den furchtsamen turmen ritt. »Brüder, rufte er, muthig, die feinde fliehen dort unten! — Die Bataver siegen, wollt ihr euch die lorbeern von Batavern entreissen lassen? — Vorwärts, Römer, noch ist es zeit zu thaten! — Hört, wie sie rufen: die Bataver sind Römer geworden.« Aufgerichtet durch die siegesbothschaft stürmten sie auf die Germanier los, bestürzt hatte diese die nachricht von der niederlage der ihrigen gemacht; mit all der anstrengung, deren die äusserste verzweiflung fähig ist, kämpften sie. Die erste hitze verschwand, die letzten funken des muthes verloschen, ihr müder arm sank, sie ergriffen die flucht über die Donau; dort geriethen sie in die gewalt der Quaden, selbst Vidar ward gefangen, und Pannonien von den feinden gereiniget. Erstaunt und beschämt erfuhren jetzt die Quaden, dass sie bey Transaquincum nicht von Marcomannen, sondern unter der anführung römischer heerführer von kriegsgefangenen

geschlagen worden, und von Marc-Aurels list hintergangen, ihre bundesgenossen bisher nur zum vortheile der Römer verfolgt hatten.

Glücklicher als diese waren die Sarmaten in Dacien, denn noch hatten sie keinen helden vor sich, der sie zittern gemacht hätte. Die römischen heerführer thaten alles, was sie vermochten. Clemens erhielt den theil der provinz zwischen dem Tibiscus und Nariscus noch frey von feinden, Älius Bassus verwehrte ihnen den übergang über die Donau; aber diess war auch alles. Von dem Nariscus bis zum Hierassus war Dacien in der gewalt der Sarmaten, und durch die letzte schlacht, die sie von den Römern bey Phrateria gewonnen, öffneten sie sich den weg über den zugefrornen Donaustrom nach Mösien. Marc-Aurel zog ihnen mit Marcellus und Julianus entgegen, vor Martis-Castrum empfing er sie, nur schwach war anfangs ihr widerstand, aber bald sahen sie, dass ein anderer geist das heer ihrer feinde beseelte: mit aller möglichen anstrengung ihres muthes und ihrer kräfte fochten sie, dreymahl versuchten es die Römer, sie zu überflügeln, aber vergebens. Lange blieb der sieg zweifelhaft, die hoffnung, ihn zu erringen, feuerte beyde heere an, auf beyden seiten kämpften männer, die ihre wunden nicht sahen,

nicht fühlten, nicht wussten, dass ihr schwert schon von ihrem eignen blute träufte, bevor es noch auf den schädel der feinde fiel.

Es schien, als belebte beyde nur ein entschluss, sich aufzureiben und zu sterben. Plötzlich unterbrachen die Jazigen den kampf, zogen sich auf den strom zurück und ruften die Römer zur fortsetzung des streites. »Auf, freunde, sprach der kaiser, »nahe sind wir dem siege; mir nach, wer der göt»ter, wer der ehre, wer Marc-Aurels freund »ist!» Ungeachtet der ermüdung nach einem achtstündigen gefechte, verfolgten sie die feinde, die von gewisser niederlage der Römer träumten; die rosse der Sarmaten waren gewöhnt, eben so leicht auf dem eise als auf dem lande zu laufen, darauf war ihre hoffnung gebaut: aber die tapferkeit und geistesgegenwart der Römer überwand das hinderniss, in welchem die feinde triumphirten. Der heftige anfall der barbaren von allen seiten trennte die schlachtordnung der Römer, in dem augenblicke traten sie in ein viereck zusammen, boten von allen vier seiten den Sarmaten die spitze, warfen ihre schilde weg und traten darauf, um ihren stand auf dem eise zu sichern. In dieser stellung empfingen sie den feind, und fochten mann für mann. Mann und ross warfen sie über den haufen; gewann der barbar zeit, sich aufzurichten: so ergriff ihn der Römer wieder, und streckte ihn todt auf das kalte schlachtfeld hin. Mit neuer mannschaft unterstützte Banadaspus, der Jazigen

fürst, die seinigen, er sah und erfuhr wunder römischer tapferkeit. Auf dem kampfplatze rufte er um den frieden, auf der stelle ward er von den barbaren durchbohrt, weil sie keinen andern, als den frieden des sieges oder des todes schliessen wollten. Zwey blutige stunden waren wieder vorüber, matter ward der kampf der Römer, auf die seite der Sarmaten neigte sich das glück. Marc-Aurels adlerblick sah die sinkende kraft; dort, wo der widerstand der Römer schwächer zu werden begann, eilte er hin, riss dem zeichenträger die fahne aus der hand, warf sie unter die feinde: »Muthig, brüder, rufte er, die götter stehen an »eurer seite, ehre und ruhm folget euern fussstapfen; »aber eure fahne haben die feinde, ohne sie könnt »ihr nicht siegen. Fordert sie zurück! — Auf! — »Hinein in das geschwader!« Neue kraft erzeugten die zurufungen des helden, sie wurden den barbaren das signal zum tode. Die Römer siegten, unzählige leichen bedeckten den kampfplatz.

Allgemeine bestürzung bemächtigte sich jetzt der sarmatischen horden, sie hatten keine kraft mehr, sich in Dacien zu erhalten, abgeschnitten waren ihnen alle auswege zur flucht, Clemens und Bassus hielt sie bey Tiasum eingeschlossen; die einzige hoffnung des heils war in dem überwinder. Zanticus, ihr fürst, von den vornehmsten der nation, von einer menge verwundeter, grauer, tapferer krieger begleitet, erschien vor Marc-Aureln und bat um frieden; mütter, die

ihnen mit ihren säuglingen folgten, unterstützten das flehen der männer mit thränen. Schwächen und demüthigen, nicht aufreiben wollte sie der menschenfreund; sein zweck war erreicht, mit freuden reichte er ihnen den öhlzweig. Er nahm sie in das römische gebiet auf, und wies ihnen in Pannonien zwischen der Donau und dem Tibiscus wohnplätze an.

Heilsame verfügungen zum besten der provinz, die von den barbaren beynahe ganz verheeret war, hielten Marc-Aureln noch einige wochen in Ulpia-Trajana zurück. Cadurius, von Pertinax grossmuth gerührt, und durch das schreiben des kaisers erschüttert, benutzte diesen günstigen zeitpunct, seinem gewissen ruhe zu schaffen; er entdeckte dem weisen das ganze gewebe der bosheit. — Pertinax strenge und pflichteifer hatte Heliodorn, Cassius sohn, beleidigt; nach rache dürstete der sohn, den sturz eines durch verdienste mächtigen nebenbuhlers verlangte der vater. Bedürfnisse drückten das heer in Dacien, dringender liess Pertinax von den colonien die abgaben, die sie schon seit langer zeit schuldig waren, einfordern. Gewalt brauchte er dort, wo augenscheinliche noth seine forderungen nicht ungerecht machte; gewalt erbitterte die colonien gegen ihn. Gross war des Cadurius ansehen in Dacien; ihn kauften Cassius und Heliodor zum werkzeuge ihrer absichten. — Reuevoll gestand er diess alles dem kaiser; unter der be-

dingung, dass er nach Rom gehe, und zur wiederherstellung der ehre des unschuldigen dasselbe geständniss dem senat ablege, verzieh' ihm Marc-Aurel das verbrechen. Zur genugthuung ertheilte er dem Pertinax die prätorische würde, und setzte ihn zum heerführer der ersten legion des reiches. Wenn dann in der folge Marc-Aurel seinen kriegern ein vorbild wahrer tapferkeit und seelengrösse aufstellen, oder Roms bürgern ein muster der liebe und ergebenheit gegen das vaterland vorhalten wollte; so zeigte er ihnen auf — Pertinax.

Nicht mehr getheilt, sondern mit vereinigten kräften und von einem puncte aus, beschlossen die Marcomannen und Quaden, künftighin gegen die Römer zu wirken. Der zutritt der Hermanduren und Narisker, die Regulus jetzt bis gegen die Sudeten vertrieben hatte, verstärkte ihre macht. Pompejan und Victorin bemerkten die gewaltigen zurüstungen, von Marus bis zum Granus stand alles bewaffnet, sie zeigten dem helden die gefahr und die vortheile an, er erschien in dem lager und handelte. Auf seine befehle besetzte Regulus die Sudeten, Victorin zog bey Vindobona über die Donau, Baseus blieb in Pannonien zur bedeckung der provinz; für die kriegsge-

fangenen, die nach Sirmium zurükgeführt und durch Illyrien vertheilt wurden, erhielt Pompejan sechszehn legionen aus Dacien, Mösien, Illyrien und Dalmatien; mit diesem gewaltigen heere rückte er den Quaden entgegen, schon standen diese disseits des Granus. Marc-Aurel trennte sich mit sechs legionen von Pompejan und zog bis an den fuss des carpatischen vorgebirges hinauf. Die heerführer sollten sich in kein treffen einlassen, bis er sich in seinem standorte befinden, und sie den befehl zum angriffe erhalten würden. Jetzt erhielten sie ihn; Pompejan zog gegen den Granus, Victorin gegen den Cusus, um den angriff des erstern im rücken der feinde zu unterstützen. Pompejan gewann die schlacht, Victorins heer ward beynahe ganz aufgerieben: erreicht hätte der kaiser sein ziel, wäre der letztere glücklicher gewesen; die von allen seiten fliehenden feinde wären in die hände des helden gefallen.

Die Quaden im rücken zu schwächen, war jetzt das nothwendigste geschäft für Marc-Aureln. Achtzig stadien weit von seinem lager stand die auserlesenste mannschaft der Quaden als vorbehalt für den nothfall; um sie zu vertreiben, rückte er mit drey legionen aus. Zweymal ward er zurückgeworfen. Mit seiner ganzen macht überfiel er sie das drittemal, sie mussten unterliegen; sein blieb der sieg und das feindliche lager. Zu gleicher zeit erhielt er die nachricht, dass Regulus und Pertinax dem könige der Marcomannen an dem Cu-

sus ein blutiges treffen geliefert hätten; sie ward ihm zum mächtigen antrieb, auch mit dem könige der Quaden eine entscheidende schlacht zu wagen. Mit einmahlhundert tausend mann stand Ariger in einem befestigten lager an dem Granus, mit vier legionen verstärkte der kaiser sein heer und brach auf. Seine marschordnung ward den feinden verrathen; jenseits des stromes sandte der könig einige haufen reiter hinauf, um ihn im rücken zu beunruhigen; ohne etwas versucht zu haben, kamen sie wieder; mit der besten mannschaft waren die flanken und der nachtrab der Römer besetzt.

Beyde heere rückten gegen einander, tausend schritte vor dem feinde liess Marc-Aurel die seinigen in schlachtordnung sich stellen und den feindlichen angriff erwarten. Berge deckten ihn von einer, dichtes gehölze von der andern seite; jene besetzte er mit Dardaniern, dieses mit leichtbewaffneten. Nichts fehlte ihm zur sicherheit und zum siege als das glück. Ariger liess das horn blasen; muthig und vor rache schnaubend stürzten die Quaden herein, der kampf war heftig und ungewiss. Der kaiser befahl, den erschlagenen feinden die köpfe abzunehmen, und sie in das feindliche heer zu schleudern, um durch das unerwartete furcht zu erwecken; aber unerschüttert stand und focht' der Germanier. Bis an den abend dauerte der kampf, unentschieden blieb es, wer morgen fallen sollte. Gleich der erste schritt des folgenden tages war unglücklich für die Römer; nach

einem kurzen gefechte sahen sie sich von den feinden umringt und eingeschlossen. Die dardanische cohorte und die leichtbewaffneten brachen aus dem hinterhalte hervor. Zu mächtig waren die feinde, die letztern lagen bald, die erstern kämpften bis auf den letzten mann, aber sie vermochten nichts, als heldenmüthig zu fallen. Die eingeschlossenen traten auf einen haufen zusammen, und forderten die feinde zum streit, unbeweglich standen diese; ohne schwertstreich zu siegen, das römische heer entweder durch die gewaltige sonnenhitze und den quälendsten durst aufgerieben zu sehen, oder den kaiser zur ergebung zu zwingen, war Arigers erschrecklicher plan. Da standen die helden ermüdet von dem gestrigen treffen, entkräftet von den schmerzlichen wunden, die viele von ihnen erhalten hatten; geplagt von hitze und durst; ohne trost, vielleicht als herzhafte männer mit dem schwert in der faust fallen und sterben zu können.

Die tugend bewies hier ihre macht; schon standen sie durch achtzehn stunden in dieser entsetzlichen lage, einige mit grösster gelassenheit dem tode entgegen schauend, andere noch mit der liebe zum leben kämpfend, alle den wink ihres helden erwartend, dem tode in die arme zu fallen. Tiefes schweigen ruhte auf dem heere, nicht ein einziger verliess seinen platz; in der mitte stand Marc-Aurel, den heitern ruhigen blick, in dem seine gelassene, über alles erhabene seele abgemahlt stand,

bald gen himmel, bald zärtlich und gerührt auf seine freunde gekehrt.

»Todtenblässe, brüder, — sprach er nach »anbruch des tages, erblicke ich auf euren gesich»tern, da der tod selbst noch weit von euch entfernt »ist, und die unsterblichen mächte uns bloss auf »die probe stellen, ob wir würdig sind, dass sie »unsere gerechte sache übernehmen und für uns »fechten. Warum zaget ihr, theure kämpfer, ihr, »die ich noch nie zittern sah, die ich oft zurück»halten musste, wenn euch die gefahr nicht nur »schrecken, sondern auch verschlingen wollte! »Wie oft hattet ihr die wunden eurer mitkrieger ge»küsst und ausgerufen: — O dass auch uns die »unsterblichen bald zu solchen wunden helfen mö»gen, denn sie sind des Römers edelste zierde! »Wie oft liesset ihr mich auf dem platze stehen, und »flohet zu thaten, wenn ich euch über die be»schwerden und mühseligkeiten des kriegs trösten »wollte! Wie oft unterbrachet ihr mich: — »Nicht »so, lieber waffenbruder, wir kennen den eignen »posten des Römers, er ist der mittelpunct zwischen »sieg und tod!» — Noch nie standen wir zwi»schen diesen zwey enden so nahe als heute zusam»mengedrängt; kein held der vorzeit, keiner eu»rer väter stand so dicht zwischen diesen zwey an»geln des muths und der tugend: und euer herz »bebt! — Sind wir ausgezogen, um der herrsch»sucht eines einzigen, der seine eigensinnige grille »wohl des vaterlandes nennt, opfer zu brin-

gen,

»gen; sind wir ausgezogen, um menschen, die uns »nie beleidiget haben, zu würgen; sind wir ausge- »zogen, um reichthümer, auf die wir kein recht »haben, zu erbeuten, und laster, die unsere tu- »gend uns rauben, zu erobern? Wenn diess das »ziel unsers laufes war, wenn diese absicht uns auf »diesen platz führte, dann freylich, brüder, kön- »nen wir vor den schrecken des todes erblassen; »der fluch der menschheit, der fluch der unsterb- »lichen begleitete uns hierher, er wird nicht von »uns weichen, wird erst unter den händen der »feinde in unserm blute verlöschen. Wenn wir »aber das schwert bloss für die gerechtigkeit zück- »ten, wenn wir nur darum zu den waffen griffen, »um das erbtheil unserer väter zu vertheidigen, um »die heilige erde, die unsere grossen vorfahren mit »ihrem blute düngten, zu erhalten; warum sollen »wir zittern, da uns die vorsicht auf einen stand- »punct gesetzt hat, auf dem wir nicht eine spanne »weit von den armen des sieges oder von den ar- »men der götter entfernt sind.

»Aber sterben. — Warum nicht, theure »waffenbrüder? Ist denn sterben nicht das allge- »meine loos des menschen? Was ist des mannes, »der stets muthig gekämpft hat, der in den gefil- »den des todes eben so bekannt ist, als in dem »hause seines vaters, was ist seiner würdiger, als »muthig zu sterben? Wenn der stahl des kriegers »ein weit rühmlicherer diener des todes ist, als »die faulende krankheit, wäre es nicht weibische

»schwachheit, wenn wir uns fürchteten, heute un-»ser leben für die rache der römischen ehre hinzu-»geben, da wir es vielleicht morgen ohnehin als »eine schuld dem schicksale würden bezahlen müs-»sen? Wohlan, brüder, lasset uns den tod, den »letzten freund des helden, auf unserm platze erwar-»ten; ich bin nur noch zweifelhaft, ob ich der erste »seyn soll, der sich in seine arme stürzt, um euch »zu zeigen, wie der Römer sterben muss: oder ob »ich warte, bis er an mich kommt, und bis dahin »dem rührenden, nur des anblickes der götter wür-»digem schauspiele des männlichen todes zusehe. »Nur zwischen diesen zwei gedanken kämpfe ich »noch, denn dass ich mit euch sterben werde, dies, »brüder, ist gewiss. Die, welche mir vorgehen, wer-»den an mir ihren treuen bruder lächelnd empfangen, »und denen, die mir folgen, werde ich mit freuden »entgegen kommen und ihnen sagen, um wie viel »besser das leben bei den unsterblichen ist!»

Hier schwieg der held, und alte, graue, verwun-dete helden schwiegen um ihn; nur hier und da liess sich ein seufzer oder ein schluchzen hören, es war rührung, nicht feigheit.

»Doch nein, brüder, — fuhr er fort, — an der »schwelle des todes hören alle rechte und pflichten »auf; — ich entlasse euch. — Verachtung »des todes ist eine gabe der götter, glücklich der, »dem sie gegeben ward; wehe dem, der sie besitzt, »wenn er seinen bruder verachtet, der sie nicht hat! »Sind einige unter euch, welche diess leben dem

»götterleben noch vorziehen, so mögen sie gehen »und zu den füssen der feinde um rettung und gnade »flehen; ich bleibe auf dem platze, auf den mich »die unsterblichen geführt haben; nicht einen finger breit will ich weichen: ich sterbe. — Nichts »verlange ich mehr von euch, als dass ihr meinen »übrigen freunden, die entfernt von hier stehen, »und uns vielleicht unsere heutige lage beneiden, »dass ihr ihnen saget: unser redlicher waffenbruder, Marcus, in dem wir sechsmal den siegenden imperator begrüssten, starb wie ein Römer aus den alten zeiten. — Ich danke euch und »ihnen für alle liebe, treue und gehorsam; von »herzen danke ich euch, brüder, für alle beschwerlichkeiten und drangsale, die ihr mit mir für das »vaterland ausgehalten habt. Ich segne euch, und »werde noch von dort oben die feinde segnen, wenn »sie euch das leben schenken, denn ich liebe euch. »Lebt wohl, meinem herzen ewig theure brüder, »rettet euch, und denkt, dass ihr oft unter euerm »treuen Antonin gesiegt habt!» —

Das laute schluchzen des ganzen heeres unterbrach ihn hier; aber nicht ein einziger wich von seinem platze. Ein himmlisches wesen glaubten sie unter sich zu haben, näher drängten sie sich an ihn, die ihm die nächsten waren, fielen ihm um den hals, küssten ihn und küssten ihre nachbarn. Ihr kuss erscholl im ganzen heere. — Sterben mit dir, bruder, — sterben für dich und das vaterland, — sterben ist unsere

pflicht, unser ruhm und glück; — war der nachhall des heiligen kusses.

»Nicht sterben, erwiederte der weise, nicht »sterben ist das loos der männer, die vor dem an- »gesicht des todes unverrückt stehen bleiben, wenn »sie die freiheit haben, zurück zu treten. Siegen »ist der beschluss dieses erhabenen schauspiels, des- »gleichen die ewigen mächte selten unter menschen «gesehen haben. Glaubt mir, freunde, sie wer- »den euch belohnen, sie werden sogar gereitzt wer- »den, an eurer seite zu kämpfen. Er kommt, der »grosse augenblick, er ist schon nahe, in dem ihr »die macht und den lohn eurer tugend erfahren sol- »let. Eben so wenig hat mich bisher mein vertrauen »auf die götter, als die hoffnung, die ich von euch »hatte, betrogen. Die tugend kann geprüft, kann »gedrückt, kann eingeschlossen werden; aber im- »mer ist ehre und triumph das letzte ziel ihrer lauf- »bahn, wäre dasselbe auch bis zu dem letzten au- »genblick des lebens hinausgesetzt, oder selbst in »den armen des todes aufgestellt. Geduld, brüder, »bald werden wir dabey seyn, harret auf mein zei- »chen. Wir sind da; diess sey heute die losung.»

Er schwieg, unbeweglich stand das heer, keiner »seufzte, denn keiner fürchtete mehr; keiner jauchz- te, denn ruhe, nicht jauchzender taumel ist die wir- kung des muthes, den wahre tugend giebt. —

Jetzt beschloss die natur ihren liebling zu ret- ten, die sonne gieng auf, grüsste den helden und verbarg sich in dünste. Schwarze, todtschwan-

gere wolken zogen sich zusammen, ein schwerer platzregen fiel, leben strömte vom himmel den Römern herab, sie hoben ihre häupter empor und stillten ihren brennenden durst. Mit ihren helmen fingen sie das wasser auf, und labten ihre rosse. Diess schien den Quaden der günstigste augenblick zum angriffe. Bei ihrer ersten bewegung rufte Marc-Aurel: »Brüder, wir sind da.» Es war das zeichen zum streit; mit aller stärke hielten sie den ersten anfall der feinde aus. In grause finsterniss hüllte sich jetzt der himmel, blitze durchkreuzten die wolken und die heere, schlag auf schlag donnerte es den Quaden tod in die ohren; über die Römer weg flog der tödtende pfeil auf den scheitel der Germanier hin. Die wolken brachen, stürme heulten, mit fürchterlichem gerassel stürzte der hagel herab. Durch das brüllen des donners und das getöse der klirrenden waffen drang die stimme des helden: »Fechtet brüder! — Lasset nicht nach, »aber schonet des königs! Wehe dem, der ihn »tödtet, unverletzt will ich ihn haben.» Ein feuriger regen schien auf die feinde herabzufallen, scheu wurden die rosse, stampfend und sich bäumend warfen sie ihre zitternden reiter ab, sie fielen in römische schwerter. — »Schonet des »königs;» rufte Marc-Aurel noch einmal: »Vater, wir haben ihn schon» erwiederte der Römer und schlug fort; in Mamertins händen war Ariger und Theroalda. — Gräulich war die niederlage der Quaden; die nicht sterben

wollten, warfen die lanzen weg und suchten mitten unter den feinden schutz vor dem blitze, schutz vor dem verheerenden Römerschwert. — Der sturm war vorüber, schon brachen der sonne wohlthätige strahlen zwischen dem zerstreueten gewölke hervor, auch das geräusch der waffen ward schwächer, in todesstille gieng es bei dem heere der Quaden über. — Die Römer schlugen nicht mehr, standen aber noch, sahen sich, den himmel, das schlachtfeld und Marc-Aureln an: standen stumm, erstaunt über die vollbrachte that, majestätisch, wie die helden der vorwelt, die die gefahr, den feind und den tod überwunden haben, weil sie würdig waren, dass die natur mit ihren elementen ihre bundesgenossin ward. — Jo! Marc-Aurel, zum siebentenmale siegender imperator! waren die ersten jubeltöne, in welche sich das vermischte gefühl des heeres aufgelöst hatte.

MARC-AUREL.

NEUNTES BUCH.

Erbauung Roms.	925. — — 927.		
Christl. Zeitrechn.	174. — — 176.		Jahr.
Marc-Aurel.	53. — — 55.		

Entscheidend für das schicksal der Quaden und ihrer bundesgenossen war Marc-Aurels sieg an dem Granus. Durch blutige schlachten entkräftet mangelte es ihnen jetzt an nahrungsmitteln, an mannschaft und an muth; sie waren müde, unter den schrecken der römischen waffen zu zittern, zu verzweifeln und zu fallen. Der gefangene könig und seine mutter erschienen in dem gezelte des furchtbaren siegers; inständigst baten sie um den frieden; die gesandten aller völker des deutschen bundes stimmten in die bitte der überwundenen. Nur die erhaltung der würde des reiches, nicht die erweiterung seiner gränzen, war Marc-Aurels ziel; unter bedingungen, die ihm grossmuth und gerechtigkeit eingegeben hatten, gewährte er ihnen, was sie verlangten. Ariger erhielt seine freiheit und blieb könig. Theroalda mit ihren zwey unmündigen eilte nach Alexandrien in die arme ihres geliebten Ariogeses. Drey tausend Narisker und Burier wurden in das römische gebiet aufgenommen; andern ward der jährliche tribut, entweder zum theile oder ganz nachgelassen; andere, die in wüsteneyen mit hunger und elende kämpften, fanden in der freigebigkeit ihres über-

winders reichlichen ersatz für die kargheit der natur; jährliche lieferungen an lebensmitteln unterstützten sie so lange, bis sie mit den künsten des fleisses bekannt gemacht, keiner fremden hülfe mehr bedurften. Ein heer von zwanzig tausend mann ward in das land der Quaden und Marcomannen gesandt, um daselbst in befestigten castellen, theils über die getreue erfüllung der friedensbedingungen zu wachen, theils die einwohner gegen die streifereien der benachtbarten horden zu beschützen.

Seit fünf jahren war Marc-Aurel von Rom entfernt; an den gränzen des reiches unter drohenden gefahren und rastloser anstrengung trug er die last seiner herrscherpflichten. Mit würde trug er sie, jede seiner thaten war grossmüthiges hingeben, edle aufopferung seiner selbst. Nichts war er hier durch zustimmung seiner neigung, alles nur durch den drang der umstände und durch die vorschriften seiner erhabenen grundsätze. Selten verliess er das schlachtfeld, ohne neue lorbeern der ehre und des sieges zu sammeln; mit menschenblute waren sie gefärbt, sie gefielen ihm nicht: er nahm sie, um in ihnen die vergänglichkeit irdischer dinge zu betrachten, und bey ihrem anblicke seine grosse seele zur wirksamen theilnehmung an den leiden der menschheit höher zu stimmen. Diess waren die augenblicke, die er sein nannte; ausser denselben war ruhe und jede freude des selbstgenusses für ihn verloren.

Jetzt schien die selige stunde sich zu nahen, in welcher der gekrönte held seine freunde wieder umarmen, in welcher Rom seinen siegenden vater wieder empfangen sollte; aber schnell wie ein wolkenbild im sturme verschwand ihm die tröstende aussicht in der hereinbrechenden nacht seines verhängnisses. Neue prüfungen, neue kämpfe hatte die lauernde bosheit Marc-Aureln zubereitet; streiten, nicht ruhen sollte der mann, den die weisheit für alle zeiten und menschen zum vollendeten beyspiele leidender grösse gewählt hatte.

Vor der schlacht an dem Granus übergab er sein testament dem Taruntio Paternus, mit dem auftrage, dasselbe der kaiserin nach Sirmium zu überbringen, wenn er im kampfe unterliegen sollte. Paternus sah den helden von den Quaden eingeschlossen, sah die mannichfaltigen gefahren, die ihn umringten, tod war gewisser als rettung; er eilte den befehl seines kaisers zu vollziehen. Faustina sah in ihm den herold ihres jammers; schon vollbracht glaubte sie, was Paternus nur fürchtete; ihrer sinne beraubt, sank sie hin, als sie das testament ihres geliebten gemahls erblickte: dadurch verrieth sie das geheimniss, welches Paternus sorgfältigst bewahren wollte. Das wesentliche der sache blieb verborgen, um so schrecklicher waren die ahndungen und muthmassungen, womit man sich quälte.

Fabia quälte sich nicht; wink zur schnellen ausführung einer lange entworfenen that war ihr jede thräne, die aus Faustina's auge floss.

»Auf, Brutus; auf, Catilina; — schrieb »sie an Cassius, — der entscheidende augen»blick der rache, der ehre, der freiheit ist da. »Der gekrönte sophist, der geharnischte schulmann »ist todt; in dem blute seines heeres ertrank er, in »dem lande der Quaden fand er sein grab. Säume »nicht, Cassius; handle, ehe Faustina's thrä»nen ihn wieder zum leben wecken, oder die lum»pichte stoa den unbärtigen sohn ihres helden zum »kaiser ausruft. Deiner Alexandra und ihrem »Druentian sandte ich in deinem namen die lo»sung; sie heisst, stille erwartung, bis du »selbst kommst, und sie in wirklichkeit ver»wandelst. Rom harret mit sehnsucht seines ret»ters; der name Cassius ist vielen segen, den »meisten ein name des schreckens; dein schwerdt »wird sie mit ihm vertraut machen. Deinen sohn »Heliodorus berief ich nach Sirmium, er ist »hier nothwendiger als in Dacien, er wird mittel »finden, die wünsche und hoffnungen der panno»nischen legionen nach Osten zu lenken. Un»sere vergoldeten bettler zittern; mit ihm ver»schwand ihr glanz. Mit hängendem kopfe, ge»runzelter stirne, eingefallenen augen und gebeug»tem nacken irren sie im dunkeln, und klagen über »die unbeständigkeit des glückes. Die spitze dei»nes schwertes wird ihnen den weg zu den göttern

»zeigen, in deren zahl du auch den sohn des An-»nius versetzen solltest, damit seine leibhaft wie-»derkehrenden manen dir den eroberten purpur »nicht streitig machen. — Willst du den zweck, »so zähle die köpfe nicht, die fallen müssen; eine »grosse that nur halb gethan — Doch das weib ver-»gisst sich in dem bilde des syrischen helden. — »Willst du wissen, was Fabia macht, so versichert »sie dir, dass sie kränze flicht, um den befreier des »vaterlandes damit zu schmücken. Kohlen und »dolch hast du ihr versagt, im hause ist ord-»nung; *) was könnte sie jetzt bessers thun, als »zur verherrlichung deines triumphes ihr scherflein »beytragen. — Du beginnest; mein wirkungskreis »ist erfüllt und geschlossen. Weisst du keine hö-»here bestimmung für mich, so gibt mir mein Lau-»rentum einen angenehmen ruheplatz; dort will ich »in meinem drey und vierzigsten jahre den heitern »sommerabend meines lebens feyern, jeden genuss »im fluge haschen, der eingebildeten grösse, die einst so gewaltig mich reitzte, hohnlächeln, meinem »schicksale trotzen, und der thorheit menschlicher »hoffnungen spotten. Dort findest du mich, wenn »du dich auf dem throne erinnerst, dass du mich »einst eine Römerin aus Veturia's zeiten genannt »hattest. Lebe wohl.»

*) S. 3. theil. s. 490, 501. 4. theil. s. 33. verglichen mit s. 232 und 390 des 3. theils, wo die folgenden auftritte vorbereitet sind.

Antiochien. Abend nach empfang dieses briefes.

Av. Cassius. Manilius, sein geheimschreiber; hernach Silanus, des Cassius quästor. Vib. Varus. Ulp. Marcellus und Jul. Moderatus, seine legaten.

Manilius. Du liessest mich rufen.

Cassius. (Ihm Fabia's brief reichend.) Da, lies. — (Manilius, nachdem er gelesen hat, betrachtet ihn bedeutend.) — Was starrst du mich so an?

Manilius. Ich messe den kaiser in dir.

Cassius. Dein auge sieht weit, ich würde ihm trauen, sähe ich nicht, dass verwirrung und ängstlichkeit aus deinem blicke dämmert.

Manilius. Wirst du das weib zur kaiserin machen?

Cassius. Im reiche der schatten, durch meinen strafenden arm. Sie ist ein ungeheuer.

Manilius. Was wirst du mit ihr thun?

Cassius. Sie einschläfern, bis ich den römischen purpur erfochten habe; dann will ich sie mit dem schwerte der gerechtigkeit zum tode wecken.

Manilius. Mein blick wird heiterer, seitdem ich weiss, dass Fabia dein, nicht du Fabia's werkzeug bist. — Heliodor muss Sirmium verlassen.

Cassius. Er soll meinen anhang in Pannonien verstärken.

Manilius. So träumt das weib; der mann denkt und berechnet. — Zertheilte kräfte wirken nur langsam und schwach, vereinigt und zusammengedrängt treiben sie schnell, stark und zum gewissen ziele. — Befestige das haus, in dem du wohnest; dann magst du denken, wie du deine villen in guten stand setzest.

Cassius. Mein haus steht fest, und sechs legionen halten wache davor.

Manilius. Wie aber, wenn sie auf den befehl ihrer führer von der wache abziehen, und dich im stiche lassen?

Cassius. Fürchtest du das? Oder ward die heucheley des philosophischen weibleins auch an der treue meiner legaten zur kupplerin?

Manilius. Wenigstens riechen sie sehr stark nach der stoa. Du wirst mühe haben, sie zu verhindern, dass sie nicht mit ihren legionen zu dem altare ihres vergötterten helden ziehen, und dort seinem sohne treue und gehorsam schwören.

Cassius. Zielest du auf Vibius Varus?

Manilius. Dem wären die zwölf arbeiten des Hercules nicht zu schwer für dich.

Cassius. Also auf Ulpius Marcellus?

Manilius. Auch auf Julius Moderatus. Fluchtest du nicht selbst oft über seine nahe ver-

wandschaft mit Faustina und ihrem sohne Commodus?

Cassius. Ich werde sie alle in den Olympus zu gaste schicken. — Fabia hat recht; das sey das einzige, was ich von ihr behalte, es werde mein wahlspruch. Siehe da seht es: — »willst du den zweck, »so zähle die köpfe nicht.« — Wird dir bange, schreiber?

Manilius. Gar nicht. Es ist ja recht lustig anzusehen, wenn in dir der rohe soldat den kaiser in den Olympus zu gaste schickt. — Ihr helden der faust und des schwerts seyd ganz eigene wesen; alles wollt ihr mit blut schrecken und erfreuen, strafen und belohnen, bauen und niederreissen. Blut ist euch alles in allem, und ihr sehet nicht, dass ihr dadurch alles in allem verlieret. Verzeihe dem schreiber, was durch ihn dein warnender genius dir sagt; bald hätte er mich zum schwätzer gemacht. Zur sache, wie heisst dein ziel?

Cassius. Thron.

Manilius. Gründe ihn in Osten; durch klugheit, nicht durch mord, erhältst du dich auf demselben. Spiele; gekämpft hast du genug. Lorbeern müssen erfochten, zepter und diademen können nur geerbt oder gewonnen —

Cassius. Oder auch mit dem schwert in der faust geraubt werden.

Manilius. Spielen ist sicherer als rauben. Löse auf einige zeit das band, das deine seele an hel-

heldengeist knüpft, oder deine rechnung mit dem glücke ist geschlossen. Spielen musst du; spiele den legionen die furcht weg, die schon längst aus ihrem herzen alle liebe für dich weggespielt hat. Spiele den anführern die eifersucht weg, die so oft durch die grösse deiner macht und deiner thaten gereitzt, endlich mittel finden könnte, dir zeit und gelegenheit abzugewinnen. Spiele den städten und provinzen den traum ihrer glückseligkeit weg, der ihnen Marc-Aurels zeiten unvergesslich macht, der ihnen den wunsch, diese schön geträumten tage unter Commodus zeiten erneuert zu sehen, vorgaukeln wird. Nicht so ernsthaft, Cassius; ein finsterer spieler hat selten glück.

Cassius. Es ist der edle unwille des scheidenden Cassius, der dem schlauen, falschen, geschmeidigen spieler Augustus in mir platz machen muss. — Sey ruhig, freund, wir wollen unserer rolle ehre machen.

Manilius. Rufe deinen sohn Heliodorus zurück; männer sind dir nothwendig, denen du dich ohne rückhalt vertrauen kannst. Weise ihm Cappadocien und Bythinien zum spielraume an; die legionen des Martius Verus und Clodius Albinus sind tapfer, mit ihnen hast du viel gewonnen. Die Aegyptier lieben die mysterien; sende deinen Mäcianus dahin: meisterlich wird er mit Flavius Calvisius den Alexandrinern deine geheimnisse vorspielen. Handle. Ich

gehe nach Daphne, um von freudenmädchen und cinäden zu erfahren, wie die bürger von Antiochien für dich denken.

Ein freygelassener. Der quästor und die legaten sind hier.

Cassius. Lass sie herein.

Manilius. Ein heiteres gesicht, Cassius; tiefe nacht über deine absichten; schweige und horch.

Cassius. Rufe mir den Mäcianus, wenn die legaten weg sind. (Manilius gehet bey dem eintritte der legaten ab.)

V. Varus. Briefe aus Sirmium, feldherr; sie sind geschlagen.

Cassius. Die Quaden oder die Römer?

J. Moderatus. Leider, beyde; die letztern bis auf das haupt.

Cassius. Ein räthsel für mich.

U. Marcellus. Marc-Aurels vergötterung wird dir's lösen. Er blieb auf dem schlachtfelde; mit seinem tode erkaufte er den sieg.

Cassius. Mit seinem tode? Wer? — Marc-Aurel todt? — Sanft ruhe seine asche; er starb als held. — (Sie scharf betrachtend.) Wir sind frey, brüder: mit der untergehenden sonne fiel die monarchie; die aufgehende soll uns die goldenen tage der Scipionen zurückführen.

Marcellus. Diess war der erste gedanke, den diese nachricht auch in meiner seele weckte;

deine einstimmung, feldherr, macht ihn mir zur flamme, die nur in meinem blute verlöschen soll.

J. Moderatus. (Warnend.) Commodus lebt noch.

Varus. Deine und meine narben werden zum brandmahle der schande, wenn wir uns von dem feilen senat einen knaben von ungewisser herkunft aufdringen lassen.

Moderatus. Die allgemeine liebe und verehrung des verklärten wird seinem sohne den purpur zum erbtheile bringen.

Varus. Allgemeine liebe, sagst du? Duldung, drang der umstände, oder auch vermummte feigheit war es, das den schwärmerischen sittenlehrer durch vierzehn jahre kaiser nannte.

Marcellus. Als ein erbstück soll Commodus den purpur tragen? Sind wir sclaven, hunde oder lastthiere, dass wir einem armseligen knaben zum erbtheile heimfallen sollen? Ist das die ehre, um die wir an dem Euphrates und der Donau hunger und durst erlitten, hitze und kälte ertrugen, unruhige tage und schlaflose nächte dem vaterlande aufopferten; vor dem grinsenden bilde des todes, der gefahr hohnlächelnd dastanden; zwischen dem schrecken der natur und der wuth unserer feinde heiss und gross, wie die helden der vorzeit, fochten und siegten? Moderatus, der geist der ehre und des Römers ist von dir der verachtung oder der schande verkuppelt worden, wenn

diese wünsche oder ahndungen in deiner seele platz finden konnten.

Moderatus. Entehret vorsicht den Römer? Ist kenntniss und würdigung der umstände dem krieger verbrechen? Wird unser enthusiasmus für freyheit die gemüther umschaffen? — Noch mehr: Pompejan ist Lucilla's, Mamertin Aurelia's gemahl, ihnen wird der senat die verwaltung des reiches und die beschützung des minderjährigen erben übertragen. (Silanus will abgehen.) Die fackel des bürgerkrieges leuchtet mir von fern.

Cassius. Wo willst du hin, Silanus?

Silanus. Unsre freyheit und ehre retten.

Cassius. Deutlicher.

Silanus. In der nacht will ich den legionen den schatz der provinz preis geben, dadurch ihre tapferkeit und ihr blut erkaufen, und mit anbruche des tages dich bitten, dass du uns nach Rom führest, und auf dem Capitol mit Commodus, Pompejans und Mamertins häuptern dem tode und der freyheit ein gastmahl feyerst.

Cassius. Bleib; die gespenster, die Moderatus sieht, drohen, schrecken, erschüttern uns nicht. Marc-Aurels tod muss den legionen noch ein geheimniss bleiben.

Varus. Die hülle ist zerrissen; sie wissen ihn schon.

Cassius. Ich fürchte unruhen.

Varus. Auch haben sie schon ihren kaiser.

Marcellus. Der sie freyheit lehren wird, wenn ich mich an ihm nicht betrog.

Cassius. Ich billige ihre wahl, wenn sie den Martius Verus traf.

Varus. Mit einhelliger stimme ruften sie den namen — Cassius.

Cassius. Und ihr?

Varus. Wir hiessen sie schweigen.

Cassius. Recht. Geht und wachet diese nacht für die ordnung. Morgen werde ich selbst vor dem prätorium erscheinen. Wir ziehen nach Rom, um den schatten, die dort auf elfenbeinernen stühlen gaukeln, zu beweisen, dass das vaterland der Cincinnaten keinen kaiser mehr haben soll.

Marcellus. Heil dir, vater des vaterlandes! Die manen des Brutus, des Cassius und Cato haben deinen geist in ihren bund aufgenommen.

Varus. Dem tode für freyheit und ehre geweiht folgen wir dir.

Cassius. Geht. Silanus und Varus bleiben hier. (Die übrigen treten ab. Cassius geht nachdenkend auf und nieder.) — Cassius ruften sie?

Varus. Und welchen namen hätten sie sonst rufen können?

Cassius. (Zweydeutig.) Ihr hiesst sie schweigen?

Varus. Das zweckmässigste, was wir thun konnten.

Cassius. Ganz in meinem geiste; mein schwert gilt mir mehr als das zepter.

Varus. Auch das letztere ist dir gewiss.

Cassius. Und doch mussten sie auf euern befehl schweigen?

Varus. Unser befehl war versteckte aufforderung zur wiederholung ihres patriotischen rufes; war deckmantel, unter welchen wir unsere eigenen wünsche den scharfsehenden blicken deiner neider verbargen.

Cassius. Ihr wäret also meine freunde?

Varus. Hast du gründe zu zweifeln?

Cassius. Meine wahren, treuen, beständigen freunde?

Varus. Fordere beweise, die stärker sind als das heilige wort des Römers.

Cassius. Würdet mir auch als kaiser noch treu bleiben?

Varus. Dir oder keinem.

Cassius. Silanus, wie viel hast du in dem schatze der provinz?

Silanus. Sechstausend achthundert dreyssig talente.

Cassius. Wie war dir, als du die legionen den namen Cassius rufen hörtest?

Silanus. Wohl und warm, wie jedem deiner freunde

Cassius. Thu', was du zuvor thun wolltest. Theile morgen mit tagesanbruch die hälfte des schatzes unter die legionen aus; vergiss aber meine legaten, den Marcellus und Moderatus, nicht dabey; ich will sehen, ob dem erstern der geist des Brutus, dem letztern der knabe Commodus nicht abzukaufen sey. Gedenke ihrer im überfluss. Geht; meine erwartungen ruhen in euren herzen. (Silanus und Varus gehen ab; Mäcianus tritt ein.)

Mäcianus. Manilius hat mich von meinem posten abgerufen; was gebietet der feldherr seinem sohne?

Cassius. In drey stunden reisest du.

Mäcianus. Das geschäft?

Cassius. Kannst du mit geheimnissvollen mienen spielen?

Mäcianus. Ich war in Arignots schule.

Cassius. Kannst du heucheln?

Mäcianus. Trotz einem cyniker.

Cassius. Du übertriffst deinen vater.

Mäcianus. Schlagen lernt' ich von dir.

Cassius. Gehe nach Alexandrien.

Mäcianus. Das geschäft, vater?

Cassius. Sage dem Flavius Calvisius in's ohr: Cassius ist kaiser.

Mäcianus. Und Marc-Aurel?

Cassius. Todt.

Mäcianus. Und Commodus?

Cassius. Der sohn eines matrosen oder fechters.

Mäcianus. Und ich?

Cassius. Jetzt nur procurator von Aegypten; wenn du mein sohn bleibst, cäsar.

Mäcianus. Vater, dein und mein weg geht über klippen; aber sprengen wollen wir sie. Ich reise, lebe wohl.

Cassius. Halt. Der schatz in Aegypten ist reich, bemächtige dich desselben. Gib feste, gastmahle und schauspiele, damit die berauschten Alexandriner des nachts von Cassius träumen. Du bist jung und wohlgebildet; locke die weiber in dein netz, die männer werden ihnen folgen. Sprich von kornausspendungen, nachlass der öffentlichen schulden und aufhebung der steuern; erwecke wünsche und beruhige mit hoffnungen. Lass orakel schmieden und geister erscheinen; lehre götter und schatten den namen Cassius flistern. Zeige —

Mäcianus. Halte mich nicht auf, vater; vorschriften sind vogelleim für die schwingen der geister. Überflüssig ist jeder unterricht dem, der umstände finden, benutzen und schaffen gelernt hat. — Ich folge meiner bestimmung. Rom ist dein, Alexandrien mein; oder meine mutter — (Ab, — wieder zurückkehrend.) Noch eines, Cassius;

wirf deinen Polybius weg. — Du bist der sohn eines rhetors; — die kunst deines vaters ist heute der schlüssel zur macht. Wir sehen uns im purpur wieder, wenn du diess orakel verstehst.

Cassius erschien vor dem prätorium. Mit geheuchelter rührung verkündigte er den legionen Marc-Aurels tod. Ihn versetzte er in die zahl der götter; die monarchische verwaltung des reiches erklärte er für alle künftige zeiten aufgehoben. Hier unterbrach ihn die allgemeine stimme; die bürger von Antiochien hatten einen kreis um die legionen geschlossen; einhellig von bürgern und cohorten ward Cassius zum kaiser ausgerufen. Er befahl stillschweigen, man hörte ihn nicht; er wollte weggehen, man zog ihn zurück; er zerriss seine kleider und zerbrach den führerstab; das geschrey ward stärker; auf den schilden ward er in die höhe gehoben, und den umstehenden als kaiser gezeigt. Er widersetzte sich, Varus ward gezwungen, ihn mit dem kaiserlichen purpur zu bekleiden; Cassius nahm ihn an, Cassius ward kaiser; Syrien und Aegypten erkannten ihn dafür. Ulpius Marcellus erhielt die syrischen legionen, Varus ward zum präfect des

prätoriums, Moderatus zum vorsteher der stadt Rom ernannt.

Asiens unglücklicher held berichtete seine wahl dem senat; der ton seines briefes zeigte, dass er sich stark genug fühlte, dieselbe zu behaupten, wenn man sich weigern würde, ihr beyzustimmen. In Rom wusste man, dass Marc-Aurel lebt; angst und schrecken erfüllte die herzen aller bürger. Höher noch stieg die allgemeine bestürzung, als die proscription des Cassius auf dem forum bekannt gemacht ward; man zitterte vor seiner rache; man kannte seine tapferkeit; täglich erwartete man ihn vor Roms thoren mit seinem unüberwindlichen heere.

Auf befehl seines vaters hatte Heliodor Sirmium verlassen; jetzt kam er in Cappadocien an. Zahlreich war schon die parthey, die er heimlich unter den legionen seinem vater angeworben hatte, als er verrathen, und von Martius Verus in Cäsarea festgesetzt ward. Durch kluge massregeln brachte Verus die verführten zur Ordnung und zum gehorsam zurück; mit Clodius Albinus vereinigt zog er aus, um auch den verwegenen störer der öffentlichen ruhe dem vater des vaterlandes zu unterwerfen.

Durch Martius Verus erfuhr Marc-Aurel die empörung des Cassius. Die botschaft erschütterte ihn nicht. »Das glück,« — sprach er ruhig lächelnd zu seinen freunden, — »ist mir »sehr günstig; immer schafft es mir einen neuen

»wirkungskreis, in dem ich meine kräfte üben, die »stärke und wahrheit meiner grundsätze prüfen, »und mich von der liebe der unsterblichen überzeu- »gen kann.« Er sprach es nicht nur, er fühlte es auch. Dieses tröstende gefühl wollte er auch seinen legionen mittheilen, als er ihre unruhe, furcht, und bestürzung bemerkt hatte. Er versammelte sie um sich her.

»Nicht, um in weibische klagen auszubrechen, »theure waffenbrüder,« — sprach er, — »nicht, »um in eurer theilnehmung meinen unwillen zu nähren, betrat ich heute diesen ort, von dem ich »sonst nur eure tapferkeit weckte: nur zu rühmli- »chen thaten euch rufte. Sträfliche vermessenheit »wäre es, sich über gott zu entrüsten, der mit un- »erforschlicher weisheit und allmacht das schicksal »der sterblichen zum besten des ganzen lenkt. Doch »wenn man mit dem vollen bewusstseyn seiner un- »schuld sich der verfolgenden bosheit ausgeliefert, »wenn man auch diejenigen, die man liebt, in »seine leiden verwickelt sieht, da blutet das von al- »len seiten bestürmte herz; da ist der seufzer des »mannes nicht der hauch seiner wankenden stand- »haftigkeit, sondern der tribut, den er der mensch- »lichkeit schuldig ist. In diesem falle, brüder, »befinde ich mich hier auf dem schauplatze unsers »sieges. Schmerzlich waren mir die kriege, die »durch eine reihe von jahren auf einander folgten; »mit menschenblute sind unsere lorbeern befleckt. »Schmerzlich ist mir die erschütternde aussicht auf

»die schrecken des bürgerkrieges, zu dem die stärke »und das ansehen meines gegners mich zwinget. »Schmerzlicher als beydes ist mir die überzeugung »von dem zunehmenden verderben der menschheit. »Cassius, mein freund, den ich mit wohlthaten »überhäuft habe, waffnet sich gegen mich; wider »ihn, dessen thaten ich geschätzt, dessen verdien- »ste ich verehrt und belohnt habe, muss ich um »meinen platz und mein leben kämpfen. Traf mich »diess traurige loos, welche tugend wird künftig »sicher, welche freundschaft fest und dauerhaft »seyn? Wo soll der glaube und das zutrauen zwi- »schen bürger und bürger noch grund finden, wenn »wohlthätigkeit und liebe für nichts mehr geachtet »wird?»

»Drohte die gefahr nur mir allein, zufrieden würde ich meinen posten verlassen; schon lange »sehe ich in der nothwendigkeit der auflösung mei- »ner freyheit entgegen, lange bin ich mit dem bilde »des todes vertraut; aber allgemein ist die gefahr, »über das ganze reich, über das leben und den »wohlstand meiner mitbürger schwebt der fürchter- »liche sturm. Gern wollte ich mich vor euch oder »dem senate gegen die beschuldigungen des Cas- »sius rechtfertigen, gern wollte ich ihm zepter »und purpur überreichen, wenn dieser schritt dem »allgemeinen besten für heilsam erkannt würde. »Dem vaterlande, nicht meinem ehrgeitze zum »opfer duldete ich so viele lasten und beschwerlich- »keiten, verachtete ich jede gefahr, floh ich jede

»freude, die ich nicht mit euch theilen konnte, »lebte ich weit von Italien entfernt in stetem kam»pfe zwischen meinen pflichten und der hinfällig»keit meines kränkelnden körpers, ass ich mein »brot in schmerzen, und umarmte schlaflos des »nachts meine drückenden sorgen.»

»Aber Cassius ist der mann nicht, der für »ruhige verträge gefühl hat. Nur in den waffen ist »heil für mich und das vaterland. Ich ergreife sie; »des erfolges bin ich gewiss. Seyd beherzt, brü»der; Catten, Marcomannen, Quaden und Sar»maten waren zu schwach, um vor euch zu beste»hen; Cassius ist tapfer, aber furchtbar ist er uns »nicht. Was vermag der adler mit einer schaar »von dohlen; oder der löwe an der spitze zittern»der rehe auf dem kampfplatze? Ihr erfochtet ihm »an dem Euphrates die lorbeern, die ihn jetzt »schwindeln und seiner pflichten vergessen machen; »nur das verdienst des führers war sein, und auch »in diesem hat Martius Verus entschiedene »vorzüge vor Cassius. Martius blieb uns ge»treu, auf ihn gründet eure hoffnungen; ihr waret »zeugen seiner herrlichen thaten vor Artaxata, wo »seine klugheit und tapferkeit die schrecken der »parthischen macht zerstreuet hatte. Cassius »wird bey dem anblicke des grauen helden zittern, »schamröthe wird seine narben decken, wenn ihm »Martius an eurer spitze verkündigen wird, dass »sein freund Marc-Aurel noch lebt. Vielleicht, »dass er jetzt schon den vermessenen schritt be-

reuet, zu dem ihn eine falsche nachricht von mei-»nem tode verführt hat; darum fürchte ich, dass »entweder verzweiflung ihn zum selbstmorde verlei-»ten, oder ein anderer, durch übereilte hinrich-»tung meines feindes, die edelste und süsseste »frucht des sieges mir rauben werde. Welche »wonne, theure waffenbrüder, würde mein herz »erfüllen, fände ich gelegenheit, dem manne zu »verzeihen, der mich so empfindlich beleidiget hat! »Den treulosen durch grossmuth auf bessere wege »zu bringen, mit freundschaft demjenigen zu begeg-»nen, der alle rechte auf sie verloren hat; diess, »brüder, ist das schöne ziel meiner feurigsten wün-»sche. Zweifelt nicht an der wahrheit dieser ge-»sinnungen; noch hat das verderben der menschen »den höchsten grad nicht erreicht, noch hat die »verderbliche seuche der selbstsucht nicht alle edlern »gefühle der menschheit verzehrt; noch hat die »schleichende bosheit die spuren der tugend unse-»rer väter nicht vertilgt; Cassius soll leben, wenn »das loos des krieges mich zu seinem richter be-»stimmt. Auf, brüder, rüstet euch zum kampfe »der tugend gegen den verblendeten hochmuth eu-»res mitbürgers; das heil des vaterlandes fordert »seine demüthigung, aber der aufrichtige bruder-»kuss der sieger werde dem besiegten der ersatz »für den schimpf seiner niederlage.» In eben die-sem geiste schrieb er an den senat. Onesikritus und Pitholaus begleiteten Marc-Aurels sohn nach Pannonien. Die absicht des kaisers

war, dass die legionen seinen sohn in ihren schutz nehmen sollten, wenn er selbst in dem kampfe mit Cassius unterliegen müsste. Commodus ward ihnen vorgestellt, vor dem prätorium erhielt er aus den händen des vaters das männliche kleid. Die schönheit des jünglings rührte sie; von der liebe für vater und sohn entflammt, schworen sie beyden standhafte treue und grossmüthige aufopferung ihres lebens. Von der ergebenheit des heeres versichert, zog Marc-Aurel aus, um sich mit Martius Verus gegen den feind der allgemeinen glückseligkeit zu vereinigen und eine schlacht das schicksal des reiches entscheiden zu lassen.

Indessen verschwand in Asien das falsche gerücht von Marc-Aurels tode. Cassius sah sich getäuscht, sah sich in ein labyrinth versetzt, aus welchem sein herrschsüchtiger stolz ihm jeden ausweg verschlossen hielt. Der kaiser war ihm an macht überlegen, diess schwächte seine hoffnung zum siege. Der senat hatte ihn als einen feind des vaterlandes verbannt; schon durch die anmassung des purpurs ward er verbrecher; nicht seine unterwerfung, nur die gnade

des kaisers hätte das urtheil des senats aufheben können; aber Cassius fühlte sich zu gross, um seine erhaltung von der gnade eines mannes anzunehmen, den er verachtete. Schande und verderben sah er hinter sich; er blickte vorwärts, ungewissheit deckte das ziel; sein entschluss war gefasst, heldentod oder sieg erwartend verfolgte er dasselbe.

Antiochien und Alexandrien verehrte ihn als kaiser; seine legionen, die tapfersten des reiches, waren bereit, jeder gefahr mit ihm zu trotzen, jedes schicksal mit ihm zu theilen. Nur die treue der führer schien ihm zu wanken; durch reichliche geschenke und grosse verheissungen suchte er ihre vortheile an die seinigen zu knüpfen. Heil und entscheidung lag in der zeit. Mit sehnsucht erwartete er die ankunft der ägyptischen legionen; unterdessen wagte er alles, um seinen anhang in Rom und in den provinzen zu verstärken.

Herodes Atticus war unter Hadrian lehrer der griechischen wohlredenheit in Rom. Marc-Aurel war sein schüler; Antonin belohnte ihn mit dem consulat. Nach dem tode seines vaters ging er nach Athen, wo er in dem besitze unermesslicher reichthümer die herrlichsten denkmahle der kunst und des geschmackes errichtete. Der einrichtung gemäss, welche Marc-Aurel den provinzen gab, hatten ihn die Athenien-

nienser zum statthalter von Attica gewählt. Durch ihn hoffte Cassius Griechenland und den Archipelagus sich zu unterwerfen; schriftlich ersuchte er ihn um unterstützung. Kurz und bestimmt war die antwort des Herodes.

Herodes an Cassius.

Du rasest.

Genese. *)

Cassius genass nicht. »Der zustand des rei»ches,» — schrieb er an seinen eidam Druentian, — »ist erschrecklich; habsüchtige bettler »und vergoldete weichlinge haben sich wider das»selbe verschworen. Marc-Aurel mag ein »frommer, guter, treuherziger mann seyn, aber »auf dem throne und dem schlachtfelde taugt er »nichts. Zurück mit ihm in die schule, der er »entlief, um auf kosten des vaterlandes von ver»brechern und schurken sich den ruhm des guten »und gnädigen zu erkaufen. Wo ist der alte Cas»sius, dessen name zu meiner beschämung vor »zeitgenossen und nachwelt verräth, dass ich sein »enkel bin? Wo ist die strenge des Marcus »Cato, — wo der patriotische geist, wo die sit-

*) Philostratus. Vit. Sophist. II. 1. §. 13.

»ten und tugenden unserer väter? Roms bürger »kennen sie nicht mehr; unter den ruinen der frey-»heit liegen sie begraben. Fern von dieser heiligen »stätte träumt Marc-Aurel im philosophen-»mantel von der grösse des weisen, von der natur »der seele, von dem, was gut, schicklich und ge-»recht ist. Im taumel der wollust fühlen die Rö-»mer die fesseln der knechtschaft nicht; für glatte »worte verkaufen sie dem heuchler ihre macht, ih-»ren werth, ihre freyheit. Der öffentliche schatz »und das glück der provinzen ist das spielwerk sei-»ner launen; jenen gibt er hergelaufenen markt-»schreyern preis, dieses verprassen menschen ohne »verdienst, und spotten der tugend, die verkannt »zu ihren füssen den glänzenden sieg des verder-»bens beweint. Gewiss kennest du den Rufus »Baseus, vorsteher der leibwache unsers philoso-»phen; unter seines vaters strohdache hatte er kaum »brot genug zu essen, jetzt übersteigen seine reich-»thümer millionen: wie gelangte er dazu? Ha, »schande! Unter dem schutze des kaisers plün-»derte er das vaterland der Curier und Cin-»cinnaten. Das loos ist geworfen; Asien hat »keinen kaiser mehr, Asien wird auch Rom und »Italien von dieser pest befreyen. Wache, Dru-»entian, ich bin auf dem wege; schrecken und »rache wandeln an meiner seite; viele tausend rö-»mische schwerdter blinken der freyheit entgegen; »bezeichne du indessen die opfer, die in Rom fal-»len müssen. Der schulmann hat sich wider mich

»gewaffnet, ich eile ihm entgegen; er ist verloren, »wenn die götter nicht müde geworden sind, Rom »zu beschützen. Dieses blatt erklärt dich zum sach- »walter der freyheit in Italien; gehe damit in die »verborgensten winkel der stadt, wo das wahre »verdienst im staube kriecht, und in dem gefühle »seiner beleidigten rechte vergeblich nach einem »retter seufzt; sage ihm, der retter ist da. In ver- »lassenen hainen und bey den gräbern der helden »wirst du weinende patrioten finden; trockne mit »diesem blatte ihre thränen, bewaffne ihren arm, »gib ihnen die losung des osten, sie heisst: — »Cassius.»

Druentian warb. Menschen ohne sitten, ehre und eigenthum; schwärmer, die Marc-Aureln hassten; verbrecher, die dem schwerte der gesetze entrannen; verworfene, die in den armen der wollust und üppigkeit ihre nerven zerstört, ihr erbtheil verschwendet hatten, liefen ihm zu; sein anhang ward zahlreich. Plane zur ermordung rechtschaffener bürger, zur plünderung der tempel, zur einäscherung der stadt wurden entworfen, geprüft, berechnet, belohnt und ausgetheilt. Rusticus unermüdete wachsamkeit entdeckte das geheimniss der rotte; Druentian ward mit den seinigen gefangen gesetzt; in fesseln verfluchten sie die thorheit ihrer treulosen entwürfe.

Jetzt erschien Mäcianus mit dem ägyptischen heere in Syrien. Martius Verus und Albinus waren bis an den Antitaurus vorgerückt.

Cassius rüstete sich zum feldzuge. Zehn legionen folgten dem empörer auf den kampfplatz, um ihren vater vom throne zu stossen, und mit dem blute ihrer brüder, die ihm treu geblieben waren, ihre eigenen namen auf die tafeln der schande zu schreiben. Vereinigt zogen sie bis Cyrrhus; hier theilte Cassius seine macht. Ulpius Marcellus sollte mit zwey legionen bey Samosata das ufer des Euphrates decken; Vibius Varus und Julius Moderatus blieben mit zwey legionen in Cyrrhus zur besetzung des amanischen gebirges zurück; Cassius und Mäcianus wählten den Taurus, wo sie das kaiserliche heer zu empfangen und einzuschliessen hofften. Die stunde der trennung war da, die legionen standen zum abzuge bereit, Cassius, mit dem purpur bekleidet, trat an ihre spitze, auf seinen befehl schlossen sie um ihn einen kreis. »Freye bürger von Rom,» — sprach er, — »in dem enthusiasmus eurer liebe gegen »mich vergasset ihr vor sieben wochen, was ihr »euch selbst, was ihr euern brüdern, was ihr dem »vaterlande schuldig seyd. Ihr glaubtet den werth »euers heerführers zu erhöhen, indem ihr den euri»gen durch aufopferung der freyheit herabgesetzt »hattet. (Er legt den purpur ab.) Diesen lappen er»hielt ich von euch zum unterpfande der höchsten »gewalt, zum zeugniss, dass ihr nicht mehr frey, »dass ihr keine bürger, keine Römer mehr seyn »wollet. Ich nahm ihn an, weil die republik, durch das gerücht von dem tode des kaisers erschüttert,

»eines mannes bedurfte, dessen verdienst, anse-
»hen und kraft jeden herrschsüchtigen frevler von
»dem heiligthume der freyheit zurückgeschreckt
»hätte. Er war mir das zeichen des schimpflichen
»joches, unter dessen drucke der bürgersinn eurer
»väter verschwand; in der hauptstadt der welt, auf
»dem altare des vaterlandes wollt' ich ihn verbren-
»nen, und aus seiner flamme den geist der Sci-
»pionen hervorgehen lassen. Aber der kaiser
»der römischen schatten lebt noch; der grund ist
»gehoben, der mich bestimmt hatte euren wün-
»schen nachzugeben, und das entehrende kleid des
»despotismus von euch anzunehmen. Irrthum ist
»es, wenn ihr glaubet, dass wir ausgezogen sind,
»um mit bewaffneter hand zu entscheiden, ob ich
»oder Antonins sohn in der fülle der gewalt eu-
»rer unterwürfigkeit spotten soll. Wollt ihr einen
»kaiser, so verlasst mich; fliehet zu Marc-Au-
»reln, und erzählet ihm, wie viel mühe es euch
»gekostet hat, die letzten funken des römischen
»geistes in eurer seele zu ersticken. Mit der ge-
»fälligkeit und anmuth des weisen wird er euch auf-
»nehmen; seine lieben kinder wird er euch nen-
»nen; im triumphe wird er euch in die stoa führen,
»und euch dort sogar die sprache des Römers ver-
»lernen lassen. Mehr braucht ihr nicht, um zu
»vergessen, dass vor zwölf jahren hier unter par-
»thischen pfeilen euer blut für ehre und vaterland
»floss; dass ihr hier mit euerm Cassius mit glor-
»reichen narben zu helden gezeichnet wurdet; dass

»ein gekrönter schwelger, von Marc-Aureln »gesandt, hier eure weiber und töchter verführte, »während ihr an dem Euphrates auf den leichen eu»rer väter, brüder und söhne dem tode getrotzt, »und die feinde des römischen namens vertilgt hat»tet. Verläugnen, verwünschen, vergessen müsst »ihr diess alles, wenn das wort kaiser euch nicht »mehr erschrecken; wenn der ehrenname, freyer »bürger, euch nicht mehr begeistern; wenn das »bewusstseyn, dass euer glück, euer leben, eure »ehre den verächtlichen grillen eines einzigen un»terworfen ist, euch nicht mehr entrüsten, euch »nicht mehr zum freywilligen tode des helden von »Utica entflammen kann.» —

»Ihr werdet blass, edler unwille runzelt eure »stirn, euer auge starrt, eure lippen zittern, sind »es die zeichen des kampfes zwischen freyheitsdrang »und sclavensinn?» —

Legionen. (Vermischtes geschrey.) Entscheidung, nicht kampf! — Keinen kaiser mehr! — Freyheit! Freyheit! — — Marc-Aureln entgegen! — Auf das schlachtfeld! — Cassius, schlacht und freyheit! — Wirf den purpur weg, Cassius! — Zerreiss ihn in stücke! Auf unsere fahnen mit den lappen! Verderben und tod sollen sie dem despoten und seinen dienern entgegenwehen! Auf, Cassius! Zu den waffen, männer! Marc-Aurel falle!

Cassius. In euerm rufe erkenne ich euch wieder; ja, ihr seyd es, die treuen gefährten,

zeugen und theilnehmer meiner thaten. Muthig, brüder; (er zerreisst den purpur und wirft die stücke unter die legionen.) hier, weihet eure fahnen zum blutigen kampfe für die geraubten rechte des bürgers. Wir kommen, Rom; wir kommen, vaterland, um die ketten zu sprengen, in welchen du seit Cato's tode zu deinen treulosen söhnen vergeblich um rettung gefleht hast. Auf den philippischen feldern sank deine letzte kraft und dein ruhm unter den streichen eines muthwilligen jünglings; dort an dem nördlichen abhange des Taurus stehen jetzt die letzten reste des despotismus unter der führung eines gekrönten heuchlers: von deinen thränen gerührt, von deinem geiste beseelt, eilen wir hin, um sie zu vernichten; unter dem siegesgesange der freyheit wirst du dort in dem glanze unserer thaten dein würdiges haupt wieder erheben, und in den männern des Cassius deine rächer und retter umarmen. Zu den waffen, brüder! Als unerbittliche richter verjährter verbrechen ziehen wir hin; keine schonung, so lange eure brust noch athmet, euern arm noch stärke des mannes hebt; das blut der enkel und söhne bezahle die schuld ihrer väter. Die furchtbare stunde des gerichtes ist nahe; hin zur vollendung!

U. Marcellus. (Vor Cassius tretend.) Zeige die vollmacht, die dich und uns über den vater des vaterlandes zu richtern bestellt.

Cassius. (Das schwert ziehend.) Frage noch einmahl; du sollst sie fühlen!

Marcellus. Stoss, damit meine waffenbrüder sehen, was freyheit in der sprache des Cassius heisst. — Warum zückest du nicht? — (Er zerbricht den führerstab.) Marc-Aurel lebt. Ich habe dich durchgesehen; verräther ist dein name; der fluch des himmels und der erde über den Römer, der dir folget!

Cassius. Du bist des todes schuldig; aber leben sollst du, verworfener sclave, bis dein herr den letzten gebietherischen hauch unter den händen der rächer ausgestossen hat. Hervor, Dardanier, *) nehmt ihm die rüstung ab, bekleidet ihn mit einem sclavenrocke, in fesseln soll er uns auf den kampfplatz folgen. Du, Antonius, bürgest mir mit deinem kopfe für ihn. (Cassius befehle werden vollzogen.)

Moderatus. (Zu den Dardaniern.) Hat euer tyrann noch mehr ketten, so schliesset auch mich. (Er wirft den führerstab auf die erde und tritt ihn mit füssen.) Diess gebührt der macht des verräthers! — Fesseln für Marc-Aureln, — höret es, brüder, und kehrt zur pflicht zurück, — fesseln für den allgemeinen vater sind hier das höchste ehrenzeichen des Römers! — Trauet dem verführer nicht; wie er heute den purpur zerriss, so wird er morgen alle bande der gesetze zerreissen, und euch seiner stolzen herrschbegierde aufopfern.

Cassius. Bindet den rasenden, sclaventod werde sein loos an dem festlichen tage der siegenden freyheit. Eure geheimen rathschläge, söhne

*) Siehe dritter theil, s. 441. 442.

der dienstbarkeit, waren mir lange bekannt; euer treuloses verständniss mit Martius Verus entging meiner wachsamkeit nicht; ich weiss den ort, den tag und den augenblick, in dem ihr meine treuen krieger in seine hände zu liefern versprochen habt; ich weiss die summen, die er für diese niedrige handlung euch angeboten hat: habsucht ist euer laster nicht; vierzig drachmen für jeden kopf haben eure wünsche gesättigt. Ich schwieg, weil ich eure schändlichen entwürfe verachtete; zu eurem verderben verriethet ihr euch selbst. Fort mit euch aus der versammlung der helden, die ihr an sclaven verkaufen wolltet; an die streitwagen geschmiedet sollt ihr zeugen ihres kampfes und ihres sieges seyn; eure hinrichtung wird ihn verherrlichen, mit eurem blute soll die geschichte desselben in die jahrbücher der freyheit verzeichnet werden. — Wir sind gesichtet, brüder, dank sey den unsterblichen. Diess ist der erste beweis, dass sie auf unsre seite getreten sind; ihr schutz wird uns begleiten, unser ziel ist die sache des vaterlandes, unser werk ist gerecht. Auf, männer des streites, singet und jauchzet, die götter ziehen vor uns her. Lorbeern der unsterblichkeit haben sie uns vorbereitet, heisse begierde nach denselben schwelle dort auf dem kampfplatze eure brust, und sie sind euch gewiss.

Verblendet, über die kühnheit des Marcellus und Moderatus erbittert, jeden nerven von dem stolze grosser erwartungen gespannt, trennte sich das heer und folgte dem täuschenden winken des empörers. Martius Verus hatte die pässe des Taurus besetzt, vor Flaviada stand er im lager; unmöglich war den rebellen der einfall in Cappadocien gemacht. Cassius blieb auf den aleischen feldern zurück, bei Epiphanea bezog er das lager; durch die wahl und klugheit seiner stellung zwang er seinen gegner, unthätig zu bleiben; auf einer unersteiglichen höhe trotzte dieser jedem gewaltsamen angriffe. Beyde heere sahen mit ungeduld einem entscheidenden auftritte entgegen; Cassius wagte ihn nicht, weil er wusste, dass er mit dem ersten misslungenen versuche alles verlieren würde: Martius Verus blieb ruhig, weil er, mit der überlegenheit des feindes bekannt, ohne unterstützung aus Griechenland und Pannonien nicht handeln konnte.

Jetzt vernahm Cassius, dass Quintilis Condianus mit den griechischen legionen nur noch einige tagreisen von Flaviada entfernt wäre; muth musste nun den mangel an stärke ersetzen; jeder aufschub war gefährlich. Mäcianus zog

sich mit drey legionen längs des Taurus hinauf, um die mannschaft des Verus im rücken zu überfallen, und sie von ihrer anhöhe zu vertreiben; Cassius rückte indessen bis an den fluss Pyramus vor, um die flüchtigen zu empfangen, und sie zum treffen zu zwingen. Schwer war das unternehmen, mächtige hindernisse standen dem Mäcianus im wege; über alle siegte die standhaftigkeit seiner krieger. Die cohorte der Dardanier war in seinem gefolge; durch wunder der geduld und der festigkeit hatten sie oft das ganze heer in erstaunen gesetzt. Antonius war ihr vorläufer in der gefahr, ihr wächter in der ruhe; er war es, der die vorposten in seiner gewalt hatte, bevor sie noch den geheimen überfall verrathen konnten; er zeigte in der nacht seinen waffenbrüdern den weg die steile anhöhe hinauf, und lehrte sie schritte des helden; er war der erste in dem gezelte des schlummernden heerführers; er entdekte ihm die gefahr, die an dem Pyramus auf ihn lauerte; er gab ihm den rath zur flucht, um das blut seiner brüder zu schonen. Gegen den fluss wollte Martius fliehen; Antonius wies ihn nach Tarsus. Mäcianus wollte die flüchtigen verfolgen; unter dem vorwande, der sohn müsste dem vater die ehre des sieges überlassen, hielt ihn Antonius zurück. Cassius sah sich in seinen erwartungen betrogen; bittere vorwürfe waren dem heere die belohnung für das erlittene ungemach. Mäcianus wälzte die schuld auf den Dardanier; schweigend trug er

sie, um das geheimniss seines patriotischen herzens nicht zu verrathen. Grosse entwürfe arbeiteten in seiner brust; mit unerschütterlicher treue hing er an Marc-Aureln, seinem kaiser.

Höher spannten vereitelte hoffnungen die rastlose thätigkeit des Cassius; mit ungemeinem scharfsinne entwarf er den plan zu Tarsus belagerung. Hätte verrätherey nicht auf jeden seiner schritte gelauert, die stadt und ihre besatzung wäre unfehlbar in die hände des empörers gefallen. Mit sturm wollte er sich derselben bemächtigen; Martius war auf seine ankunft vorbereitet, er leistete ihm gewaltigen widerstand. Cassius blieb standhaft im angriffe; mit dreyfacher besatzung umringte er die stadt, die sturmleitern wurden an den mauern hinaufgerollt, die mauerbrecher angelegt, die streitthürme aufgeführt, die maschinen spielten; unüberwindlich stand durch neun tage der muth der belagerten. Jetzt begann er zu sinken, denn ihre kräfte waren geschwächt. Neuen schwung erhielt er durch die nachricht, dass Rufus Baseus und Condianus mit sieben legionen nur noch einige meilen von Tarsus entfernt wären. Auch Cassius hatte spur davon; die belagerung ward abgebrochen; mit dem dolche der verzweiflung im herzen zog er sich nach Epiphanea zurück. Martius von einer siegreichen mannschaft unterstützt, verliess die stadt, und rückte bis Anazarbe vor. Nahe war der augenblick der entscheidung, das glück wollte mit dem belorbeer-

ten rebellen vollenden; unbeweglich blieb sein vorsatz, die macht seines gegners zu zerstreuen, oder selbst auf den leichen seiner getreuen zu fallen.

Er erwartete die ankunft des Varus; bis dahin hielt er den Martius zurück. Keine aufforderung zum treffen nahm er an, jedem angriffe entging er durch die schnelle kühnheit seiner wendungen. Antonius strenge sitten, unermüdeter diensteifer und oft bewährte tapferkeit hatten ihn schon lange zum lieblinge des Cassius gemacht; auch das grenzenlose zutrauen des heerführers wusste er sich jetzt durch kunstvolle verstellung zu erwerben: nichts unternahm Cassius ohne seinen rath; mit ihm überlegte er den plan zur bevorstehenden schlacht. »Der plan ist vortreff»lich,» — sprach Antonius, — »aber die aus»führung —

Cassius. Ein spiel für männer, die nie anders als siegend das schlachfeld verlassen haben.

Antonius. Ein gefährliches, gewagtes, verlornes spiel. Die ausführung, sag ich dir, ist unmöglich.

Cassius. Vibius Varus kommt morgen.

Antonius. Käme er auch an der spitze von zehn legionen, so sind wir verloren, so lange uns das wesentliche fehlt.

Cassius. Das ist?

Antonius. Dein geist.

Cassius. Nie wird dieser von euch weichen.

Antonius. Sage vielmehr, er war nie da; und du hast den vorhang über dein schicksal aufgezogen. Du bist betrogen, verrathen, geopfert. Feigen memmen hast du das geschäft der helden übergeben; unwürdige sclaven auf den schauplatz der ehre geführt; feilen knechten deine macht, dein glück und dein heil überlassen; dein werk ist meuterey. Mit verbundenen augen stehest du am rande des abgrundes, deine erste bewegung ist sturz.

Cassius. Sprichst du aus furcht oder aus gründen?

Antonius. Du hast einen mann vor dir. — Marcellus und Moderatus wären dir weniger gefährlich gewesen, als die zwey verschmitzten betrüger, die du an die stelle derselben gesetzt hast. Dein sohn warf die schuld auf mich, dass wir dem flüchtigen Martius bey Flaviada nicht nachgejagt hatten; die klugheit verbot mir, öffentlich vor dem prätorium mich zu rechtfertigen; der vorwand eines unschuldigen versehens entfernte den schein des verbrechens von mir. Höre jetzt die wahre ursache, und erstaune. Velius Rufus und Egnatius Capito sind in geheim Marc-Aurels wärmste anhänger; in der hitze des gefechtes wollten sie mit ihren legionen auf die seite des Martius treten: was konnte ich nach der entdeckung dieses boshaften anschlages thun,

als deinem sohne den angriff auf die flüchtigen widerrathen? Geht dir ein licht auf, Cassius? — Höre weiter. Ehe wir noch unser lager an dem Pyramus verliessen, hatte Martius den plan der belagerung von Tarsus in händen; von deinem Julius Proculus, von deinem Sulpitius Crassus erhielt er ihn. Martius weiss, dass du den Varus erwartest; Flavius Aper, der mann, den du aus dem staube zogest, hatte ihm das geheimniss deiner schwäche verkauft. Sechzig talente liegen in Anazarbe bereit, dem Cethegus zum lohne für die entdeckung unserer marschordnung. Ziehe nun hin zur furchtbaren schlacht, und falle, deinen feinden und verräthern ein opfer deiner verblendung!

Cassius. Schändlich, sich so von freunden betrogen zu sehen! Ein weib sagte mir: willst du den zweck, so zähle die köpfe nicht: das ungeheuer hat recht. Noch diese nacht sollen sie zum schrecken des heeres ihre treulosigkeit mit dem tode bezahlen.

Antonius. Das sollen sie nicht.

Cassius. Beyspiele der strenge sind nothwendig.

Antonius. Damit hättest du anfangen sollen; nun ist es zu spät. Dunkle gefühle von pflicht und dankbarkeit gegen Marc-Aureln sind in den legionen erwacht; bange ungewissheit und unglück ahndender ernst sind die hauptzüge ihres charakters geworden; der anblick ihrer sterbenden

führer wird sie erschüttern, diese erschütterung wird ihren gefühlen klarheit, ihren ahndungen licht ertheilen, in dem schicksale der unglücklichen werden sie ihr eigenes sehen, und nur in der empörung wider dich die zuversicht ihrer rettung erblicken.

Cassius. Gleichviel, sie müssen sterben.

Antonius. Ich bedaure dich, Cassius; dein ende ist erschrecklich. (Will abgehen.)

Cassius. Bleib. Ich will deine meinung über die verbrecher hören.

Antonius. Lass sie leben, und nimm ihnen nur die kräfte, dir ferner zu schaden.

Cassius. Weisst du mittel dazu?

Antonius. Unter dem vorwande, dass du aus Armenien hülfe erwartest, sende sie in der begleitung meiner Dardanier gegen Pindenissus; dort sollen sie den zug der hülfsvölker über den Amanus decken. Tausend schritte von der stadt ist eine berghöhle, willst du, so gebe ich meiner cohorte befehl, die verbrecher dahin zu bringen, und an die felsen zu schmieden, bis eine schlacht zwischen dem kaiser und dem vaterlande entschieden hat. Von der treue der meinigen bin ich gewiss; sie lagern sich vor der höhle und bewachen die treulosen. Niemand weiss, was mit ihnen geschehen ist. Ihren platz bey dem heere ersetzest du mit männern, deren thaten dir ihren muth, deren freyheitssinn dir ihre treue versichert.

Cassius. Wo finde ich diese männer?

Antonius. Apronianus, Severus, Balbus, Ämilius, Fronto und Saturnin haben sich als solche vor mir ausgezeichnet; ich verpfände dir mein leben für ihre rechtschaffenheit.

Cassius. Dein zeugniss ist mir genug. — Dein vorschlag gefällt mir; die ausführung sey dir überlassen.

Antonius. Gib den befehl; und ehe noch der tag anbricht, ist die rotte der verräther zerstreut.

So ward Cassius seiner anhänger und mit ihnen auch seiner stärke beraubt. Übermässiges vertrauen in seine einsichten und menschenkenntniss, diese, grossen geistern so gefährliche Sirene, hatte auch den überwinder der Parther verführt, und in den armen der verrätherey eingeschläfert; auch nicht der leiseste gedanke des zweifels erwachte in seiner seele gegen den versteckten Antonius. Er hatte sein leben für die rechtschaffenheit des Apronianus und der übrigen verpfändet, um sich selbst zum schiedsrichter des glückes, und zum herrn über das leben des Cassius zu machen.

Sie waren alle geschworne feinde des rebellen, es hatte ihnen nur an macht gefehlt, um mit nachdrucke zu handeln. Cassius gab ihnen diese jetzt selbst, sein untergang lag auf der waage des schicksals.

Vibius Varus zog in das lager bey Epiphanea ein; die zurüstungen zur schlacht wurden mit eifer betrieben; überall war Cassius selbst zugegen, er sprach mit jedem seiner krieger; munterte jeden auf, dem vaterlande, der freyheit und seiner parthey ergeben zu bleiben. Mit unbeschreiblicher thätigkeit ordnete er alles, nur die ordnung des treffens hielt er noch verborgen. Hinter den taurischen felsen stand Clodius Albinus mit seiner mannschaft versteckt, um Cappadocien gegen die einfälle des empörers zu schützen. Cassius musste sich mit der lage des treugebliebenen heerführers genau bekannt machen, ehe er es wagte, wider Martius vorzurücken. Die nacht war bestimmt, dieselbe auszuspähen, und zugleich einen sichern platz zu suchen, auf den er eine auserlesene mannschaft, als vorbehalt für den nothfall, hinstellen könnte. Mäcianus, Varus, Antonius und Fronto mit einer cohorte sollten ihn begleiten. Manilius zitterte für Cassius; oft, aber immer vergebens, hatte er den unglücklichen vor dem Dardanier gewarnt; dringender bat er ihn jetzt, den zärtlichen besorgnissen der freundschaft gehör zu geben, und den ihm so verdächtigen Antonius von seiner

seite zu entfernen. Frey entdeckte ihm Manilius die gründe seines misstrauens; manche verborgene seite des Antonius hatte er ihm in ihrer blösse dargestellt, manchen versteckten oder zweydeutigen zug in dem character des erklärten günstlings in das gehörige licht gesetzt: aber der bethörte Cassius sah nichts; als ein eifersüchtiger verläumder musste Manilius zurücktreten.

Lager bey Epiphanea.

Nacht. Eine stunde vor dem auszuge des Cassius.

Severus gezelt.

Apronianus. Severus. Balbus. Ämilius. Fronto. Saturnin. Antonius.

Antonius. Männer, es ist zeit, dass wir uns näher kennen lernen: für wen haltet ihr mich?

Apronian. Für einen räthselhaften mann, den wir heute wohl noch nicht entziffern werden.

Antonius. Was ist euch dunkel in mir?

Severus. Die nacht, die dich umgibt.

Antonius. Bey tage erhieltet ihr den führerstab; — Cassius gab ihn euch; — euch gab

ihn Cassius, als ihr im dunkeln sasset; seht ihr kein licht?

Balbus. Sein schutzgenius muss ihn verlassen haben.

Antonius. Wie meinest du das?

Balbus. Oder er setzte uns zu heerführern, um uns der fesseln, die Marcellus und Moderatus trägt, würdig zu machen.

Antonius. Sind die gesinnungen dieser männer die eurigen?

Fronto. Du magst ein ehrlicher mann oder ein abgeordneter des Cassius seyn, so bekennen wir dir mit der freymüthigkeit des Römers, dass jeder blutstropfen in unsern adern für Marc-Aureln wallt.

Antonius. (Einen dolch hervorziehend.) Legt eure hände darauf, beschwöret euer bekenntniss, und heiliget diesen stahl dem vaterlande.

Ämilius. Was hast du vor, fürchterlicher Antonius?

Antonius. Eure hände auf den dolch, schwört; bey allem, was euch heilig ist, schwört, oder ich lasse euch schliessen.

Saturnin. (Ihm den dolch aus der hand reissend und sein schwert ziehend.) Was sollen wir schwören?

Antonius. Treue.

Saturnin. Wem?

Antonius. Marc-Aureln, euerm und meinem kaiser.

Saturnin. Du, des Cassius vertrauter, forderst diesen eid von uns?

Fronto. Ist dir unser bekenntniss nicht genug, oder fürchtest du, dass wir es vor dem prätorium leugnen und dich des verrätherpreises berauben werden? Gehe, sage deinem herrn, was wir dir gestanden haben, und freue dich deiner niedrigkeit.

Antonius. Ihr verkennet mich, aber ich verzeihe euch. — Den dolch her! — Schwöret, damit ich euch eure posten anweisen könne.

Fronto. Lasst uns schwören, brüder, lasst uns himmel und erde zu zeugen unserer treue gegen Marc-Aureln, zu rächern des beleidigten vaterlandes wider Cassius und Antonius anrufen. (Sie legen ihre hände auf den dolch und sprechen dem Apronianus nach.) So lege die erzürnte Nemesis ihre qualenvolle hand auf uns; so hafte der zorn der götter und der menschen an unserm glücke, wenn je ein gedanke der untreue gegen den kaiser Marc-Aurel unsere herzen schändet! Ihm fliesse unser blut, wenn wir die boshaften anschläge seines feindes nicht anders vernichten können!

Antonius. (Den dolch küssend.) Mit diesem kusse mache ich euern eid zu dem meinigen. Ich betrog mich nicht an euch, brüder; auf mein wort gab euch Cassius die legionen: helfet mir nun das grosse werk vollenden. Nach einer stunde zieht der empörer aus dem lager, und so wahr ich lebe, er kommt nicht mehr zurück. Du, Fron-

to, sollst ihn mit mir, mit seinem sohne, und mit dem Varus begleiten. Nimm die dritte cohorte deiner legion mit dir, und erwarte uns vor dem decumanischen thore. Halte dich stets in einer kleinen entfernung von uns; das übrige deiner rolle bey dem grossen trauerspiele hörst du, wenn wir dem schauplatze nahe seyn werden. Cassius kommt nicht mehr zurück. Ihr übrigen haltet wache vor seinem gezelte; in dem augenblicke, als ihr mich mit Martius Verus an der spitze seines heeres anrücken seht, bemächtiget euch der zeichen, und auch der schriften des feldherrns, rufet: »Cassius ist nicht mehr; ewige treue un»serm vater Marc-Aureln;« und werfet euch in die arme eurer brüder. — Ihr werdet gehülfen brauchen; auch dafür habe ich gesorgt. (Er geht weg, und bringt den Marcellus und Moderatus mit sich zurück.) Diese zwey männer werden euch ihre hand bieten; Marc-Aurel hat mich zu eurem waffenbruder, sie haben mich zum Römer gemacht; ihnen wird morgen das vaterland seine rettung danken. — Erstaunet nicht, kalte gelassenheit und gegenwart des geistes ist euch jetzt nothwendig. Gedenket eures eides, und handelt wie männer. Eile, Fronto; der tod schüttelt seine fackel. Lebt wohl!

Ernsthaft, schweigend, düster in seiner seele zog Cassius aus. Bange ahndungen schleuderten sein herz jetzt zur hoffnung, jetzt zur verzweiflung hin. Schreckenvoll war die nacht; tobende stürme brausten in das ängstliche geheul der klagenden nachteule. Antonius war der wegweiser des unglücklichen; mit vorsatz verirrte sich der Dardanier in ein dickes gehölz, das zu der berghöhle bey Pindenissus führte. Von fern leuchtete das wachfeuer der dardanischen cohorte, die dort die anhänger des Cassius bewachte. Näher kamen sie der höhle; auf ein zeichen des Antonius eilte Fronto mit seiner cohorte hin; die Dardanier überliessen ihr den platz, und folgten den verschwornen. Der vorwand, dass die männer des Antonius in diesen gegenden genauer bekannt wären, beruhigte den verrathenen heerführer über die schnelle verwechselung seines gefolges. Weiter gieng der zug; der moment der entscheidung war da; »treue,« war die loosung zur that, »treue,« rufte Antonius, und in dem augenblicke umringten die Dardanier mit gezücktem schwerte den zitternden Cassius. Antonius stiess ihm den dolch in den nacken; Fronto spaltete dem Mäcianus das haupt. Cassius fiel zu boden; »diess war Antonius,« — sprach er fallend, — »in dessen armen ich

»mich in der hölle sicher geglaubt hätte!« Ein decurio gab ihm den letzten streich; Marc-Aureln und Antonius fluchend gab er seinen geist auf. Varus war noch übrig; Antonius durchbohrte ihm die brust. *)

Noch vor anbruche des tages erschien Antonius mit den seinigen in dem lager des Martius. Freudenvoll umarmte das heer den Dardanier, durch dessen kluge herzhaftigkeit das vaterland ohne vergiessung des bürgerblutes gerettet ward. Martius brach auf; die häupter der ermordeten wurden auf pfähle gesteckt, und dem heere vorgetragen. Kaum hörten die legionen in Epiphanea von dem tode des Cassius, als sie jauchzend und frohlockend Marc-Aureln zu ihrem kaiser ausruften. Vereinigt mit dem heere des Martius, zogen sie auf den platz, wo ihr heerführer in der nacht den tod des verbrechers starb; dort wurde Jupitern, dem erretter, ein feyerliches dankopfer dargebracht. Vor den leichen der erschlagenen ermahnte Martius mit dem ihm eigenen feuer der beredsamkeit die legionen zur standhaften treue gegen den vater des vaterlandes. In der vergleichung der thaten des Cassius mit Marc-Aurels verdiensten zeigte er ihnen, wen sie treulos

*) Dio Cassius. Lib. LXXI. p. 1192.

verlassen, und wem sie in ihrer verblendung sich ergeben hatten. Tiefe rührung erweckte seine rede in den herzen der krieger; Martius benutzte die stimmung; auf die fahnen liess er die reumüthigen den eid der treue und des gehorsams Marc-Aureln und dem vaterlande schwören. Auch die gefangenen in der berghöhle leisteten denselben, und erhielten dadurch ihre freyheit; aber die legionen blieben den bundesbrüdern des Antonius. Manilius ergriff die flucht; Balbus hatte das geld und die kostbarkeiten des Cassius in sicherheit gebracht; Martius theilte die beute den kriegern. Marcellus hatte die schriften des rebellen in händen; er und Antonius, mit dem kopfe des verbrechers, wurden zu Marc-Aureln gesandt. Martius eilte mit dem heere nach Syrien, um Antiochien und Ägypten zur pflicht zurückzuführen.

Bey Apamea in Phrygien stand Marc-Aurel mit zehn legionen; bis dahin hatte ihn Faustina mit ihren kindern und ihrem hofstaate begleitet. Bedenkliche nachrichten aus osten zeigten dem vater der Römer die nothwendigkeit, seinen lauf unverweilt fortzusetzen. Mit ruhiger, heiterer seele nahm er von den seinigen abschied; mit dem festen vertrauen auf die gerechtigkeit seiner

sache, und auf den schutz der allgemeinen natur tröstete er seine trauernde Faustina. Angstvoll und sprachlos stand Antonins tochter da, ihre seele an das bild einer schreckenvollen zukunft geheftet, ihr herz von den qualen der trennung erschüttert, ungewiss, ob diess nicht das letzte mahl sey, dass sie ihren freund, ihren wohlthäter, dass sie den vater ihrer kinder erblickt und umarmet. Noch lag sie wehmuth athmend in Marc-Aurels armen, Fabia, ihr zur seite, die regungen ihrer schadenfreude verbergend; noch brannte das opfer der schmerzlichen scheidung den göttern, als Marcellus und Antonius, jener mit den schriften, dieser mit dem haupte des Cassius herein trat. — »Heil dir, kaiser!« ruften sie.

M. Aurel. (Sie von der seite erblickend.) Ich folge euch. — (Zur Faustina.) Der ewige tröste dich. Lebe wohl!

Antonius. Er ist nicht mehr!

M. Aurel. Martius Verus?

Antonius. (Den kopf des ermordeten enthüllend und ihn zu Marc-Aurels füssen hinlegend.) Der feind und verräther des vaterlandes! Mäcianus und Vibius Varus mussten ihm folgen!

M. Aurel. (In heftiger bewegung.) Weg aus meinen augen, mann des blutes; weg mit deinem schrecklichen opfer! Warum hast du mir die gelegenheit gnädig zu seyn geraubt?

Antonius. Unter den seufzern des klagenden vaterlandes habe ich deiner gesinnungen vergessen. Strafe mich als mörder, weil ich der stellvertreter der rächenden vorsicht war.

Marcellus. (Ihm die schriften des Cassius reichend.) Hier wirst du noch mehrere namen lesen, die dich auffordern gerecht zu seyn; es sind die briefe der mitverschwornen an Cassius. (Fabia entfärbt sich.)

M. Aurel. (Wirft die schriften in das feuer auf dem altar.) Cassius blut tilgte ihre schuld, auch das andenken ihres verbrechens werde durch die heilige flamme verzehrt. Diess, freund, versöhne deine manen. Gebt sein haupt der erde; in dem dienste des vaterlandes ist es grau geworden. Ehret sein gedächtniss; sein letzter fehltritt darf uns gegen die schöne reihe seiner thaten nicht unbillig machen.

Marcellus. Würde Cassius so gehandelt haben, wärest du in seine hände gefallen?

M. Aurel. Kleinmüthiger Römer, mein gewissen wirft mir keine ungerechtigkeit, mein herz keine trägheit in dem dienste der götter vor; Cassius hätte nichts wider mich vermocht. — Geht und bestattet das haupt eures unglücklichen heerführers; dann sprechen wir uns wieder. (Marcellus und Antonius gehen ab.)

Fabia. Mann, deine grösse übersteiget die grenzen menschlicher tugend; nie sah ich einen auftritt, der mich mehr rührte; der heutige ist der

triumph der erhabensten weisheit. Um so mehr kränkt mich die überzeugung, dass menschen, die dich nicht kennen, menschen, deren glaube an tugend und weisheit nur schwache empfindung ist; dass selbst deine freunde dich ungerecht beurtheilen, und deine grossmüthige handlung mit dem verdacht der schwäche, feigheit und ruhmsucht beflecken werden. Opfere deine grundsätze dem wohl des vaterlandes auf, diess fordert von dir, dass du die mitschuldigen des Cassius ausforschest und sie in die hände der strafenden gerechtigkeit lieferst.

M. Aurel. Wie heisst der dämon, Fabia, der diese aufforderung dir in den mund legte? (Drohend.) Schaudervoll ist die nacht, in der du wandelst, und du schreitest so sicher, wie die königin des tages hinter schwarzem gewölke!

Faustina. Deine güte wird unsere feinde verwegener machen, sie werden sich einen zweyten Cassius zum haupte ihrer rotte wählen, werden uns und das reich in neue gefahren verwickeln; Commodus wird ihrer schändlichen meuterey zum opfer fallen: dann wird das quälende bewusstseyn verachteter vaterflicht an deinem herzen nagen, und deine ruhe verzehren. Warum willst du auch verbrecher der rache entziehen, die dich nicht würden verschont haben; die mich und deine kinder ihre wuth hätten fühlen lassen, wäre ihr untergang in dem rathe der götter nicht beschlossen gewesen?

M. Aurel. Sie sollen leben. Selbst den senat will ich bitten, dass er seinen eifer in der bestrafung der schuldigen mässige. Barmherzigkeit ist das edelste kleinod in dem diademe des fürsten; sie zieht alle herzen an ihn, sie vergötterte Cäsarn und Augustus, sie belohnte den Trajan mit unsterblichkeit, sie erwarb selbst deinem vater den glorreichen beynamen Pius. Sie sollen glücklich leben; hätte der ausgang der empörung in meiner macht gestanden, sogar Cassius wäre dem tode entronnen. Sey ruhig, Faustina, die götter schützen mich; die götter sind meiner redlichkeit hold.

Sein sendschreiben an den senat bestätigte die aufrichtigkeit seiner edlen gesinnungen.

Cassius,» — schrieb er, — ist von den »seinigen ermordet worden, die öffentliche sicher»heit ist wieder hergestellt; nichts ist uns übrig, als »dass wir uns gegen seine unglückliche familie und »die irre geführten theilnehmer seiner treulosigkeit »gnädig bezeigen. Ich erwarte es von eurer liebe, »verordnete väter, dass ihr auf meine fürbitte die »strenge eurer gerechtigkeit mildern, und durch »rühmliche beyspiele der mässigung den glanz eu-

»rer würde und das ansehen eurer gewalt in den herzen der Römer verherrlichen werdet. *) Lasset »nur eure weisheit das urtheil sprechen, wo irrthum, »nicht bosheit, eure mitbürger der pflicht und der »tugend entführt hat. Schenket allen leben und »glück, die sich mit Cassius wider das meinige »verschworen hatten. Keiner soll durch euren »richterspruch fallen; keiner, von euch zum tode »verdammt, soll vor den richtern der unterwelt »und Antonin, unserm vater, über die unerbittlichkeit eurer rache klagen. Rufet die verwiesenen zurück, gebt den gekränkten ihre besitzungen »wieder. O dass ich auch den erschlagenen Cassius zum leben erwecken, und ihn mit dem vaterlande wieder aussöhnen könnte, dem er einst »so grosse und herrliche dienste geleistet hat. Ver-

*) Vulcatius Gallicanus (in Avid. Cap. XII.) lässt Marc-Aureln schreiben: — ut censura vestra deposita meam pietatem clementiamque servetis, immo vestram. — Utinam possem multos ab inferis excitare! non enim unquam placet in imperatore vindicta sui doloris: quae, etsi iustior fuerit, acrior tamen videtur. — Vivant igitur securi, scientes sub Marco se vivere. — Detisque hoc meis temporibus, ut in causa tyrannidis, qui in tumultu cecidit, probetur occisus. Solche elende beweggründe zu einer grossmüthigen handlung konnte wohl ein mann aus Diocletians zeiten erfinden, aber schreiben konnte sie Marc-Aurel nicht; oder seine ganze weisheit und tugend war nur maske, nur mittel, seine eitelkeit und ruhmsucht zu befriedigen. Er that das gute, weil es gut war; nicht weil es ruhm brachte, oder weil die unterlassung desselben die öffentliche meinung von ihm herabgestimmt hätte. Beweise dafür gibt die stimme seines gewissens in seinen betrachtungen. Wenn ich also hier und auch sonst von den nachrichten der Historia Augusta und des Dio abwich, so geschah es, weil ich es für meine pflicht hielt, mich dem geiste des weisen so viel möglich zu nähern.

»gesset bey seinem namen des verbrechers aus über-
»spanntem freyheitssinne, und errinnert euch nur
»des überwinders der Arsaciden, gegen welche
»Rom so oft vergebens gekämpft hatte. Er ist
»nicht mehr, der kühne held, vor dem Asien,
»Ägypten und Sarmatien zitterte; unter dem schwer-
»te eines Dardaniers hat er mit seinem ruhmvollen
»leben den kurzen traum seines stolzes bezahlt. In
»der dankbaren erinnerung seiner heldenthaten ver-
»zeihet seinen söhnen, seinem eidam, seiner toch-
»ter und seinen verwandten. Doch was spreche
»ich von verzeihung? Was können sie für die ver-
»blendung, für das verbrechen ihres unglücklichen
»vaters? Darum lasset sie ruhig und zufrieden le-
»ben; lasst sie erfahren, dass Roms väter, von
»Antonins geiste beseelt, im widerstreite zwi-
»schen dem gesetze und den sanftern gesinnungen
»der menschlichkeit sich verpflichtet glauben, den
»letztern gemäss zu entscheiden. Lasset sie in
»dem ungekränkten besitze ihres erbtheils; mögen
»sie doch reich, glücklich, sicher und frey herum-
»gehen, und allenthalben das beyspiel römischer
»grossmuth verkündigen. Gleiche nachsicht ver-
»lange ich von euch für alle, die aus dem senator-
»und ritterstande dem Cassius anhingen, oder
»von seiner sträflichen unternehmung gewusst hat-
»ten. Ich bitte, ich beschwöre euch, dass ihr
»auch diese von der strafe des todes lossprechet und
»durch euer ansehen gegen jede misshandlung, ge-
»walt, verachtung und verfolgung beschützet. Las-

»set die bittende stimme eures kaisers in eurer ehr-»würdigen versammlung gehör finden; in eure »hände lege ich das schicksal der unglücklichen, »und mit ihm alle ansprüche eures Marcus auf »eure achtung, freundschaft und liebe. Ihre »väter, nicht ihre richter will ich in euch finden; »um gnade für sie, nicht um gerechtigkeit bitte »ich; bey der erhabenheit eurer würde fordere ich »euch zur barmherzigkeit auf: betrachtet ihr euch »als Römer, so seyd ihr die enkel derjenigen, die »oft selbst gegen barbaren und feinde sich gnädig »bezeigt hatten; betrachtet ihr euch als glieder des »ehrwürdigsten tribunals der welt, so seyd ihr die »stellvertreter der gottheit unter menschen, und »barmherzigkeit ist das erste und schönste »wort in der urkunde eurer vollmacht. Bezeichnet »mit demselben den rathsschluss für die erben und »anhänger des Cassius; rettung eurer schuldlo-»sen oder getäuschten mitbürger ist das grösste, was »euer glück; das herrlichste, was eure tugend vermag: »es führt euch eurem vorbilde, den unsterblichen »göttern näher, und überzeugt die verirrten, dass »Cassius gefehlt hat.»

Marc-Aurel erreichte seinen zweck; hingerissen ward die versammlung von den edelmüthigen gesinnungen des weisen; »Marc-Aurel »unser vater!» — riefen die begeisterten aus, — »Marc-Aurel, unser freund und bruder! — »Die götter mögen dich erhalten und beschützen, »guter, gnädiger Antonin! — Deine tugend

»will

»will nicht, was das gesetz dir erlaubt; er ist bil-»lig, dass wir thun, was sich geziemt; billig, dass »wir deine wünsche erfüllen! — Commodus »erbe dein reich, und erhalte uns deinen geist! — »Gib unsern kindern heil und sicherheit! — Keine »anmassung, keine verrätherey kann deiner vä-»terlichen regierung gefährlich werden! — Die »tribunicische gewalt verlangen wir für den Com-»modus! — Kehre in die arme deiner freunde »zurück, gnädiger Antonin; zeugen wollen wir »deiner tugend seyn! Sehen wollen wir die grossen »beyspiele deiner weisheit, deiner geduld, deiner »mässigung, der unschuld und reinigkeit deiner »sitten! — Überwunden sind die feinde, über-»wältigt und zerstreut die empörer; der »mächtige arm der götter stritt für dich; er »führe den vater des vaterlandes seinen kindern »zurück!»

Auf verordnung des senats ward das vermögen des Cassius getheilt, die eine hälfte ward in den öffentlichen schatz gebracht, die andere den erben des rebellen zuerkannt. Druentian und Alexandra wurden auf freyen fuss gesetzt. Heliodorus und Calvisius behielten ihre güter; verweisung auf eine insel war die einzige strafe, von der sie Marc-Aurel nicht befreyen konnte. Alle übrigen verwandten des Cassius lebten ungekränkt in ihrem wohlstande; viele seiner anhänger und freunde wurden sogar zu

öffentlichen ämtern und ehrenstellen befördert, wenn sonst das verdienst sie derselben würdig erklärte.

Vor dem lager bey Apamea an der quelle des Marsyas stand der berühmte platan, an den Marsyas von Apollo gebunden ward, weil er in einem musikalischen wettkampfe mit dem vorsteher der Musen unterlag. *) Die geheimnissvolle stille des haines, die bemoosten ruinen der alten stadt Celäne, die grauen trümmer des pallastes am hügel, wo Cyrus der jüngere den plan zur entthronung seines bruders entworfen hatte, der schwärzliche see in der tiefe, zum theile von herüberhangenden felsen bedeckt, das hohle geräusch des starkbelaubten gehölzes, überall verbreitete dämmerung, mangel an bewegung und abwesenheit des lebens, gaben diesem platze den vermischten charakter der sanftheit und grösse, des erhabnen und schaudervollen. Ihn wählte Marcellus zur ruhestätte für das haupt des syrischen helden. »Wie,» — sprach Antonius, — »diesen ort, »an dem die natur all' ihre schönheiten erschöpft

*) Ibi platanus ostenditur, ex qua pependerit Marsyas victus ab Apolline, quae jam tum magnitudine electa est. *Plin. hist. nat.* Lib. XVI. Cap. LXXXIX.

»hat, soll das modernde haupt eines verräthers ent-»heiligen?»

Marcellus. Ich erlaube einem Dardanier, diesen ort schön zu finden, mir ist er schrecklich, und ganz zum grabe für Cassius geschaffen. — Weisst du die lehrreiche dichtung von dem phrygischen hirten nicht?

Antonius. Thaten, nicht dichtungen, waren in den thälern des Scardus meine sache.

Marcellus. Marsyas war sein name. Zu seinem unglücke fand er die flöte, welche Minerva im zorne über den spott der Venus und Juno weggeworfen und verwünscht hatte. Höher als Apollo's himmlische leyer schätzte der Phrygier das rohr. Durch sein eigenes spiel entzückt, forderte er den gott zum wettstreite heraus; die Musen waren schiedsrichterinnen des kampfes. Beyde begannen; den vorzug behielt anfangs der hirt; als aber jetzt Apollo seine leyer umkehrte, und von neuem darauf spielte, als er jetzt mit lieblichem gesange sein saitenspiel begleitete, als ihn jetzt Marsyas weder in dem einen noch in dem andern erreichen konnte, da war der sieg des gottes entschieden, da verfluchte der wahnsinnige seine thorheit, da unterwarf er sich wimmernd der rache des gereitzten überwinders.

Antonius. Und was geschah ihm?

Marcellus. An diesen platan band ihn Apollo; ein scythischer knecht zog ihm die haut ab; aus dem vergossenen blute entsprang die-

ser fluss. Siehst du in seinem schicksale nicht ganz die geschichte des Cassius und Marc-Aurels?

Antonius. Spielt Marc-Aurel auf der leyer?

Marcellus. Was kann richtiger mit der musik verglichen werden, als die kunst zu regieren? Harmonie der töne ist das werk des tonkünstlers; harmonie in den handlungen der bürger, der erhabne zweck des gesetzgebers: wer kam demselben näher, Cassius oder Marc-Aurel?

Antonius. Ich verstehe dich; Cassius war ein neuer Marsyas.

Marcellus. Und auch ein neuer Cyrus. Sieh hier die traurigen reste seines wohnsitzes, in dem ihn herrschsucht zur empörung geweckt hatte. Sage, wo könnten wir einen schicklichern ort zur grabstätte des Cassius finden?

Antonius gab sich zufrieden. Feyerlich ward das haupt des rebellen zu grabe getragen; ein grosser theil des heeres begleitete den leichenzug. Marc-Aurels beyspiel der grossmuth stimmte die herzen der krieger zum mitleiden gegen den unglücklichen helden; sie bedauerten seine verblendung; ehrwürdig blieb ihnen sein name in dem glanze seiner thaten.

«»Kehret nun zu Martius Verus zurück;» — sprach nach dem trauermahle Marc-Aurel zu Marcellus und Antonius, — »erzählet

»ihm, was ihr gehört und gesehen habt; nach »eben diesen massregeln soll er handeln. Verkün- »diget allen gnade, die an der empörung theil hat- »ten; gnade den städten, die sich für die par- »they des Cassius erklärten; nur denjenigen, »die sich euch mit bewaffneter hand widersetzen »werden, drohet mit der einschränkung oder auf- »hebung ihrer rechte und freyheiten. Mit anfang »des frühlings komme ich selbst nach Syrien. — »Hier noch eine anweisung an die schatzkammer »von Cappadocien.» (Reicht ihnen eine schrift.)

Antonius. (Der sie nimmt und liest.) Fünfmal hundert tausend sestertien *) dem Dardanier Antonius. — Was soll ich damit?

M. Aurel. Es ist der lohn deines mordes.

Antonius. (Wild die schrift zerreissend.) Schimpf, den ich nicht verdiente!

M. Aurel. Verwegener!

Antonius. Verzeihe. Du vergissest der fünf und zwanzig lanzenträger, die hinter den bergen des Scardus den meinigen verkündigten, dass ich mann, dass ich unter ihnen der erste an verdiensten war. Mit diesem festen stolze verachte ich das geld, womit du meine patriotische that belohnen willst.

M. Aurel. Und auch die erkenntlichkeit deines kaisers für den dienst, welchen du ihm geleistet hast?

*) 15,625 rthlr.

Antonius. Der geist der helden, die bey Philippi fielen, führte meinen arm auf den nacken des Cassius; dem vaterlande, nicht dem kaiser war mein dolch heilig. Späte jahrhunderte werden die geschichte dieser furchtbaren empörung hören, werden den ausgang derselben bewundern, werden den namen des Antonius dabey nennen, segnen und sprechen: der war es, durch dessen gewagte that Rom unerschüttert, und das unschuldige blut der bürger verschont blieb. Gib mir provinzen und legionen zum mordpreise, gegen diese belohnung werd ich ihn verachten; gib mir millionen zum zeichen deiner erkenntlichkeit, ich werde sie ausschlagen, weil ich den Cassius ermordet hätte, wäre auch Antonins sohn nie in meiner gewalt gewesen.

M. Aurel. Deine hand, edler mann. — (Ihm die hand schüttelnd.) Ich danke dir für die überzeugung, welche du mir von der rechtschaffenheit der beweggründe deiner handlung gegeben hast. Diess ist der erste augenblick der freude nach vielen finstern tagen des grams und der bitterkeit, womit die untreue des Cassius meine seele erfüllt hatte. — Ziehet in frieden hin; glück sey auf euren wegen.

Jetzt trat Marc-Aurel seine reise nach Syrien an, wo die noch glimmende asche des aufruhrs seine gegenwart nothwendig machte. Die legionen sandte er nach Pannonien zurück; nur die zwölf senatoren und zwey prätoren, die er beständig um sich hatte, Faustina mit ihren kindern, Fabia, Mamertin und Aurelia, Rufus Baseus und Tertullus mit seiner pflegetochter Panthea durften ihn begleiten. Noch hatte er die nördlichen provinzen von Kleinasien nicht besucht; eine der ansehnlichsten städte derselben war Amastris; dahin nahm Marc-Aurel seinen weg. Nur hundert und achtzig stadien war Abonoteichos, der wohnsitz des berüchtigten Alexanders, von Amastris entfernt. Sogleich als der theurgische betrüger von der ankunft des kaisers in Paphlagonien nachricht erhielt, sandte er seine boten in die benachbarten städte, um die einwohner derselben zu den grossen mysterien des Glykons zu laden; mit ausserordentlicher pracht und feyerlichkeit wollte er sie diess mahl in gegenwart des kaisers begehen. Schon durch acht und zwanzig jahre hatte er in diesem winkel der dummheit und unwissenheit sein schändliches handwerk auf kosten des menschlichen verstandes fortgetrieben; jetzt schien der langwierige rausch seiner bewunderer zu verschwinden. Aufmerksame beob-

achter entdeckten die geheimen maschinerien seiner gaukelspiele; Christianer und Epikuräer standen vereinigt wider ihn auf; beyde waren beflissen, durch vernunftgründe und sprechende zeugnisse den Glykon seiner gottheit zu entsetzen, und seinen propheten zu entlarven. Vergebens erklärte er, der ganze Pontus sey mit Christianern und gottesläugnern angefüllt; vergebens befahl er dem volke, diese gefährliche brut zu steinigen und zu vertilgen; vergebens drohte er den Paphlagoniern, ihr schutzgott Äskulapius würde sie verlassen, wenn sie noch länger sich weigerten, seine beleidigte würde an seinen feinden zu rächen. Die zahl seiner gegner nahm mit jedem tage zu, und der glaube an seine wunderkraft sank durch die mittel, die er zur erhaltung derselben erdacht hatte. Jetzt war seine ganze zuversicht auf Marc-Aureln gerichtet. Er zweifelte gar nicht, der fromme kaiser, da er dem orte des heils so nahe war, würde auch nach Abonoteichos wallfahrten, um in dem heiligthume des Glykons für sich und das reich die kunde der zukunft zu vernehmen. Durch den besuch des weisen hoffte Alexander sein wankendes ansehen wieder herzustellen; durch den beyfall desselben, die ihm eben so verhassten als gefährlichen sekten der Christianer und Epikuräer zu unterdrücken. Haufenweise strömten die anwohner des schwarzen meeres herzu; alles war grosser erwartungen voll, alles sah der ankunft des kaisers mit sehnsucht entgegen.

Marc-Aurel kam nicht. Nahe an der see, neun stadien von Amastris, lag der herrliche wohnsitz eines weisen, der sein leben der freude, sein haus zur schule des genusses geweihet hatte. Weder elfenbein noch goldne decken glänzten in der ländlichen hütte des Lepidus; mit wenigem lebte er beglückt; ein sorgenloses herz und ein heiterer geist war sein edelster reichthum. Meister in der kunst, die flüchtigsten freuden durch kluge mischung fest zu halten, suchte er nicht in der wahl, sondern in dem wechsel der gegenstände den stoff seiner zufriedenheit. Die reichern bürger von Amastris verehrten in ihm ihren lehrer; die ärmern, ihren wohlthäter: er bewunderte nichts, aber unbefangen und ohne forderung theilte er sich jedem mit, der ihn besuchte. Bey ihm verlebte Marc-Aurel die stunden, die ihm von der untersuchung oder verwaltung der öffentlichen geschäfte übrig geblieben waren. Die gegenwart eines seltenen mannes erhöhete ihm die freuden seines ländlichen aufenthaltes; es war Lucian von Samosata, der helleste geist seines zeitalters. Vieles hatte Marc-Aurel von ihm gehört, wenig zu seinem vortheile; er war die geissel der philosophen, und der gegenstand ihres vereinigten hasses: um so angenehmer war dem kaiser die gelegenheit, den gefürchteten mann in seiner eigenen gestalt kennen zu lernen. Feiner witz und schnell durchdringender scharfsinn gab seinem umgange alle reitze der geselligen grazien; Marc-Aurel schätzte die

schöne form seiner seele, nur der sittliche werth derselben war ihm noch zweifelhaft: deutlich erkannte er auch diesen in einigen gesprächen mit Lucian über irrthum und wahrheit, über das verderben der sitten und die würdigung menschlicher handlungen. Die reinigkeit seiner gesinnungen und die fülle der überzeugung, mit der er sie geäussert hatte, erwarb ihm das grenzenlose zutrauen des römischen weisen.

»Wie ist es möglich,» — sprach einst dieser, — »dass du mit diesen grundsätzen selbst un»ter dem bessern theile der menschen so viele feinde »haben könnest?»

Lucian. Wen nennest du den bessern theil der menschen?

M. Aurel. Die vertrauten des Socrates, die einsamen waller unter den begeisternden schatten der akademie, die söhne der Zenonen, die wohlthäter des menschlichen geschlechts: auch von diesen wirst du verkannt; von herzen bedaure ich dich, Lucian.

Lucian. Im ernste?

M. Aurel. Ich will dich mit ihnen wieder aussöhnen.

Lucian. Das wäre billig von dir; denn, wenn dir anders meine aufrichtigkeit nicht missfällt, so muss ich bekennen, dass du selbst sie zu meinen feinden gemacht hast: aber keine aussöhnung, mächtiger kaiser; für nichts in der welt gäbe ich

die überzeugung hin, dass ich ihren hass und ihre feindschaft verdient habe.

M. Aurel. Und ich sollte der urheber dieser feindschaft zwischen dir und den weisen seyn? *)

Lucian. Wenn ich dich recht verstand, so sprachst du doch von den männern, die in Rom und Athen den reichthum verachten lehren; den ruhm für die nichtigste sache in der welt ausschreyen; wider die wollust losziehen; arbeit, duldung und peinigung des körpers verkündigen?

M. Aurel. Von diesen.

Lucian. Das ist; von den männern, die in mantel und bart auf alle andere menschen mit verachtung herabsehen; von den göttern abgeschmacktes zeug schwatzen; labyrinthe von schlussreden, worin sie einander zu fangen suchen, ausdenken; ihre schüler die heillose kunst lehren, die menschen durch spitzfindige trugschlüsse in verlegenheit zu setzen; durch causalitäten und finalitäten, atomen und leere räume, materien und formen, realitäten und ideen den verstand zu verwirren?

*) Ἀφ᾽ οὗ δὴ παμπληθεῖς φιλοσοφεῖν ἐπλάττοντο, ἵν᾽ ὑπ᾽ αὐτοῦ πλουτίζωνται. *Dio Cass.* Lib. LXXI. pag. 1199. Fama fuit sane, quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos, quod ille purgavit. *Capitolin.* Ant. Philos. XXIII. Niemand konnte Marc-Aureln hierüber mehr licht geben als Lucian.

M. Aurel. Ist diess alles mehr, als form oder kleid, worüber der liberale mann sich grossmüthig hinwegsetzt?

Lucian. Und hinwegsetzen muss, um zu sehen, wie gross und wichtig die dienste sind, die diese auserwählten in abgetragenen kitteln, mit struppichten haaren, und emporgezogenen augenbraunen der tugend und weisheit erzeigen.

M. Aurel. Du findest es doch nicht unschicklich, dass ein sänger, ein flötenspieler, ein tragiker sich durch einen besondern habit auszeichne?

Lucian. Nein.

M. Aurel. Warum nimmst du also menschen so unbarmherzig her, die auch in ihrem äuserlichen zeigen wollen, dass sie sich bestreben, besser, weiser und tugendhafter zu seyn, als ihre brüder?

Lucian. Weil mir immer der langohr aus Cumä — bald hätte mich meine laune zur unart verführt.

M. Aurel. Keine zurückhaltung, Lucian; sprich, wie du denkst.

Lucian. Die mehrsten dieser männer kannt' ich, ehe sie noch einsame waller, ehe sie die wohlthäter des menschlichen geschlechts; das ist: ehe sie durch dich meine feinde geworden sind. Damahls waren sie um kein haar besser, als wir übrigen erdensöhne; schwach und unvollkommen wie wir, von begierden und leidenschaften herumgetrieben wie wir, der wollust und schwelgerey noch

mehr ergeben als wir. Ich kannte sie noch, als kostbar schmausen, reiche kleider tragen, sich alle haare ausraufen, die haut mit bimsstein glätten, ihre wichtigste sorge, ihr heiligstes geschäft war. Auch dann kannt' ich sie noch, als sie ihr erbtheil verschwendet hatten, und in allen lastern geübt, durch betteln, durch stehlen, durch giftmischen, durch verfälschung der testamente und durch falsche schwüre ihren unterhalt zu suchen, gezwungen waren. Wenn mir nun diese alten bekannten in einer ganz neuen gestalt begegnen; wenn ich einige derselben zottigt und schmutzig in dem geschmacke des Diogenes angezogen, andere anständig gekleidet, immer in tiefen gedanken, und mit einem gesichte voll männlichen ernstes erblicke; da, gestehe ich dir, kaiser, kann ich mich des lachens nicht enthalten, da schwebt mir immer der esel vor augen, der mittel gefunden hatte, sich in eine löwenhaut zu vermummen und ein wirklicher löwe zu seyn wähnte; da sehe ich die gutherzigen Römer und Athenienser, durch sein gebrüll in schrecken gesetzt, hier zittern und laufen, dort niederfallen und anbeten; da wandelt mich die unüberwindliche lust an, die rolle des fremden in Cumä zu spielen, mit einem tüchtigen prügel das thier seiner eselheit zu überweisen, und den entlarvten mit dem stachel in die mühle zurückzutreiben. Jeder deiner philosophen, dem ich, von der achtung für dich getrieben, so empfindlich mitspiele, wird dann mein geschworner, unversöhnlicher feind.

M. Aurel. Du bleibst dir nicht gleich, guter Syrer; erst sagtest du, ich hätte die feindschaft zwischen dir und den philosophen gestiftet; jetzt bekennest du selbst, dass deine lästersucht den grund dazu gelegt habe.

Lucian. Ich sehe schon, ich werde freymüthiger mit dir sprechen müssen; ich rechne auf deine nachsicht, mächtiger kaiser. Nur eine einzige frage; kennest du den Peripatetiker Agathokles?

M. Aurel. Ich hörte vieles zu seinem ruhme; in Athen soll Aristoteles keinen scharfsinnigern ausleger haben, als den sohn des Agathias.

Lucian. Das ist wahr, es hört sich ihm mit herzenslust zu, besonders, wenn er sich selbst als den einzigen und ersten meister in der dialektik ankündigt. Auch ich war vor kurzem so glücklich, eine solche vorrede aus seinem munde zu hören. »Nachdem es dem unsterblichen Stagy»riten gefallen,» — sprach er, — »mich Aga»thokles, den sohn des Agathias, als den »einzigen und ersten meister in der göttlichen »dialektik zu euch zu senden — Das ist nicht »wahr; — rufte ein gewisser Demonax auf — »bist du der erste, so bist du nicht der einzi»ge; und wenn du der einzige bist; so bist du »nicht der erste.» Agathokles schwieg, und zeigte zugleich, wie trefflich er auch die stoische apathie zu spielen verstünde.

M. Aurel. Auch nicht einen augenblick kannst du den schalk in dir verbergen; was hast du wider den guten Agathokles?

Lucian. Nichts, als dass er mir keine schuhe mehr machen will; und doch war vor fünf jahren kein meister in Athen, der bessere schuhe machte als er. Wirklich war er der erste in seiner kunst, und seine arbeit die einzige, die ich brauchen konnte.

M. Aurel. So wie du der erste und einzige boshafte, dem ich nicht feind seyn kann. *)

Lucian. Da kam ich vor ohngefähr acht monathen in Athen zu ihm; sonst konnte jeder, der schuhe brauchte, geradesweges zu ihm hineintreten, jetzt war seine stube verschlossen, und einige hundert jünglinge und männer standen vor seiner thüre. Grosser gott, dacht ich, was soll aus deiner welt werden, wenn alle diese menschen das schusterhandwerk lernen wollen! Thor, der ich so albern denken konnte, wie demüthigend ward ich aus meinem irrthum geweckt! Die thüren flogen auf, ein kleines, kugelrundes männchen in mantel und bart trat mit abgemessenen schritten heraus und sprach: »mein weib hat mir heute ei»nen neuen syllogismus geboren, die unter-

*) Marc-Aurels äusserung ist characteristisch und eine bestätigung der uralten wahrheit, dass nur derjenige dem satyriker feind ist, dem das dunkle gefühl seiner schwächen und thorheiten sagt, dass er die ruthe des satyrikers verdient habe.

»suchung, nach welcher form er schliesst, verhin-
»dert mich, euch heute vorlesungen zu halten.»
Wie bezaubert stand ich da; zum glücke sagte mir seine figur, seine schmale stirn, seine kleinen, runden augen, seine hervorstehenden backenknochen, seine aufgeworfene nase, seine überhängende oberlippe und sein abgeschnittenes kinn, dass das gespenst mein leibhafter schuhmacher Agathokles sey. Zutraulich und unwissend in allem, was mit ihm vorgegangen war, trat ich zu ihm hin und sagte: »lieber meister, ich habe eine »reise nach Paphlagonien vor, meine füsse erschei»nen vor dir mit der bitte, dass du sie sobald als »möglich mit einem paar neuer schuhe beglük»kest.» — »Dein syllogismus,» — sprach er, — »ist nicht schlussgerecht; versuche eine andere »form, so will ich dich mit meinen kategorien be»kannt machen.» — »Bey dem Styx,» — versetzte ich, — »was muss dir geschehen seyn! »Lieber, guter meister, wenn ich bedenke, was »du vor acht jahren warest, wie man mit dir noch »ein kluges wort von leder, sohlen und riemen »sprechen konnte, wie taktfest du damahls den »kneiff zu führen, mit welcher fertigkeit du den »leisten zu regieren wusstest: wenn ich diess be»denke» — »So vergissest du,» — fiel er mir in die rede, — »dass form und materie eben »so sehr, als zeit und raum der veränderung »unterworfen sind.» — »Bald werd' ich mich »selbst bey dir vergessen;» — erwiederte ich, —

»bald

»bald werde ich glauben, dass die vorhersagung »der Stoiker von der verbrennung der welt ihrer er»füllung nahe sey, weil ich nichts mehr an seinem »gehörigen orte finde. Du warst von jeher eine »gute, redliche haut; immer habe ich dir meine »schuhe so theuer als du wolltest bezahlt; nie blieb »dein verdienter arbeitslohn über nacht in meinem »hause; hast du dich einer neuen kunst gewidmet, »so verspreche ich dir, dass ich stets dein kunde »bleiben wolle; nur diessmahl hilf mir aus meiner »verlegenheit, und sage mir, was, und wie du es »geworden seyest.» — »Wie lange bist du in »Athen? — fragte er. — »Seit einer achtjähri»gen abwesenheit,» — sprach ich, — »kam ich »gestern hier an, und mein erster gang war zu »dir.» — »Und du hörtest noch nicht, dass ich »philosoph geworden sey?» — »Philo»soph?» — sprach ich verwunderungsvoll, — »nun das freuet mich; immer dacht' ich mir, hin»ter meister Agathokles müsse etwas mehr als »ein gemeiner schuhmacher verborgen seyn. Was »aus dem menschen nicht alles werden kann, wenn »ihn die natur durch genie vor andern ausgezeich»net hat! Von herzen freue ich mich über mei»nen braven meister Agathokles; ohne zweifel »werden deine syllogismen eben so gut schliessen, »als deine schuhe; und dann ist mein meister ge»wiss der erste philosoph Athens. Nur das ein»zige, lieber Agathokles, sage mir zur erhö»hung meiner freude, wie du in diese ehrwür-

»dige zunft einverleibt worden seyest.« — Ich hörte meine wunder; dir würde seine erzählung lange weile verursachen, ich will dich damit verschonen.

M. Aurel. Keine schonung, Lucian; erzähle.

Lucian. »Du weisst,« — sprach er, — »dass Plato's orakel erfüllt ist, selig sind die völ»ker, wenn ihre beherrscher philosophen, oder »philosophen ihre beherrscher sind. Du weisst,« — fuhr er fort, — »dass Markos Aurelios »Antoninos Philosophos die philosophie »auf den thron gesetzt hat. Nach diesen unge»zweifelten prämissen,« — sprach er weiter, — »schliesse ich so: jeder schätzt und belohnt in dem »andern, was er selbst besitzt; Markos Aure»lios besitzt philosophie; also schätzt und be»lohnt er philosophie auch in andern.« — Dagegen war nichts einzuwenden, aber bange wardmir dabey. — »Achtung und belohnung,« — erzählte er weiter, — »ist dem verdienste das, was »die sonne den fruchtkeimen; ihre wärme ent»wickelt dieselben, folglich entwickelt achtung und »belohnung auch die keime des verdienstes. — »Das grösste verdienst unter Markos Aurelios »ist philosophie, also entwickelt seine achtung und »belohnung ihren wachsthum dort, wo die natur »keime dazu hingelegt hat. — Viele keime brin»gen viele früchte; viele menschen haben den keim »zur philosophie in sich, folglich müssen viele men-

»schen philosophen werden, sobald achtung und »belohnung die keime der weisheit in ihnen ent»wickelt.» — Zu meinem grossen troste änderte er den ton und setzte erzählend fort: — »Daher »also die ungeheure menge der philosophen, mit »der unsre stadt jetzt bereichert ist. Ich sah auf «einmahl menschen mit keule, mantel und bart auf»treten, die ich kaum zum dratziehen hätte brau»chen können. Ich sah männer des nachts präch»tig gekleidet, von wein und wollust betrunken, »mit hetären unter flötenschalle und saitenklange »vor meinem hause vorbeyziehen, die bey tage in »einem lumpichten habit, mit dem edelsten an»stande, mit niedergeschlagenen augen und sittsa»mer miene dahergingen. Ich sah leute schwelgen, »die mir vor kurzem aus armuth sogar meinen ar»beitslohn schuldig bleiben mussten.» — »Und »diese leute hieltest du für philosophen?» — »Freylich,» — antwortete er, — »schien mir »ihre weisheit verdächtig, so lange ich noch unwis»sender schuster war; aber heute denke ich be»stimmter. Die form gibt den dingen das seyn. »Keule, mantel und bart sind die form der philo»sophie; also wer diese form trägt, hat durch die»selbe das seyn der philosophie.» — Ich verlor alle lust, ihm nur eine sylbe entgegen zu setzen. — »Bey meiner schusterbank schienen mir diese »neuen weisen den fröschen an dem Parnassos ähn»lich, die nur einen sonnenblick brauchen, um »in zahlloser menge aus den böotischen sümpfen

»hervorzuwimmeln. Dieser sonnenblick war die »huld, mit welcher Markos Aurelios gleich »bey seiner thronbesteigung allen philosophen ohne »unterschied begegnete. Da denn dadurch auch »das barfussgehen mode ward, so war es natürlich, »dass ich oft nichts zu arbeiten, folglich auch nichts »zu leben hatte. Die qual meiner gesunkenen »glücksumstände jagte mich einst in das lyceum, »um meine rückstehenden rechnungen von den »neuen philosophen zu fordern. Dort sah und »hörte ich verschiedenes; unter andern standen »einige neueingeweihten beysammen und spra- »chen: lasset uns nach Rom ziehen, unsere gol- »dene zeit ist gekommen. Warum sollen leute, »wie wir, nicht eben so gut, als Apollonius, »als Sextus, als Onesikritus und zwanzig »andere einen platz an des kaisers tafel, oder in »seinem reisewagen behaupten? Warum sollten »wir uns nicht eben so gut prächtige landgüter, »consularische würden und provinzen durch syllo- »gismen, kategorien und formeln erwerben kön- »nen, als sie, die am ende doch nichts vor uns »besonders haben, als dass ihnen das glück besser »wollte, und dass sie uns zuvorgekommen sind? — »Wie ein blitz fuhr mir das ding durch die seele; »grosse, weit aussehende gedanken wurden in mir »wach. Aus dem menschen, dachte ich, kann »alles, folglich auch ein philosoph werden; der »schuster ist mensch, also kann auch der schuster »philosoph werden. Ungeachtet ich damahls noch

»nicht wusste, dass diese denkformel syllogismus »heisse, so war ich doch stolz auf den gedanken »selbst. Sogleich tummelte ich mich in dem gan»zen lyceum herum, um den Rufinus, der mir »seit zehn jahren die schuhe für sich, für sein weib »und seine kinder schuldig war, aufzusuchen. Ich »fand ihn, und der vertrag, dass er mich für die »alte rechnung zum philosophen machen sollte, war »bald geschlossen und unterzeichnet. Der grosse »mann that alles mögliche an mir, und wenn du »wahrheit nicht für ruhmredigkeit hältst, so bin »ich ihm das geständniss schuldig, dass mich meine »fortschritte oft selbst in verwunderung setzten. »Durch ihn bin ich das geworden, was du jetzt an »mir bewunderst; du sahest die zahl meiner schü»ler, sahest die unzufriedenheit, mit der sie weg»gingen, weil ich ihnen heute keine lectionen ge»ben konnte: was mich aber dabey am meisten »freuet, ist, dass die reichen und mächtigen män»ner, die mich einst stundenlang in ihren vorsälen »warten liessen, wenn ich ihnen schuhe, oder die »rechnung dafür brachte; dass diese sich's jetzt zur »ehre rechnen, wenn der Peripatetiker Aga»thokles sich würdiget, an ihrer geschmackvol»len tafel ihr gast zu seyn. Um so weniger wirst »du es mir verdenken, wenn ich dir jetzt keine »schuhe mehr machen will; aber dafür stehen dir »syllogismen zu diensten, so viel du haben willst: »und zwar unsrer alten bekanntschaft halber unent»geldlich. Ich dächte, lieber Lucian, du lies-

»sest deine reise nach Paphlagonien bleiben, und »widmetest dich hier der philosophie; wie gesagt, »meine schule steht dir unentgeldlich offen; an»lage bringst du mit, das weiss ich aus den gesprä»chen, die wir oft über leder und sohlen führten. »Ein paar jahre, so bist du meister; und dann mit »mir nach Rom; denke dir ein landgut in Italien »von Markos Aurelios zur belohnung!» — Diess, mächtiger kaiser, ist die geschichte des Agathokles; und mehr oder weniger die geschichte aller weisen, die ich auf meinen vielfältigen wanderungen durch Gallien, Italien, Gräcien, Ägypten und Asien zu prüfen gelegenheit hatte. Sie enthält viel wahres, vorzüglich über die entstehung der philosophen aus den böotischen sümpfen durch den sonnenblick deiner huld: wenigstens überhebt sie mich der pflicht zu beweisen, dass diese verkappten wohlthäter des menschlichen geschlechts, so wie sie durch dich entstanden, auch durch dich meine feinde geworden sind. Ob ich als gewöhnlicher, alltäglicher mensch mich in eine aussöhnung mit ihnen einlassen könne, lass ich dir heimgestellt seyn.

M. Aurel. Also dahin zieltest du? Nie hätte ich geglaubt, dass ein mann, wie Lucian, aus einigen einzelnen fällen allgemeine schlüsse ziehen würde. Ich gebe es dir zu, dass du auf deinen reisen viele philosophische heuchler magst gesehen haben; aber ich begreife nicht, wie

so viele würdige männer dir unbekannt bleiben konnten.

Lucian. Keiner, der irgend einen namen hatte, blieb mir unbekannt; oder ich müsste gegen meine überzeugung bekennen, dass ich blind, taub und stumm die römische welt durchwandert habe. Ich kenne einen vollendeten weisen, der nichts scheinet, sondern alles ist; der nie vom schmerze überwältiget, nie von der wollust angezogen ward; der nie vor freude taumelte, nie im zorne der würde des menschen vergass; der über allen neid erhaben ist, und den reichthum verachtet; mit einem worte, der den seligen göttern so ähnlich ist, wie es derjenige seyn soll und muss, der zur regel eines ganz nach den vorschriften der tugend geführten lebens gelten soll. Da diesen Phönix der weisen nicht nur ich, sondern das ganze römische reich kennt, so hoffe ich, dass du mich nicht nach seinem namen fragen werdest. *)

M. Aurel. (Bey sich.) Segen sey Diognets andenken jedem rechtschaffenen manne!

Lucian. Weiter kenne ich die weisen, die dich umgeben; ich verehre deinen Rusticus, deinen Sextus, deinen Alexander; aber diese und noch einige wenige in Marsilien,

*) Und ohne vieles nachdenken werden meine leser errathen, wer dieser weise war. Nur Marc-Aurel hatte zu wenig eigenliebe und selbstzufriedenheit, als dass er Lucian hätte verstehen können; er dachte an Diognet, an den Lucian nicht gedacht hatte.

Rom, Athen und Alexandrien ausgenommen, gleichen die besten unter den übrigen noch immer nur leoparden.

M. Aurel. Wie verstehst du das?

Lucian. Irre ich nicht, so verhält sich's mit der philosophie gerade so, wie mit der färberey; alles kommt darauf an, ob das wollen- oder leinenzeug die farbe bis zur völligen sättigung eingesogen habe: wo diess der fall war, dort wurden zeug und philosoph durchaus gut; aber die mehresten der letztern waren gar zu schmutzig, als dass die edle farbe der weisheit tief genug hätte eindringen können; darum sind sie voll flecken, und ihr scheckiges aussehen erweckt widerwillen in der seele des forschers. — Guter kaiser, schwerlich kann ein mensch das wahre verdienst mit heisserer begierde suchen, schwerlich mit reinerer ergebenheit verehren, wenn er es findet, als ich; es ist nicht eitelkeit, wenn ich dir etwas von mir versichere, was ich ohnehin für die pflicht eines rechtschaffenen mannes halte. Ich hasse alle falsche anmassungen, alle marktschreyerey, alles lügen, windmachen und heucheln eben so sehr, als ich die wahrheit, die schönheit, die unverfälschte natur liebe: mit dieser versicherung bitte ich, dass du meinen erfahrungen dein zutrauen schenkest, dass du dem unfuge der philosophischen heucheley ein ende machest. Glaube mir, die grösste anzahl dieser gaukler haben sich nicht aus liebe zur weisheit, sondern bloss um des ansehens und der

vortheile willen, die sie von dir hoffen, durch mantel und bart von dem gemeinen haufen abgesondert; der wandel und die sitten der mehresten strafen ihre aussenseite der lüge. Du bist zu weise, zu tugendhaft, um von andern ohne eigene erfahrung böses zu muthmassen; zum unglücke entfernen die erhabnen pflichten und sorgen deines amtes von dir die gelegenheit, diese erfahrungen zu erlangen. Du hörest nur, mit welch täuschender beredsamkeit diese marktschreyer die tugend predigen, gegen alle laster eifern; du hörest nur, wie bündig sie wider reichthum und wollust losziehen; wie schön und rührend sie beweisen, nur der tugendhafte, nur der weise allein sey reich; du hörst nur ihre erbaulichen elegien über die hinfälligkeit zeitlicher dinge, über das täglich zunehmende verderben der sitten; da ist ihnen das menschliche leben ein immerwährender leichenzug, und die erde ein immer offenes grab; da ist ihnen vergnügen und schmerz, wissenschaft und unwissenheit, glück und unglück, ehre und schande, glanz und dunkelheit im grunde eben derselbe tand, der in dem kinderspiele der zeit ohne plan und endzweck wechselt. Alles dieses hörst du nur; aber du siehst nicht, was ich unzählige mahl sah und verabscheute; du siehst nicht, wie diese theuren lehrer die zeit mit possen verderben; sich über universalien und kategorien zanken; einander dialectische hörner aufpflanzen, und krokodille machen; auf scheidewegen reinigungseier und hekatesmahle suchen.

Du siehest nicht, mit welcher ehrfurcht sie sich vor den reichen und mächtigen beugen; wie sie an den thüren derselben vorzudringen suchen; zu allen grossen gastmahlen geladen seyn wollen, um durch die beyspiele ihrer unmässigkeit ihre lehre zu schänden; wie sie unersättlich nach gold hungern und dursten, mit ihren schuldnern wegen zinsen vor gerichte liegen; mit welcher gewalt und härte sie den lohn ihres unterrichts fordern, mit welcher sorgfalt sie denselben zusammenscharren, weil es doch nicht alle tage gelegenheit gibt, ihre schätze durch meineide, durch falsche zeugnisse, durch verfälschung der handschriften und testamente zu vermehren. Du siehest nicht, wie diese herolde der armuth und mässigkeit dastehen, als ob sie den mund nicht öffnen könnten, wenn ein nothleidender sie um ihre hülfe anspricht; wie sie in verlegenheit gerathen, ihre ganze philosophie vergessen, all' ihre schönen, edeln, erhabenen behauptungen von menschenliebe, freundschaft und aufopferung widerrufen. Du siehst nicht, wie sie die schändlichsten sitten hinter eine übertünchte aussenseite verstecken, und nach der ähnlichkeit mit den tragischen schauspielern trachten, an welchen, sobald ihnen die larve und der goldbesetzte talar abgezogen wird, nichts als ein armseliger mensch übrig bleibt, der für sieben drachmen gedungen war, den helden zu spielen. O kaiser, wenn dir wahrheit, weisheit, tugend, reinigkeit der sitten am herzen liegt, so bitte, so beschwöre ich dich,

verschwende deine achtung und güte nicht an diese unwürdigen, die sich dir bloss durch keule, mantel, bart und auswendig gelernte tugend- und weisheitsformeln bekannt machen. Unverschämtheit, syllogismen, streitsucht, gefrässigkeit und geldhunger steckt unter ihrem aufzuge; ihre weisheit besteht in blossen worten, womit sie täglich in ihren lehrstunden wie mit federbällen spielen.

M. Aurel. Wenn sie aber durch dieses spiel doch wirklichen nutzen schafften; wenigstens halte ich es für unläugbar, dass sich der grosse haufe durch die lehren der philosophen wirklich gebessert habe.

Lucian. Das ist nicht möglich, kaiser; sie lehren die menschen nur feiner, heimlicher und mit mehr wohlstande sündigen; ihre schändlichen beyspiele machen den schwächern auch den wahren tugendlehrer verdächtig. O verachte sie, entferne sie von dem heiligthume deines thrones; ich will dich unterstützen, ich will fortfahren sie zu entlarven, zu züchtigen, und zum hohngelächter aller menschen in ihrer blösse darzustellen.

M. Aurel. Spott bessert nicht.

Lucian. Sie werde ich freylich nicht bessern; aber ich habe gewonnen, wenn ich ihre verehrer gegen sie misstrauisch gemacht, wenn ich ihr ansehen vernichtet habe.

M. Aurel. Edeldenkende, die dich nicht kennen, werden dein herz der bosheit beschuldigen.

Lucian. Das mögen sie; bey einer gerechten sache selbst auf die achtung rechtschaffener menschen verzicht leisten, ist das grösste opfer, das ich der wahrheit und tugend bringen kann.

M. Aurel. Was bürget dir dafür, dass du bey der verfolgung der unwürdigen dem bessern weisen nie einen nachtheil zufügen werdest?

Lucian. Es ist einmahl pflicht des wechslers, die falschen münzen von den ächten zu unterscheiden, und jene als unächt auszurufen; werfen die menschen aus übertriebener genauigkeit und sorgfalt hier und da auch eine gültige münze weg, so ist es nicht seine schuld.

M. Aurel. Der grösste theil der menschen wird deine absicht verkennen; du wirst deinen zweck verfehlen, weil man deine entlarvung der afterphilosophen als ein verbrechen ansehen wird, das du an der weisheit selbst begangen hast.

Lucian. Ich streue den samen aus; ob er morgen oder nach olympiaden aufkeimt; ob ich seine frucht erlebe oder nicht, das gilt mir gleichviel: ganz ersticken oder verloren gehen kann er nicht. Ich handle nach meiner überzeugung und nach meinen kräften. Wenn ein schauspieler die Minerva, den Jupiter oder Neptun vor-

zustellen übernommen hat, und sie nicht der würde dieser götter gemäss spielt, so lassen ihn die athlotheten öffentlich geisseln, ohne dass sie das volk für gotteslästerer hält; will man mich als einen lästerer der weisheit brandmarken, weil ich die schänder ihres heiligthums geissle, so mag es geschehen; ich werde nicht aufhören sie zu züchtigen, so lange ich athme; und du —

M. Aurel. Ich werde die fackel nicht verlöschen lassen, die du mir in die hand gegeben hast; denn ich habe ihr licht rein befunden. *)

Bey ihrem lichte schrieb Marc-Aurel in sein tagebuch und in sein herz: »gewöhne dich endlich »einmahl alles, was dir vorkommt, so zu betrach»ten, und alles, was dir obliegt, so zu vollziehen, »dass in jedem falle deine beschauungskraft und »dein handlungsvermögen mit gleicher thätigkeit »wirke. So wirst du eine richtige kenntniss der »dinge und der menschen, und durch dieselbe jene »innere zuversicht erlangen, welche den schritten »des mannes festigkeit und nachdruck ertheilt. »Stolzes selbstvertrauen hat dich oft verführt, »deine eigenliebe hat diesem mächtigen betrüger »den schein der güte und wohlthätigkeit geliehen;

*) Lucian. Die luftreise. — Die fischer. — Hermotimus etc. — Wielands übersetzung.

»sey künftighin wachsamer, folge dem beyspiele »des Krates, der sich durch die wichtigen, ernst»haften, vielbedeutenden mienen des Xenokra»tes nicht täuschen liess. Höher spanne in zu»kunft deine aufmerksamkeit auf die menschen, »die sich unter edlern gestalten dir darstellen; »dringe in ihr innerstes, prüfe mit scharfsinn ihre »worte, handlungen und absichten: du ent»ziehest dem verdienste, was du dem heuchler ge»währst.« *)

»Wie kommt es, theure freunde,» — sprach er ein ander mahl zu Lepidus und Lucian, als er aus der rathsversammlung nach hause kam, — »dass der senat von Amastris nichts »von dem edikte weiss, welches vor fünf jah»ren auf meine verordnung in alle provinzen ge»sandt ward?»

Lepidus. Wessen inhalts?

M. Aurel. Dass jeder, der in zukunft durch erdichtete göttererscheinungen, durch geisterbannung, wahrsagerey und wunderkuren die vernunft seiner mitbürger verblenden und irre führen wird, in eine wüste insel verbannet werden soll. **)

Lucian. Diess gesetz hast du gegeben?

Lepidus. Beym genius der Epikurs, ich setze mein leben darauf, wenn in ganz Bithynien

*) Betrachtungen. Buch VI. 3. 13. 53. — VII. 30. — X. 9.

**) Siehe 4. theil. s. 27.

und Paphlagonien nur einem einzigen sterblichen das geringste davon bekannt ist. — Vor fünf jahren, sagst du, hätte diess edikt sollen verkündiget werden? Jetzt erinnere ich mich einer verordnung, welche der proconsul Vitrasius Pollio um dieselbe zeit an alle städte und municipien ergehen liess, aber ihr inhalt war von der beschaffenheit, dass sie der senat von Amastris, ohne sich selbst zu beschimpfen, nicht annehmen konnte.

M. Aurel. Erzähle mir, was du davon weisst.

Lepidus. Im namen des römischen senats befahl Vitrasius, dass das gutmüthige völklein der Christianer unter todesstrafe sich aller geheimen oder nächtlichen zusammenkünfte enthalten; dass die schriften der Epikuräer verbrannt, und ihre schulen verschlossen werden sollen. Den philosophen von den übrigen sekten wurde mit verbannung gedrohet, wenn sie nicht fleissiger die feste des vaterlandes feyern, die tempel der götter besuchen, und den öffentlichen opfern beywohnen würden. Alles denken und untersuchen über das daseyn und die natur der götter ward unter den strengsten strafen verboten. Die ausdrücke: grundprincip, allgemeine natur, urgeist, vorsicht wurden für gotteslästerung erklärt, nnd dabey festgesetzt, dass Platoniker, Stoiker und dichter die unsterblichen himmelsbewohner nie anders, als Jupiter, Juno, Ve-

nus, Mercur u. s. w. nennen sollen. Alle, die an der verwaltung der öffentlichen geschäfte theil nehmen, sollen ihres amtes entsetzt werden, wenn sie in der verehrung der götter nachlässig befunden würden; weil man unmöglich ein guter bürger seyn kann, ohne zugleich ein eifriger diener des Jupiters zu seyn. Wer sich erfrechet zu denken oder zu sagen, dass Jupiter, Mercur, Mars, Bacchus u. s. w. einst menschen oder heroen in menschlicher gestalt, und nicht von jeher mit leib und seele wahre götter waren, der sey des todes schuldig. Jeder, der zu einem bürgerlichen, militärischen oder priesterlichen amte befördert zu werden wünscht, soll vorher rechenschaft geben von seinem glauben an die götter; soll aus den sybillinischen büchern streng geprüft werden, und sich dann eidlich verpflichten, dass er der lautern religion seiner väter standhaft und getreu anhangen, dieselbe mit seinem blute vertheidigen, jeden, der anders denkt oder glaubt, hassen, verfolgen, unterdrücken, und ihn dem geheimen tribunal der seher in Gangra anzeigen wolle. Den beschluss machte die entscheidung des römischen senats, dass Abonoteichos, Jonopolis genannt, der heiligste ort in Kleinasien; Glykon ein wahrer gott, der einzige wahre Äskulap, des gottes Apollo leiblicher sohn, der dritte von Zevs und ein licht für die menschen; der göttliche Alexander, ein sprössling von Perseus aus Podaleirios blute, Apollo's gelieb-

liebter und seines sohnes heiligster prophet sey. — Diess war ungefähr der inhalt der berüchtigten verordnung, die alle Amastriner in erstaunen setzte. Ich bekenne es frey, in der ersten hitze unsers eifers glaubten wir, der ganze römische senat wäre wahnsinnig geworden. Endlich erfuhren wir, dass Theagenes, Pollio's vertrauter, der gesetzgeber war.

M. Aurel. Allgemeine natur! Nie fühlte ich die last, die ich nach deinem willen trage, so drückend, als jetzt, da ich die besten und heilsamsten massregeln ihrer wirkung beraubt sehen muss! — Was sagtest du da von Alexander; wer ist dieser mann? So manches fabelhafte ist mir von ihm schon erzählt worden.

Lepidus. Von meinem freunde hier kannst du den besten aufschluss über ihn erhalten.

Lucian. Du kennest also den mann noch nicht, dessen orakel der römischen ehre und macht so tiefe wunden versetzt hatten? Weisst du nichts von dem götterspruche, der deinem heerführer Severian bey Elegia ein entscheidendes treffen mit den Parthern zu wagen muth machte; nichts von der antwort des Glykons, die Vindex erhielt, als er nach Abonoteichos fragen schickte, wie ein römischer heerführer die Germanier schlagen müsse *)?

*) 3 theil. s. 212. und 4 theil s. 25.

M. Aurel. Alles, was du sagst, ist mir neu. Mache mich mit dem manne bekannt *).

Lucian. Er ist gross von statur, schön von gesichte; seine ganze gestalt eines himmlischen wesens würdig. Seine gesichtsfarbe ist weiss, sein bart nicht sehr stark; ehrfurchtgebietendes feuer funkelt in seinen augen, und verkündiget den mann, der von einem gotte besessen ist. Die gestalt seiner seele wirst du aus seinen handlungen errathen. Wenige menschen können an verstand, scharfsinn und schnell durchdringendem forscherblick mit ihm verglichen werden; geschmeidigkeit, gelehrigkeit, gedächtniss und anlage zu allem, was kunst und wissenschaft heisst, besitzt er im höchsten grade. Gehe zu ihm hin, und du verlässest ihn mit der meinung, dass er der beste, gutherzigste und offenste aller menschen sey: prüfe ihn, so findest du einen zweyten Proteus, einen menschen, der aus lüge, betrug, verwegenheit, und unverschämtheit zusammengesetzt ist. In seinen knabenjahren hatte er als cinäde gedient, bis ihn Asklepiades, ein landsmann und schüler des weltberühmten Apollonius von Tyana, bey sich aufnahm, und in die geheimnisse des erleuchteten einweihte. Bald war Alexander, in der magie, im geisterbeschwören, in der kunst, liebe oder hass durch zaubermittel zu erwecken, schätze zu erheben, und zu reichen erbschaften zu verhelfen, seinem meister gleich. Asklepiades starb.

*) Lucian. falsch. proph. Wielands übers. 3 th. s. 168. f. f.

Alexander verband sich mit einem gewissen Kokkonos; mit diesem zog er in Bithynien herum, wo seine künste lauten beyfall und reichliche belohnung fanden. In Nikomedia glückte ihnen an einer reichen Macedonierin eine wunderkur; das weib gewann ihren arzt und seinen mitarbeiter lieb; beyde mussten sie nach Pella begleiten. Dort sahen sie eine art von ungewöhnlich grossen schlangen oder drachen, die so harmlos und zahm sind, dass sie wie andere hausthiere aufgezogen werden, und den kindern zum spielen dienen. Um einige drachmen kauften sie eines von den schönsten dieser thiere, um mit demselben eine art von orakel zu errichten, und die leichtgläubigkeit der menschen zu äffen. Abonoteichos, Alexanders vaterstadt, ward zum schauplatze ihrer unternehmuug gewählt; der betrüger kannte das gute herz seiner landsleute, die mit der gesunden vernunft nie viel zu thun hatten. Auf dem wege dahin legten sie in Chalcedonien, in einen alten, verlassenen tempel des Apollo zwey eherne tafeln, auf welchen geschrieben war: »Äskulapius würde nächstens mit seinem vater »Apollo in den Pontus kommen, und zu Abo»noteichos seinen sitz aufschlagen.« Die tafeln wurden gefunden, und ihr inhalt verbreitete sich schnell durch Bithynien und durch alle städte des Pontus. Abonoteichos einwohner beschlossen, dem angekündigten gott einen tempel zu bauen, und legten unverzüglich hand an das werk. In-

dessen erschien Alexander mit langen, herabwallenden locken, in einem weissgestreiften, purpurnen gewande, mit einem weissen mantel und einem krummen schwerte, wie man es dem Perseus zu geben pflegt. Durch verschiedene wunderthaten und künste zog er die aufmerksamkeit seiner mitbürger auf sich; bald ward ihm die allgemeine bewunderung und verehrung zu theil. Einst schlich er sich in der nacht zu den vor kurzem gegrabenen fundamenten des tempels. Hier legte er ein ausgeleertes gans-ey ab, worin eine neugeborne kleine schlange eingeschlossen war. Am nächsten morgen lief er in dem aufzuge eines begeisterten Korybanten auf den markt, stieg auf einen hohen altar, und verkündigte dem volke, wie glücklich ihre stadt sey, da sie sogleich den verheissenen gott unmittelbar in ihrer mitte sehen würde. Ein zahlloser haufe war um den gaukler herum versammelt, lag auf seinen knien und betete an, während er eine menge fremder, unverständlicher, heiliger wörter von sich gab. Jetzt eilte er in vollem laufe dem künftigen tempel zu, nahm das ey aus den fundamenten, hielt es in die höhe und rufte: »hier habe ich den Äskulapius!« Er zerbrach die schale, und fasste das kleine schlangengezücht auf. Die herumstehenden sahen, dass es sich regte, und um den finger des betrügers wand; entzückt hiessen sie den gott willkommen, priesen ihre stadt selig, und flehten zu ihm um gesundheit, schätze und überfluss. Alex-

ander lief mit seinem neugebornen Äskulap nach hause, und sorgte für sein wachsthum und seine bildung. Der ruf dieses wunders trieb eine menge volks aus ganz Paphlagonien nach Abonoteichos; alles sehnte sich nach dem anblicke des neuen gottes und seines propheten. Nach wenigen tagen zeigte sich der letztere in einem nur halb erleuchteten gemache mit jenem Äskulap von Pella auf seinem schosse; in demselben ausgegossen, schlang sich das schöne ungeheuer um den hals seines wärters und war gleichwohl noch so lang, dass es einen theil des schwanzes auf der erde ringeln liess. Nur der kopf lag unter der achsel des propheten, statt desselben aber reckte er einen leinenen drachenkopf hervor, der einige ähnlichkeit mit einem menschengesichte hatte. Die glücklich ausgedachte, herrliche gruppe that ihre wirkung; alles stand von ehrfurcht und verehrung begeistert da, und dankte dem himmel für die ankunft des heils. Alexander machte bekannt, der gott, den er jetzt Glykon nannte, würde orakel ertheilen, und setzte einen gewissen tag dazu fest.

Diess waren die ersten glücklichen versuche des schlauen betrügers, und von dieser zeit an sind es bereits acht und zwanzig jahre, dass sein ansehen und der glaube an ihn unerschütterlich gegründet ist.

M. Aurel. Unerschütterlich sagst du?

Lucian. Wenigstens ist er im stande jeder gewalt zu trotzen, weil sich die frommen Paphlagonier lieber das leben als ihren gott und ihren propheten würden nehmen lassen. Ich selbst, der ihm nichts weniger als gefährlich war, entgieng nur durch die ehrlichkeit eines alten mannes den schrecken seiner rache.

M. Aurel. Wie kamst du mit ihm in verbindung?

Lucian. Die begierde, mich durch eigne erfahrung von seinen betrügereyen zu überzeugen, trieb mich nach Abonoteichòs. Sobald er von meiner ankunft gehört hatte, liess er mich auf eine sehr verbindliche art zu sich bitten. Er kannte mich nur aus meinen schriften, und seine absicht mit mir mochte nicht die reinste gewesen seyn. Mein freund Martius Verus hatte mir ein paar wohlbewaffnete kriegsmänner zur bedeckung bis an das meer mitgegeben; mit ihnen besuchte ich den wundermann. Von einer menge seiner anhänger umringt reichte er mir nach seiner gewohnheit die hand zum küssen hin; ich biss ihn statt des kusses so nachdrücklich in die hand, dass er sie beynahe lahm zurückzog. Ein heiliger eifer entflammte die anwesenden; vielleicht würde ich diesen unschuldigen scherz theuer haben bezahlen müssen, hätte Alexander sie nicht versichert, dass er sogleich zeigen wolle, wie Glykon auch die bittersten feinde in freunde zu verwandeln im stande sey. Er hiess sie abtreten, und als wir al-

lein waren, stellte er mir vor, wie unrecht ich an ihm gehandelt hätte, und wie leicht es ihm wäre, sich an mir zu rächen. Ich sah zu gut, in welcher gefahr ich mich befände, um nicht gleich einen andern ton gegen ihn anzustimmen; als freunde zeigten wir uns wieder den seinigen, und unsere aussöhnung galt für ein neues wunder des Glykon. Nun wagte ich es, seine orakelkunst zu versuchen. In einem zettel, den ich so gesiegelt hatte, dass er nicht leicht ohne verdacht konnte erbrochen werden, fragte ich ihn: ob Alexander kahl sey? — Verschlossen erhielt ich den zettel mit der antwort zurück: »Attis war ein »anderer Malach als Sabardalachus.« Ein andermal fragte ich in zwey verschiedenen zetteln und unter verschiedenen namen: »Woher war »der dichter Homer gebürtig?» Auf den einen schrieb er:

Salbe dich mit Kytmis, und mit dem thau der Latona.

Mein bedienter hatte ihm heimlich gesteckt, es wäre mir um ein mittel gegen einen schmerz in der seite zu thun. — Auf den andern erhielt ich zur antwort:

Hüte dich vor der see und reise lieber zu lande;

weil ihm der bediente sagte, sein herr möchte wissen, ob er eine bevorstehende reise zu wasser oder zu lande unternehmen sollte. Noch öfter machte ich mir diese lust mit ihm; für eine drachme konnte man das herrlichste orakel erhalten. Ihm

zum ruhme sey es gesagt, wie der gott, so der prophet; jener, der bescheidenste unter den bewohnern des olympus; dieser, der genügsamste unter ihren vertrauten. Bald darauf hörte er, dass ich beschlossen hätte, zu schiffe von Abonoteichos abzureisen. Er schickte mir viele geschenke, und erbot sich mir sogar ein schiff mit allen bequemlichkeiten ausgerüstet zu verschaffen. Ich muthmasste nichts arges. Als wir uns auf der hohen see befanden, gerieth der steuermann mit den matrosen in heftigen wortwechsel. Die streitsache betraf nichts geringers, als Alexanders befehl, mich in das meer zu werfen. Das schiffsvolk wollte zur vollziehung desselben schreiten, aber der steuermann brachte es durch zureden und thränen bey den seinigen dahin, dass sie sich nicht an mir vergriffen. Bey Ägiali setzte mich der ehrliche schiffer ans land, und fuhr wieder nach hause; ich kam glücklich nach Amastris, nachdem ich den tod schon so nahe gesehen hatte. Ich bekenne es, mächtiger kaiser, dass mich dieser boshafte streich gegen den mann gottes sehr erbitterte; ich wollte ihn öffentlich anklagen, aber Vitrasius Pollio hintertrieb mein vorhaben; inständigst bat er mich, davon abzustehen. »Denn,« — sprach er, — »wenn Alexander durch die »gerichtliche untersuchung auch schuldig erfunden »würde, so könnte ich ihn doch nicht bestrafen, »ohne mit meinem schwiegervater Rutillianus, »der des propheten wärmster freund ist, in zwie-

»tracht und feindschaft zu gerathen, welches du »von mir nicht verlangen wirst.« Nach dieser erklärung war nichts anders zu thun, als das schwert sachte wieder einzustecken.

M. Aurel. Ich sehe mich in eine ganz neue welt hineingezaubert; alles hat seine gestalt verändert; ist das noch der Rutillianus, der sich einst in der verwaltung öffentlicher ämter so rühmlich hervorgethan hat? *)

Lucian. Eben derselbe; und seine verwandlung hört auf sonderbar zu scheinen, sobald man weiss, dass er der eidam des mondes geworden, und selbst mit den unsterblichen göttern verschwägert ist.

M. Aurel. Wie gelangte der mann zu diesem glücke?

Lucian. Auf die natürlichste art von der welt. Alexander hatte eine tochter; sie war schön und liebenswürdig, denn die mutter, von der sie geboren worden, war die leibhafte göttin Selene, die sich in den propheten verliebt hatte, da sie ihn einst schlafend gesehen. Rutillians

*) Weder sonderbar noch unnatürlich wird meinen lesern Marc-Aurels unwissenheit von allen diesen dingen scheinen, wenn sie bedenken, dass der mann, dessen wirkungskreis von den säulen des Herkules an bis zu dem Euphrates sich erstreckte, den die sorge für das glück so vieler millionen tag und nacht beschäftigte; der seit dreyzehn jahren in die gefährlichsten kriege verflochten war; wohl ohne seine schuld nicht wissen konnte, mit welchem erfolge der vorläufer unserer Schröpfer und Cagliostro's an dem schwarzen meere in dem düstersten winkel Asiens sein verächtliches handwerk trieb.

gemahlin starb, er bekam lust sich wieder zu vermählen. Glykon und sein vertrauter wurden um rath gefragt; der ausspruch des gottes war deutlich:

Nimm Alexanders und Selenens tochter zum weibe!

Rutillian eilte zur vollziehung; mit ganzen hekatomben versicherte er sich der einwilligung seiner göttlichen schwiegermutter, und führte als ein mann von sechzig jahren Selenens tochter in das brautgemach. Als ein verwandter des himmels führt er nun bey dem furchtbaren gerichte der seher den vorsitz; und ich verdenke es dem Pollio nicht, dass er die macht seines vergötterten schwiegervaters in ehren hält.

M. Aurel. Hätte ich doch nie geglaubt, dass ich in Paphlagonien eine ganze göttliche familie finden würde!

Lucian. Nur bey der feyer der mysterien zeigt sich Rutillia, Pollio's gemahlin und Alexanders geliebte, als göttin; ausser denselben ist sie ein gewöhnliches weib von menschlicher herkunft, aus Rutillians erster ehe gezeugt.

M. Aurel. Also auch mysterien?

Lucian. Auch mysterien, grosser kaiser, deren begehung ich selbst mit grossem vergnügen beywohnte.

M. Aurel. Was sahest du?

Lucian. Nach der verbannung der gotteslängner, Christianer und Epikuräer, ward Latona's entbindung vom Apollo, seine hochzeit mit der Koronis, und Äskulapius geburt vorgestellt. Den zweyten tag heiligte die geburt und die erscheinung des Glykon; am dritten war das beylager des Podaleirios mit Alexanders mutter. Den beschluss machte der liebeshandel zwischen Luna und Alexandern, und die geburt der gemahlin des Rutillianus. Schlafend lag der neue Endymion mitten auf dem schauplatze; statt der göttin Luna stieg die reitzende Rutillia aus dem dache, wie aus dem himmel, herab; zärtlich küsste und umarmte sie, ihrer rolle gemäss, den propheten; dunkler brannten die fackeln, der geliebte schäfer erwachte, die fackeln verloschen. — Vitrasius Pollio war über das theatralische talent seiner gattin vor freude ausser sich; ich konnte mich des lachens nicht enthalten, als ich, trotz der dunkelheit des schauplatzes, die hörner der Luna auf seinem haupte glänzen sah.

M. Aurel. Was für ein mann muss Vitrasius Pollio seyn!

Lepidus. Alles, was er ist, ward er durch seinen busenfreund Theagenes. Vor seiner verbindung mit demselben war Pollio, was die leute von gutem herzen ohne kopf gewöhnlich sind, schwach, misstrauisch, flüchtig, gut ohne haltung, duldend aus trägheit, bey schönem wet-

ter freygebig bis zur verschwendung, bey rauher luft geitziger, als der ehrloseste wucherer; ein wollüstling und philosoph, so lange genug mittel und kräfte zum genusse da waren; ein frömmler, wenn er den wonnekelch geleert hatte; ein wahrer plebejer und eifriger verfechter der ursprünglichen gleichheit aller menschen, wenn ihn die reitze eines gemeinen mädchens nach ihren umarmungen lüstern machten; hochmüthig und stolz auf seine wachsbilder, wenn er dem verdienste im bürgerrocke den tribut seiner achtung entrichten sollte. Er war ehrgeitzig und voll des guten willens, grosse eigenschaften zu heucheln, und seine thorheiten zu verbergen; aber unglücklich in beyden, denn im schwindel hatte ihn sein vater gezeugt, und Lucina seine seele zum ewigen schnupfen verurtheilt. Darum war er auch niemanden furchtbar, niemanden schädlich; man lachte über ihn, man unterhielt ihn mit unsinn, sein schaumender becher bezahlte die geduld, mit der man über sein fades gewäsch von ahnen, pferden und göttern einschlief oder gähnte. Theagenes besass die kunst, unsern Pollio in einen neuen menschen umzuschaffen. Lucian kennt diesen neuen Prometheus.

Lucian. Und was konnte man anders von dem manne erwarten, dessen seele von den schlacken der sinnlichkeit so frey, dessen auge so gereinigt ist, dass er an allen orten und enden, er mag mit kaisern sprechen, oder im dunkeln mit

hetären sich necken, Jupiters eingeborne tochter, bald mit einer krone auf dem haupte und in purpur gekleidet, bald mit dem spiesse, so wie sie aus dem gehirne des donnergottes hervorsprang, erblicket? Von dem manne, der mit übernatürlicher fertigkeit, wechsel, geld und menschen unsichtbar zu machen, der die chöre der seligen geister in Elysium, so wie die musik der Musen und die tänze der Horen mit seiner begeisternden tonkunst nachzuahmen weiss? Ohne zweifel hast du von der tragi-komödie gehört, die der berüchtigte schwärmer Peregrinus vor zehn jahren in Olympia mit sich selbst aufführte. Sein schüler und gefährte, Theagenes, hielt in Elis den prolog zu diesem schauspiele; dort lernte ich den mann kennen. Schon damals konnte es ihm niemand im schimpfen, lästern, heucheln, siebdrehen und geisterbannen gleich thun; mir selbst rufte er für funfzig drachmen den geist meines grossvaters hervor, und machte mir eine der seligsten stunden meines lebens. In dem hause des Herodes Atticus, dem sammelplatze aller theurgen, gaukler und theophanienspieler, ward Pollio mit ihm bekannt; jetzt ist er sein liebling, und lässt sich unumschränkt von ihm beherrschen. Theagenes machte ihn zum vollendeten schwärmer, zum blutdürstigen verfolger der weisen und Christianer, die sich weigern, seinen thorheiten zu huldigen.

M. Aurel. Ich habe genug. Ich will an mittel denken, diesen gräueln ein ende zu machen.

Das erste war eine falle für den propheten. Marc-Aurel schrieb auf einen zettel die einzige frage: »wer ist jetzt der grösste weise in »Athen?» Er versiegelte ihn so, dass es dem betrüger unmöglich ward, ihn, durch was immer für künste, zu eröffnen, und den inhalt zu erfahren. Die aufschrift war: »drey fragen von dem »kaiser Marc-Aurel.» Herennianus, einer der zwölf senatoren, musste damit nach Abonoteichos reisen. Mit drey Antworten kam er zurück; die erste war:

Malkuta chokma la som bedajin Aski Kataski.

Eben so dunkel war die zweyte:

Zebu nadat Plektron sagi batar etakara simna.

Die dritte enthielt die auflösung, so wie sie Marc-Aurel erwartet hatte:

Frage nicht mehr, Podaleirios sohn! Der liebling der götter

Komme zu mir; er frage mich selbst; von munde zu munde

Will ich ihm sagen die worte des heils, will licht ihm ertheilen.

»Was glaubt ihr nun,» — sprach Marc-Aurel zu Lucian und Lepidus, — »wenn »ich den gaukler nach Amastris bringen liess, um »ihn hier öffentlich zu entlarven?»

Lepidus. Für die Amastriner wäre diess schauspiel überflüssig, und für die übrigen städte des Pontus ohne wirkung. Wenn ich anders die

lage der sache und den geist der Paphlagonier kenne, so sehe ich keine möglichkeit, wie du dem unfuge abhelfen könntest. Gesetze vermögen nichts; tausend hindernisse würden sich gegen ihre vollziehung aufthürmen. Gewalt könnte vielleicht für den augenblick vortheile bringen; aber die folgen wären schädlicher als das übel selbst. Lasse Alexandern heimlich wegführen, zerstreue die ungeheure menge seiner gehülfen, aufwärter, kundschafter, orakelschmide, registratoren, obsignatoren, theologen und exegeten: so hast du die pest, die ietzt nur in einem winkel von Asien wüthet, über das ganze reich verbreitet. Oder willst du alle eingeweihten Alexanders, alle gutmüthigen verehrer Glykons, hinrichten lassen? Die wenigsten unter ihnen sind betrüger; die mehresten nur unglückliche betrogene. Und endlich, wer hat den römischen kaiser zum herrn und richter über den geschmack, über die meinungen und träume der menschen gesetzt? Überlasse deine sorgen den bürgern von Amastris, sie allein vermögen in dieser sache mehr, als alle rathsschlüsse und gesetze des römischen senats.

M. Aurel. Worauf gründet sich deine behauptung?

Lepidus. Unter allen asiatischen städten ist dem propheten keine so verhasst, wie Amastris; weil er weiss, in welch hohem ansehen sein erbfeind Epikur bey uns steht. Ein beweis seines

unwillens ist, dass kein Amastriner ein orakel von ihm erhalten kann. Ich trage vor allen andern seinen fluch; unlängst warnte er einen priester von Tios, den er als meinen vertrauten freund kannte:

Höre auf Lepidus nicht! Sein harret ein trauriges ende.

Gleich darauf liess er Epikurs ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ, das vortreflichste buch dieses weisen, mitten auf dem markte verbrennen. Die asche warf er ins meer, und fügte noch den götterspruch hinzu:

Werft, ich befehl es, die lehren des blinden alten ins feuer!

Unmöglich hätte Alexander der vernunft einen herrlichern dienst erweisen, und sich selbst einen gefährlichern stoss versetzen können, als diese verbrennung war. Alles will jetzt in Amastris, Tios und Heraklea die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ lesen. Die schule des Timokrates in der letztern stadt hält zwanzig, und der senat von Amastris sechzig abschreiber im solde, die unablässig die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ abschreiben müssen. In kurzer zeit sind mehr als acht hundert exemplarien dieses buches in den umliegenden kleinern städten vergriffen worden.

M. Aurel. Diess, lieber Lepidus, wirkt nun freylich mehr, als zehen legionen und hundert gesetze.

Lepidus. Auch die anzahl meiner schüler vermehrt sich mit jedem tage; und die sache der gekränkten vernunft liegt mir zu nahe am herzen, als

als dass ich meinen vortrag nicht offenbar den wahnbegriffen, dem aberglauben, den mystischen possen und gaukeleyen des betrügers entgegen setzen sollte.

Lucian. Und ich kann es dem göttlichen manne doch nicht ganz schenken, dass er mich auf eine so grossmüthige art nach Elysium senden wollte: darum will auch ich mein scherflein zum siege der vernunft beytragen, und ihren feind in einer schrift vor zeitgenossen und nachwelt brandmarken.

M. Aurel. Die aussichten, die ihr mir öffnet, erleichtern meinen kummer; getrost verlasse ich Amastris. Vielleicht entdecke ich noch mittel, eure unternehmungen mit nachdruck zu unterstützen.

Lepidus. Eines könnte ich dir vorschlagen.

M. Aurel. Sprich.

Lepidus. Ertheile der stadt Amastris durch ein feyerliches edikt das römische bürgerrecht; diese auszeichnung wird die übrigen städte des Pontus aufmerksam machen und —

M. Aurel. Ich verstehe dich. In der nächsten rathtsversammlung sollen die Amastriner in die rechte römischer bürger eingesetzt werden.

Marc-Aurel gab das edikt; unter den übrigen verdiensten der Amastriner ward vorzüglich ihr eifer für die wahrheit, reinigkeit der sitten und aufklärung ihrer mitbürger, ihre treue gegen die gesetze und ihr abscheu vor allen frommen betrügereyen und aberglauben angerühmt.

Von Amastris reis'te er nach Gangra. Dahin hatte Vitrasius Pollio aus Nikomedien seinen wohnsitz verlegt, um dem heiligthume des Glykon näher zu seyn. Alexanders gesandtschaft erwartete Marc-Aureln hier; am abend kam er an; in der zweyten vigilie der nacht verlangte sie, vorgelassen zu werden. Der kaiser nahm sie auf; in weissgestreiften purpur gekleidet, mit goldenen binden umgürtet, die haare fliegend, und mit fackeln in der hand erschienen sie, und verkündigten ihm die stimme des gottes, die ihn nach Abonoteichos rufte.

M. Aurel. Wer seyd ihr?

Gesandten. Boten des lichts; Äskulapius oberste priester, und seines propheten erste diener.

M. Aurel. Wie nennt ihr den propheten?

Gesandt. Dreymal zehen zu eins, und zwanzig dreymal zu fünfen,
Gibt vier laute vom namen des heilverbreitenden mannes.

M. Aurel. Was heisst das?

Gesandt. (Sich im kreise herumdrehend und die fackeln schüttelnd.) Alexander! Alexander! dreymal, und siebenmal, und neunmal Alexander! (Stillstehend und mit tiefgebeugtem haupte.) Agios Andros Alexeteros!

M. Aurel. Wer hat diesen grossen mann zu den sterblichen gesandt?

Gesandt. Rein aus Jupiters geist ist die seele des mannes geflossen,
Und von dem göttlichen vater den guten zum helfer gesendet.
Kehren wird sie vom blitze getroffen zu Jupiter wieder.

M. Aurel. Warum hat euer gott Rom verlassen? *)

Gesandt. Er ist nie dort gewesen und wird nie hinkommen.

*) Der Äskulapius, der ältern dichter und priester, war zu Epidaurus geboren, und auch dort zuerst göttlich verehrt worden. Dahin verwies das orakel die Römer, als sie im jahre 461 nach Roms erbauung mit einer heftigen seuche heimgesucht wurden. Der vorschrift desselben gemäss, mussten zehn Consularen nach Epidaurus reisen, um den Äskulapius von diesem orte weg, nach Rom zu bringen. Mit einer zahmen schlange, die im tempel unter der bildsäule des gottes hervorkroch, kehrten sie zurück. Als sie zu Rom die Tiber hinauffuhren, so schwang sich die schlange in die tiberinsche insel; und verkroch sich unter dem schilfe; dort ward ein prächtiger tempel erbaut, der dann für den vornehmsten wohnsitz des wahren Äskulapius gehalten wurde.

M. Aurel. Es gibt also zwey Äskulape? Saget mir, welcher ist der wahre?

Gesandt. Er ists, Glykon, der dritte von Zevs, ein licht für die menschen,
Er ist der einzige, wahre, Apollo's erster erzeugter.

Diess sagt die urkunde seiner gottheit in dem ersten orakel, wodurch er der welt angekündiget ward.

M. Aurel. Sind seine aussprüche zuverlässig?

Gesandt. Ganz untrüglich, wenn ihr sinn recht verstanden wird.

M. Aurel. Wer kann die dunkelheiten desselben aufklären?

Gesandt. Wir, gekrönter sterblicher. Wenn die sonne vom lichte scheidet, und die nacht heller ist, als der tag; wenn Hekate ihre kleider in dem Phlegeton wäscht, und das grosse riesenweib auf den hörnern des mondes mit der Echidna den reihen der sterne tanzt; wenn der goldne schmetterling auf dem dreyfachen scheidewege mit der eule sich gattet, und der sohn des rothen mannes nicht mehr seufzt; dann umgibt uns klarheit und feuer, dann dämmert die stunde in osten, und die siegel der zukunft sind in unsern händen; dann geben wir dem sucher wahrheit, wärme und licht.

M. Aurel. Es geht mir mit eurer sprache, wie mit den orakeln eures gottes, die ich in Amastris erhielt.

Gesandt. Ist es nacht in deinem grabe?

M. Aurel. Was soll ich antworten?

Gesandt. Was dir einst mangelte, jetzt vor dir steht, und dir wieder verlöschen wird.

M. Aurel. Licht? — Könnt ihr mir es geben?

Gesandt. (Einen kreis um ihn schliessend.) Wo soll es leuchten?

M. Aurel. Über diesen zettel.

Gesandt. Was dämmert darauf?

M. Aurel. Malkuta chokma la som bedajin Aski Kataski. (Die gesandten werfen sich zur erde auf ihr angesicht.) Was ist euch geschehen? Habt ihr die siegel verloren?

Gesandt. Siehst du dort den drohenden schatten nicht?

M. Aurel. Ich will ihn versöhnen: Zebu Nadat Plektron sagi batar etakara simna. Diess war das zweyte, was mir Glykon sagen liess.

Gesandt. (Ihre kleider aufreissend.) Schone unser, göttlicher mann; wir müssen dich anbeten, mehr als ein gemeiner erdensohn bist du; die götter haben dich in ihren bund aufgenommen, haben die heiligen worte der zeit und der ewigkeit auf deine lippen gelegt.

M. Aurel. Ihren sinn verlange ich von euch.

Gesandt. (Aufstehend.) Uns ist er verborgen; nur ein gott kann dir ihn geben. Es sind grosse, erhabne, gewaltige worte; die grundfesten des tempels wurden erschüttert, todschwangere blitze kreutzten sich, donner hallten in der luft, stürme schwellten die see, feuerspeyende ungeheuer wälzten sich auf den empörten fluthen, alle elemente geriethen in aufruhr, die erde bebte, tiefe schlünde öffneten sich, flammen sprühten aus ihren rachen, gebäude stürzten ein, zehn mal heftiger fühlten die kranken ihre schmerzen, schwindel ergriff die gesunden, alles leben zitterte der vernichtung entgegen in dem augenblicke, als sich Glykon in seiner schrecklichen herrlichkeit zeigte, und diese allgewaltigen worte in seinem heiligthume erschollen.

M. Aurel. Das dacht' ich gleich, dass es sehr starke worte seyn müssten, darum schickte ich auch unverzüglich eilboten mit opfern nach Mallos, und liess mir dieselben erklären.

Gesandt. Wie schien das licht des Amphilochus?

M. Aurel. Lieblich und hell, wie dem wanderer in osten die morgensonne.

Pollio nennt sich der mann; das zepter und ehre gebührt ihm.

Ich hatte Glykon gefragt, wen ich für das folgende jahr zum consul ernennen sollte; dies war

der strahl, mit dem mir Amphiaraus sohn die dunkle antwort eures gottes beleuchtete. — Meine zweyte frage an Glykon war: »ob die ruhe in »Syrien hergestellt sey.« — Sein ausspruch war mir eine sonne ohne licht; Amphilochus machte mir die nacht heller als den tag. Die stimme seines grabes war:

Eile, gebiether, dahin, noch fern ist der liebliche friede,
Fern der ruhe gefühl. Drum weile nicht länger in Pontus.

Was glaubt ihr, hat Amphilochus die siegel des Glykon aufgeschlossen?

Gesandt. Die unsichtbare gewalt des propheten hält unsere zungen gefesselt.

M. Aurel. Ohne zweifel ein zeichen, dass ich die reise nach Abonoteichos unterlassen, und dem orakel von Mallos folgen soll. Kehrt also in frieden heim; ich hoffe, die huld eures gottes und der segen des propheten werden mich auf meinem wege begleiten.

Nur einen tag blieb Marc-Aurel in Gangra. In der ersten unterredung mit Vitrasius Pollio fand er alles bestätiget, was er von Lepidus und Lucian in Amastris gehört hatte. Pollio erhielt den befehl, in sieben tagen Gangra zu verlassen, und mit seinem vertrauten Thea-

genes nach Rom zu ziehen, um die consularischen ehrenzeichen zu empfangen, die ihm, nach Marc-Aurels vorgeben, Glykon und Amphilochus einstimmig zugedacht hatten. An seine stelle ward Marullus, einer der gefährten des kaisers, zum proconsul über Bithynien und Pontus ernannt. Würdig war er der wahl des weisen; tadellose sitten, ein gereinigter verstand, alles überschauende geisteskraft, durchdachte erfahrung, unternehmende kühnheit, strenge mit mässigung verschwistert, hatten ihn zu dem manne gemacht, von welchem Marc-Aurel mit zuversicht die erreichung seiner wünsche und seines endzweckes erwarten konnte; Alexander und seine gehülfen alles erdenkliche zu fürchten hatten. Marc-Aurel gab dem senate nachricht von dem traurigen zustande der vernunft in Paphlagonien; die getreue schilderung desselben enthielt die rechtfertigung der maassregeln, die er in Amastris und Gangra zu ergreifen gezwungen war. In einem besondern schreiben forderte er auch seinen freund Rusticus auf, über Theagenes sorgfältig zu wachen, und im falle er auf wunderkuren, geisterbeschwörungen und ähnlichen gaukeleyen ertappt würde, ihn ohne verzug nach Lybien zu verbannen.

Glücklich kam Marc-Aurel mit den seinigen an dem fusse des Taurus in Halalè an; hier beschloss er über winter zu bleiben, und in den armen seiner familie die ersten augenblicke der ruhe nach langem kampfe und drückenden sorgen dankbar zu geniessen. Aber anders war es in dem rathe der unsterblichen festgesetzt; noch hatte er die schale der Nemesis nicht ganz geleert, noch war er nicht genug geprüft, noch seine tugend im feuer der trübsale nicht genug geläutert; neue leiden, dem herzen des fühlenden mannes die bittersten, waren ihm vorbereitet. Die traurige stunde, in der Antonins tochter auf ewig von ihm scheiden sollte, war da. Der tag, an dem sie vor sechs und vierzig jahren das licht erblickt hatte, war der letzte ihres lebens; Marc-Aurel feyerte ihn mit seinen freunden; beym festlichen mahle sank sie vom schlage gerührt in Panthea's arme. Man hielt sie für todt; der liebende gemahl, die treue freundin, beyde lagen von wehmuth durchdrungen auf das erblasste opfer des todes hingestreckt. Einige funken des lebens brachten Faustina wieder zu sich selbst. Mit stiller ergebenheit sah sie dem augenblicke ihrer auflösung entgegen, liebliche heiterkeit belebte ihr sterbendes auge, als sie von ihrem gemahl, von ihren kindern, Commodus, Aurelia, Fadilla und Faustina, von

ihrer herzensfreundin Panthea *), als sie von allem, was ihr lieb war, abschied nahm. Schweigend kämpfte Marc-Aurel zwischen den regungen der sinnlichen' empfindlichkeit, der die trennung von geliebten und freunden ein übel ist, und den erhabnern gesinnungen der weisheit, die mit der unbeständigkeit menschlicher dinge bekannt, nichts verliert, alles nur zurückgibt. Heftig war der streit in seiner seele, aber bald entschieden der sieg; die weisheit trocknete die thränen, welche die menschlichkeit vergoss. »Du hast mich ge»liebt, mann meines herzens,« — sprach Faustina, — »mein hintritt muss dich kränken; — »als ein geübter dulder bedarfst du des trostes »nicht, den deine fröhlich heimkehrende freundin »dir geben könnte. — (Ihn umarmend.) Dank dei»nem herzen, das mich einst mit so viel sanftmuth »zur tugend wieder zurückgeführt hatte, könnt' »ich dir doch sagen, welche stärke, welche wonne »in diesem entscheidenden augenblicke die erin»nerung dieser wohlthat meiner seele gibt! — »Dank deiner weisheit, geliebter mann, die mich »in deinem beyspiele die kunst lehrte, meine rolle »mit anstande zu spielen, und auf das gegebene »zeichen mit würde vom schauplatze abzutreten. — » — Weinet nicht, gute kinder, ihr habt mich ja »immer geliebt, gönnet doch jetzt eurer treuen »mutter die ruhe im hafen der unsterblichkeit, dem »sie zueilet, in dem sie euch mit offenen armen

*) Siehe 3 theil. s. 321.

»erwarten wird. — Den weg dahin habe ich euch »gezeigt; lasset euch durch kein irrlicht der lei»denschaft oder des lasters davon abführen. — »Gebiete deinem schmerze, Fadilla; sieh, wie »standhaft meine Aurelia dasteht, sie weiss, dass »der tod nur wechsel mit gewinn, dass das ster»bebett nur die zahlbank sey, wo die tugend ihre »urkunde zurücknimmt, und der natur mit wu»cher bezahlt, was ihr von dieser geliehen ward. »Noch lebt euer vater; diess sey euer trost. — — »(Sie umarmt die kinder.) Panthea, edles, treues, »tugendhaftes geschöpf, auch du hattest eine mut»ter verloren, dafür aber eine freundin gefunden, »die deiner liebe nicht unwürdig war; ich sehe »dich noch, wie du von Paulina's grabe zurück »an meinen busen sankest: (ihr die dreyjährige Fausti»na überreichend.) diess gute, unschuldige kind wird »jetzt von ihrer mutter getrennt, begleite es zu »meinem grabe, und versichere dort ihr und mei»nen manen, dass du ihr das seyn wollest, was »ich dir zu seyn beflissen war; aus den wohnun»gen der unsterblichen werde ich dich für diese »wohlthat segnen. — — — Theurer Marcus, »sie war die beste, — die einzige freundin, die »ich in meinem leben hatte; belohnen konnt' ich »sie nicht: dir sey es überlassen, wie du ihr ver»gelten willst, was sie an deiner Faustina that. »O wie schön, wie süss waren die bande, die »mein herz an das ihrige knüpften! Freundschaft, »des himmels edelste gabe, selbst im tode noch« —

Ein wiederholter schlag benahm ihr die sprache; noch ein mal drückte sie ihrem geliebten, noch ein mal ihrer freundin die hand: unter holdem lächeln verliess ihr geist die hülle seiner reinigung und floh zu seinen vätern hin. —

Auf dem abhange des Taurus, dort, wo einst der älteste tempel der Nemesis gestanden hatte, ward der scheiterhaufen errichtet, und Faustina's leichnam verbrannt. Mamertin und Aurelia brachten die asche nach Rom; in Antonins tempel ward sie beygesetzt. In einem sendschreiben ersuchte Marc-Aurel den senat, Faustina's gedächtniss in ehren zu halten, und nicht auf das gezisch der lästernden bosheit zu hören, die sich so oft mit dem neide gegen die tugend und das glück dieser grossmüthigen dulderin verschworen hatte. Er rechtfertigte ihren wandel wider die stimme der verleumdung, und gab ihr das zeugniss, dass alle ihre gesinnungen, gefühle und handlungen der geist ihres verklärten vaters belebt hatte. Der senat *) verordnete ihr die ehre der apotheose, ihre und Marc-Aurels bildsäule ward in dem tempel der Venus und Roma aufgestellt, und ein altar errichtet, auf welchem in zukunft die töchter der Römer mit ihren verlobten bey der vermählungsfeyer opfern mussten.

Auch Marc-Aureln war ihr andenken heilig; er ertheilte dem flecken Halale die rechte

*) Dio Cassius LXXI. pag. 1195.

der römischen colonien, und nannte ihn Faustinopolis. Die hütte, in der sie starb, verwandelte er in einen prächtigen tempel, den hernach Heliogabalus dem syrischen Jupiter heiligte.

Bey Faustina's testament fand Marc-Aurel den ring mit dem briefe, welchen Fabia an ihren bruder Verus nach Syrien geschrieben hatte *). Auf dem umschlage standen die worte: »lerne sie kennen, aber strafe sie nicht; »ihrem gewissen und der vorsicht über»lasse die rache.« Diesen beweis von Fabia's schwarzer seele, und zugleich von Faustina's unschuld und edelmuth hatte Marc-Aurel nicht mehr erwartet. Noch mehr ward er gerührt, als er im testamente selbst die erklärung las: »Fa»bia diente mir zur prüfung und befestigung mei»ner grundsätze; an ihrer seite lernte ich die tu»gend lieben, das laster verabscheuen: ohne sie »würde ich den grad des sittlichen werthes nicht »erreicht haben. Ihr vermache ich meine Villa in »Lavinium.« — Getreu vollzog er den willen seiner gemahlin; er unterschrieb die erklärung und überbrachte sie der Fabia. Vorbereitet war sie auf seine ankunft; seit Faustina's hinscheiden

*) Er steht 3 th. s. 277. verglichen mit s. 339.

blieb ihr keiner seiner schritte unbemerkt; noch wusste sie nicht, dass ihm die reihe ihrer verbrechen bekannt sey; voll des stolzesten zutrauens in sich selbst, hatte sie ihm nie so viel scharfsinn zugetrauet, als ihr nöthig schien, um ihre schändlichen ränke zu errathen oder zu ergründen. — Seneca's werke lagen vor ihr aufgeschlagen, als er hereintrat.

»Diesen beweis ihrer dankbarkeit,« — sprach der weise, indem er ihr die schrift überreichte, — »sendet dir unsere verklärte freundin.«

Fabia las, und erröthete — nicht. »Und »womit ward Panthea belohnt?«

»Ihr name steht nicht im testament.«

Fabia setzte sich, strich ihren namen weg und schrieb Panthea hin. »Faustina hat sich verschrieben.»

M. Aurel. Ich könnte dir beweise anführen, dass dein name mit unauslöschlichen zügen in ihr herz gegraben war.

Fabia. Dann geht es mir nahe, dass mich meine freundin so gewaltig verkannt hatte.

M. Aurel. Wie verstehst du das?

Fabia. Seneca, mein liebling, soll dir's erklären. (Sie lies't mit vielem nachdrucke und feuer.) »Setze »mich in den prächtigsten pallast, wo volle ton»nen goldes und silbers zu meinem gebrauche ge»häuft stehen; ich werde mich dieser dinge halber »nicht glücklicher schätzen: sie sind ausser mir, »ob sie gleich bey mir sind. Lass mich auf die

»hölzene brücke führen, und unter die dürftigen »werfen; ich werde mich deswegen nicht verach- »ten: im vollen gefühle meines werthes will ich »mit ihnen meine hand nach der gabe ausstrecken, »und des vorübergehenden sklaven des goldes »spotten. — Mache mich zum überwinder aller »völker; Libers herrlicher wagen führe mich »triumphirend vom aufgange der sonne bis nach »Theben; die könige der Perser sollen rechte und »gesetze von mir verlangen; nie wird der gedan- »ke, dass ich mensch sey, tiefer meine seele durch- »dringen, als in dem augenblicke, da ich von al- »len seiten vergöttert werde. Lass auf diese er- »habne stufe den plötzlichen umsturz meines glü- »ckes folgen; lass mich auf ein schaugerüst stel- »len, und einem stolzen, grausamen sieger zur »traurigen zierde seiner trophäen dienen; ich »werde nicht demüthiger unter seinem wagen »mich schmiegen, als ich auf dem meinigen »stand. — Fesseln der dienstbarkeit trägt das »glück bey dem weisen; das zepter der herrschaft »bey dem thoren.« Verstehest du mich nun?

M. Aurel. Man sagt, es soll deinem lieblinge mit diesen hochfliegenden lehren gar nicht ernst gewesen seyn.

Fabia. Das sprechen seine feinde. Genug; ein weib, das diese grundsätze ganz in ihr wesen verwandelt hat, ist zu gross, um mit steinhaufen und lustgärten belohnt zu werden. Welch ein ersatz wäre auch Faustina's villa bei Lavinium

für das, was ich mit der edelsten selbstverläugnung freywillig verlassen habe?

M. Aurel. Ich kenne dich nicht mehr, Fabia!

Fabia. Ist dir meine sprache so fremd?

M. Aurel. So fremd, als sie vielleicht — deinem herzen ist.

Fabia. Ich verzeihe dir deine zweifel; immer sahest und hörtest du mich nur hinter der scheidewand, die uns von einander getrennt hielt.

M. Aurel. Ist es schon lange, dass Seneca dein liebling, und seine grundsätze die deinigen sind?

Fabia. Seit dem sie der einzige punkt waren, auf dem meine seele sich der deinigen nähern konnte.

M. Aurel. (Bey sich.) Armselige heuchlerin! ich will dir den spiegel vorhalten, und — noch nicht, lass sehen, wie weit sie es treiben kann. — (Zu Fabia.) So wünsche ich dir glück dazu; ich würde dir danken, hättest du auf diesem seligen punkte auch meiner Faustina ein plätzchen vergönnt.

Fabia. Sie würde uns denselben verrückt, oder mit ihrem gefolge uns verdrängt haben.

M. Aurel. Wie wäre das möglich gewesen?

Fabia. Alles mittheilende, alles aufopfernde herzensgüte war der schönste zug ihrer himmlischen seele. Sie war gut und glaubte, dass es alle menschen wären, die unter dem ehrwürdigen mantel der tugend versteckt, vor ihr erschienen.

Das

Das bewusstseyn ihrer eignen würde war der massstab, nach welchem sie den werth ihrer freunde bestimmte. Du kennest die menschen, weisst, wie schwer ihr innerer gehalt von den glänzenden aussenseiten zu unterscheiden sey; kannst also leicht schliessen, wie oft unsere unvergessliche freundin in der wahl ihrer geliebten sich irren musste. Denke dir nun, was aus unserm vereinigungspunkte geworden wäre, hätte Faustina ihre innigste vertraute, die tochter des Cassius, die leichtfertige, kunstvolle, versteckte Alexandra, hätte sie ihren freund Druentian, den treulosen eidam des Cassius; hätte sie ihre unzertrennliche gefährtin, die ehrlose, üppige, aber mit dem firniss der schamhaftigkeit übertünchte Fulvia und mehr dergleichen unwürdige geschöpfe mit sich zu uns hinaufgezogen. Faustina war alles, was sie nach der bestimmung der allgemeinen natur werden konnte, und sollte; sie war das liebenswürdigste weib, die zärtlichste mutter, die würdigste kaiserin, die treueste gemahlin; sie war alles, was die gattin des Ischomachus zum ideal einer vollkommnen hausfrau und vortreflichen mutter erhob.

M. Aurel. Höre, Fabia, war mir Faustina wirklich treu?

Fabia. »Sprich von den todten gutes, oder »schweige;« sagte ein alter weltweiser. Zur ehre meiner geliebten freundin ist das letztere

mir kein gesetz. Jeder zweifel an ihrer rechtschaffenheit wäre lästerung der tugend selbst.

M. Aurel. Dann ist es auch meine pflicht, dass ich ihr treu bleibe, und ihr andenken durch eine zweyte vermählung in meiner seele nicht schwäche. Was glaubst du? Sagt Seneca nichts davon?

Fabia. Eine unerwartete frage von einem weisen! Soll das weib dir sagen, wie weit die pflichten des mannes gegen seine gemahlin über das grab hinaus sich erstrecken?

M. Aurel. Nur von dem grunde der pflicht, von ihrer treue sollst du mich versichern.

Fabia. Versichern? Also zweifelst du wirklich? Hat das boshafte geflister des neides auch dich bezaubert? der schlangenhauch der verläumdung auch dein herz vergiftet? Arme, verkannte, zu gute, zu treuherzige Faustina! Warum folgtest du den sanften erinnerungen der freundschaft nicht, die so oft aus meinem herzen dir zuriefen, wenn du im freudengefühle deines glückes, in dem glanze deiner liebenswürdigkeit vergassest, dass du die gemahlin des kaisers warst. O ich kannte die bosheit der menschen besser als du; das herz blutet mir bey der erinnerung der auftritte — (Sie stockt in thränen.)

M. Aurel. (Bey sich.) Das ist zu arg. — Auch weinen hat dich Seneca gelehrt?

Fabia. Stolzer weiser, wenn dir die thräne der theilnehmung, welche die liebende

freundin in die wunde der geliebten weinet, missfallen kann!

M. Aurel. Du liebtest sie also wirklich?

Fabia. Aufrichtiger liebte Damon den Pythias nicht.

M. Aurel. Willst du mir einen beweis davon geben?

Fabia. Fordere.

M. Aurel. Nimm die villa bei Lavinium als ein bleibendes denkmahl ihrer gegenliebe in besitz. (Gibt ihr die schrift.) Ich wünschte, dass ihre himmlische gestalt in jedem gemache, in jeder schattichten laube, in jeder einsamen grotte, bey tage und bey nacht dir begegnete, und dich fragte: »Fabia, »hast du mich geliebt?»

Fabia. Ich nehme sie an, wenn ich dadurch dir zeigen kann, wie theuer meinem herzen Antonins tochter war.

M. Aurel. Ihre manen beschützen dich! (Will abgehen, tritt wieder zurück.) Noch eine warnung, Fabia; bey dem bache Numicus vor Lavinium ist der gesundbrunnen der Juturna; trinke gleich bey deiner ankunft daraus, vielleicht hat er für dich die kraft des Lethe, ich möchte nicht gern, dass gewisse erinnerungen deine zufriedenheit störten. (Ab.)

Fabia. (Allein.) Was wollt' er damit sagen? — Ich soll etwas vergessen. — Gewiss, dass ich einst seine verlobte war. Es wäre also alle hoffnung zur verbindung mit ihm verschwunden.

— — (Vor dem spiegel sich betrachtend.) Das war es nicht. — Drey und vierzig jahre und noch keine spuren des scheidenden sommers in diesem gesichte. — Nein, das war es gewiss nicht. — Vielleicht sollt' ich vergessen, dass er mir Antonins tochter vorgezogen hat? — Richtig, darum sagte er auch die letzten worte mit so viel nachdruck; sehnsucht und wehmuth lag in dem schmachtenden, gebrochnen tone. — Das war es. — Acht kinder gebar sie, — ein unfehlbarer beweis für die macht der sinnlichkeit über ihn. Also philosophie und sinnlichkeit sind die schwachen seiten, von welchen der schlaue feind ihm beykommen kann. — Die letztere muss angegriffen werden, ohne dass die erstere beleidigt wird. Auf, Fabia; dein meisterwerk ist der vollendung nahe; was ist einem weibe leichter, deren auge und busen noch fröhliche sommernächte verspricht, als einen philosophen von fleisch und blute dahin zu ziehen, wo unsere klügeren dichter selbst die unsterblichen ihrer gottheit vergessen lassen.

Fabia war wirklich noch schön; ihre herrschsüchtigen entwürfe gebothen ihr bezwingung ihrer weiblichkeit, und diese legte ihr das gesetz der enthaltsamkeit auf. Selbst die entbehrung des ge-

nusses hatte nichts quälendes für sie; in der aussicht auf eine glänzende zukunft sah sie den reichlichsten ersatz für die opfer, die sie, ihrer rolle gemäss, der sittlichkeit bringen musste. Ihr körper behielt dadurch seine kraft, ihr geist die reitzvolle munterkeit und laune, mit der sie oft selbst ihre feinde entzückt hatte.

Ihr freund und verehrer musste jeder seyn, dem sie noch nie in ihrer eigenen furiengestalt erschienen war; auch Herennianus war es, der reichste und geistvollste der senatoren, die Marc-Aureln auf seiner reise begleiteten. Ihn wählte Fabia zur ausführung eines planes, von dem sie sich die glücklichste wirkung versprach. Die trauer über Faustina's hintritt war vorüber; Herennian gab der kaiserlichen familie ein fest, bey welchem Fabia, sowohl im entwurfe als in der ausführung den grössten antheil hatte. Nach den opfern und dem feyerlichen mahle wurden pantomimische tänze aufgeführt. Den anfang machte die heldenthat des Herkules in der zurückführung der grossmüthigen Alceste aus dem Orkus; heimlich hatte sie sich den göttern zum todesopfer für ihren gemahl geweihet; Admetus trauerte über den verlust des geliebten weibes. Muthig umfasste Herkules den tod, und hielt ihn fest, bis er ihm die gattin seines freundes auszuliefern versprach. Fabia übertraf in der rolle der Alceste alle erwartungen; so viel ausdruck des kampfes und der entschlossenheit bey dem opfer;

der sehnsucht und wehmuth, hoffnung und furcht bey dem streite des Herkules mit Pluto; der freude und des entzückens über die süsse belohnung der ehelichen liebe; so viel wahrheit in der mischung und dem spiele dieser schönen empfindungen sah Marc-Aurel, sahen die seinigen noch nie. Der sinn dieser darstellung ward deutlicher, als sich der schauplatz veränderte, und das haus des Admetus in den Olympus verwandelt wurde. Fabia, in der gestalt und dem aufzuge der Virtus, führte die verklärte Faustina vor die versammlung der götter; Minerva setzte sie auf den thron, welchen Themis, Pudicitia. Veritas und Honor unter dem beystande der Horen für Antonins tochter ausgeschmückt hatten. Um sie herum tanzten die Musen und Grazien unter der anführung der Virtus einen Emmeleischen reihen, der mit bewundernswürdiger kunst Faustina's lebenslauf darstellte. Ernst und majestät wechselten mit anmuth und freude; jede sanfte empfindung des herzens, die in zuneigung, freundschaft und wohlthun sich ergiesst, war in den bewegungen, geberden und stellungen mit eben so viel würde als wahrheit ausgedrückt. Nach geendigtem tanze ward Faustina von der Virtus mit lorbeern gekrönt, zu den göttern hingeführt, und von ihnen in ihrer mitte aufgenommen. Dicke wolken bedeckten jetzt den zuschauern die wohnungen der unsterblichen; anstatt des Olympus erschien die phönici-

sche küste; dort hing Fabia in der rolle der Andromeda an einen felsen geschmiedet; ein ungeheuer erhob sich aus dem meere, um das schöne opfer der vaterlandsliebe zu verschlingen. Herennian, als Perseus mit dem wunderbaren helme des Orkus, den flügeln des Mercur, dem schilde der Minerva und dem purpur der Roma von den göttern ausgerüstet, stürzte sich auf das ungeheuer nieder, und befreyete die schöne Andromeda. Zur belohnung seiner muthigen that ward die gerettete mit ihm vermählt. Bey diesem auftritte hatte Fabia ihre reitze, ihre kunst, ihren geschmack auf das höchste gespannt; denn er war das bild ihrer heissesten wünsche, lebhaft und rührend gezeichnet.

Auch in dem feinde schätzte Marc-Aurel das schöne; in den verbindlichsten ausdrücken bezeugte er sein wohlgefallen über Fabia's meisterspiel. Sie glaubte gewonnen zu haben; träumte schon von kronen, titel und herrschaft; aber Perseus kam nicht, um dem zauber ihrer geschäftigen fantasie wirklichkeit zu geben.

Herennian besass das grenzenlose vertrauen des weisen; Fabia wusste diess, sie weihte ihn in die geheimnisse ihres stolzes ein, und bat ihn um seinen beystand. Einst, als Marc-Aurel über die bevorstehende reise nach Syrien mit ihm sprach, nahm er die gelegenheit wahr, Fabia's ungewisses schicksal der entscheidung näher zu

bringen. »Wird uns auch Fabia begleiten?» fragte er den weisen.

M. Aurel. Zu welchem endzwecke?

Herennian. Deine kinder bedürfen einer erzieherin, vielleicht auch noch einer mutter; sollt' ich erst dein vaterherz auf Fabia aufmerksam machen?

M. Aurel. Kennest du sie?

Herennian. Ich weiss nichts böses von ihr.

M. Aurel. Und damit sie auch in zukunft nichts böses thue, will ich sie ziehen lassen, wohin es ihr beliebt. Für meine kinder ist gesorgt.

Herennian. Wenn es ihr aber beliebte, bey dir zu bleiben?

M. Aurel. Ich werde sie nicht gehen heissen.

Herennian. Wirst ihr auch gefällig begegnen?

M. Aurel. Immer nach ihrem verdienste und meinen grundsätzen.

Herennian. Wirst sie auch deines vertrauens und deiner freundschaft würdigen?

M. Aurel. Kennest du sie?

Herennian. Alles, was ich bis zu dieser stunde an ihr bemerkte, war rühmlich, und zeichnete sie in meinen augen als ein wesen aus, dem

die achtung des verdienstvollen mannes gebührt. Bisweilen fand ich sie sogar äusserst liebenswürdig.

M. Aurel. Nimm dich in acht, guter Herennian; Fabia ist in meinem hause das, was Medusa's haupt auf dem leuchtenden schilde der Minerva, das sinnbild furchtbarer macht und zurückschreckender kälte. Ihr anblick versteinert; mir selbst war sie schon oft gefährlich.

Herennian fand es nicht rathsam, weiter zu forschen; von wort zu wort hinterbrachte er ihr Marc-Aurels äusserungen: ihm waren sie dunkel; ihr deutlich, ihr stärkung ihrer hoffnungen und neuer schwung für ihre wünsche. »Er »klagt über zurückschreckende kälte;» dachte sie, »— mit wärme will ich ihn an mich ziehen. — »Mein anblick versteinert? er soll unter meinen »augen so weich werden wie das wachs im sonnen»strahle. — Ich war ihm oft gefährlich; ich will »die gefahr so reitzend machen, dass er sie sicher »und lüstern umarmen müsse.»

In hellerm lichte suchte sie jetzt die reitze ihrer gestalt und ihres wuchses schimmern zu lassen; mit feinerm geschmacke wählte sie ihren anzug, sprechender wurden ihre blicke, gefälliger und einschmeichelnder ihre stimme, bedeutender ihr lächeln, anziehender ihr gang, naiver und runder ihre bewegungen; öfter begegnete sie dem weisen,

lieblicher klang ihre zither, schmelzender waren die accente ihres melodischen gesanges, wenn sie ihn in ihrer nähe vermuthete: aber vergebens; Marc-Aurel ward nicht warm, nicht weich, nicht lüstern; er hatte sie nicht bemerkt.

Der frühling war da, die stunde nicht fern, da Marc-Aurel Halale verlassen wollte; Fabia hatte keinen augenblick mehr zu verlieren. Unter dem vorwande einer unpässlichkeit, die sie hinderte, ihr schlafgemach zu verlassen, liess sie ihn an einem morgen zu sich bitten. Ein lilienweisser schleier, nur für grazien in Tarent gewebt, umfloss ihren schlanken leib; züchtig war ihr busen bedeckt, nur zu klein war der flor, der die reizende fülle desselben verhehlen sollte; kein goldstaub, keine indischen edelsteine glänzten in ihrem haare; nur in lieblicher nachlässigkeit hingen die braunen locken wallend um die schultern herab. Versteckt lauerte die kunst hinter der natur; sie lockte mit verborgenem zauber und entzückte durch glücklich abgemessene unordnung. So lag sie da auf einem ruhebette mit einer zeichnung in der hand, als Marc-Aurel erschien.

»Verzeihe es dem schwachen weibe,» — sprach Fabia, »das sich über einen glücklichen »einfall freuet und dich zum zeugen und theilneh-»mer ihrer freude ruft. — Sieh', nach dieser »zeichnung will ich in dem cypressenhaine zu La-»vinium meiner unsterblichen freundin ein denk-»mahl errichten, und meine ruhige einsamkeit da-

» mit verschönern. Lass mich ohne schonung » dein urtheil darüber hören, und verbessere, was » darin deines beyfalls unwerth ist. »

Mit wohlgefallen betrachtete Marc-Aurel die zeichnung. Auf einem cubikstein ruhte ein aschenkrug, halb mit dem kaiserlichen purpurmantel bedeckt. Auf dem deckel der urne sass ein geflügelter genius mit dem lebhaftesten ausdruck der freude im gesichte, den lächelnden blick gen himmel gekehrt, mit einem lorbeerkranze in der linken, einem schmetterlinge in der rechten und einer flamme auf der scheitel. Auf den vier seiten des cubiksteines waren Faustina's vier edelste thaten in erhabner arbeit dargestellt. An der vorderseite des denkmahls sass Venus Verticordia traurend und verschleiert, auf ihrem schoosse Hymen weinend, und die erloschne hochzeitfackel gegen die erde gesenkt; hinter der göttin stand der Luctus, des Äthers und der erde sohn; in einem blutigen und zerrissenen kleide krönte er mit cypressen die göttin der ehelichen liebe. Zur rechten seite sass die freundschaft in tiefster wehmuth auf einen schild gelehnt, auf dessen mitte der name Fabia, und im umkreise die worte: fern und nahe; sommer und winter; tod und leben, standen. In der hand hielt sie einen ulmenzweig, um welchen sich epheu geschlungen hatte; ihr blick war auf die Virtus geheftet, die mit edler rührung sich zu ihr neigte, um ihre thränen zu trocknen. Zur linken seite

des denkmahls lagen die grazien weinend, die eine den myrthenkranz zerreissend, die andere mit der entblätterung einer rose beschäftiget, die dritte ihren schwestern auf die Eimarmene *) hinweisend, die gelassen und kalt vor ihnen stand, und dem geflügelten Mors einen blumenkranz auf das haupt setzte. An der hinterseite stand Minerva voll des ausdrucks weiblicher zärtlichkeit und schmachtender sehnsucht; zu ihren füssen lag die Eris, die Hybris und der Phthonos **) überwunden, gedemüthigt und gefesselt. Nicht Medusa's versteinerndes haupt; Artemisia's bild, wie sie ihres gemahls Mausolus asche aus seiner urne nimmt, und sie mit dem weine in ihrer trinkschale vermischt, schmückte den schild der göttin.

»Reich an gedanken und ausdruck,» — sprach Marc-Aurel, — »ist deine erfindung; »nur zu gehäuft scheint sie mir.»

Fabia. Bestimme, was ich wegnehmen soll.

M. Aurel. Das überlasse ich deinem herzen.

*) Eine tochter des Uranus, in der mythologie der Griechen die nothwendigkeit, oder das schicksal, das mit unsichtbarem zepter selbst die götter beherrschte, und dessen dienerinnen die Parzen waren.

**) Zwietracht, verleumdung und neid.

Fabia. Dann bleibt alles, wie es steht. Fülle ist das gesetz der freundschaft; auch der geschmack soll sich unter dasselbe beugen.

M. Aurel. Wer ist die gottheit, die da diese schrecklichen wesen mit füssen tritt?

Fabia. Kennest du deine freundin Minerva nicht?

M. Aurel. Noch nie erschien sie mir in dieser wärme der leidenschaft.

Fabia. Anziehen, nicht zurückschrecken ist hier ihr zweck.

M. Aurel. Ich würde auf warnen gerathen haben. — Übrigens wünsche ich, dass der meissel des künstlers die schönheit deiner gedanken erreiche. (Er will gehen.)

Fabia. Noch nicht, kaiser; mit deinem geiste bin ich fertig; jetzt noch ein kleines geschäft mit deinem herzen. (In einem sehr zärtlichen, wehmüthigen tone.) Durch funfzehn jahre lebte ich an deiner und Faustina's seite; sie verschwanden heiter und selig, wie zwey entfernten und wieder zusammengeführten freunden die erste stunde des wiedersehens. Faustina's liebe machte mir jeden tag meines daseyns neu, machte mir ihn zur reichhaltigsten quelle des genusses und der freude: — jetzt ist sie nicht mehr. Die gegenwart, die gesellschaft eines mannes, an dessen bildung natur, tugend und weisheit sich erschöpft hatten, war mir, war uns allen eine sonne, in deren lichte und wärme sich für uns jeder zufällige reiz des vergnü-

gens in namenlose wonne des lebens verwandelte: — diesen mann muss ich verlassen. Mein loos ist schrecklich; schaudervoll der kampf in meiner seele zwischen weiblichkeit und philosophie! Unter dem drucke eines neidischen verhängnisses sah ich die blüthe meiner jugend dahinwelken; der schmerzlichste verlust verfinsterte meine tage; in den kalten armen des jammers durchwachte ich die nächte, die eine glücklichere als ich an dem busen der wollust und liebe verträumt hatte. Neue opfer fordert das unversöhnliche schicksal von mir; nur eine einzige bitte, kaiser, und ich will sie bringen.

M. Aurel. Verlange.

Fabia. Gib mir ruhe, freude, leben; gib mir Faustina, gib mir alles, was ich verlor, in der liebenswürdigen Panthea zurück. Lass sie mich begleiten; lass mich in dem schoosse ihrer freundschaft alles, was mir das verhängniss entriss, wiederfinden!

M. Aurel. Ich bedaure dich, Fabia; — die liebenswürdige Panthea bleibt bey mir, sie muss meine Fadilla und meine unmündige Faustina über den verlust ihrer zärtlichen mutter trösten.

Fabia. (Verlässt das ruhebette, und geht auf und nieder; nach einer pause.) Ich fühle meine demüthigung! — Nicht wahr, ein schwaches, hinfälliges, jeder sanftern regung des herzens, jeder edlern empfin-

dung der menschlichkeit offenes weib hätte es nie wagen sollen, in das heiligthum der weisheit einzudringen? Ha, der stolz meiner kräfte, die zuversicht meiner grundsätze ist von mir gewichen; da stehe ich, ein trauriges spiel des glückes, und bettle vom zufalle trost, wo ich mit würde entbehren sollte! Getrennt von allem, an dem bis jetzt meine seele hing; entfernt von dem schauplatze deiner glänzenden thaten für menschheit und vaterland, soll ich hinziehen in eine wüste, freudenleere, schreckenvolle einsamkeit, soll dort vergessen, dass ein cäsar mein vater, ein kaiser mein bruder, ein belorbeerter held, ein angebetheter weiser mein erster, mein einziger, mein letzter verlobter war, soll dort unter einer prächtigen ruine meine rechte, meine ansprüche, meine hoffnungen, soll alles, alles, soll meine tugend, meine ehre, mein leben, soll mich selbst begraben, und nicht einmahl in der umarmung einer theilnehmenden freundin ersatz finden, weil die glücklichern töchter des kaisers einer wärterin bedürfen.

M. Aurel. Gute Fabia, wie treulos hat dich dein liebling verlassen!

Fabia. Ich verstehe, ich verdiene deinen spott, strenger mann; doch mitleiden, nicht hohn geziemt dem weisen, wo der gute wille des schwächern geschöpfes zu scheitern beginnt. Nein, es ist nicht möglich, so kann ich nicht von dir scheiden; du versagest mir die heilenden tröstun-

gen der freundschaft, wohlan, in fordere noch mehr von dir. Antonin war der räuber meines glückes, der mörder meines herzens; gräuel und fluch ist mir sein name, so lange das unrecht nicht getilgt ist, das er an mir begangen hat! Marc-Aurel, du bist mein; mein vor dem richterstuhle der natur und deines gewissens; ich will, ich kann dich nicht verlassen. Gib mir deine hand an dem rande des abgrundes, an den mich das verhängniss gesetzt hat.

M. Aurel. Fabia!

Fabia. Verachte, verstosse, ermorde mich; ich habe nichts mehr zu verlieren, wenn jedes gefühl der gerechtigkeit in deiner brust erstorben ist; wenn kein funke der menschlichkeit dein herz mehr erwärmt.

M. Aurel. Was willst du von mir?

Fabia. Leben, genugthuung, belohnung für die langwierigen leiden der gekränkten, betrogenen, zurückgesetzten tochter des Cejonius. (Ihm zu füssen fallend.) Nicht Panthea; ich, guter, edler, grossmüthiger mann, ich habe die gerechtesten ansprüche auf dein vertrauen, deine freundschaft, deine zärtlichkeit. Nicht Panthea; ich will die mutter, ich will die pflegerin, die magd deiner kinder seyn, wenn du vergessen kannst, dass ich einst deine verlobte war.

M. Aurel. Stehe auf; du zwingest mich —

Fabia. O lass mich liegen, lass erniedrigung zu deinen füssen, lass zurückgewiesene, verschmähte

schmähte, verspottete liebe meine leiden vollenden; was rührt dich der wurm, der von deinem vater zertreten, ohnmächtig vor dir im staube sich windet!

M. Aurel. (Sie von der erde aufrichtend mit nachdruck.) Faustina segnete dich noch im tode. — Recht so; du erröthest nicht; ein weib wie Fabia muss sich gleich bleiben, wenn sie die miene der unschuld so vortheilhaft kleidet. — (Er zieht den ring und den brief hervor.) Gib mir deine hand. — Zum zweytenmale steck' ich dir diesen ring an. — (Ihr den brief vorzeigend.) Diesen brief musst du bey Faustina's denkmahle statt des ulmenzweiges, der freundschaft in die hand geben. Lies, was hier steht. (Sie lie'st Faustina's oben angeführte worte.)

Fabia. Die gute seele!

M. Aurel. (Den brief öffnend und ihn der Fabia überreichend. Mit dem edelsten ausdrucke der grossmuth.) Es ist deine hand. — Ich verzeihe dir! (Ab.)

Fabia sah sich verrathen, sah sich entlarvt, sah ihre hoffnungen, sah die entwürfe ihres stolzes vernichtet. Zerrissen war auf einmal das kunstvolle gewebe der heucheley, womit sie durch so viele jahre der tugend gespottet, die augen des forschers verblendet, den beyfall der rechtschaf-

fenen erschlichen hatte. Verschwunden waren die wollüstigen träume von grösse und gewalt, die ihre aus den schlacken der bosheit gebildete seele bezaubert hielten; ihr erwachen war verzweiflung. Von dieser furie getrieben, eilte sie nach Laurentum; dort weihete sie die reste ihres lebens dem laster und der schande. Jünglinge und mädchen zog sie aus Rom und den umliegenden städten an sich; ihr haus ward die schule der zügellosigkeit, ihre haine das grab der tugend und unschuld. Wüthend gab sie sich selbst allen erdenklichen ausschweifungen preis; unersättlich im genusse, stürzte sich die verworfene einst sinnlos, berauscht und entkräftet in die arme eines fechters und — starb. Kein sohn der ehre, nur matrosen, cinäden und hetären begleiteten ihre geschändete hülle zur grabstätte. *)

Natur und tugend hatten sich vereinigt, in Panthea das vollendete urbild des reitzes und

*) Enisa est Fabia, ut Faustina mortua in ejus matrimonium coiret. *Capitolin. Ant. Phil.* 29. Dies war der wink, auf den ich mir die Fabia als ein herrschsüchtiges, ehrgeitziges weib dachte. „Wo kann ein geistvolles und dabey nach herrschaft „strebendes weib, das nie geliebt hat, hingerathen?“ — Diess war das problem, welches ich mir selbst vorgelegt hatte; die kritik mag entscheiden, ob ich in der auflösung glücklich oder unglücklich war.

der schönheit darzustellen. *) Lieblich umarmten sich in jedem ihrer züge grazie und unschuld, geist und gefühl, richtiges verhältniss und sprechender ausdruck. Alles, was in einer weiblichen gestalt einzeln die seele des mannes in sanftere gefühle aufzulösen vermag, war in Paulina's tochter in harmonischer abwechslung vereint. Alles war anmuthiges hingleiten von einem punkte zum andern, allmähliges steigen vom sinnlichen leben zur fülle geistiger thätigkeit; war hoher schwung des schönen zum erhabnen, reiner abglanz angeborner grösse und empfindsamkeit; war dem auge des kenners lautere, nie versiegende quelle des behagens; der begeisterung, des entzückens.

An einem schönen frühlingsabende sass sie im thale an den quellen des Cydnus, wo die aus ihrem schlummer erwachte natur mit neuem leben und blühender annehmlichkeit die jugend des jahres zu feyern begann. Oft, wenn sie die leiden getrennter freundschaft schmerzlicher fühlte; oder zärtliche sehnsucht nach einem wesen, dem sie alles seyn, dem sie sich gänzlich dahingeben könnte, ihre seele zur innigsten wehmuth herabstimmte, floh sie in diese anmuthigen gefilde der ruhe, um freyer hier die thräne der empfindsamkeit zu weinen, und in den bildern der vergangenheit den trost zu finden, den sie im gegenwärtigen verge-

R 2

*) Lucian in den bildern. Siehe auch Wielands 35. und 36. anmerkung daselbst. Ubersetz. thl. 3. s. 305.

bens gesucht hatte. Oft war Marc-Aurel ihren tritten gefolgt, oft hatte er sie bemerkt, wenn in dem augenblicke des höher steigenden trübsinnes ihr blick melancholisch schmachtend zur erde sich senkte, und auf ihren lippen ein lächelnder ausdruck der leidenden sehnsucht schwebte. Auch jetzt war er nicht weit entfernt, auch jetzt sah er sie im dämmernden lichte des abendroths nach dem unbekannten ziele ihrer wünsche hinschmachten; sah, wie ihr haupt auf den schwellenden busen sich schwermüthig herabneigte, wie ihr mund zum einathmen der liebe sich öffnete, mit welcher zärtlichkeit sie die kleine Faustina an ihr herz drückte, und mit küssen überhäufte. Er trat zu ihr hin; sie erschrack.

»Immer entläufst du deiner wärterin, loses »mädchen,» — sprach Marc-Aurel zur Faustina, — »ich werde dir deine Panthea weg»nehmen müssen.»

Faustina. Nein, guter vater, das musst du nicht thun; ich könnte dich hernach nicht mehr lieben, würde dir keinen kuss mehr geben, würde dir ausweichen, wie den wilden männern, die dort meine arme mutter verbrannt haben; sie schlief doch so schön, beleidigte niemanden und da nahmen sie die abscheulichen männer, und legten sie auf den scheiterhaufen. (Sie sockt in thränen.)

Panthea. (Sie umarmend und ihre thränen wegküssend.) Liebes, gutes kind, deine mutter lebt noch, nur in einer bessern welt.

Faustina. Warum kommt sie nicht zum vater zurück? — Nein, Panthea, du sollst mir nicht genommen werden. — (Um M. Aureln hüpfend.) Nicht wahr, vater, du erlaubst ihr, dass sie bey mir bleiben darf? Sieh', da war sie gestern so traurig, da schenkt' ich ihr meinen ring, gleich lachte sie freundlicher; hernach gab ich ihr auch mein brustschildlein, da streichelte sie mir das kinn, und nannte mich ihre liebe tochter, wie mich meine gute mutter oft nannte. (Seine hand fassend, und ihm einen ring vom finger ziehend.) Lass sehen, vater, dein ring ist schöner als der meinige.

M. Aurel. Was willst du damit? Er ist dir zu gross.

Faustina. Den ring gebe ich dir nicht wieder; er ist so niedlich, so prächtig. Versprich mir, Panthea, dass du nicht mehr traurig seyn, nicht mehr weinen, fröhlich mit mir springen, und immer, immer bey mir bleiben wollest, so schenke ich dir diesen schönen ring. — So, herzliebste Panthea, wir haben lange genug trauer gespielt; lachen, immer lachen musst du, wenn du verlangest, dass Faustina dir gut sey. — (Ihr den ring ansteckend.) Der ring ist dein, der vater wird dir ihn nicht wegnehmen. (Faustina küsst sie.) So, noch einen, — der war recht. — Du auch, vater; — küsse sie doch. — Hast du sie nicht lieb? Ich bitte dich, vater, gib meiner lieben, süssen Panthea einen kuss!

M. Aurel. (Sie küssend.) Welcher geist, Panthea, spricht von den lippen dieses unschuldigen kindes? (Abwechselnd erröthet und erblasst Panthea, sie wirft einen bedeutenden blick, aus dem ehrfurcht, rührung und sehnsucht nachdrücklicher als worte sprechen, auf ihn; wendet die augen von ihm ab, gibt ihm den ring zurück.)

Faustina. Nein, das geht nicht an, der ring ist dein, du musst ihn behalten. Ach, lieber vater, sieh', da wird sie gleich wieder traurig! Steck ihr den ring selbst an den finger, guter vater, weil sie ihn von mir nicht nehmen will. Deine hand her; — nun, vater.

M. Aurel. (Ihr den ring ansteckend.) Und hiermit erkläre ich dich feyerlich zu meiner freundin, zu meiner verlobten, zu meiner gefährtin bis in das grab! — Willst du? (Panthea sinkt innigst gerührt an seine brust.)

Panthea. (Nach einer pause, das in thränen schwimmende auge gen himmel gekehrt.) O ihr unsterblichen mächte, diese wonne, diese seligkeit habe ich nicht verdient!

Faustina. Sage das nicht, Panthea; hätte mein vater noch einen schönern ring gehabt, ich würde ihm denselben genommen, und dir gegeben haben.

Panthea. Verklärte, unvergessliche Faustina, siehe herab aus den wohnungen der seligen, auf deine freundin, auf die erbin eines kleinodes, dessen besitz dich einst zur glücklichsten aller sterblichen gemacht hatte. O sende deinen genius mir zu, dass er mich lehre, dem grossmüthigen

manne alles zu seyn, was du ihm warst, alles, was ein fühlendes herz dem andern seyn kann!

M. Aurel. Ich kenne dein verdienst; geniesse in der vereinigung mit mir die belohnung, die deiner treue gegen Faustina gebührt: und meine erwartungen von dir sind erfüllt. (Er umarmt sie.)

Faustina. Recht, vater; so gefällst du mir. Nun küsse ich dich noch einmal so treuherzig, da ich sehe, dass auch dir meine Panthea lieb ist.

M. Aurel. Nicht mehr Panthea, sondern mutter sollst du sie nennen.

Faustina. (Sich zutraulich an Panthea schmiegend.) Mutter, Panthea, gute, liebe herzensmutter! — Jetzt siehst du recht freudig und munter aus: hätte ich gewusst, dass dir dieser name so viel freude machen könnte, schon lange hätte ich dich nicht anders, als mutter genannt. Fadilla soll dich auch mutter nennen, Commodus auch, alle, alle, das ganze haus, alle mädchen und jungen der stadt sollen deine kinder seyn, nur weine nicht mehr

Panthea. (Nimmt das kind in einen arm, und schlingt den andern um Marc-Aureln.) Tochter, auf dem höchsten gipfel der glückseligkeit, wo auch die stolzesten träume, wo die kühnsten wünsche und hoffnungen in der wonne der wirklichkeit verschwinden, weinet man nicht. Küsse diesen mann,

küsse deinen und meinen vater; er hat meine thränen getrocknet. (Beyde liegen in Marc-Aurels armen.)

Diesen abend noch stellte Marc-Aurel seinen kindern und seinem senate Paulina's tochter als seine gemahlin vor; sie hatte zwar weder den namen, noch die vorrechte einer Augusta; sie war nicht kaiserin, wurde aber als die gattin des kaisers betrachtet, und sah dieses verhältnisses wegen im ganzen römischen reiche, ausser der kaiserlichen familie, niemand über sich. *)

Marc-Aurel zog über den Taurus. Hierapolis hatte er zu seinem wohnplatze in Syrien gewählt. Alle städte Asiens unterwarfen sich nach dem tode des Cassius der rechtmässigen herrschaft; nur Antiochien, von dem geiste der unabhängigkeit berauscht, weigerte sich noch, sein unrecht zu erkennen und seinen pflichten zu folgen. Alle maasregeln, die Martius Verus angewendet hatte, blieben trotz ihrer zweckmässigkeit ohne wirkung. Er erklärte die aufrührische hauptstadt der Seleuciden all ihrer rechte und freiheiten beraubt; sie spottete seiner erklärung, und ihre bürger rüsteten sich, um gewalt mit gewalt zu

*) Wieland. am angef. orte. — Concubinam sibi adscivit, procuratoris uxoris suae filiam, ne tot liberis superduceret novercam. *Capitol.* l. c.

vertreiben. Ungeachtet ihres muthes und der festigkeit ihrer stadt, würden sie den tapfern legionen des Martius nicht widerstanden haben, hätte sich dieser entschliessen können, bürger gegen bürger zu bewaffnen, so lange noch nicht alle hoffnung verloren war. Auf Marc-Aurels ankunft in Syrien waren seine erwartungen gegründet; aber auch jetzt betrog die hartnäckigkeit der Syrer die hoffnung des schonenden helden.

Vierzig gesandten der Antiochier zogen mit kostbaren geschenken nach Ecbatana, um den schutz des königs der Parther gegen den kaiser zu erflehen; aber heilig war dem barbaren der friedensvertrag, den er vor eilf jahren mit den Römern geschlossen hatte. Unter zahlreicher bedekkung sandte er die abgeordneten der treulosen stadt in fesseln geschmiedet zu dem kaiser nach Hierapolis zurück, und versicherte ihn seines beystandes, wenn er desselben zur bezwingung der rebellen bedürfen sollte. Das haupt der gesandtschaft war Silanus, quästor in Syrien; ihn suchte Marc-Aurel auf seine seite zu ziehen, um durch die vermittelung desselben ohne blutvergiessen ruhe und ordnung in Antiochien wieder herzustellen.

»Es sey dir freygestellt,« — sprach er, — »ob du deine vierzig männer noch einmal nach »Ecbatana, oder in die hauptstadt von Syrien zu»rückführen willst; aber Antiochiens bürger sind »unter keinem schutze sicherer, als unter dem

» meinigen. Hat die syrische luft noch nicht ganz » den Römer in dir verzehrt, so erwarte ich von » dir, dass du ihnen diese wahrheit recht begreif- » lich machen werdest. Hören sie dich nicht, so » will ich die geissel der züchtigung schwingen, ob » gleich bey jedem schlage mir selbst das herz blu- » ten wird. »

Silanus. Diese geissel fürchten sie, und diess ist die ursache ihres bis jetzt geleisteten widerstandes.

M. Aurel. Versichere ihnen in meinem namen gänzliche verzeihung.

Silanus. Sie werden mir nicht glauben.

M. Aurel. Und doch haben sie dich zum führer der gesandtschaft erwählt?

Silanus. Der unbekannte gott hatte gegen meine wahl nichts einzuwenden.

M. Aurel. Von wem sprichst du?

Silanus. Von dem gekreuzigten Syrer, von seinen priestern und propheten, welche die gnade deiner duldung dir damit belohnen, dass sie Antiochien wider dich erbittern, und das zaghafte syrische völklein zur verzweiflung verleiten.

M. Aurel. Dass du zur parthey des Cassius tratest, dass du nach seinem falle noch die empörten aus dem schatze der provinz unterstütztest, dass du in mir deinen freund verkennen, dass du vergessen konntest, mit welchem zutrauen ich dich als quästor in die provinz sandte; diess al-

les verzeihe ich dir, weil dich vielleicht unzufriedenheit, ehrgeiz oder irgend ein anderer beweggrund unwiderstehlich dahin gerissen hatte: aber dass du unschuldige menschen verleumdest, dass du sie mir verdächtig machen, dass du die schuld der empörung auf sie wälzen willst, diess, Silanus ist ein verbrechen, das ich nicht schicklicher, als mit der äussersten verachtung zu bestrafen weiss.

Silanus. Du thust mir unrecht, mächtiger kaiser. Ich folgte dem Cassius, weil ich dich todt, und nach dir keinen des purpurs würdiger glaubte, als ihn. Ich unterstützte die rebellen aus dem öffentlichen schatze, weil diess das einzige mittel war, um gewaltthätige räubereien zu verhindern. Ich verkannte in dir meinen freund nicht, ich machte mich deines zutrauens nicht unwürdig, weil ich der rolle getreu blieb, die ich ohne grössern nachtheil nicht aufgeben durfte. Was ich von den Christianern und besonders von ihren propheten sagte, ist so wahr, dass vielleicht heute kein unzufriedener in Antiochien mehr zu finden wäre, wenn diese sekte die niederlage des Cassius nicht als ein zeichen des nahen unterganges der welt verkündiget hätte.

M. Aurel. Nach allem, was ich von diesem gutmüthigen volke bis jetzt gehört und erfahren habe, ist mir das, was du sagst, ganz unerklärbar.

Silanus. Ich würde dir das räthsel auflösen, müsste ich nicht fürchten, dass du mich niedriger absichten beschuldigtest.

M. Aurel. Fürchte nichts; sprich frey.

Silanus. Gross ist die zahl der Christianer in Antiochien; die pflichten der bürger sind ihnen heilig, darum war ihnen Cassius geneigt; die reinigkeit und strenge ihrer sitten machte ihn sogar zu ihrem beschützer: kein wunder, dass sie sogleich seine eifrigsten anhänger wurden, sobald er sich auf das falsche gerücht von deinem tode zum kaiser ausrufen liess. Der irrthum klärte sich auf, die nachricht von deinem glücklichen siege über die Quaden erfüllte den besser gesinnten theil der Antiochier mit freude; aber — die parthey des Cassius ward dadurch aufs äusserste gebracht; mit bewaffneter hand wollte sie vollenden, was sie im irrthume angefangen hatte. Ein theil der Christianer trat hier zurück, der andere, und zwar der ansehnlichere, blieb dem Cassius getreu. Themiso, ihr vorgesetzter und prophet, zog tag und nacht auf den strassen und plätzen von Antiochien herum; durch erdichtete offenbarungen und wunderzeichen stärkte er das volk in der treue gegen Cassius. Vor der ermordung des helden waren die vorhersagungen des wundermannes sehr dunkel und zweydeutig; alles ging darauf hinaus, dass der fürst der finsterniss gestürzt werden müsse, wenn das reich des lichts und der glückseligkeit kommen soll. Nach dem tragischen ende des-

selben lauteten die aussprüche des propheten deutlicher, aber auch schrecklicher. »Wehe uns,» — schrie er nach gewaltigen verzuckungen, — »wehe dir, Antiochia, wenn du noch einmal deinen nacken unter das joch des teufels und seines »gesandten beugest! — Er kommt, schrecken »und verwüstung geht vor ihm her. Wehe euch, »bürger von Antiochia, wenn ihr ihm eure thore »eröffnet! Feuer wird vom himmel fallen, um »euch zu verzehren; die erde wird sich aufthun, »um euch zu verschlingen, denn das ende der welt »ist nahe.» — Viele anhänger seiner sekte warnten das leichtgläubige volk vor ihm, und behaupteten, er wäre von einem bösen geiste besessen; aber das half nichts, der glaube an ihn ward dadurch nur allgemeiner und fester.

M. Aurel. Mache dich mit den deinigen reisefertig; wir wollen die festigkeit desselben auf die probe stellen. An eurer spitze werde ich vor Antiochia's thoren erscheinen.

Silanus. Du wagest viel.

M. Aurel. Desto weniger werden die Antiochier wider uns wagen. Morgen reisen wir.

Am zweyten tage stand Marc-Aurel vor Antiochia; er fand die thore aufgeschlossen, und niemand widersetzte sich dem einzuge des menschenfreundes. Vor ihm her ritt ein herold, der allen gnade und verzeihung verkündigte; in dem sanften, liebevollen blicke des kaisers lasen die entrüsteten bürger die bestätigung des glückes, das ihnen die tröstende stimme des ausrufers versichert hatte. Haufenweise strömten sie herbey, mit thränen in den augen warfen sie sich ihm zu füssen, und dankten ihm für die grossmüthige verzeihung ihrer verbrechen. Ein ehrwürdiger greis mit einer zahlreichen schaar menschen, alle gleich sittsam und einfach gekleidet, alle mit dem edeln gepräge innerer zufriedenheit und nie getrübter seelenruhe in mienen und geberden bezeichnet, umringte ihn, und erleichterte ihm den weg durch die herzudrängende menge.

»Wer bist du?» — fragte Marc-Aurel den greis, als er die burg der Seleuciden erreicht hatte.

Greis. Theophilus, ein diener Jesu, der älteste seiner gemeine in Antiochia; (Auf die umstehenden zeigend.) diess ist die heerde, die ich in seinem geiste auf den fruchtbaren gefilden des heils weide, und die ich lehre, gott lieben, und der rechtmässigen gewalt, die von gott ist, mit

aller treue und aufrichtigkeit gehorchen, wie es unser meister befohlen hat.

M. Aurel. Bist du ein prophet?

Theophilus. Die offenbarungen der propheten sind erfüllt und geschlossen.

M. Aurel. Wo ist Themiso?

Theophilus. Er ist von uns ausgegangen, und gehört nicht mehr zu uns. Er hat das licht verlassen, und irret jetzt verblendet in der nacht des todes.

M. Aurel. Suche ihn, und bringe ihn zu mir; morgen will ich euch sprechen.

(Tag darauf.)

Marc-Aurel. Theophilus.

M. Aurel. Wo blieb der prophet?

Theophilus. Er floh nach Pepuza *) zu den seinigen, weil ihn der böse geist, der aus ihm sprach, vor ganz Antiochia zu schanden machte.

M. Aurel. Warum liessest du dir ihn entwischen? Oder hat euer gesetzgeber für solche verführer keine strafen bestimmt?

*) Eine kleine stadt in Phrygien, und der hauptsitz der Montanisten, von welchen hier die rede ist.

Theophilus. Wir haben ihn aus der gemeinde Jesu ausgestossen; weiter erstreckt sich die gewalt nicht, die uns der ewige anvertraut hat.

M. Aurel. Man hat mir so viel schönes und rührendes von euerm gemeinsinn erzählt, jetzt erfahre ich, dass man mich getäuscht hat.

Theophilus. Irrlehrer und betrüger dürfen wir unter uns nicht dulden.

M. Aurel. Folglich muss die Christianer in Pepuza ein anderer geist beseelen, wenn sie den Themiso bey sich aufgenommen haben.

Theophilus. Freylich beseelt sie ein anderer geist, der geist der lüge und des irrthumes; sie sind abgefallen von der lehre Jesu, und haben sich lehrer gewählt, die in schaafskleidern reissende wölfe sind; darum haben wir auch mit ihnen nichts gemein. Wie Euklides und Phädo die lehre des Sokrates, so verfälschten Montanus und seine weiber die lehre des Logos, der von dem vater gesandt, dem menschlichen geschlechte den einzigen wahren weg zur weisheit und tugend gezeigt hatte. In ganz Asien irren sie herum, und bestreben sich, durch teuflische kunstgriffe leichtgläubige menschen von der wahrheit abtrünnig zu machen. Sie erdichten falsche offenbarungen, gerathen in entzückung, sprechen worte ohne sinn und zusammenhang, und geben vor, dass sie von dem göttlichen geiste zu reden

gezwun-

gezwungen werden, ohne dass sie sich selbst bewusst sind, was sie sprechen.

M. Aurel. Aus welchen gründen hältst du dich und die deinigen für besser, als die Christianer in Pepuza?

Theophilus. Diese magst du aus einigen wenigen thatsachen bestimmen. Auch uns offenbaret bisweilen der sohn gottes, der jetzt zur rechten des vaters sitzt, durch ausserordentliche mittel, dinge, die uns zu wissen nothwendig sind; aber unsere propheten sind fromme, heilige menschen, deren wandel auch dem giftigsten neide keine gelegenheit zum tadel giebt, da hingegen die propheten der Christianer in Pepuza ihre offenbarungen verkaufen, mit geld wucher treiben, in prächtigen kleidern erscheinen, ihre haare mit goldstaub bestreuen, sich schminken, sich im weine berauschen und der schändlichsten üppigkeit mit ihren prophetinnen sich überlassen. *) — Wir verehren jede gewalt, die von gott kommt; darum lassen wir auch die unsrigen unter die legionen einschreiben, und kriegsdienste thun, sobald ihr es befehlet; nur wenn euer wille mit den göttlichen gesetzen streitet, wählen wir lieber den tod, als die sünde, doch so, dass wir eurer macht weder trotzen, noch spotten. Kein menschlicher befehl, keine drohung, keine marter kann

*) Apollonius bey dem Eusebius, Hist. Eccles. Lib. V. Cap. 17.

uns dazu bewegen, dass wir Jesum verläugneten; wenn uns aber die vorsteher der provinzen verfolgen, so halten wir es für unsere pflicht, die drohenden übel durch mittel von uns abzuwenden, welche uns die klugheit anbietet. Wir unterlassen die öffentlichen versammlungen, um euern zorn nicht zu reizen, und beten in unterirdischen gewölben, höhlen und grüften für unsre verfolger. Die anhänger des Montanus hingegen erklären den kriegsdienst für eine entheiligung des Christianers, sie loben diejenigen, die sich gegen die befehle ihrer heerführer auflehnen, oder ihre zeichen verlassen. Je strenger ihnen die öffentlichen zusammenkünfte verbothen werden, mit desto mehr geräusch und desto zahlreicher feyern sie dieselben, und glauben, über den fürsten der hölle zu triumphiren, wenn sie, nicht der lehre Jesu wegen, sondern bürgerlicher verbrechen halber zur strafe des todes gezogen werden. — Die nachricht von deinem tode erschütterte uns, wir hielten sie für wahr, und in diesem irrthume hingen wir dem Cassius an; sobald wir hörten, dass dir gott in der gefahr beygestanden, und dich aus den händen deiner feinde errettet habe, dankten wir ihm mit gerührtem herzen, und verliessen die rotte des treulosen empörers, der die gewalt dir rauben wollte, die du von gott über uns erhalten hattest. In diesem bedenklichen zeitpunkte waren wir die einzigen in Antiochien, die in dir ihren kaiser und rechtmässigen vorsteher, von gott

gesetzt, verehrten. Auch nicht einer von uns zog mit den cassianischen legionen wider dich zu felde. Desto getreuer folgten ihm die anhänger des Montanus; lange vorher hatte der rebell mit der Maximilla, einer ihrer prophetinnen, einen verdächtigen umgang gepflogen; durch seine verheissungen ermuntert, weissagte sie, dass unter der regierung des Cassius das himmlische Jerusalem vom himmel herabkommen, und sich zu Pepuza niederlassen werde. Dieser unsinn that bey ihrer sekte so ausserordentliche wirkung, dass die eingeweiheten derselben den aufrührer als einen boten gottes segneten und verehrten. Urtheile, mächtiger kaiser, aus diesem wenigen, ob wir oder die brüder des Montanus in Pepuza bessere bürger, das ist, bessere Christianer seyen.

M. Aurel. Kann ich euch durch ihre vertilgung einen angenehmen dienst erweisen?

Theophilus. Weit sey es von mir, dass ich den untergang meiner verblendeten brüder bloss darum wünschen oder verlangen sollte, weil sie anders denken und handeln als ich. Sie sind das werkzeug der vorsehung zur prüfung der stärke unsers glaubens und der aufrichtigkeit unsers herzens, mit der wir gott dienen, und unser heil nach den vorschriften seines eingebornen sohnes wirken. Was würde es uns auch nützen, wenn

du durch die fülle deiner macht die schüler des Montanus zerstreutest, da wir von allen seiten mit eben so gefährlichen sekten und irrlehrern umgeben sind: und wolltest du auch diese vertilgen, so glaube ich, dass du die grenzen deiner gewalt weit überschreiten würdest. Vielleicht wüssten wir heute nichts mehr von den erhabnen lehren des Sokrates, hätten sich die sophisten nicht so eifrig gegen die reinigkeit und verbreitung derselben verschworen. Vielleicht zählte die stoa heute noch nicht so viele helden der uneigennützigsten tugend, hätten sich nicht Aristipps und Epikurs schüler zu lehrern der wollust und üppigkeit aufgeworfen. Lassen wir immer die spreu unter dem waizen liegen; die zeit ist nicht mehr fern, da der hausvater kommen und jene von diesem absondern wird. Ich weiss, du glaubst, dass die menschlichen dinge von einem unendlich weisen, unendlich gütigen wesen zum besten des ganzen geleitet werden; von dieser wahrheit sind auch wir durchdrungen, darum dulden wir unsere irrenden brüder, und gedenken ihrer bei unsern gebeten und opfern, dass sie gott erleuchten, und in den sichern hafen der wahrheit, den uns sein Logos gezeigt hat, zurückführen möchte.

M. Aurel. Diese gesinnungen, liebenswürdiger alter, machen mir deine sekte schätzbar und ehrwürdig. Ich danke dir und den deinigen für eure treue; rechnet sicher auf meinen schutz, wenn

der hass und die bosheit eurer feinde sich erfrechet, die rechte des menschen und des bürgers an euch zu verletzen.

Auf Marc-Aurels verordnung ward Themiso in Pepuza gefangen genommen, und in die insel Syros verbannt. »Keiner jener gefährlichen »menschen,» — schrieb er an Pacatus, seinen legaten in Phrygien, — »soll dem schwerte »der gerechtigkeit entrinnen, welche unter dem »vorwande göttlicher eingebung und begeisterung »zukünftige dinge vorhersagen, oder offenbarun»gen geflissentlich erdichten.» *)

Der bürgerschaft von Antiochia gab Marc-Aurel alle rechte und freyheiten wieder zurück, die ihr Martius Verus entzogen hatte. Ihn setzte der kaiser an Cassius stelle zum statthalter über Asien; der römische senat bestätigte seine wahl, und verordnete zugleich durch einen rathsschluss, dass in zukunft keiner mehr zur procon-

*) Divus *Marcus* eum, qui de motu Cassii vaticinatus erat, et multa quasi instinctu deorum dixerat, in insulam Syrum relegavit. Et sane non debent impune ferri huiusmodi homines, qui sub obtentu et monitu Deorum, quaedam vel renunciant, vel jactant, vel scientes effingunt. *Vlpianus* lib. 7. de off. Procons. Fragm. *Pithoei.* Wieder eine reinigende dosis für die augen der schulgerechten gelehrten, die Marc-Aureln des hanges zum aberglauben beschuldigen.

sularischen würde in der provinz sollte befördert werden, in der er geboren ward.

Zwey monate verlebte Marc-Aurel in der hauptstadt der Seleuciden; lange erinnerten sich die Antiochier mit wonne dieser schönen tage, in welchen sie den liebreichen menschenfreund in ihrer mitte hatten, und sowohl durch seine wohlthätigkeit, als auch durch seine weise einrichtung und verwaltung der öffentlichen geschäfte beglückt wurden. Die rührendsten beyspiele seiner tugend machten sie der ausschweifungen und schandthaten vergessen, womit einst sein bruder Verus den purpur bey ihnen so muthwillig beschimpft hatte. Durch ihn erhielt die kaiserliche würde das gewicht und ansehen wieder, welches zur erhaltung der ordnung und der gesetze so nothwendig war, und doch von dem ausgearteten syrischen volke nur verachtet wurde, weil es unter dem sohne des Cejonius keine andere stütze zu haben schien, als vierzig besoldete legionen, die dem muthwillen eines rasenden alle augenblicke zu dienen bereit wären. Sie nahmen Marc-Aurels heilsame verfügungen an, nicht aus furcht vor seiner gewalt, sondern aus achtung für sein verdienst und aus überzeugung von ihrer zweckmässigkeit.

Von Antiochien zog er nach Ägypten; den weg dahin nahm er durch Syrien und Palästina. In Heliopolis bewunderte er die zwey herrlichsten denkmahle der kunst, den königlichen pallast und

den tempel der sonne; Rom hatte nichts prächtigers, kühners und erhabners aufzuweisen.

Nirgends sah Marc-Aurel die reize der natur auf einem platze harmonischer vereinigt, als in der gegend um Damaskus. Alles schien hier zur erweckung grosser gefühle gebildet. Länger würde sich der weise in diesen anmuthigen gefilden dem genusse reiner freuden und hoher betrachtungen überlassen haben, hätten sich die erleuchteten der stadt nicht so ernstlich beschäftiget, ihm denselben durch ihre zudringliche weisheit zu verbittern. Täglich zogen sie ihn in ihre versammlungen, um ihn dort in ihre verborgenen wissenschaften einzuweihen, und vorzüglich seinen verstand mit der höchst wichtigen und geheimnissvollen kenntniss der thiersprache zu bereichern; nur sollte er sich entschliessen, so wie sie, sieben nächte zu durchwachen, und alle morgen eine schlangenleber zu geniessen. *) Marc-Aurel hatte mitleiden mit ihrer thorheit, und verliess eine stadt, in der die vernunft das bürgerrecht verloren hatte.

Die einwohner von Palästina erfüllten seine seele mit wehmuth; ihre erniedrigung ging ihm zu herzen; überwunden, unterjocht, zerstreuet, gehasst, verachtet und unter sich selbst durch ewige zwietracht getrennt, sah er sie jeder wohlthätigen

*) Diese zum grössten nachtheile des menschlichen wissens verloren gegangene kenntniss erhielt auch Apollonius von Tyana in diesen gegenden. *Philostrat.* Vit. Apoll. Lib. I Cap. 20.

verbesserung unfähig und unwürdig. »O Marco-»mannen,» — rufte er oft aus, — »o Quaden »und Sarmaten! endlich fand ich menschen, die »euch an sinn- und gefühllosigkeit noch weit über-»treffen!» *)

Jenseits des berges Casius bey dem grabmahle des Pompejus fand er sich wieder in seiner welt. An der seite seiner geliebten Panthea, von seinen kindern und freunden umgeben, weilte er mit gerührtem herzen bei der ruhestätte des helden. »Das ist alles,» — sprach er, — »was »von dem manne übrig blieb, den Cäsar ge-»fürchtet, Cato verachtet, der senat verehrt, »und das volk angebetet hatte. Diese kleine be-»scheidene urne deckt jetzt die asche des grossen, »welcher so lange die republik, die gesetze und »das glück beherrscht hatte. Städte und provin-»zen unterwarf er seinen siegenden waffen; noch »als ein jüngling zog er triumphirend in die haupt-»stadt der welt ein; ungeheure schätze hatte er »erbeutet; könige fürsten und heerführer gingen »in fesseln vor seinem triumphwagen her; was ist »er jetzt? — Staub. Wie ward er's? — »Durch einen dolchstich, den ihm ein gedungener »sklave versetzte, nachdem er, von dem glücke »verlassen, von seinem nebenbuhler geschlagen,

*) Cum Palästinam (*Marcus*) transiret, Aegyptum petens, Judaeorum tumultuantium saepe taedio percitus, dolenter, dicitur, exclamasse: „O Marcomanni, o Quadi, o Sarmatae, tandem alios vobis inertiores inveni.“ *Amm. Marcellin. Lib.* XXII. Cap. 5.

»flüchtig herumgeirrt, und nirgends einen freund, »nirgends eine sichere zuflucht gefunden hatte. — »Seht, kinder, diess ist das ende der hochgepriesenen seligkeit und grösse, womit das wankelmüthige glück seine diener hintergeht, und in »ihrer seele das edle bestreben nach höhern und »dauerhaftern gütern erstickt. Übet euch, kin»der, in der betrachtung des schicksals grosser, »berühmter menschen; forschet dem gange und »den triebfedern der veränderungen des mensch»lichen lebens nach; je tiefer ihr eindringen wer»det, desto kleiner werden euch alle diejenigen »dinge vorkommen, nach welchen gewöhnliche »menschen mit so grossem eifer trachten: ihr wer»det euch überzeugen, dass nichts beständiges an »ihnen ist, welches sie würdig machte, von euch »heftig begehrt zu werden. Was war Pompe»jus; was waren Alexander, Hannibal, »Marius, Cäsar und hundert andere berühmte »helden, so lange sie lebten? Fremdlinge in der »welt, die das, was darin ist, und geschieht, »nicht kannten; flüchtlinge, welchen die ewigen »gesetze der sittlichkeit nicht bekannt waren; »blinde, deren vernunft über alles, was den sterb»lichen zur wahren würde und glückseligkeit er»hebt, im dunkeln schwebte; bettler, die kein »anderes daseyn hatten, als welches ihnen der »ruhm oder das gold anderer menschen borgte; »rebellen wider gott und die vernunft, deren ge»heiligten vorschriften alle ihre gesinnungen und

»handlungen entgegen strebten. Was sind ihre »gräber dem weisen? Was sollen sie euch seyn? »Prächtige steinhaufen, wodurch menschen, die »in der blinden nachahmung derselben ihren werth »suchten, die glänzende armseligkeit ihrer vorbil- »der verewigen wollten. Lasst euch durch ihre »thorheit nicht blenden; denkt euch hier daneben »den einsamen grabhügel des Sokrates, er wäre »das heiligthum eines gottes gegen diese steinmas- »se, die der stolz aufgethürmt hat, um einen skla- »ven der eitelkeit der vergessenheit zu entreissen. »O kinder und freunde, könnt ich euch doch vor »diesem denkmahle die vorzüge des weisen vor »den sogenannten grossen, einzigen, un- »überwindlichen, unsterblichen so leb- »haft und reizend darstellen, dass ihr bild nim- »mermehr vor euren augen verschwände! Könnte »ich doch die kalte asche des Pompejus wieder »beleben, dass er selbst euch sagte, wie elend, »wie flüchtig, wie klein sein werth und seine grösse »war! Weichet von dem grabe eines unglückli- »chen; — würde er uns zurufen, — von den »säulen des Herkules an bis zum Euphrates erschol- »len einst meine thaten und mein name, und doch »war ich nie glücklich. Jedes leise lispeln des »neides erschreckte, jedes ungünstige verhängniss »erschütterte mich; jede regung meiner beleidig- »ten eigenliebe brachte mich aus meiner fassung, »jeder, auch noch so schonende streich des schick- »sals hatte mich verwundet. Nur der ist glücklich,

» dessen zufriedenheit aus ihm selbst hervorquillt,
» dessen ganzes gut in der seele liegt; der erhabne,
» unerschütterliche mann, der selbst das, was alle
» bewundern, mit füssen tritt. Nicht wenn eure
» kisten mit gold gefüllt sind, nicht wenn sich alles
» vor euch beugt, und eine halbe welt sich be-
» schäftiget, entweder euerm ehrgeitze oder eurer
» begierlichkeit die herrlichsten opfer darzubrin-
» gen; nicht wenn ihr aus jedem kampfe siegend
» zurückkehrt, und allenthalben, wo sich euer
» auge hinwendet, die trophäen eurer tapferkeit
» erblickt: sondern wenn ihr euch in dem bewusst-
» seyn eurer sittlichen würde um das, was andere
» von euch sagen und glauben, nicht mehr be-
» kümmert; wenn ihr über euch selbst so strenge
» richter seyd, dass ihr alle augenblicke jedem,
» ohne scham und furcht, auch von euern geheim-
» sten anschlägen rechenschaft geben könnet; wenn
» ihr von wollust, neid, zwietracht, hass und
» feindschaft entfernt, für eure brüder sorgt, und
» ihre herzen zu denkmählern eurer wohlthätigkeit
» zu machen euch bestrebet; wenn weder der kü-
» tzel des vergnügens, noch die anfälle des schmer-
» zes zu einer unwürdigen handlung euch hinreissen
» können; wenn ihr nach dem grossen preise, von
» keinem affekte überwunden zu werden, ringet,
» und denselben erkämpft habt; dann nennet euch
» glücklich, nennet euch gross und erhaben; und
» vergesset des kleinen Pompejus, der einst
» die welt erschütterte, und jetzt mit seines gleichen

» in der gestalt eines ohnmächtigen zwerges unter » den heiligen schatten der Phocione und Ca- » tonen herumirrt. »

Von diesen gesinnungen war seine seele noch voll, als er in Pelusium ankam. Die schändlichen mysterien des Serapis, die eben jetzt von den einwohnern gefeyert wurden, zogen seine ganze aufmerksamkeit auf sich; sie waren eine schule der gräulichsten schandthaten und laster. Die schwer beleidigte tugend weckte seinen eifer; er verbannte die Hierophanten, liess ihre hayne zerstören, ihre grotten und höhlen niederreissen, ihre geräthschaften verbrennen, und verbot unter den empfindlichsten strafen für immer die feyer dieser verderblichen geheimnisse. *)

Von Pelusium eilte er nach Alexandrien. Noch arbeitete daselbst die parthey des Cassius in geheim an neuen bewegungen. Die ankunft des weisen versetzte die ganze stadt in jubel und frohlocken; zwietracht und unzufriedenheit war aus den herzen der bürger vor seinem anblicke verschwunden. Wie einem gotte wurden ihm opfer und geschenke vor die thore entgegen gebracht; statthalter, priester und philosophen holten ihn ein; unter feyerlichen lobgesängen, flötenschalle, und saitenklange ward er in den pallast der Ptolomäer geführt. Dort erwarteten ihn die an-

*) Sacra *Serapidis* a vulgaritate Pelusiae submovit. *Capitolin.* Ant. Phil. XXIII.

sehnlichsten und mächtigsten bürger der stadt; kurz, aber edel und bündig, war die anrede, mit der sie Marc-Aurel empfing.

Die erstern tage seines aufenthaltes in der hauptstadt Ägyptens waren den öffentlichen geschäften gewidmet. Die vornehmsten theilnehmer der empörung wurden aus dem gefängniss entlassen, und in den besitz ihrer güter wieder eingesetzt. Die verbannten, worunter auch Flavius Calvisius war, wurden zurück berufen. Sejus Fuscianus, Juridicus *) von Alexandrien, überbrachte ihm die schriften und briefe der verschwornen; ungelesen liess sie Marc-Aurel auf dem grossen markte verbrennen. Antistius Burrhus ward zum obersten statthalter von Ägypten ernannt; mit ihm vereinigt, machte der weise menschenfreund, die heilsamen verordnungen, die dem sinkenden glücke dieser provinz wieder empor halfen. Nachdem alles, was sich irgend auf eine art auf das allgemeine beste bezog, seine sorgfalt erfahren hatte, überliess er sich den freuden des verfeinerten umganges, den er seit jahren unter anhaltenden stürmen und mühseligkeiten entbehren musste.

Das gebildete Alexandrien gab ihm reichliche gelegenheit dazu. Schon seit den zeiten der Pto-

*) Was in den übrigen städten der Duumvir, das war der Juridicus in Alexandrien; nur mit dem unterschiede, dass jener in minder erheblichen, dieser hingegen auch in den wichtigsten bürgerlichen angelegenheiten und streitsachen erkannte.

lomäer war es der berühmteste wohnsitz aller künste und wissenschaften. Alexanders nachfolger legte den grund dazu; das theater, das gymnasium, der pallast, das museum, der majestätische tempel der Isis, das grabmahl des macedonischen weltbezwingers, diese vollendeten denkmahle des geschmacks und der baukunst waren seine werke. Von ihm berufen und königlich unterstützt, sammelte Demetrius Phalereus, der erste redner seines zeitalters und Gräciens letzter held, die bibliothek. Mit ungeheuren kosten wurden die werke des genies und des verstandes aus Italien, Äthiopien, Chaldäen, Indien, Persien und den städten des Peloponnesus dahin gebracht. Ihre zahl ward unter der aufsicht des Zenodotus, Callimachus, Eratosthenes, Apollonius und ihrer würdigen nachfolger vermehrt. Der herrlichste platz der stadt ward zur aufstellung dieser schätze gewählt, das gebäude war mit dem museum vereinigt, und ruhte auf sechzig granitsäulen nach corinthischer ordnung. Unter denselben wallten die philosophen, redner, dichter und künstler mit ihren schülern. Das innere dieses prächtigen tempels der weisheit war zur akademie und zum speisesaale für die lehrer bestimmt; Hadrian und Antonin erhöheten die ansehnlichen summen, welche die Ptolomäer zur verpflegung derselben niedergelegt hatten. Gemeinschaftlich lebten und arbeiteten hier die priester der musen an der ausbildung ihrer mitbürger;

wohlthätiges licht verbreitete sich aus ihrem heiligthume, während die übrige welt unter dem drucke des despotismus, unter den gräueln bürgerlicher unruhen und den schrecken blutiger kriege seufzte, und in die alte finsterniss der unwissenheit zurückzusinken begann.

Oft besuchte Marc-Aurel ihre versammlungen; *) allen poetischen und musikalischen wettkämpfen wohnte er bey; nichts fand er hier, was sein hohes gefühl für das schöne beleidigen konnte. Weniger hatten die diatriben und abhandlungen der philosophen seinen beyfall verdient; die erhabene weisheit der stoa schien aus Alexandrien verbannt; Pythagoras und Plato's ideen, durch leere spitzfindigkeiten und theurgische träumereyen verunstaltet, waren dem geschmacke der Ägyptier angemessener, als eine lehre, die den sterblichen nur in der tugend die gewünschte glückseligkeit finden liess. Marc-Aurel dachte auf mittel, auch diese ehrwürdige lehre in das museum einzuführen; nur hatte er auf der stelle den mann nicht, der ihm zur ausführung seiner wünsche nothwendig war; bald fand er ihn dort, wo er ihn am wenigsten gesucht hätte.

Alexandria's reichster bürger war Achillas. Aus furcht, nicht aus liebe oder pflichtgefühl, war er bey der empörung des Cassius dem kaiser

*) Apud Aegyptios civem se egit et philosophum in omnibus studiis, templis, locis. *Capitolin.* Ant. Phil. XXVI.

treu geblieben: »sieget Cassius,« — sprach er zu seinen vertrauten, — »so bedarf er meines »geldes, und ich werde ihm noch immer willkom- »men seyn; fällt er, so würd' ich gefahr laufen, »von dem überwinder meines vermögens und mei- »nes lebens beraubt zu werden.« Übrigens gehörte er in die zahlreiche klasse derjenigen menschen, von welchen Horaz singt:

— — — nach dieser leute schätzung,
sind tugend, ehre, ruhm, kurz alles göttliche
und menschliche, dem schönsten aller dinge,
dem reichthum unterthan, wer den besitzt,
ist edel, bieder, brav. — — *)

Achillas beehrte den kaiser mit einem feste, dessen anordnung und pracht sowohl den Alexandrinern als auch den übrigen reichen der Ägyptischen städte zum unvergesslichen beyspiele und beweise seines geschmackes dienen sollte. Alles, was irgend in Alexandrien, Canopus, Memphis, Arsinoe, Theben, Antinopolis, Babilon und Pelusium geld oder ahnen zu zählen hatte, war zur theilnehmung und bewunderung derselben geladen. Vor dem mahle noch wollte Achillas dem weisen die schätze und kostbarkeiten seines pallastes zeigen. «Ich habe lustgärten, — sprach er, — »bäder, pferde, grammatiker, hausphilosophen, »eine liebenswürdige familie, eine gemäldesamm- »lung, kostbare steine, statuen und eine bibliothek;

*) Satyren-Buch II. 3. übers. von Wieland.

»thek; freylich alles nur im kleinen, wie es das »eingeschränkte vermögen eines privatmannes er»laubt: befiehl, grossmächtiger herr, was ich zuerst »deinem hohen anblicke darstellen darf.« — «Zei»ge mir das,» — erwiederte Marc-Aurel, — »was du selbst für das schönste hältst.» — Achillas führte ihn in den stall. Die bauart desselben und die gemälde, mit welchen die wände geziert waren, verriethen ihm sogleich den geist des mannes, den er vor sich hatte. Zweyhundert pferde, jedes in einer besondern niesche, standen hier in einem tempel, der dem der sonne in Heliopolis an pracht und grösse gleich kam. Die gemälde waren nach Achillas eigener wahl. Musen, grazien, nymphen, parzen und furien, alle götter des himmels, und alle gottheiten der unterwelt waren hier unter einander geworfen, und schienen auf das gewaltige wiehern der rosse zu horchen. Eine der schönsten darstellungen war die eines seesturmes und schiffbruches, nur an der kuppel hatte sie Marc-Aurel nicht erwartet. Achillas rechtfertigte dieses vergehen wider den guten geschmack mit dem optischen grunde, dass dergleichen scenen nur in einer gewissen entfernung die gewünschte wirkung hervorbringen können. — »Eine erschreckliche wirkung,» — sagte Marc-Aurel. — »In der that, grossmächtiger herr,» — versetzte Achillas, — »wenn man so hier steht »und hinaufsieht, so ist es nicht anders, als wenn »die donnernden fluthen und die traurigen trüm-

» mer des gescheiterten schiffes alle augenblick her-
» abstürzen wollten. Da kommt mir immer die
» erhabne stelle des Aristäus, aus einem ge-
» dichte über die Arimaspen in den sinn.

„Menschen wohnen entfernt vom land in den fluthen des
„meeres:
„Ein unglücklich geschlecht, das vielen jammer erduldet;
„Nach den sternen die augen gerichtet, den geist auf die
„fluthen.
„Oft erheben sie hand und mund zu den göttern und flehen,
„Aber die lassen sich nicht erweichen, und zögern die
„hülfe." *)

» Und wenn ich dann über diesen schaudervollen
» anblick erstarre, so singe ich mit Lucrez:

„Süss ist's, von dem gestad, wenn sturm und wetter des
„meeres
„Ruhige wellen empört, den kampf der schiffer zu sehen;
„Nicht, dass fremde gefahr und fremdes leiden ergötze;
„Nein, das frohe gefühl der sicherheit hebet die seele." **)

» Wie ich merke, » sprach Marc-Aurel, —
» so bist du ein grosser verehrer der poesie. » —
» Nichts, mächtiger kaiser, » — antwortete er, —
» übertrifft bey mir den werth eines schönen ge-
» dichtes. Meine mannigfaltigen häuslichen geschäf-
» te verbieten mir die anhaltende anstrengung,
» welche die philosophie von ihren schülern for-
» dert; da bin ich denn so froh, dass ich an den
» rieselnden bächen und auf den blumigen fluren
» der dichter eben so viel, und vielleicht noch

*) Home grundsätze der kritik. 5. ausg. 1. b. s. 315.

**) Lucrez. 2. buch.

»mehr weisheit des lebens finde, als in den »öden hainen und staubigen säulengängen der »philosophen.»

Unter diesem gespräche kamen sie in das heiligthum; dort standen Achillas leibpferde: er unterhielt den weisen mit einer weitschweifigen erzählung von dem geschlechte, alter, thaten und tugenden eines jeden derselben. »Diess ist »der held,» — rufte er begeistert vor einem stattlichen braunen aus, — »der mich vor drey jah»ren in Olympia zum sieger gemacht hat; ein »zweyter Bucephalus, würdig von einem Ale»xander bezwungen zu werden. Jetzt reitet ihn »mein älterer sohn, ein junge von zehn jahren; »beym ersten anblicke wirst du einen neuen »Achilles in ihm errathen. — Ha, welche »zeichnung im halse und kopfe, welcher schwung »in mähnen, welches feuer in augen und nase! »— Diesen schimmel ritt Cassius bey der ein»nahme von Seleucia; sein sohn Mäcianus »brachte mir ihn zum geschenke, vermuthlich, um »mich für die parthey seines vaters zu bestechen; »aber da hatte er sich gewaltig verrechnet. Cas»sius wusste nicht, was alexandrinische treue sey, »wenn er glaubte, sein schimmel würde dieselbe »mit mir abwerfen.»

M. Aurel. Warum sind ihm die mähnen abgeschoren?

Achillas. Das that ich, sobald ich hörte, dass der rebell seine schuld mit dem tode bezahlt

hätte. Sogar das pferd musste bestraft werden, das einst einen treulosen auf der reitbahn des verdienstes trug. — Die rosse, die du dort in den kapellen siehst, geniessen jetzt in ruhe den lohn ihrer thaten. Ich halte es mit meinen thieren, wie die götter mit ihren priestern, und die grossen herren, die eines guten herzens sind, mit ihren dienern. Was bey mir nicht mehr arbeiten kann, es sey thier oder mensch, wird bis zu seinem absterben liebvoll verpflegt. Unmöglich kann der mann ein gutes herz haben, der sich nicht auch gegen seine abgelebten thiere mildthätig bezeigt.

Marc-Aurel lächelte mitleidig und verliess mit seinem führer den tempel.

Eine palmenallee führte zum badesaale; das äussere desselben stellte eine künstliche berggrotte auf einem ebenen platze vor, der mit blumenbeeten besetzt war. In lautes lachen brach Marc-Aurel aus, als er das innere erblickte; die wände waren mit den seltsamsten figuren von gemsenhörnern geschmückt. Achillas hielt das lächeln des kaisers für eine äusserung seines wohlgefallens, und versicherte ihm auf seine treue, dass er und seine tapfern vorfahren die thiere, deren hörner hier prangten, mit eigenen händen erlegt hätten. Ein dumpfes geheul ertönte: Marc-Aurel fragte, woher es käme. »Es sind die verdammten,« — sprach Achillas, — »die hier unter uns wohnen.« Er öffnete eine fallthüre und führte ihn hinunter. »Ist es nicht düster und grauenvoll

»hier?» — sprach der Ägyptier, als sie in dem unterirdischen gemache standen. Es war ganz das bild des Tartarus; die verdammten waren Achillas jagdhunde, die, so oft sie menschen in dem badesaale witterten, durch das grässlichste geheul und gebell die ohren des badenden erschütterten.

Aus der hölle ging der weg in das Pantheon; hier ward es Marc-Aureln auf einige augenblicke wohl. Er sah eine ansehnliche sammlung von statüen und büsten, worunter ihm vorzüglich die bilder aller weisen Gräciens und Italiens gefielen. Obenan stand auf einem silbernen altare Epiktets brustbild von golde mit palmen gekrönt. »Ist dies dein held?» fragte Marc-Aurel. — »Ich schätze ihn,» — erwiederte Achillas, — »vor allen andern weisen, um so »höher, je mehr schwierigkeiten er zu überwinden »hatte, um weise zu werden.»

M. Aurel. Solltest du nicht wissen, dass er ein elender sklave war?

Achillas. Diess erhöhet den werth seines verdienstes. Die tugend bindet sich an keinen stand; nur zu oft fand ich unter dem purpur des reichen niedrigkeit; und hohen sinn unter dem abgetragenen mantel des armen. Nie betrachte ich diesen kopf, ohne von ehrfurcht für den weisen ganz durchdrungen zu werden. Es ist mir immer, als sähe ich den göttlichen mann, wie er unter den schlägen des Epaphroditus ganz gelassen die erhabnen worte sagt: »Du wirst mir den schenkel

»zerbrechen;» und als diess wirklich erfolgt war: »Habe ich dir's nicht gesagt, dass du mir den schen-»kel zerbrechen würdest?» — Mächtiger kaiser, jetzt führen unsere sklaven eine ganz andere sprache; an duldsame weisheit ist bey ihnen gar nicht mehr zu denken, ungeachtet die meinigen alle jahre an einem bestimmten tage an diesem altare Epiktetische geduld, folgsamkeit und gelassenheit schwören müssen. — O dass ich auch Epiktets lampe, diesen kostbaren schatz, erhalten könnte, keine summe wäre mir zu hoch!

M. Aurel. Was sollte sie dir?

Achillas. Meine nächte, der heiligern musse geweihet, erleuchten, und mein daseyn verschönern. Von meinen bildungsjahren an war ich beflissen, alles mit den gereinigten augen der alten zu sehen, alles mit ihrem verfeinerten gefühle zu empfinden, alles, was mich umgiebt, nach ihrem beyspiele mit den herzerquickenden farben der fantasie zu beleuchten. So lebt alles um mich her, so bin ich nie allein; der geist dieser männer, deren bilder du hier bewunderst, erheitert mir die freudenleeren stunden der einsamkeit.

M. Aurel. Wer ist dieser hier mit bart, mantel und der goldnen krone auf dem haupte?

Achillas. Könnte dir Aristoteles unbekannt seyn?

M. Aurel. In diesem hauptschmucke sah ich ihn nie.

Achillas. Zur belohnung für seinen gesang auf die tugend gab ich ihm denselben; die ode wird dir bekannt seyn, grossmächtiger herr.

M. Aurel. Viel habe ich in meinem leben über die tugend gelesen und gehört, aber zu meiner demüthigung muss ich gestehen, dass ich nie etwas davon auswendig gelernt habe; darum weiss ich auch nichts von der ode des Aristoteles.

Achillas. Dann muss ich sie dir auf der stelle mittheilen; schwerlich wirst du bey einem dichter etwas herrlichers finden.

Du, des ringens schönster preis!
Du, des lebens süsses labsal!
tugend, deiner keuschen schöne,
rastlos kämpfen, fröhlich sterben, —
das ist Hella's stolzer wunsch!
　　Du entflammst zu solcher liebe,
du bereitest götterfreuden,
süsser noch als gold und reben,
süsser als der weiche schlummer.

Nun folgt das schönste. O Aristoteles, deine brust muss nur für die tugend geathmet haben, da du mit so hoher begeisterung von ihr singen konntest!

Dir duldete Häracläs,
rangen Leda's zwillingssöhne;
ihre arbeit war dein preis!
　　Deine lieb' im heldenbusen,
stieg in Hades schatten Ajax,
stieg Achilles froh hinab!

Deinen reitzen huldigend,
schloss Atharnens grosser zögling
für den sonnenglanz sein auge.
Darum preisen durch gesänge,
sie, die Zeus dem geber singen,
und der festen freundschaft alter,
Mnemosynes holde töchter,
ihn, der ewig lebt durch thaten.

Ist das nicht göttlich? »Ihn, der ewig lebt durch thaten.» Man fühlt sich, wie von einer unsichtbaren kraft zum wohlthun hingerissen. »Ihn, der »ewig lebt durch thaten.»

Im herausgehen kam ihnen ein sklave entgegen. »Herr,» — sprach er zu Achillas, — »ein »weib, deren mann vor acht tagen schiffbruch litt »und zu grunde ging, bittet dich um eine gütige »unterstützung in ihrer noth.»

Achillas. (Leise dem sklaven ins ohr.) Lass mich jetzt mit dergleichen albernen betteleyen. — Wie gefiel dir der gesang, grossgebiethender herr?

Sklave. Herr, das weib sieht blass aus, wie einer, der zum tode geführt wird. Ihre kinder, sagt sie, schreien nach brod, und sie selbst hat schon seit drei tagen nichts zu essen.

Achillas. Weise sie ab, sonst bleibt sie mir auf dem halse, und ich muss sie ernähren. Sage ihr, ich sey nicht zu hause, oder ich sey krank, oder was du willst. Gibt man sich einmal mit diesem hungervolke ab, so wird man es nicht leicht wieder los. Jage sie weg.

Sklave. Sie erbarmt mich.

Achillas. Packe dich, oder —

Sklave. Herr, sie weint bitterlich.

Achillas. Schaffe sie fort. — Doch warte, sie könnte mir feuer an den pallast legen: mein schatzmeister soll sie mit drey drachmen abfertigen.

M. Aurel. (Der alles gehört hat, dem sklaven einen ring reichend.) Gib ihr auch diess. (Sklave ab.)

Achillas. Damit ist ihr ganz aufgeholfen; ich danke dir an ihrer stelle. Sieh, wie wahr Aristoteles sang: »der ewig lebt durch »thaten.«

M. Aurel. (Ernsthaft.) Lass uns zur gesellschaft gehen.

Achillas nahm den weg durch die weiten hallen des pallastes. In der ersten erwartete den kaiser der hofstaat des Ägyptiers. Hier sah Marc-Aurel eine menge fechtmeister, verschnittene, spassmacher, kraftgenie, sophisten, grammatiker, dichter und hausphilosophen; menschen, denen die natur niedrigkeit und sklavensinn; Achillas stock verachtung und unwürdigkeit in das angesicht geschrieben hatte. Alle beugten sich bis zur erde, als der kaiser mit ihrem gebieter vorüberging. Hier sah der weise den grund, der den Ägyptier zu einem so eifrigen verehrer und bewunderer Epiktets gemacht hatte; er errichtete dem sklaven des Epaphroditus einen altar, damit seine hausgenossen nicht nur vor seinem gelde kriechen,

sondern, wenn ihm die herrenwuth anwandelte, sich auch ihre schenkel sollten zerbrechen lassen. In der zweyten halle empfing ihn Achillas gemahlin mit ihren kindern. » Diess ist mein erstge» borner, » — sprach er, als er dem kaiser seinen ältern sohn vorstellte, — » was versprechen diese » züge ? »

M. Aurel. Das wahre ebenbild seines vaters.

Achillas. Er muss mehr werden; er weiss jetzt schon mehr, als ich in seinem alter wusste. Er lernt vortreflich; seine lehrer nennen ihn insgemein ihren Achilles. Er weiss seinen Homer und seinen Häsiod beynahe ganz auswendig, und in der mathematik ist dir kein satz, den er nicht jeden augenblick zu beweisen bereit wäre. Dabey ist er ein seelenguter junge; biegsam und doch nicht furchtsam, er ging' durch das feuer, wenn es ihm befohlen würde. Wenn es den göttern gefällt, so sollen einst deine legionen einen tapfern ritter an ihm erhalten. (Indem er ihm den jüngern vorstellt.) Dieser ist etwas muthwilliger, und doch wird er von allen geliebt: ein allerliebster schäker. Im grunde, beydes gute kinder, und unpartheylich gesprochen, die besten, die ich jemals gesehen habe. Der hoffnungsvollste ist durch die unvorsichtigkeit meiner leute in die cisternen gefallen, er zerschmetterte sich den kopf, und Galenus hatte nicht kenntnisse genug, um ihn wieder herzustellen. Noch blutet mir das herz, wenn ich an

ihn denke. Doch er ist bei den göttern. Aber wenn ich mich oft erinnere, wie folgsam er war; wie schön er schon in seinem sechsten jahre von vaterlandsliebe, freiheit und menschenwürde zu sprechen wusste; da wird es mir enge in der brust, da sehe ich, was ich verlor, da schmerzt mich die mühe, die ich mir selbst gab, dem zarten sprösslinge das erbtheil meines geschlechts, ein gutes herz und unbegrenzte achtung für die rechte der menschheit einzuflössen. Diess, grossmächtiger herr, ist die lehre, die ich täglich den meinigen einpräge: »Ein gutes herz ist mehr werth als hohe »weisheit. Liebet die menschen und ehret ihre »würde selbst in dem bettler.«

Wichtigere dinge beschäftigten die aufmerksamkeit des weisen während des heuchlerischen geschwätzes dieses grossen. Anhaltend betrachtete er die gemahlin des Achillas; leidender gram sprach aus ihrem schönen auge, die ursache ihrer leiden errieth er aus den schüchternen, kummervollen blicken, die sie unwillkürlich seufzend bisweilen auf ihren gatten warf; er errieth den tyrannen eines weibes, die der trost und die freude des ganzen hauses war. Eben so sonderbar fiel ihm ein mann auf, der mit einem kleinen affen in dem arme hinter ihr stand. Sein ansehen war ehrwürdig; majestät ruhte auf seiner stirne, sein blick war bescheiden, und doch voll würde, voll des edelsten bewustseyns. Marc-Aurel nahm

den Ägyptier auf die seite: »Sage mir, wer ist der mann dort?«

Achillas. Er quodlibetirt in meinem hause, eigentlich ist er mir von Galenus zum hausphilosophen empfohlen worden, aber wie die curen dieses mannes, so sind auch seine empfehlungen, beyde trocken und unfruchtbar.

M. Aurel. Was will er mit dem affen?

Achillas. Es ist der schoosaffe meiner gemahlin, heute ist die ordnung, ihr denselben nachzutragen, an ihm: dafür wird er auch heute der ehre theilhaftig, an meiner tafel zu speisen, während die übrigen hausphilosophen an dem tische meiner freygelassenen abgefüttert werden *). Zu unserer unterhaltung wird er wohl nichts beytragen, denn er hat auch nicht ein fünkchen witz, und ich könnte die worte zählen, die er durch zehn jahre in meinem hause von sich hören liess. Galenus sagte mir, er soll sehr gelehrt seyn; aber ich habe noch keinen andern beweis davon, als ein kaltes ja, oder ein trotziges nein. Letztens fragte ich ihn, wie viel der persische könig zu Alexanders zeiten mittags und abends zu seiner tafel gebraucht hätte; darauf wusste er mir gar nichts zu antworten: beschämt hörte er von meinem ältern sohne den ganzen inhalt der ehernen

*) Diejenigen meiner leser, die sich des sendschreibens des Lucian, über das traurige loos der gelehrten (Wielands Übersetzung 5. b. s. 105.) erinnern, werden mich hier wohl keiner Übertreibung beschuldigen.

säule, die Philipps sohn in dem pallaste des königs fand. Mir ist der mann ganz unerträglich.

M. Aurel. Warum entlässest du ihn nicht?

Achillas. Wo soll der arme tropf hin, wenn ich ihn verstosse. Seine armuth entschuldiget sein beständiges schweigen; überdiess gestehe ich dir aufrichtig, dass ich den schweigenden leuten nicht recht traue; werden sie beleidiget, so schreien sie desto lauter.

Der affenträger blieb Marc-Aureln ein räthsel, aber jeder blick auf ihn trieb seine begierde höher, dasselbe zu entwickeln.

Jetzt ging der kaiser mit Achillas und seiner familie in den speisesaal. Die gäste waren daselbst versammelt. »Hiermit, grossgebietender herr,» — sprach der Ägyptier, — »stelle ich dir »alles vor, was in ganz Ägypten, theils durch edle »herkunft, theils durch verdienst gross und be»rühmt ist.« Marc-Aurel begrüsste alle mit ausnehmender freundlichkeit, nannte viele bey ihrem namen, und fragte endlich, wo Arioges es, der könig der Quaden sey. Gleich bei seiner ankunft in Alexandrien erkundigte er sich nach seinem freunde, aber niemand kannte ihn, niemand wusste seinen aufenthalt. Auch hier war nicht ein einziger, der die begierde des kaisers hätte befriedigen können.

Nach dem mahle, bey welchem pracht und überfluss aufs höchste getrieben war, fand er alles, was er wünschte. Die gesellschaft war zahlreich,

und durch die spiele und wettkämpfe zerstreuet, die nach der tafel gegeben wurden. Er verlor sich unter der menge; das ungefehr brachte ihn mit dem unbekannten philosophen zusammen, er nahm ihn mit sich in ein nebengemach. »Du »fragtest,« — sprach der philosoph, — »bey »deinem eintritte in den saal, nach dem könige »der Quaden; an dem westlichen ufer des Mareo- »tischen sees lebt er auf einem landgute einsam »und unbekannt, als weiser.«

M. Aurel. Kennest du diesen mann?

Philosoph. Ich verehre ihn.

M. Aurel. Wie ist dein name?

Philosoph. Basilides; Scythopolis in Palästina ist meine vaterstadt.

M. Aurel. Wo lerntest du den Galenus kennen?

Basilides. In Athen, in der schule des Apollonius aus Chalcis.

M. Aurel. Dieser weise war also dein lehrer?

Basilides. Er; nnd noch mehr die welt, in der ich lebte.

M. Aurel. Was lerntest du von der letztern?

Basilides. Schweigen, dulden, und alles, was vom glücke kommt, verachten.

M. Aurel. Wo gab sie dir diese lehren?

Basilides. In den wohnungen der philosophen, wo sie durch ihre sitten die herrlichen aus-

sprüche zur lüge machten, die sie in ihren schulen als wahrheit verkauften. Auf dem schlachtfelde, wo ich stand, und nur blutete, während hunderte, die noch zu leben wünschten, an meiner seite zitterten und eine beute des todes wurden. In den gerichtshöfen, wo ich als sachwalter kaum brod genug zu essen hatte, weil ich das, was ungerecht war, nicht gerecht finden, und die kunst, die gesetze zu beugen, handschriften nachzumachen, testamente zu verfälschen, nicht erlernen konnte. In den häusern der grossen, wo ich viel glanz und wenig oder gar keinen werth fand, wo ich gefährlich schien, wenn ich schwieg, beleidigte, wenn ich sprach, bewundert und verehrt ward, wenn ich thorheiten beging, die ich mir selbst nicht verzieh.

M. Aurel. Ich würde den heutigen tag für gewonnen halten; wenn du mir deinen lebenslauf erzähltest.

Basilides. Bis in mein vierzehntes jahr blieb ich in meiner vaterstadt, dann ward ich nach Smyrna in die berühmte schule des sophisten Polemon gesandt. Dort lernte ich sprechen, ohne vorher gedacht zu haben; und stundenlang über gegenstände aus der alten welt deklamiren, die uns neuern nichts nützen konnten. Die verwegenheit, mit welcher Polemon den göttlichen Antonin, als er noch proconsul über Asien war, des nachts aus seinem hause verjagte, setzte Smyrna's bewohner in erstaunen; ich bewunderte mehr

die ruhe und gelassenheit, mit welcher der proconsul das haus des sophisten verliess und ein anders bezog, ohne sich je an dem übermüthigen zu rächen. *) Von diesem beyspiele begeistert, ging ich zu Antonin, und bat ihn, mir den weg zu zeigen, auf welchem er diese seelenstärke erlangt hätte. Er rieth mir, nach Athen zu gehen, und den Apollonius aus Chalcis zu hören. Schnell vollzog ich den rath des unsterblichen mannes; durch acht jahre hörte ich den erhabnen unterricht dieses weisen. Apollonius ward von dem kaiser nach Rom berufen **); ich verlor meinen lehrer. Athen wimmelte von philosophen; aber zu meinem glücke war ich zu arm, um die mittheilung ihrer weisheit bezahlen zu können; ich besuchte keine schule mehr, aber um so eifriger war ich beflissen, aus den sitten und handlungen der

*) Als Antonin in Smyrna ankam, ward ihm das haus des Polemon, der damals abwesend war, zur wohnung angewiesen. Zur nachtzeit kam der sophist von seiner reise zurück; er beklagte sich über seine beleidigten rechte, und zwang den proconsul sein haus auf der stelle zu räumen. Polemon kam nach Rom, als Antonin schon kaiser war, dieser umarmte ihn, und sagte zu den umstehenden: „weiset dem Polemon eine wohnung an, und niemand soll ihn daraus vertreiben.“ — Ein schauspieler beklagte sich bei dem kaiser, dass ihn Polemon gleich beym anfange der vorstellung von dem schauplatze verjagt habe. „Zu welcher zeit geschah es?“ fragte Antonin: „um die mittagszeit,“ antwortete jener. „Und mich,“ versetzte der kaiser, „hat er sogar in der mitternacht aus seinem hause geworfen, ohne dass ich mich darüber beklagt hätte.“

**) S. 2 th. s. 279.

der philosophen heilsamen unterricht zu schöpfen. Bald entdeckte ich, dass die weisheit bey diesen männern nur ein schönes modekleid war, in welchem sie der gaffende haufe bewundern sollte; oder ein seltsames kunstwerk, das sie zur schau herumtrugen, und für geld sehen liessen, ohne selbst die zusammensetzung und den nutzen desselben zu kennen. Ich beschloss, die philosophie mir, nicht so, wie andere, zum handwerke, sondern zur sache des herzens zu machen, und mich einem thätigen leben zu widmen. In dieser absicht verwendete ich mich auf die rechtsgelehrsamkeit. Ich hatte es schon weit darin gebracht, als ich den würdigen Statius Priscus kennen lernte, ihn liebgewann, und unter ihm in kriegsdienste trat. In der schlacht bey Harmastis ward ich fünfmal verwundet, und unfähig gemacht, ferner die waffen zu tragen. Nach meiner genesung ging ich nach Corinth, und übernahm daselbst das amt eines sachwalters. Durch die rache eines treulosen richters, dessen himmelschreiende ungerechtigkeiten ich öffentlich entdeckt hatte, verlor ich mein amt, mein vermögen, meine ehre. Eben zu der zeit kam Galenus, mein alter jugendfreund, dahin; er unterstützte mich mit seiner habe, und als er Corinth verliess, zog ich mit ihm. Wir reis'ten durch Cilicien, Palästina, Cölesyrien und in die inseln Creta, Cypern und Lemnus; er untersuchte die natur des balsams und der Lemnischen erde, ich die natur und die irr-

thümer der menschen. So kamen wir beyde nach Alexandrien, wo ich, auf die empfehlung meines freundes, Achillas hausgenoss ward.

M. Aurel. Und wo du auf dem elendesten platze bist, auf welchen ein denkender mann hingeworfen werden kann.

Basilides. Zeige mir einen andern, auf dem ich glücklicher seyn könnte, als hier.

M. Aurel. Dieser widerspruch ist mir unbegreiflich. Nennest du das glück, wenn du dich hier von einem vergoldeten thoren zu den unedelsten und niedrigsten geschäften gebrauchen lassen musst; wenn du siehst, wie dir jeder schmeichler, lustigmacher, pflastertreter und schmarotzer vorgezogen wird; wenn du den ganzen tag hinter einem weibe mit dem affen im arme daherzulaufen, verurtheilet wirst?

Basilides. Diess und noch mehr mit ruhiger heiterer seele ertragen, nenne ich glück; und ich freue mich, dass ich es erreicht habe. Ich glaube, dass zum guten menschen, zum vollendeten manne, so wie ihn die allgemeine natur haben will, noch mehr gehöre, als dass man wisse, dass die wollust kein gut, der tod kein übel sey; dass der weise seine affekten der vernunft unterwerfen müsse; dass man ohne tugend nicht glücklich seyn könne; dass man nichts begehren und nichts verabscheuen solle, als was völlig in unserer gewalt stehet: dass man übrigens bey einem hinreichenden vermögen mit einer treuen, zärtlichen, folg-

samen gattin, wohlgerathenen kindern und geprüften freunden zufrieden lebe, und nichts böses thue. Nein; man muss die grundsätze der gereinigten und aufgeklärten vernunft zu beweggründen seines willens und zur seele seiner handlungen gemacht haben, man muss in gelegenheiten gewesen seyn, in welchen alles zusammenwirkte, den mann von seiner höhe herabzuziehen, und die stärke seiner grundsätze zu vernichten; und wenn er auch in diesen stürmischen augenblicken tapfer und standhaft ausgehalten hat, dann mag er sich einen vertrauten der weisheit nennen, und seine würde fühlen. Dieses gefühl, das gefühl der würdigkeit, mensch zu seyn; das ist: das lebhafte, fruchtbare, erhabne bewusstseyn, so zu denken, so zu handeln, dass ich bey jedem blicke in mein innerstes, in mir selbst den würdigen mitarbeiter der allgemeinen natur zum höchst vollkommensten endzwecke verehren muss: dieses gefühl halte ich für die grundfeste wahrer glückseligkeit. Es kann bloss durch rastloses streben, in jeder lage des lebens mit würde, und mit dem ewigen moralischen gesetze übereinstimmend zu handeln, erreicht werden; beständige selbstprüfung muss die unzertrennliche gefährtin auf dem wege dahin seyn. Der fechter geht in den circus, wenn er seine kräfte prüfen oder zeigen will; der schüler der weisheit sucht gelegenheit zur duldung, wenn er

erfahren will, wie weit ers gebracht hat. Diese fand ich nun reichlich an Achillas hofe. Ich sah alle lasten, demüthigungen, sorgen, aufopferungen und leiden vorher, die in diesem neuen verhältnisse meiner harrten; aber ich wollte auch sehen, wie ich sie ertragen würde, ich wollte erfahren und empfinden, welchen grad moralischer würdigkeit ich erreicht hätte; bestimmt wollte ich wissen, wie weit entfernt ich stünde, oder wie nahe ich dem gefühle der würdigkeit, mensch zu seyn, gekommen wäre. Dank der allgemeinen natur; zehn jahre sind nun vorüber, ich fühlte mich oft mehr oder weniger gekränkt, aber nie unglücklich; in meinen grundsätzen fand ich beruhigung und kraft; immer waren meine sittlichen empfindungen stärker, als die einwirkung der kränkenden lagen, in welchen ich mich befand.

M. Aurel. Du wärest also nicht geneigt, den Achillas zu verlassen?

Basilides. Nicht ehe, als bis er meiner ganz überdrüssig, mit spott und verachtung mich von sich weiset.

M. Aurel. Wenn dich aber die allgemeine natur zu schwerern prüfungen abrufte?

Basilides. Willig würd ich ihr folgen.

M. Aurel. Ich nehme dich beym worte; sie bestimmet dich durch mich zum vorsteher des museums, und zum lehrer der stoischen weisheit. Der gehalt, den ich dir anweisen werde, wird dir

gelegenheit geben, den grad und die stärke deiner sittlichkeit auch in dem glücke zu prüfen; und ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als den wunsch, dass du dies ehrenvolle amt längstens innerhalb drey tagen antretest.

Beyde begaben sich wieder zur gesellschaft. Achtung lag jetzt in dem blicke, den Achillas auf Basilides warf, als er ihn mit dem kaiser aus dem gemache heraustreten sah. »Was ist das,» — flisterte man sich einander in das ohr, — »was kann ein herr, wie unser kaiser ist, mit die- »sem armseligen menschen gesprochen haben? — »Er mag ihn vielleicht,» — sagte einer, — »in »die bibliothek geführt haben.» — »Da bedaure »ich den herrn,» — sprach ein andrer, — »bü- »cherkenntniss und gelehrsamkeit scheint mir eben »nicht Basilides sache zu seyn, sonst wäre er »leutseliger und beredtsamer.» — »Nein,» — wisperte wieder einer, — »ich will euch das ge- »heimniss entdecken, es bleibt aber unter uns: der »herr wollte wissen, welche von uns des Cassius »freunde und anhänger waren, und da können wir »froh seyn, dass er gerade auf den Basilides »gerieth.» — »Das war es zuverlässig nicht,» — erwiederte Achillas; — »saht ihr nicht, »wie gnädig sich heute der herr gegen meine söh- »ne bezeigte? Er ist selbst vater, und da ist es »wohl sehr natürlich, dass er gern unter kindern »ist. Ganz gewiss hat ihn Basilides in das mu- »seum meiner söhne geführt.»

Achillas behielt das letzte wort, denn ein neuer trupp schauspieler zog jetzt die aufmerksamkeit der gäste auf sich. Marc-Aurel liess indessen seinen mann nicht einen augenblick aus dem auge; jede seiner mienen, geberden und bewegungen hatte er sorgfältigst beobachtet: aber Basilides blieb sich gleich; auch nicht die leiseste bewegung des stolzes oder der freude über seine unverhoffte beförderung konnte der forscher in ihm entdecken. Dadurch bestätigte Basilides dem kaiser die wahrheit seiner gesinnungen und seines charakters.

Das fest war nun zu ende. Marc-Aurel machte den aufbruch. »Ich sah,» — sprach er zu Achillas, — »so viel schöne und kostbare »dinge in deinem hause, dass es mir schwer fällt, »mit leeren händen abschied zu nehmen; ein klei»nes geschenk von dir würde mir ein schätzbares »andenken seyn.»

Achillas. Befiehl, grossmächtiger herr, mit deinem diener; alles steht dir zu diensten, selbst mein Bucephalus.

M. Aurel. Kein pferd, so lange du noch menschen hast, die du nicht brauchen kannst.

Achillas. Mein erstgeborner, ich liebe ihn wie meine seele; und doch, wenn du ihn verlangest —

M. Aurel. Das wäre zu viel; ich begnüge mich mit wenigem. Gib mir deinen schweigen-

den Basilides, ich will ihn in meine dienste nehmen, und ihn sprechen lehren.

Achillas. Das ist mir unerwartet, hochgebiethender herr; ich verliere einen mann, den man mir schon oft beneidet hat; aber ich will seinem hohen glücke nicht im wege seyn, er folge dir, meine hochachtung begleitet ihn.

Gleich an dem folgenden tage verliess Basilides den pallast des Achillas. Reichliche geschenke bot ihm der Ägyptier beym abschiede an; aber zu gross war der weise, um von einem manne geschenke anzunehmen, dessen er in wenigen stunden gänzlich vergessen wollte. Am dritten tage eröffnete er seine vorlesungen; Marc-Aurel wohnte denselben mit seinem ganzen gefolge bey. Mächtig wirkte diess beyspiel auf Alexandria's bewohner; Basilides ward allgemein bewundert, allgemein verehrt: durch ihn gewann die stoa auf eine zeit über ihre schwestern die herrschaft.

Jetzt eilte Marc-Aurel in die arme seines Ariogeses; ihn und Theroalda traf er im garten; heiter und zufrieden pflanzten sie ihren kohl. Die freude des wiedersehens machte beyde auf einige augenblicke stumm. Bald öffneten sich ihre herzen und lippen zu den zärtlichen ergiessun-

gen der freundschaft. Ein könig im bauernrocke und mit dem grabscheite in der hand, war dem gekrönten weisen ein rührendes schauspiel. Liebreich verwies er dem Quaden seinen philosophischen eigensinn, mit welchem er den wohlstand verliess, in den ihn die grossmuth seines überwinders in Alexandrien gesetzt hatte. Ariogeses rechtfertigte seinen schritt mit gründen, die Marc-Aureln vollkommen befriedigten, und ihm die würde des mannes in einem noch schönern lichte zeigten. Schnell verschwand ihnen die nacht unter geistvollen gesprächen über den bleibenden werth der weisheit und die flüchtigkeit aller menschlichen dinge. Voll hoher begeisterung waren Ariogeses worte. Auf dem schauplatze vergangener grösse, bey den grauen denkmahlen Ägyptischer herrlichkeit, dort, wo die melankolie die feyerlichen bilder der vorzeit mit den ahndungen der zukunft in seiner seele vereinigte, hatte er sie geschöpft. Mit den lebhaften farben der fantasie schilderte er seinem freunde diese ehrwürdigen reste eines volkes, in dessen tempeln sich die väter der griechischen und römischen cultur zu priestern höherer weisheit weihen liessen. Marc-Aurel fasste den entschluss, diese denkmahle zu besuchen; gross war seine freude, als er den könig bereitwillig fand, ihn dahin zu begleiten.

Nach vielen, glücklich überwundenen gefahren und beschwerlichkeiten standen sie vor den

Cataracten des Nils. Mit starrem auge und hoch schlagendem herzen betrachteten sie diess schreckliche wunder der natur, die hier für den kleinlichen erdensohn zu gross, sich selbst in ewigem donner zu leben schien. Berge, acht stadien hoch, widerstanden vergeblich der hinreissenden wuth des stromes. Unzugänglich war sein westliches ufer; wild übereinander gethürmte klippen verschlossen den zutritt. Eine felsenmauer, die senkrecht in die höhe stieg, und in ihrer ewigen festigkeit der kunst der menschen und der gewalt der alles zerstörenden zeit trotzte, bildete das östliche; nur hier und da ein riss öffnete dem beherztern wanderer die ansicht dieser erhabnen, schaudervollen scene. Hier sahen sie nun, wie sich der strom über eine höhe von funfzig klaftern mit alles dahinreissender heftigkeit von felsen zu felsen herabstürzte. Hundert verschiedene bewegungen und gestalten; umherschwebende nebel, schwarze wolken, tobende wellen, ungeheure massen von schaume mit fürchterlicher gewalt untereinander geschlagen, stellten sich ihnen mit einem blicke dar. Bald stürzte der fluss mit ungestüm in einer masse herunter, wüthend fiel er unten auf das felsige ufer, und prallte auf die ihm folgenden fluthen ungetrennt zurück. Bald schossen einzelne wasserstrahlen mit der schnelligkeit des blitzes aus der ganzen masse hervor, und verschwanden in bläuliche dünste. Bald ward der strom durch die vereinigte wirkung der höhe und des wider-

standes der luft getheilt, und in kreiselnde wirbel von schaume verwandelt, die an dem untern felsen in ihrem sturze gebrochen, in der gestalt einer grossen wolke wieder emporstiegen. Bald wälzte das empörte element ungeheure felsenstücke mit sich herab, deren dumpfiges, und oft wiederhallendes tönen die tiefe des abgrundes verrieth, in welchen sie stürzten. Der kessel des stromes war zerrissen und mit felsentrümmern angefüllt; gewaltig grosse granitmassen gehäuft und übereinander hängend, trümmer und verwüstung war alles, was sie weiter hin erblickten. Der Nil, zusammengepresst, zurückgestossen, getheilt von diesen ruinen, die seine ganze wuth nicht wegzurollen vermocht hatte, schoss brüllend zwischen ihnen hervor, und vermehrte das grausen des schauplatzes durch den donner seiner fluthen, die über neue abhänge wegstürzten.

Schweigend, erwärmt, von der majestät der feyerlichen scene hingerissen, voll der erhabnen gedanken und empfindungen, die hier in ihrer seele geweckt wurden, verliessen sie diess furchtbare heiligthum der natur. »War das nicht ein »lebendiges bild des schicksals, — sprach endlich Ariogeses, — »das sich alles mit unüberwind»licher macht unterwirft, alles überwältigt und »verheert, ewig nur durch zerstörung sich offen»bart? Und was ist der mensch, der in dem stol»zen fluge seiner erhitzten fantasie träumet, dass »er den stürmen desselben trotzen könne?» —

»Sahst du den kühnen felsen nicht,« — erwie-
»derte Marc-Aurel, — »der aus der mitte des
»abgrundes hervorragte, an dessen haupte jede
»fluth sich brach, oder mit doppelter stärke von
»demselben zurückprallte? Ewig wird er stehen,
»ohne zu wanken; die stürme des fallenden stro-
»mes gründen ihn fester. So, lieber Arioge-
»ses, steht der weise unter dem verheerenden
»arme des schicksals; die schläge desselben sind
»sein stolz, in dem seine kräfte sich spannen, seine
»empfindungen steigen. Nie verschwindet ihm
»das licht der vernunft auf seinem standpunkte,
»darum ist er in seinen entschliessungen unbeweg-
»lich. Die tugend stählte seine brust, darum ist
»er überzeugt, dass er in keine lage gerathen wer-
»de, die ihm gefährlich und furchtbar seyn könn-
»te. Die unerschütterliche erhabenheit seiner
»seele setzt ihn über alle zufälle des lebens, über
»alles, was nicht tugend oder laster ist, hinweg;
»muthig; mit dem ruhigen gleichsinne eines got-
»tes strebt er durch alle hindernisse und mühse-
»ligkeiten zu dem ziele hin, das ihm die ewige
»weisheit gesetzt hat. Diess, guter könig, sah
»ich bey den Cataracten des Nils.«

Und Ariogeses hatte nicht lust, ihn zu überzeugen, dass er unrecht gesehen hätte.

Aus Elephantine, bald hinter dem letzten sturze des Nils, schifften sie nach Theben. Die grösse und die pracht dieser alten hauptstadt Ägyptens; der berühmte tempel des Jupiters, der

dreyzehn stadien im umfange hatte; die astronomischen tafeln, die in dem heiligthume aufbewahrt wurden, und nach deren rechnung die sonne während eilftausend jahren dreymal ihren aufgang verändert hatte; die zwey parallel neben einander laufenden felsen, deren höhlen die stammväter der Ägyptier sich zu ihrem wohnplatze wählten, nachdem sie des herumziehens unter gezelten müde waren; das grabmahl des Osymandias, die ehrwürdigen ruinen der bibliothek dieses königs, die wundervolle statüe des Memnon unter den trümmern eingestürzter palläste, obelisken und pyramiden: diese, der aufmerksamkeit des weisen ganz würdige denkmahle vergangener grösse stimmten Marc-Aureln zu hohen betrachtungen, die seine seele wie auf flügeln über alles irdische hinwegführten, und sie mit dem wonnereichen vorgefühle ihres einst fessellosen daseyns beglückten. —

» Diess war alles nur vorbild, » sprach Ariogeses bey der abreise aus Theben, — » nur vor-» bereitung zu dem, was ich dir dort bey Mem-» phis zeigen werde. Dort sollst du eine stimme » hören, die feyerlicher, mächtiger und erhabener » zu deinem herzen sprechen wird, als diese be-» moos'ten steine hier. Kenne ich dich, so bin » ich gewiss, dass der eindruck derselben nimmer-» mehr in deiner seele verlöschen wird. » — Marc-Aurel sah in Memphis weniger pracht, als in Theben; aber desto mehr einfalt und natur.

Höhern geist verriethen die häuser der einwohner in ihrer kunstlosen form; nur nach dem bedürfnisse abgemessen, standen sie bescheiden in hainen von palmen, acazien und feigenbäumen. Memphis bürger waren überzeugt, dass diese erde nur ein kerker für den sterblichen sey; darum verachteten sie jede verschönerung dieses traurigen wohnplatzes; aber glanz und herrlichkeit zeigten sie bey ihren gräbern, die sie als das sinnbild ihrer künftigen freiheit betrachteten. Öde, düster und freudenleer war ihnen das leben ohne das bild des todes; die alten grabstätten ihrer ersten könige gaben demselben würde und kraft. Einige stadien von Memphis standen sie auf den spitzen der berge; in ihrer form, festigkeit und höhe kühne werke für die ewigkeit.

Beym aufgang der sonne, unter den einsamen ruinen zerstörter denkmahle, voll grosser erwartungen wallte Marc-Aurel mit seinem freunde dahin. Die pyramide des Cheops, die höchste unter allen, machte ihn staunen; er bewunderte die unerschöpfliche geduld der menschen, die unter dem eisernen joche des despotismus gebeugt, diesen ungeheuren steinklumpen aufgethürmt hatten. Aber dies war es nicht, was ihm Ariogeses zeigen wollte. An der nördlichen seite der pyramide wälzte er einen stein weg, er trat hinein, Marc-Aurel folgte ihm. Ein langer gang zwischen marmornen wänden führte sie zu einer ehernen thüre, siebenmal schlug Ariogeses daran.

» Wo steht die sonne? » rufte den wanderern eine stimme entgegen. » In osten am grabe, » antwortete Ariogeses, und die thür war eröffnet. Ein schöner greis, göttlich von ansehen, in einen weissen mantel eingehüllt, stand vor ihnen; im sanften schimmer der lampe glänzte sein silberhaar, anmuth und majestät vereinigten sich in seinem antlitze, sein blick war ein strahl, der jedes dunkel durchdrang. » Licht und segen dem kaiser, » — sprach er, — » der in der todtenstille der nacht » die stunde der ewigkeit sucht. »

M. Aurel. Kennest du mich?

Greis. In dem heiligthume des lichtes stehen deine thaten aufgezeichnet; ihr abglanz leuchtet von deiner stirne; in ihm erkannt' ich dich.

M. Aurel. Wer bist du?

Greis. Ein sohn der alten zeit, ein vertrauter des grabes.

M. Aurel. Seit wenn lebst du hier?

Greis. Seit der heiligen stunde meiner zweyten geburt.

M. Aurel. Wo geschah diese?

Greis. Hinter dem vorhange, vor dem throne desjenigen, der keinen namen hat.

M. Aurel. Wohnest du hier allein?

Greis. Der genius vergangener welten wohnet mit mir.

M. Aurel. Wie kamst du hierher?

Greis. Auf dornen, über gefährliche klippen und schauderhafte abgründe, zwischen den schrecken des lebens und den freuden des todes.

M. Aurel. Fühlst du dich glücklich?

Greis. Weisst du, was glückseligkeit sey?

M. Aurel, Bis jetzt erkannt' ich sie nur in dem besitze des höchsten gutes.

Greis. Dein erkennen war träumen.

M. Aurel. Gib mir wirklichkeit dafür.

Greis. Du wirst sie finden, nahe stehest du dabey. Vielleicht kommt eine stunde, in der du die form deiner seele wie einen spiegel erblicken wirst; sagt dir dann dein bewusstseyn: das bin ich, so folge dem dämmernden lichte, und du erreichest die krone, die du in der letzten nacht in Aquileja *) verdient hast.

M. Aurel. Was that ich dort?

Greis. Was deiner würdig und mehr als pflicht war.

M. Aurel. Wer entdeckte dir diese handlung?

Greis. Ein auge, das alles sieht; mehr kann ich dir nicht sagen.

M. Aurel. Bey dem geiste, der um dich schwebte, bitte, beschwöre ich dich, lass mich

*) S. 5. th. s. 485. folg.

nicht von dir weggehen, ohne dass ich weiss, vor wem ich stand.

Greis. Vor dem schüler und erben des Timasion.

M. Aurel. Des jünglings, der den Apollonius von Tyana nach Äthiopien führte?

Greis. Eben desselben. Diess war seine letzte wallfahrt, die er zu den hügeln der weisen gemacht hatte. Auf einer anhöhe in dem palmenwalde vor Arsinoe hiess ihn Apollonius zurückbleiben und dankte ihm für sein geleit. — »Zur »belohnung deines dienstes,» — sprach er, — »entdecke ich dir ein grosses geheimniss: du stehest auf der grabstätte des Cheops, verlasse sie »nicht, bis sein geist dir erscheint; dann thue, »was er dir befiehlt, und wenn es dir wohlgeht, »so gedenke des Apollonius.» Schon drey jahre hatte er hier verlebt, als ich, noch ein jüngling, von der begierde nach weisheit herumgetrieben, zu den Gymnosophisten ziehen wollte, und mich in diesem palmenwalde verirrte. Ich fand den Timasion, entdeckte ihm meine absicht, und nachdem er durch die mittheilung dessen, was er selbst in Äthiopien hörte und sah, meine erwartungen von der weisheit der gymnosophisten ganz herabgestimmt hatte, blieb ich bey ihm. In der zwölften nacht nach meiner verbindung mit ihm sah er Cheops geist; die offenbarungen, die er von ihm erhielt, darf ich dir nicht sagen; gross und wichtig waren sie, denn

von

von nun an war Timasion ein ganz anderes wesen. Mit anbruche des tages verliessen wir den heiligen ort, und reis'ten nach Memphis. Nach drey tagen musst' ich ihm hierher folgen; vor dem eingange verlangte er einen eid von mir, dass ich von allem, was ich in zukunft bey ihn sehen oder hören werde, nie das geringste einer menschlichen seele entdecken wolle. Mit verklärtem angesichte betrat er dies heiligthum. Alle neun tage bracht' ich ihm einige nahrungsmittel, die nur in rohen früchten bestanden. Nachdem er allem, was menschlich ist, durch zehn jahre hier abgestorben war, ward er für die unsterblichkeit geboren. Seine weisheit blieb mein erbtheil, in dem seligen besitze desselben lächle ich seit ein und vierzig jahren dort dem grabe entgegen. Was ich hier lernte,. was ich oft hier sah, empfand und genoss; ist zu heilig, als dass ich es dir entdecken dürfte; aber bey dir steht es, ob du im grauen der mitternacht mit der fackel höherer erkenntniss hineilen willst zur geheiligten quelle der vollendung, wo frohe gesichte der zukunft deine seele durchglühen, dein ganzes wesen veredeln werden.

M. Aurel. Ob ich will? — Ehrwürdiger greis, nur den ersten schritt bezeichne mir, und ich gehe, ohne zu wanken, zum ziele.

Greis. Komm nach sieben tagen in der zweyten vigilie der nacht ohne begleitung wieder an diese stätte, und folge der stimme, die du hier vernehmen wirst.

Der greis schwieg, das angesicht in den mantel verhüllt, setzte er sich auf das grabmahl. Mit fürchterlichem gerassel öffnete sich die thür, mit der hand gab er ihnen das zeichen zum abtritt; sie gingen. »Warst du schon öfter hier?» fragte Marc-Aurel den könig.

Ariogeses. Dreymal, und siebenmal, und neunmal.

M. Aurel. Das ist räthselhaft. Wie kamst du mit diesem manne in verbindung?

Ariogeses. Die zukunft wird dir diess geheimniss enthüllen. — Wirst du thun, was der greis dich hiess?

M. Aurel. Kannst du noch fragen? Ich dächte, in meinem blicke solltest du die wirkung gelesen haben, die jedes seiner worte in meiner seele gemacht hat.

Ariogeses. Dann ist der eifrigste meiner wünsche erfüllt.

M. Aurel. Darf ich ihn wissen?

Ariogeses. Der wunsch, die mir gegebenen beweise deiner grossmuth auf eine würdige art dir zu belohnen. Die erste wahrhaft glückliche stunde meines lebens war die, in welcher ich dein kriegsgefangener ward.

An dem bestimmten tage um mitternacht stieg Marc-Aurel in die pyramide hinab; offen stand das gemach, aber der greis war nicht hier. Neben der lampe sah er eine fackel und eine tafel von erz, er las: »Wandernder sterblicher, wenn

» das bewusstseyn einer ungerechten that gefahren » dir schrecklich, und in den gefilden des todes » deinen fusstritt ungewiss macht, so kehre zurück, » und trage den fluch deiner unwürdigkeit, bis die » traurige nacht der vergessenheit dein kümmerli- » ches daseyn verschlingt. Wenn aber diesen au- » genblick das bild edler thaten vor dir schwebt, » und dein herz bey dem anblicke desselben dir » sagt: das that ich; nicht, weil es mir » vortheile brachte, sondern weil es » recht war; so zünde die fackel an. Hinter » dem steine, auf welchem das wort: erkennt- » niss glänzt, ist der verborgene pfad, der zu » dem heiligthume des lichts dich führt. »

Entschlossen und von der hoffnung grosser ereignisse begeistert, rückte er den stein von seinem platze, und folgte über steile abhänge dem engen, finstern gange zu einem unterirdischen see, durch dessen aufsteigende nebel ein schwaches licht ihm jenseits dämmerte. Nichts blieb ihm hier übrig, als hinüberzuschwimmen oder zurückzukehren. Er wählte das erstere, warf die fackel weg, und stürzte sich in den pfuhl. Mit gewaltiger anstrengung seiner kräfte erreichte er glücklich das ufer. Eine in leinen gehüllte gestalt mit einer lampe in der hand stand vor ihm; schwere ketten, deren enden an einer grossen bleyernen kugel befestiget waren, legte sie ihm an, gab ihm die lampe, führte ihn zu einem eisernen thor und sprach: » Du stehst » vor den pforten des todes; nur der mann von rei-

»nem herzen geht sicher durch. Furcht des todes »verräth den bösewicht oder den heuchler; der »gerechte spottet der gefahr, die sich zwischen ihm »und dem ziele gelagert hat. Was willst du?» — »Fortwandeln,» versetzte Marc-Aurel beherzt; die pforte sprang auf, der unbekannte gab ihm einen stoss: »Dein grab ist bereitet;» — schrie er mit fürchterlicher stimme, blieb zurück und verriegelte das thor.

Unter hohen, schwarzen gewölben, auf pfeiler von weissen marmor und rothem granit gestützt, setzte Marc-Aurel seine reise fort. Ein unbekanntes säuseln, wenn er stand, und das wiederhallende gerassel seiner ketten, wenn er ging, unterbrach die todesstille dieser feyerlichen gruft. Hundert verworrene gänge schlängelten sich zwischen schwach beleuchteten gräbern hin, und endigten sich bey einer höhle. Vor dem eingange derselben stand ein Sphinx, in der rechten des ungeheuers lag ein todtenschedel, in der linken hielt es eine tafel mit der aufschrift: »Die höhle des »gerichtes. — Gehe hinein, wanderer, und »werde dein eigener richter; wohl dir, wenn du »ohne schamröthe bestehest.» — Der weise trat hinein, durch unsichtbare kräfte ward der eingang hinter ihm mit steinen verschlossen. Rings herum an den wänden standen mumien aufgerichtet, todtengebeine lagen unter schwertern, dolchen und lanzen auf der erde zerstreut, in der mitte ein marmorner tisch mit sieben brennenden

lampen, in deren schimmer das graue gestein, die schwarzen mumien, der glanz der waffen, die weissen gebeine, die vorsprünge und vertiefungen der höhle im wechselnden spiele des lichts und des schattens durch mancherley magische gestalten das auge des wanderers erschreckten. Noch betrachtete Marc-Aurel mit heiterer seele das grauenvolle behältniss, als sich eine pergamentrolle von oben herabsenkte. In dem augenblicke, als er seine hand darnach ausstreckte, erscholl eine stimme: »Lies und rechte mit dir selbst. Wehe dir, »sterblicher, wenn bey der prüfung deiner thaten »selbstliebe dein herz zum lügner macht!»

Marc-Aurel las: »Ich erkannte die weise, »gute, alles belebende, alles erhaltende, allge»meine natur, und das ewige, höchste, sittliche »gesetz der vernunft. In dem lichte dieses er»kenntnisses sah ich den grund und den umfang »meiner pflichten, und mein leben ward ein be»ständiger drang zur erfüllung derselben.»

»Was that ich, und welche beweggründe be»stimmten mich zum handeln.»

»Ich verachtete den schwachen, wollüstigen »Cejonius. War seine person, oder waren »seine laster der gegenstand, war stolze selbstzu»friedenheit, oder eifer für die tugend der beweg»grund meiner verachtung? — Sterblicher, an »dem rande des grabes, wie lautet das zeugniss, »das dein innerer richter dir gibt?» —

»Hadrians seele erschütterte ich durch die »stimme der wahrheit. — War es begierde, ihm »mich wichtig zu machen, oder liebe der gerech- »tigkeit, die mich beseelte?» —

»Ich schenkte meiner schwester mein väterli- »ches erbtheil; kaufte einen weisen aus den hän- »den seiner gläubiger los; rettete manche dürftige »familie durch meine wohlthätigkeit. — Was »war es, das mich zu diesen handlungen bewog? »War es ruhmsucht, oder reine menschenliebe? »Schwäche des herzens oder vernünftige gesin- »nung? Begierde nach dem vergnügen, das der »wohlthätige empfindet; oder erkannte pflicht, »der allgemeinen natur nachzuahmen? — Hätte »ich so gehandelt, wäre ich überzeugt gewesen, »dass meine that ewig verborgen bleiben würde?»

»Einige jahre verträumte ich im taumel der »liebe. Welche pflichten liess ich unterdessen »ausser acht? Welchen ersatz brachte ich dafür »der allgemeinen natur, mir und dem vater- »lande?» —

»Öffentlich sprach ich den mann von der strafe »frey, der mir nach dem leben getrachtet hatte. »War meine seele rein von der begierde zu glän- »zen? — — Täusche dich nicht; je grösser »und tugendhafter eine handlung scheint, desto »verächtlicher ist sie in den augen der unsicht- »baren, wenn sie aus eiteln absichten begangen »ward. — Offen liegt dein herz vor uns; errö- »thest du nicht?» —

»War es rache, war es verachtung; oder gross-»müthige selbstverläugnung, triumph der weisheit »über die beleidigte sinnlichkeit; was ich an Fau-»stina und Moderatus that?»

»Ich theilte die kaiserliche gewalt mit dem »sohne des Cejonius. Was bestimmte mich »dazu? Furcht vor seinem anhange, oder auf-»richtiger wunsch seiner besserung? War es das »letztere, warum wies ich ihn nicht in die dun-»kelheit zurück, nachdem ich sah, dass die gewalt »ein werkzeug des verderbens in seinen händen »ward?»

»Der letzte abend in Aquileja vor dem altare »der Clementia war der schönste meines lebens. »War mir die aussöhnung mit meinem bruder »leicht, oder kostete sie mich kampf? — War es »laune und temperament, oder erlangte fertigkeit, »gross, edel und tugendhaft zu handeln, die mir »dieselbe erleichtert hatte?» —

»Folge diesen angezeigten spuren, durchgehe »die ganze reihe deiner übrigen thaten, und richte. »Richte gerecht, dein erster schritt aus dieser höhle »wird zeigen, ob gleissender selbstbetrug der ver-»traute deiner seele geworden sey.»

Er that, was von ihm verlangt ward, that es mit der strengsten unpartheilichkeit, tiefer als jemals drang er hier in sein innerstes. So mancher seufzer entfuhr seiner brust, so manche rückerinnerung demüthigte ihn vor sich selbst, so manche handlung sah er jetzt anders, als sie ihm sonst er-

schienen war. Neue stärke, neue entschliessungen zum guten weckte diese heilsame stunde der selbstprüfung in seiner seele. Er legte die rolle hin, nahm seine lampe, und suchte den ausgang aus der höhle. An der westlichen seite fand er ihn; zwey wege standen ihm offen. Eben, hell, mit blumen bestreut war der zur linken, liebliche wohlgerüche dufteten ihm aus den weiten hallen desselben entgegen, anmuthiger gesang von schmelzenden harmonien begleitet, hallte ihm aus der ferne. Zwischen zwey gräbern erhob sich der zur rechten, er war düster, holperig, mit dornen bedeckt, kalte, dumpfige luft wehte um den eingang, weiter hinein braus'ten gewaltige stürme in das betäubende geräusch des stromes, der aus finstern schluchten über felsen herabstürzte. Ihn hatte Marc-Aurel gewählt.

Immer höher zog sich der pfad zur steilen klippe hinauf, ganz entkräftet erreichte er den gipfel, die last seiner fesseln drückte ihn zu boden, er setzte sich auf das alternde gestein, und horchte auf das rauschen des fernen wasserfalles, und auf das gezisch der schlangen, die hier und da aus den felslöchern heraushuschten. Nach einigen augenblicken der ruhe richtete er sich auf, durch einen kunstvollen mechanismus fielen ihm die ketten von händen und füssen. Zwischen schlünden und felsenspitzen zeigte sich ihm ein jäher absturz, über ihn hinunter führte die gefahrvolle bahn, herzhaft betrat sie der weise. Am ende derselben

wand er sich mühsam durch eine kluft, und nun ward es licht um ihn her, er befand sich im freyen. Ein offener vorhof nahm ihn auf, sein blick verlor sich zwischen säulengängen und denkmahlen, die halb von dem monde beleuchtet über blühende gebüsche hervorragten. In ihrer mitte stand ein gebäude von schwarzem marmor, von der spitze desselben leuchtete eine flamme, Marc-Aurel folgte ihrem lichte. Vor der halle empfingen ihn zwey männer in mystischem, mit greifen und andern thieren bemahltem gewande, schweigend übergaben sie ihn einem jünglinge, der mit heiterer, liebevoller miene ihm das ende seiner prüfungen verkündigte, und ihn jetzt an den ort der reinigung führte.

Sie traten in eine höhle. Vier gewölbe hatten dieselbe getheilt; unter dem nördlichen stand ein offenes grab. Auf des jünglings geheiss stieg der weise hinunter, und lag durch drey stunden mit erde bedeckt. An dem rande des grabes schlängelte sich der weg in das westliche gewölb; eine quelle sprudelte daselbst aus dem felsen hervor; mit einem goldnen horne schöpfte der jüngling wasser, und goss es über Marc-Aurels haupt. In dem südlichen zogen sie durch heftige winde, in dem östlichen durch flammen, die von allen seiten des gewölbes hervorsprühten. Beym ausgange der höhle erblickten sie das röthliche morgenlicht; mattglänzend lag es auf den lieblichen gefilden, die jetzt ihren blicken sich darstellten.

Ein fusspfad, der über sanfte hügel in das dunkel des hains sich verlor, führte sie zu dem pallaste der gereinigten. »Hier ist ruhe für dich; erhole »deine kräfte, bis du gerufen wirst.» Diess sprach der jüngling und verschwand.

In majestätischer pracht stieg die sonne über die palmenhügel, tempel, gärten, gräber und pyramiden herauf. Der ort, an dem er sich befand, war das berühmte labyrinth bey Arsinoe. Die freye aussicht auf bethaute fluren, das wehen der balsamduftenden morgenluft, das sanfte, liebliche spiel des steigenden lichtes zwischen offenen säulengängen, büschen und lauben erweiterte sein herz, und verband in seiner seele die frohe erinnerung überwundener gefahren mit der ruhigen behaglichkeit, mit dem wonnevollen dahinschweben zwischen empfindungen und fantasien, unter welchen ihm alles irdische verschwand. Noch stand und bewunderte er, als Timasions schüler ihn bey der hand fasste, und in den saal des pallastes führte. Brod und früchte standen da; nachdem er sich gelabt hatte, folgte er dem greise. Durch alle gemächer des labyrinthes, über und unter der erde ward er geführt, nur die tempel blieben ihm noch verschlossen. Viele denkmahle der kunst und der natur waren da vereinigt. Der sohn der freude und der mann des ernstes fand hier befriedigung; herrliche palläste standen jenem offen; alles, was er nach den vorschriften der weisheit zum verfeinerten genusse wünschen konnte strömte da-

selbst im überflusse. Stille wohnungen nahmen den einsamen denker auf, und zeigten ihm gegenstände, die der anstrengung des forschers würdig waren. Bey verschiedenen denkmahlen weilte der weise. Inschriften, deren sprache ihm unbekannt war, reizten seine wissbegierde, der greis erklärte sie ihm, ihr erhabner sinn machte ihn mit wahrheiten bekannt, deren licht ihm vorher nur in dunkeln ahndungen gedämmert hatte. In einem unterirdischen saale wurden ihm die bücher der zeit aufgeschlagen, hier las er die grössten und wichtigsten erscheinungen und begenheiten, sowohl der natur, als der menschen. Revolutionen des erdbodens und der staaten waren nicht flüchtig oder umständlich erzählt, nicht aus ihrem optischen gesichtspunkte dargestellt; ursachen und wirkungen standen verglichen da, die verborgensten triebfedern waren aufgedeckt, die kräfte bestimmt und berechnet, der drang und die verkettung der umstände angezeigt, das verhältniss des erfolges zu den künftigen zeitläuften abgemessen, und diess alles in einem kurzen, entscheidenden, zuversichtlichen tone, der zugleich die vertrauten der zeit und ihre anschauende kenntniss der dinge verrieth. Auch seine verborgensten handlungen fand Marc-Aurel hier aufgezeichnet, zergliedert, nach ihren beweggründen und absichten strenge, doch gerecht beurtheilt und gewürdiget. Der greis bemerkte sein erstaunen, er entdeckte ihm das geheimniss, entdeckte ihm die mittel,

durch welche die geheiligten der Isis zu zeitgenossen und unzertrennlichen gefährten aller jahrhunderte und aller menschen geworden wären. — »Nicht, dass ihr,» — sprach der kaiser, — » diess alles wisset; sondern darüber erstaune ich, »dass, ungeachtet meiner anhaltenden gegenwart »des geistes und aufmerksamkeit auf mich selbst, »ich mich dennoch immer für besser hielt, als »ich wirklich war. Fünf und funfzig jahre lebe »ich, und erst vor diesem spiegel kann ich »mit vollkommener übereinstimmung meines ge- »wissens sagen: jetzt kenne ich mich »selbst.»

Den ganzen tag brachte er hier zu, minuten waren da für ihn reicher an unterricht, als einst tage und jahre in den schulen seiner lehrer. Beym letzten, sinkenden abendstrahle führte ihn der greis in den pallast der gereinigten zurück; hier ward er mit einem neuen leinenkleid angethan, und so in den tempel der Isis gebracht. Über alle gebäude des labyrinthes stieg er in seiner majestätischen höhe empor, ganz von parischem marmor stand er im palmenhaine, von achtzig säulen aus äthiopischem basalt umgeben. Dreyssig stufen führten zum eingange, über welchem die worte: Ich bin alles, was gewesen ist, und seyn wird; dem waller die heiligkeit des ortes verkündigten. Dreymal schlug der führer an die vergoldeten thore, sie sprangen auf, eine flamme erschien und verschwand, Marc-Aurels blick

starrte, er trat hinein, blitze erleuchteten die weit aussehenden gänge, bis an die pforte des heiligthums ward er geführt. »Lies hier die wor-»te des ersten lichtes,« sprach der greis. Marc-Aurel las folgende inschrift:

Ich bin die natur,
Aller dinge mutter, aller elemente gebietherin,
Der zeiten anfang, der gottheiten höchste,
Die königin der schatten, des himmels älteste bewohnerin,
Das einfache bild der götter und göttinnen.
Die erleuchteten höhen des himmels,
Die heilsamen winde des meers,
Das traurige reich der unterwelt
Erkennen meine herrschaft und macht.
Ich bin es,
Die einzige, höchste und ewige,
Die von den wenigsten erkannt,
Unter verschiedenen gestalten, gebräuchen und namen
Von sterblichen verehrt wird.
Die Phrygier nennen mich
Mutter der götter;
Die Cyprier
Paphische Venus;
Die Athener
Cekropische Minerva;
Eleusis einwohner
Alte Ceres.
Mein name ist ein einziger,
Er heisst:
KRAFT.

»Falle nun auf dein angesicht,« — sprach der führer, — »und bete an.« Der greis entfernte sich. Unter donner und blitzen öffnete sich in der mitternachtsstunde das heiligthum. Marc-Aurel trat hinein, und — sah. — Was? —

Der, von den banden der sinnlichkeit losgerissene geist kann es denken; das, von keiner unwürdigen leidenschaft bestürmte und überwundene herz kann es fühlen: worte beschreiben, die bilder der kühnsten phantasie erreichen es nicht.

Bey anbruche des tages ging er aus dem heiligthume mit zwölf kleidungsstücken angethan. Mitten im tempel ward er auf einen erhabenen stuhl gesetzt, das angesicht gegen osten gekehrt. Hier erhielt er eine prächtige stola mit gestalten von drachen, greifen und andern thieren geziert; sie war das unterpfand seines muthigen kampfes gegen laster und irrthümer, und zugleich das zeichen der prüfungen, welchen er sich mit so vieler herzhaftigkeit unterzogen hatte. Mit der fackel in der hand und der palmenkrone auf dem haupte ward er den priestern und eingeweihten vorgestellt, höher stieg das wonnegefühl seines herzens, als er unter den letztern auch den Basilides, auch seinen Ariogeses umarmte.

Den rest des tages brachte er in dem unterirdischen saale zu. Timasions schüler legte ihm die bücher der finsterniss vor. Sie enthielten die geschichte der irrthümer des verstandes über göttliche und menschliche dinge. Deutlich und bestimmt waren ihr ursprung, fortgang, überlieferung und ihre folgen entwickelt; alles in dem

geiste und mit der gewissheit, die Marc-Aurel den tag vorher in den büchern der zeit bewundert hatte.

Am abend ward er in den pallast der eingeweiten gebracht. In der zweyten vigilie weckten ihn zwölf weissgekleidete männer aus dem schlafe. » Folge uns zur vollendung, » — sprachen sie, — » die bis jetzt noch den wenigsten sterblichen zu » theil ward. Durch deine erprobte tugend und » weisheit hattest du verdient, auf dem kürzesten » wege zur weihe des lichts zu gelangen. — » Du flogest, wo andern nur langsame und » kurzgemessene schritte erlaubt sind; du sahest, » wo andern blosse ahndung schon wohlthat ist; » du standest in unverhüllter klarheit, wo andern » nur schwache funken des lichtes aus heiligen sinn» bildern leuchten: komm und empfange der be» lohnungen höchste. »

Ihr weg ging eine steile anhöhe hinauf; dort stand der tempel desjenigen, der keine gestalt, der keinen namen hat; sie führten Marc-Aureln hinein; nichts sah er, als licht; nichts hörte er, als harmonie. » Gestern erkanntest du die » kraft, » — sprachen die führer beym eintritte in das heiligthum, — » fühle heute die macht und » majestät desjenigen, durch welchen die kraft » lebt, und bewegt wird. » — — Er fühlte sie; mit wonne und entzücken fühlte er sie jeden au-

genblick seines noch übrigen lebens. Von dieser stunde an war der gedanke: gott, veredlung, erhöhung, verklärung seines daseyns; von dieser stunde an war ihm der hinblick auf das grab aller freuden des lebens höchste, war ihm heisser seelendrang zur tugend, und süsses vorgefühl einer endlosen glückseligkeit. —

Noch einige tage verlebte Marc-Aurel in dem labyrinthe; alles, was er hier noch hörte und sah, war seinem geiste reiner genuss. Mit den erhabensten und heiligsten kenntnissen bereichert, reis'te er in Ariogeses begleitung über Arsinoe, Memphis und Sais nach Alexandrien zurück. Beym freundschaftlichen mahle nahm er abschied von dem könige. » Dir danke ich, » — sprach er, — » den trostreichen aufschluss meiner » künftigen hoffnungen; dir die erkenntniss der » wahrheiten, die so lange der wunsch meines » herzens, und ein wankendes licht in meinen » einsamen stunden waren. Du kennest das se- » lige land, das uns winket; vollendest du vor » mir noch deine fahrt, so nimm das andenken » und den heissesten dank deines freundes mit » dir. Keinen abschied, lieber Ariogeses; » abschied ist das traurige vorspiel der trennung; » diess ist nicht für uns, die wir mit fester zuver- » sicht fühlen und sagen können: Dort sehen » wir uns wieder. » Noch einen blick voll hoffnung, liebe und erkenntlichkeit warf Marc-

Aurel

Aurel auf ihn, ging dann mit den seinigen an bord, und segelte unter günstigen winden nach Athen.

Seit dem verluste seiner freiheit hatte Athen unter der eisernen ruthe seiner stolzen überwinder geseufzt. Erst unter Hadrians regierung ging dieser vaterstadt der helden und weisen die sonne des glückes wieder auf. Den ersten strahl derselben erblickte sie in der erklärung des kaisers, wodurch sie mit den übrigen städten Gräciens ihre alten rechte und freiheiten wieder erhielt. Hadrian verschönerte sie mit werken der kunst und des geschmackes; er vollendete und weihete den tempel des Jupiter Olympius, der seit Pisistratus zeiten unvollendet stand; er bereicherte sie mit einer öffentlichen bibliothek, baute einen neuen Ceramicus, und richtete die tempel und palläste wieder auf, die unter ihren ruinen begraben lagen. Künste und wissenschaften kehrten nach Athen zurück; Marc-Aurel beförderte ihre fortschritte.

Durch einen ausruf wurden alle philosophen, rhetorn, sophisten, dichter und grammatiker aufgefordert, sich bis zu einem bestimmten zeitpunkte bey dem kaiser zu stellen und zu erklären, für welchen preis sie öffentlichen unterricht ertheilen wollten. Die wesentliche bedingung dabey war, dass

sie über das, was ihnen aus dem schatze der provinz würde gereicht werden, nichts von ihren zuhörern nehmen oder fordern dürften. Lucian war damals in Athen, er gab dem kaiser diesen anschlag; er war eine falle für die unwürdigen, und ein zweckmässiges mittel, das unbekannte verdienst zu entdecken, und in das licht zu stellen.

Durch mehrere tage war Marc-Aurels wohnung von bemäntelten und bärtigen männern umringet; aus ganz Gräcien liefen sie herzu, stritten, schimpften und schlugen sich für die vortheile der weisheit, die sie in Athen zu verkaufen bereit waren. Sie glaubten an dem goldströmenden Paktolus zu stehen; unverschämt und unermesslich waren ihre forderungen. Unter den wenigen bescheidenen weisen zeichneten sich vorzüglich Taurus und der stoiker Athenodorus aus; ohne tadel waren ihre sitten; frey ihre weisheit von der selbstsucht des sektengeistes: die allgemeine achtung der einwohner Athens waren die sicherste bestätigung ihres sittlichen werthes. Ohne rücksicht auf irgend eine belohnung, boten sie sich Marc-Aureln an, öffentlich zu lehren. Gleich bey der ersten unterredung mit ihnen erkannte er ihr verdienst, er nahm ihr anerbieten an, und bestimmte jedem einen jährlichen gehalt von zehn tausend drachmen *) zur belohnung. Eben so viel erhielten die übrigen lehrer der philosophie und andrer wissenschaften, welche diese weisen, verei-

*) Ungefähr 1500 rthlr.

nigt mit den proconsuln Quintilius Condianus und Maximus, geprüft und gewählt hatten. Häufig strömte nun die jugend vom festen lande und den inseln herbey; die mächtigern, die von Athen weiter entfernt wohnten, oder die häusliche erziehung der öffentlichen vorzogen, liessen für ihre söhne lehrer aus der hauptstadt kommen, die jedoch dem gesetze des kaisers gemäss, von der versammlung der weisen in Athen geprüft und bestätiget seyn mussten.

Nahe war jetzt die feyer der eleusinischen mysterien. Ihr ehrwürdiges dunkel war das heiligste, was die Athenienser kannten. Sie betrachteten dasselbe als das edelste geschenk der götter, als das sicherste unterpfand ihrer zeitlichen und ewigen glückseligkeit. Durch die einweihung glaubten sie auf eine vorzügliche art an ihrer seele gereinigt, und eines besondern beystandes der unsterblichen theilhaftig zu werden; sie entdeckte ihnen die kunst, glücklich und vergnügt zu leben, und mit den besten, fröhlichsten hoffnungen zu sterben; sie war ihnen etwas, der tugend und rechtschaffenheit gleichgeltendes, das den mangel wahrer verdienste und eines wohlgeordneten lebenswandels ersetzen, und dem grössten bösewichte die krone und belohnung der rechtschaffenen zuwenden konnte.

Längst hatten die priester zu Eleusis die vortheile berechnet, die ihrem amte und ihrem heiligthume unausbleiblich zufliessen müssten, wenn die

zahl der eingeweihten mit einem manne vermehrt würde, der auf dem throne, als der weiseste und tugendhafteste seines zeitalters, allgemein verehrt und bewundert ward. Durch ansehnliche mittelspersonen liessen sie ihn dazu einladen. Marc-Aurel wusste, was Diogenes bey einer ähnlichen gelegenheit seinem freunde zur antwort gab; mit recht hätte er, wie jener, sagen können: »Patäcion, dieser berüchtigte dieb, erhielt die »gnade der einweihung, Epaminondas und »Agesilaus verlangten sie nicht. Kann ich »glauben, dass der erstere in Elysiums gefilden »ewig glücklich seyn werde, während die letz- »tern in den namenlosen qualen des Tartarus »seufzen?»

Aber Marc-Aurel kannte seine herrscherpflicht zu gut: »leite dein volk durch ge- »setze, und leuchte ihm durch bey- »spiele. Schütze und belohne die prie- »ster der wahrheit und der vernunft; »aber ehre die geheiligten meinungen »des volkes;» diess war ein denkspruch, der einst von Diognets lippen in seine seele floss, und dort zum gesetze ward, nach dessen vorschrift er jetzt kein anders mittel hatte, als entweder unter dem vorwande wichtiger geschäfte von Athen abzureisen, oder sich in Eleusis einweihen zu lassen. Weislich wählte er das letztere. *)

*) Cereris templum adiit, ut se innocentem probaret, et sacrarium solus ingressus est. *Capitolin.* A. P. XXVII.

Mit der ergebenheit des gemeinsten bürgers unterzog er sich den reinigungen und prüfungen, die auf den ersten und zweyten tag der feyer vorgeschrieben waren.

Am dritten fastete er bis zum niedergange der sonne, dann trank er vom Kykeon, und ass von dem Sesam, von den pyramiden, runden kuchen, salzkörnern und mohnen, die in der heiligen kiste aufbewahrt wurden. Die nacht ward unter den cerimonien der trauer zugebracht, welche die seufzer und klagen der Ceres und Proserpina vorstellten.

Der vierte tag war den mystischen tänzen geweihet; mit der gesetztheit und dem ernste des weisen tanzte sie Marc-Aurel auf beblümten wiesen um den brunnen Callichorus, wo Ceres, vom schmerze zu boden gedrückt, gesessen hatte.

Am fünften tage wohnte er dem aufzuge mit den fackeln bey. Tiefe stille herrschte bey dieser feyerlichkeit. Paarweise gingen die eingeweihten in den tempel der Ceres; die fackeln wurden aus einer hand in die andere gegeben, jeder schwenkte sie mit sorgfalt, weil ihre flamme die kraft zu reinigen hatte, und der dampf, der von ihnen aufstieg, für etwas göttliches gehalten ward.

Der sechste tag war der feyerlichste. Der junge Jachus, mit myrthen gekrönt, und einer fackel in der hand, ward vom Ceramicus nach Eleusis getragen. Aus vollem herzen schrie der weise mit den übrigen wallern: Jachus! Jachus! und sang die hymnen mit, die dem volke so ehrwürdig waren. In der nacht ward die grosse einweihung vorgenommen. Marc-Aurel wurde mit einem weissen gewande bekleidet, mit myrthen gekrönt, und unter die halle des tempels geführt. Dort empfing ihn der priester mit der frage: Hast du gegessen?

M. Aurel. Nein.

Priester. Was war deine nahrung vor deiner geburt?

M. Aurel. Ich ass aus dem Tympanum, und trank den Kykeon.

Priester. Was thatest du vor deinem tode?

M. Aurel. Ich nahm den becher aus der kiste, und nachdem ich ihn gebraucht hatte, legte ich ihn in den Calathus; dann wieder aus dem Calathus in die kiste.

Priester. Was war deine letzte arbeit?

M. Aurel. Ich trug den heiligen korb.

Priester. Welchen weg nahmst du?

M. Aurel. Ich ging von westen nach osten.

Priester. Wo sahst du menschenblut fliessen?

M. Aurel. Meine hände sind rein davon.

Priester. Begegnete dir kein zauberer?

M. Aurel. Ich wich ihm aus, und stand nie in seinen kreisen; so oft ich konnte, zerbrach ich ihm den stab.

Priester. Was sahst du auf deiner reise?

M. Aurel. Das sinnbild des weltbeherrschers zwischen sonne und mond.

Priester. Wie sah es aus?

M. Aurel. Wie der Hierophant zwischen dem Daduch und dem Hieroceryx. *)

Priester. Du bist ein glücklicher.

Die thore des tempels eröffneten sich; Marc-Aurel ging hinein. Nacht, schauer und schrecken schwebten um ihn her, grässliche stimmen erschollen, und hallten unter den hohen gewölben und säulengängen zehnmal wieder. Der tempel zitterte, dumpfiges getöse tönte aus dem abgrunde. Licht und finsterniss erschütterten wechselweise die sinne des suchers, hässliche schreckenbilder und ungeheure gestalten stiegen vor ihm auf, welche der schall des donners und das leuchten der blitze noch fürchterlicher machte. Der quälende schmerz, die nagenden sorgen, die armuth, die krankheit, der tod erschienen in den traurigsten und hässlichsten formen. Der Hierophant erklärte dem weisen diese schreckende sinnbilder: seine lebhafte schilderungen verdoppelten sonst die angst und das entsetzen der eingeweihten; aber Marc-Aurel hörte sie in der ruhigsten fassung, und mit innigstem wohlgefallen an.

*) Diess waren die drey vornehmsten vorsteher bey der feyerlichkeit der mysterien.

Bey dem schwachen lichte einer lampe kam er zu der düstern gegend der hölle, wo die seelen der verstorbenen gereiniget wurden. Unter den mannichfaltigen klagestimmen hörte er das geheul derjenigen, die sich des selbstmordes schuldig gemacht hatten. » Sie dulden die strafe, » — sprach der Hierophant, — » weil sie eigenmächtig den » posten verliessen, den ihnen die unsterblichen auf » der welt angewiesen. »

Kaum hatte er diese worte gesprochen, so sprangen die ehernen pforten des Tartarus auf. Unter dem gerassel der ketten und dem durchdringenden geschreye der unglücklichen hörte Marc-Aurel den warnenden zuruf: » Lerne an unserm schick» sale die götter verehren, lerne gerecht und dank» bar seyn; » und sogleich wurden sie wieder zu neuen qualen fortgerissen.

Finsterniss umhüllte auf einmal diese grauenvollen vorstellungen, der Hierophant war verschwunden, Marc-Aurel stand ungewiss da, wo er sich hinwenden sollte, um den eingang zum heiligthume zu finden. Das bildniss der göttin erschien; ihr glanz zerstreute die finsterniss. Offen sah Marc-Aurel vor sich den weg aus der tiefsten dunkelheit zu einem heitern himmel und sanfter klarheit; blühende auen nahmen ihn auf, die süssesten stimmen und erhabensten harmonien hörte er daselbst, in den reizendsten bildern sah er die freuden der seligen in Elysium.

Nach diesen bildlichen vorstellungen empfing er die geheime lehre von dem Hierophanten; diess war der letzte grad der eingeweiheten. Er hörte hier vieles, was er schon wusste, und vieles, was er nicht glauben konnte. Die grundsätze, die ihm vorgetragen wurden, entdeckten das fabelhafte der religion des volkes; Roms und Gräciens götter wurden für schwache menschen erklärt, die als menschen gelebt hatten, als menschen gestorben waren und wie jeder andre sterbliche begraben wurden. Dafür ward die lehre von einem einzigen gott vorgetragen, der adel, die glückseligkeit und künftige bestimmung der menschlichen seele gezeigt, die wahre natur und beschaffenheit der geister, ihre rangordnung, geschäfte und verhältnisse zur gottheit und zu den menschen auseinander gesetzt und bestimmt. Für diese letztern hohen kenntnisse war Marc-Aurel zu weise; aber mit geduld hörte er sie an: die erstern erneuerten in seiner seele das andenken der glücklichen stunden im labyrinthe bey Arsinoe; und diess war der einzige ersatz für das opfer, das er seiner pflicht und den geheiligten vorurtheilen des volks gebracht hatte.

Jetzt rückte die lange gewünschte stunde heran, in welcher Rom seinen vater, Marc-Aurel sein volk und seine freunde wieder sehen, segnen und umarmen sollte. Mit vollen segeln lief er aus dem

Piräus aus. Ein fürchterlicher sturm erhob sich, als er in dem hafen von Corcyra landen wollte; das schiff ward in die hohe see zurückgetrieben, jeder augenblick brachte die gefahr näher, bald schien alle rettung verzweifelt. Nur Marc-Aurels standhafte gegenwart des geistes und unerschütterlicher gleichmuth richtete die gesunkene hoffnung der schiffer wieder auf, und gab ihnen die kraft, durch deren anstrengung sie über das tobende element gesiegt und den hafen erreicht hatten. Bey Brundusium stieg er ans land, dort vertauschte er den kriegsmantel mit der bürgerlichen toga, und setzte seine reise durch Calabrien und Campanien fort. Bis nach Rom zog er durch eine doppelte reihe von menschen, die haufenweise herbeyeilten, um den allgemeinen wohlthäter und menschenfreund zu begrüssen und ihm glück zu wünschen. Vor den thoren erwartete ihn der senat, erwartete ihn alles, was fähig war, das wonnegefühl zu empfinden, welches das herz des bürgers bey der glücklichen rückkehr des vaters, des weisen und des helden des vaterlandes überströmt und erhebt. Die allgemeine, grenzenlose freude über seine ankunft wirkte mächtig auf ihn zurück; theilnehmend stimmte er in dieselbe; mit rührender holdseligkeit erwiederte er die segenswünsche und jauchzenden zurufungen der Römer.

MARC-AUREL.

ZEHNTES BUCH.

Erbauung Roms.	927. — —	931.	}	
Christl. Zeitrechn.	176. — —	180.	}	Jahr.
Marc-Aurel.	55. — —	59.	}	

Nahe der vollendung seines mühsamen laufes fühlte sich jetzt der siegreiche tugendheld. Der vergangenheit zu vergessen, die zukunft der vorsehung heimzustellen, und nur die gegenwärtige, kurze frist seines lebens mit dem ewigen gesetze der heiligkeit und den vorschriften der gerechtigkeit in übereinstimmung zu bringen, diess war nun sein einziger und ernstlicher vorsatz *). Der erfüllung desselben wollte er die glücklichen tage der ruhe widmen, welchen er, als einem mittel zur gänzlichen ausbildung seiner seele, mit der gelassenheit des gottergebenen mannes so lange entgegensah.

Bis jetzt hatte er alles gethan, was er konnte und musste; mit unvergänglicher herrlichkeit offenbarte sich in seinen thaten die würde und kraft der menschlichen natur. Ob er gleich Roms goldene zeiten nicht gänzlich zurückführte, und die grossen erwartungen seiner zeitgenossen vielleicht nicht alle erfüllte; ob er gleich der strengern nachwelt noch vieles zu fordern übrig liess, was keiner seiner würdigen vorfahren, keiner seiner ohnmächtigen nachfolger zu leisten im stande war; so

*) Betrachtungen b. 12. §. 1.

hatte er doch alles ins werk gesetzt, was unter den umständen der zeit, des reiches, der sitten und des völkerbundes die grenzen der möglichkeit nicht überstieg. Genug, dass er den sinkenden koloss des römischen staates bis an sein ende mit riesenkraft unterstützte. Genug, dass er die dringendsten angelegenheiten, die ihn durch sein ganzes leben beschäftigten, trotz den mächtigsten gefahren und hindernissen glücklich vollendete. Genug, dass er dort, wo seine starke seele der unmöglichkeit zu weichen gezwungen war, wenigstens den zustand der dinge, wie er ihn fand, zu erhalten, und zum vortheile des ganzen zu lenken gewusst hatte. — Da steht jetzt der sohn später jahrhunderte als richter der vorwelt vor den trophäen des verklärten; er bewundert ihn beym ersten anblicke, und spricht beym zweyten: Rom fiel doch, weil ihn da seine güte, dort sein thatendrang verführt, weil ihn hier sein scharfsinn, dort seine wirksamkeit verlassen hatte. Aber ungerecht ist es, dort, wo unendlich viel zu thun war, den maassstab der menschlichen kräfte willkührlich verlängern; und, wo sich alles vereiniget hatte, den geist des grossen mannes niederzudrücken, dort fordern, dass er sich noch höher, als in den glücklichsten zeiten emporgeschwungen hätte.

Schicksal, natur, völker und laster hatten sich bis jetzt wider den gekrönten weisen verschworen; er stand, kämpfte, siegte; seine grösse war ent-

schieden. Die thaten, welche das ende seiner laufbahn noch verherrlichten, waren nur früchte seines unbefriedigten hanges zur vollkommenheit.

Der feyerliche triumph, welchen der senat dem kaiser verordnet hatte, war die letzte freude der söhne des Romulus. Nie weinten sie mehr die thräne der überfliessenden wonne, nie bestreuten sie mehr die heilige strasse mit blumen und lorbeerzweigen, nie sahen sie mehr auf dem siegeswagen ihrer alten helden einen mann, in dessen liebe- und kraftvollem blicke sie immer nur die tröstende urkunde ihrer glückseligkeit lasen. Zum letztenmale liefen die mütter mit ihren säuglingen herzu, und lehrten diese den namen: Marcus, und das süsse wort: vater, lallen; zum letztenmale rissen die väter ihre minderjährigen söhne mit sich fort, und ruften ihnen beynahe athemlos zu: dort kommt er! — Sieh, der, mit dem lorbeerkranze auf dem haupte, — der sich jetzt gegen das volk neigt, — der dort so freundlich lächelt, — der ist unser vater, von dem ich dir gesagt habe! Zum letztenmale liessen sich die grauen, mit narben bezeichneten Veteranen von jünglingen auf das capitol führen, erzählten dort von der alten zeit, bis der zug ih-

nen näher kam, streckten dann ihre gebeugten nacken in die höhe; schrien: bey meinem schwerte, das ist ein mann! schluchzten, und stockten in freudenzähren. Auf ewig verhallten die jubelstimmen, die diessmal aus allen herzen und von allen lippen ertönten.

Der senat hatte ein öffentliches dankfest gelobt, mit aller erdenklichen pracht ward es jetzt gefeyert; unzählige opfer bluteten auf den altären der götter, in allen tempeln erscholl das dankgebet des frohlockenden volkes. Der tag der ankunft des kaisers ward zum festtage erhoben, denkmahle wurden errichtet, und altäre der Fortuna Redux geweihet *). Nach vollendeter feyer sprach Marc-Aurel öffentlich zum volke. Er schilderte der versammlung die mühseligkeiten, die er ausgestanden, die gefahren, in welchen er mit den tapfern legionen des vaterlandes so oft geschwebt hatte, den beystand der unsterblichen, durch welchen er auf die wunderbarste art gerettet worden; und als er unter andern sagte, dass er durch mehrere jahre von Rom abwesend war, rufte das volk aus: durch acht; und gab zugleich ein zeichen

*) DIIS. DEABVSQVE. MATRIBVS.
PRO. SALVTE.
M. AVREL. ANTONINI.
AVG. IMP.
VOTVM. SOLVIT.
LVBENS. MERITO.
OB. REDITVM.
Acta. Eruditor. ann. 1683. p. 461.

zeichen mit den händen, womit es eine ausspendung von acht goldgülden verlangte. Ja, durch acht jahre, — erwiederte lächelnd der menschenfreund, — darum soll auch jeder von euch acht goldgülden *) empfangen, und beym fröhlichen mahle sich erinnern, dass ich euch liebe.

Volksliebe war auf Marc-Aurels lippen kein fürstliches wort; keine auswendig erlernte formel, die den verblendeten haufen in unsichtbare ketten zauberte, und dem sohne der freiheit thränen hervorlockte; es war ausdruck des herzens, der aus der fülle seiner edeln empfindungen, aus der wahrheit seiner grossen gesinnungen entsprang. Diess hatte er unzählige mal bewiesen, diess bestätigten auch jetzt die thaten, die er gleich die ersten tage nach seiner ankunft unternahm.

Alle rechtshändel, die während seiner abwesenheit in Rom waren entschieden worden, untersuchte er aufs neue. Einige, deren entscheidung auf zu schwachen gründen beruhte, wies er zur neuen verhandlung zurück; andere, und besonders die, welche der fiskus gewonnen hatte, er-

*) 20 rthlr. — *Dio Cassius* Tom. II. p. 1195. *edit. Reim.*

klärte er für unentschieden, und bestimmte den gekränkten partheyen eine frist von drey monaten, in welcher sie ihre rechtssache mit neuen gründen unterstützen, und einen vortheilhaftern ausspruch erwarten konnten.

In der nächsten rathsversammlung erschien er selbst; mit der strengsten genauigkeit legte er den vätern über seine kriegsunternehmungen, über die verwendung des geldes, über die einrichtungen, die er hier und da in den provinzen gemacht hatte, rechenschaft ab. Eben dasselbe that der senat über die verwaltung Italiens und der provinzen; Rusticus über die verwaltung der stadt.

Mehrere ursachen zur unzufriedenheit gab der letztere dem weisen. Sein mächtiger hang zur unerbittlichen strenge hatte ihn oft in bestrafung der verbrecher zu grausamkeiten verleitet. Viele mitverschwornen des Cassius, die seinen anhang in Rom vermehrten, seufzten noch auf wüsten inseln, wohin sie die strenge des Rusticus verbannet hatte; andere hatten unter dem schwerte der gerechtigkeit ihren treulosen geist aufgegeben. Marc-Aurel drang auf einen rathsschluss, durch welchen die erstern wieder zurückberufen wurden; in den schärfsten ausdrücken verwies er dem vorsteher der stadt die hinrichtung der letztern. »Du »hast,» — sprach er, — »mein vertrauen ge»missbraucht, das ich in deine weisheit gesetzt »habe, du hast mein herz durchbohrt, indem du »meinen platz in dem senate befestigen wolltest.

»Ist das volk besser geworden, weil es einige ver-»blendete vor dem mäcischen thore bluten sah? »Werden bürger, deren unvernünftige wünsche »und unersättliche bedürfnisse sie stets zum aufruhr »und zur meuterey geneigt machen, zufriedener, »und dem vaterlande treuer werden, weil vierzig »oder funfzig Römer, die den Cassius mehr »liebten, als den Marcus, auf deinen befehl ster-»ben mussten? Wird der kaiserliche purpur in »zukunft dem Römer ehrwürdiger seyn, weil du »ihn mit dem blute derjenigen gefärbt hast, die »überzeugt waren, dass der asiatische held dessel-»ben würdiger wäre, als ich? Zeige mir die »früchte deines bluturtheils, und ich will verges-»sen, was du mich selbst über die klugheit des »weisen in besserung der menschen gelehrt hast. »Wenn du aber diess nicht kannst, so hast du den »endzweck des gesetzes verrückt; hast demselben »leidenschaften untergelegt, die es nicht kennen »darf; hast die gerechtigkeit zu einer schrecklichen »gottheit herabgewürdiget; und im namen der »beleidigten menschheit fordere ich von dir re-»chenschaft über die opfer, die du derselben ge-»bracht hast, um ihre vergebliche wuth zu be-»sänftigen.»

»Das blut der hingerichteten,» — versetzte Rusticus, — »komme über mich. Nicht über »eine versammlung aufgeklärter männer, sondern »über einen unwissenden haufen, der nicht denkt, »der nie zufrieden ist, dem jede neuerung er-

»wünscht kommt, hast du mich zum vorsteher ge-
»setzt. Nur beyspiele, die seine sinne erschüt-
»tern, und starke züge in seiner einbildungskraft
»zurücklassen, sind fähig, ihn zu unterrichten
»und von seinen pflichten zu überzeugen; ihm
»zum schreckenbilde verurtheilte ich die schuldig-
»sten von der rotte des Cassius zum tode: vor
»dem mäcischen thore sollte er vaterlandsliebe
»und freyheitssinn von schwindel und neuerungs-
»sucht unterscheiden lernen. Meine absicht war
»billig; das mittel war zweckmässig: ich bin ge-
»rechtfertiget.»

Aber seine rechtfertigung befriedigte das sanftmüthige herz des weisen nicht. Im namen des senats übernahm Coelius Apollinaris die vertheidigung des Rusticus; er entwarf ein schaudervolles gemälde von dem kläglichen zustande der stadt, während es noch unentschieden war, ob Cassius oder Marc-Aurel siegen würde. Er schilderte die verwegenheit der verschwornen, mit welcher sie der heilsamsten und wichtigsten verordnungen des senats spotteten; ihre kunstgriffe, wodurch sie einen theil des volkes zu ihrer parthey zogen, den andern mit furcht und entsetzen erfüllten; ihre geheimen zusammenkünfte, in welchen sie die schwärzesten entwürfe zu mordthaten und plünderungen schmiedeten. Er bewies, dass nur durch verbannungen und todesurtheile dem einreissenden übel widerstand konnte geleistet werden; dass eine gelindere behandlung

die verbrecher nur muthiger, das volk nur verzagter würde gemacht haben; dass jede schonung hier eine sträfliche nachgiebigkeit gewesen wäre, welche die verschwornen von seiten des senats als eine wirkung der furcht, oder des bewusstseyns seiner schwäche würden betrachtet haben. Er machte ferner den kaiser und den senat aufmerksam auf die funken der zwietracht und des aufruhrs, die auch jetzt im verborgenen noch glimmten, und von der cassianischen faktion mit gefährlichem eifer unterhalten würden. »Schriften,» sprach er, »gehen in den händen des volkes herum, in welchen »die vortheile und vorzüge der volksregierung vor »der monarchischen staatsverwaltung mit den reizendsten farben dargestellt werden; schwärmer »treten auf, und verkündigen den untergang der »welt, dem aber noch eine gänzliche gleichheit »der stände und unumschränkte freyheit vorhergehen müsste; nächtliche erscheinungen des »Cassius und Mäcianus werden erdichtet; »die statüe des Brutus erscheint jeden morgen »mit neuen lorbeerkränzen, von welchen blut »träufelt, geschmückt; die pforten des tempels »der freyheit steckten schon öfters voll dolche, mit »myrthen umwunden, und unter ihnen die worte: »Wo sind die söhne des Brutus? In satyrischen gemählden werden die öffentlichen verbrechen und die geheimen laster und schwachheiten aller kaiser aufgestellt; selbst die besten »und tugendhaftesten, wie Titus, Trajanus

»und **Antoninus**, werden daselbst auf die un-
»verschämteste art gelästert. Unter dem namen
»philosophischer abendstunden halten brausende
»schwindelköpfe nächtliche zusammenkünfte, in
»welchen sie über die wirksamsten mittel rath hal-
»ten, durch welche der bürger über seine rechte
»und vortheile aufgeklärt werden könnte. In dem
»Athenäum und in dem tempel des palatinischen
»**Apollo** werden vor geschlossenen gesellschaf-
»ten satyrische gedichte über den senat und die
»kaiserliche würde; klaglieder und elegien über
»den untergang der alten, republikanischen ver-
»fassung vorgelesen, die hernach in abschriften
»unter den pöbel vertheilt werden. Diess, mäch-
»tiger kaiser und verordnete väter des rathes, sind
»wirkliche thatsachen, die einen für die öffentli-
»che ruhe gefährlichen ausbruch drohen, die folg-
»lich eure thätige sorgfalt verdienen. Ist es mir
»erlaubt, in eurer ehrwürdigen versammlung zu
»sagen, was ich denke, so glaube ich, dass ihr
»vor allem auf die unberufenen lehrer und erleuch-
»ter des volkes ein wachsames auge haben solltet.
»Lasset diesen treulosen verführern des gemeinen
»mannes nachforschen, belohnet die rechtschaffe-
»nen bürger, die euch diese feinde des vaterlan-
»des verrathen, und sind sie einmal in eurer ge-
»walt, so lasset sie durch entsetzung von ihren
»ämtern, durch brandmarkung ihres namens, oder
»durch verbannung aus dem reiche ihre vermes-
»senheit büssen. Mit dem festesten vertrauen auf

»eure einsicht und weisheit, verordnete väter, wage »ich es, einen rathsschluss vorzutragen, durch »welchen der senat und der kaiser verordnet, dass »künftighin alle geheimen und nächtlichen zusam- »menkünfte unter den schwersten strafen verbo- »ten, und als ein verbrechen gegen die majestät »des senats und des volkes sollen angesehen wer- »den; dass alle schriften und gemählde, die ent- »weder das andenken der verklärten kaiser be- »schimpfen, oder dem volke die vergangenen, re- »publikanischen zeiten in blendenden schilderun- »gen darstellen, öffentlich sollen verbrannt, die »verfasser und beförderer derselben angezeigt, und »die angeber als treue bürger mit fünfhundert »goldgülden belohnt werden; dass keinem dichter »mehr erlaubt seyn soll, die früchte seiner musse »an einem öffentlichen orte vorzulesen, oder durch »abschriften zu verbreiten, bevor sie nicht von »drey dazu bestimmten senatoren sind durchgese- »hen und gutgeheissen worden; dass die lehrer des »Athenäums mit dem, der wahrheit eigenen nach- »drucke die wichtigen gebrechen der alten repu- »blikanischen verfassung, den ewigen kampf zwi- »schen den patriziern und plebejern, die daraus »entstandenen übel und qualen, die überwiegen- »den vortheile der monarchischen regierung, die »schädlichen folgen des ansteckenden freyheits- »schwindels, den wohlstand und die glückseligkeit »der gegenwärtigen zeiten der römischen jugend »vorhalten und beweisen sollen. — Nur wenn

»ihr diesem mit patriotischem geiste entworfenen »vorschlage gehör gebet, ihn eures beyfalls wür»diget, und ihm die kraft des gesetzes ertheilet, »hoffe ich, dass die präconen der volksmacht ver»stummen, die aufwiegler des pöbels in ihrer nich»tigkeit verschwinden, und wir in dem ruhigen »schoosse des vaterlandes ungestört die freuden »und das glück der wahren freyheit geniessen wer»den, die wir der weisheit und güte unsers fürsten »zu verdanken haben.»

Apollinaris vortrag ward in berathschlagung genommen; die meisten stimmen erklärten ihn für gut, weise und den bedürfnissen der zeit angemessen. Nur der kleinste theil, und Marc-Aurel an der spitze desselben, widersetzte sich der sanction.

»Wie war es möglich, ehrwürdige väter,« — sprach der scharfsinnige menschenkenner, — »dass euch die kleinherzige furcht des Apollina»ris so plötzlich anstecken, und zu verderblichen »rathschlägen hinreissen konnte! Wo ist euer »geist, wo euer muth, wenn die von ihm aufge»führten schreckengespenster euch so gewaltig er»schütterten, und das lehrreiche bild vergangener »zeiten aus euern seelen hinwegzauberten! Wa»ren es denn die präconen der volksmacht, oder »waren es die verbrechen und gewaltthätigkeiten »des stolzen Tarquinius, welche den thron »stürzten, und den nahmen könig, römischen »herzen auf ewig zum fluche machten? Waren

»es die unerschrocknen, nur freyheit und bürger-
»geist athmenden Catonen; oder waren es die
»erpressungen und verschwendungen der weltüber-
»winder, die den Catilina zur empörung reiz-
»ten, und ihm einen anhang verschafften, der
»sich durch einen heiligen eid verpflichtete, die
»sinkende republik zu verheeren? Waren es
»nächtliche erscheinungen, waren es die aufforde-
»rungen: du schläfst, Brutus, du bist
»nicht mehr Brutus; oder waren es die zü-
»gellosen leidenschaften des Cäsars, die ihn den
»händen der patrioten überliefert, und vor dem
»altare der freyheit aufgeopfert hatten? Nicht sa-
»tyrische gemählde, nicht die reizenden schilde-
»rungen der goldenen zeiten der republik; son-
»dern die gräulichsten schandthaten, die gewalt-
»samsten verletzungen aller göttlichen und mensch-
»lichen rechte bewaffneten den arm des Macro
»wider den wüthenden Tiberius. Nicht die
»unberufenen lehrer und erleuchter des volkes, die
»Apollinaris so sehr fürchtet; sondern die
»thorheiten und grausamkeiten des Caligula
»zwangen die entnervten Römer, das schimpfliche
»joch dieses wütherichs zu zerbrechen. Clau-
»dius, Nero, Vitellius und Domitian
»starben unter den dolchen der verschwornen;
»aber nicht, weil geheime zusammenkünfte gehal-
»ten worden, oder schwärmer den untergang der
»welt vorhersagten; sondern weil die thränen der
»unglücklichen und das blut der ermordeten die

»rache des himmels wider sie gefordert hatten. »Vespasian starb stehend in seinem pallaste; »Titus speiste mit den zwey patriziern, nachdem »sie der verschwörung wider ihn überwiesen, und »vom senate zum tode verurtheilt waren; Trajan »gab allen menschen die freyheit zu denken, wie »sie wollten, und zu sprechen, wie sie dachten; »er erwarb sich den nahmen des besten, und »starb ruhig in seinem bette. Antonin machte »viele missvergnügte, weil er das laster hasste; »aber die feinde desselben vermochten nichts wi- »der ihn. Und was habt ihr von dem kleinen, »unbedeutenden haufen der Cassianer, und eini- »gen hundert müssigen köpfen, zu fürchten, die »nur lärmen, um zu prahlen; nur drohen, um »sich selbst mit dem gefühl ihrer stärke zu täu- »schen? Lasst sie ausbrechen, lasst sie auftreten, »und; mit dolchen oder mit stachelschriften be- »waffnet, freyheit, unabhängigkeit, volksregie- »rung, ausspendungen, oder was sie wollen, for- »dern; entwaffnet, beschämt, gedemüthiget, wer- »den sie vor dem unüberwindlichen heere treuer »und sich glücklich fühlender bürger zurückschau- »dern. Doch gebt euern rathsschluss; erkläret »durch denselben, dass ihr euch gemeinschädlicher »absichten, oder ungerechter handlungen bewusst »seyd: aber ehe ihr ihn ergehen lasset, fordere »ich noch einmal rechenschaft von euch, wie ihr »in meiner abwesenheit das römische volk behan- »delt habt. Ihr fürchtet; eure furcht verräth ent-

»weder wirkliche, oder werdende tyrannen. Liegen vielleicht die bande der gesellschaft, durch »welche freunde, verwandte, brüder, ältern und »gatten an einander geknüpft werden, zerrissen »vor euch da? Haben vielleicht eure weiber, »töchter, beyschläferinnen, schauspieler und freygelassenen den schatz des vaterlandes verzehret »und verschwendet? Habt ihr vielleicht von diesem heiligen orte, während der sachwalter des »volkes an den gränzen des reiches Roms feinde »vertilgte, den rechten der menschheit hohn gesprochen, und der thränen der schutzlosen unschuld gespottet? Sind unterdessen alle theile »und glieder des staates unheilbar verwundet, oder »gänzlich zernichtet, alle grundsätze des reiches »zerstört worden? Ist durch eure unthätigkeit »und ohnmacht die gerechtigkeit von dem forum, »und aus den häusern der bürger alle sicherheit des »lebens und des eigenthumes verschwunden? Haben sich die rechtsklagen über mord, vergiftung, »verfälschung der testamente, raub, falsche zeugnisse und meineid vor euren richterstühlen vermehrt? Habt ihr die öffentlichen ämter und ehrenstellen an die meistbietenden verkauft, und »das verdienst in die dunkelheit der verachtung »zurückgewiesen? Wenn diess ist, dann müssen euch freylich die fliegenden schriften und satyren, die schandgemählde, die nächtlichen versammlungen, die vorlesungen in dem Athenäum, »die präconen der volksmacht, die erleuchter des

» volks furcht und zittern einjagen, denn ihr aus» bruch wird euer untergang seyn. »

» Wenn ihr aber von allen diesen verbrechen » rein seyd, wenn der grösste theil des römischen » volks in euch seine väter und wohlthäter verehrt, » wenn die unschuld immer in euch ihre rächer, » das verdienst in euch seine beförderer fand; war» um wollt ihr die sicherheit eurer macht auf einen » rathsschluss gründen, den nur eine einseitige » staatsklugkeit eingeben, nur eine tyrannische re» gierung gut heissen und zum gesetze erheben » könnte? Warum wollt ihr eure verwaltung un» ruhigen köpfen verächtlich, und dem bessern » theile der bürger verdächtig machen; warum » wollt ihr durch den verbot der fliegenden freiheits» schriften, satyren, gemählde, klaglieder und » elegien die begierde des volkes noch mehr dar» nach reizen? Nicht, was geschrieben, gemahlt, » vorgelesen, vorhergesagt und erzählt wird, be» stimmt den bürger, die alten zeiten zurückzu» wünschen, und sich gegen die öffentliche macht » zu bewaffnen; sondern der geist, nachdem er » beherrscht wird. Geniesst er nur die früchte » seines fleisses ruhig; wird er nur nicht durch un» erträgliche lasten in seinem wohlstande gekränkt, » findet er nur recht gegen den mächtigen, der ihn » stürzen und auf den trümmern seiner glückselig» keit sich vergrössern will; sieht er nur, dass sein » mitbürger, der in der bebrämten toga und unter » sechzig wachsbildern böses thut, eben so strenge

» bestraft wird, als der mann, der sich von der ar-
» beit seiner hände nähret; so mögen alle tempel,
» plätze und strassen voll dolche liegen, er wird
» keinen aufheben, es sey dann, dass ihm ein
» Macro, ein Cassius, ein Mäcianus bey
» tage begegnete, und ihn fragte: wo sind die
» söhne des Brutus?

» Vergesset also, ehrwürdige väter, des vor-
» schlages, der weder eurer würde, noch euerm
» verdienste, noch unsern zeiten angemessen ist.
» Wollt ihr aber doch die im dunkeln lauernde
» rotte der Cassianer zerstreuen, so prüfet
» meine gedanken, die ich euch diesen augenblick
» vorlegen will. »

» Lasset eine verordnung ergehen, durch wel-
» che jedem bürger die freyheit ertheilt wird, die
» gegenwärtige verfassung des reiches zu untersu-
» chen, ihre mängel öffentlich aufzudecken, vor-
» schläge zu verbesserungen einzureichen, die
» gränzlinie zwischen den rechten des volks und
» der macht des senats genauer zu bestimmen.
» Versichert jedem euern beyfall, eure achtung, den
» dank des vaterlandes und eine glänzende beloh-
» nung, dessen gesinnungen, vorschläge und ent-
» würfe gut, anwendbar und zweckmässig würden
» befunden werden. Lasset so jeden redlich ge-
» sinnten Römer an eurer gewalt und an euern
» pflichten theil nehmen, so bin ich euch bürge
» dafür, dass ihr alle die vortheile erreichen wer-
» det, die euch Cälius Apollinaris in seinem

» vortrage versprach. Noch mehr, ihr werdet » durch diese verfügung jene zuversicht, jenes zu- » trauen in euch selbst an tag legen, welche das » entscheidende kennzeichen einer weisen, fest- » gegründeten, glücklichen regierung ist. »

Durch die allgemeine übereinstimmung ward der vorschlag des weisen gebilliget, angenommen und ausgeführt. Selbst in dieser rathsversammlung noch machten einige mitglieder gebrauch von der freyheit, die ihnen Marc-Aurels entworfene verordnung ertheilte. Gavius Orfitus bemühte sich zu beweisen, dass die gegenwärtigen sitten und strafgesetze ihrem endzwecke nicht mehr entsprächen; daraus zeigte er die nothwendigkeit, dieselben zu verschärfen. Der grössere theil des senats erkannte sie; aber besser kannte Marc-Aurel das menschliche herz.

» Die gegenwärtigen strafgesetze, » — sprach er, — » stehen mit den verbrechen im genauesten » verhältnisse; die geringste verschärfung würde » dasselbe, und mit ihm auch die billigkeit des ge- » setzes aufheben; und da aus einer bösen ursache » nie eine wahrhaft gute wirkung entspringen kann, » so würde das gestörte verhältniss zwischen strafe » und verbrechen in dem erklärten verbrecher nur » die rechte der menschheit verletzen; und bey » dem bessern bürger die verehrung gegen das ge- » setz dennoch nicht erhöhen. «

» Ganz zweckwidrig, scheint mir, der gesetz- » geber zu handeln, der eine aus dem zustande des

»verderbens zurückkehrende nation durch scharfe »sittengesetze in den gehörigen schranken erhal»ten will; sie werden verachtet, und je strenger »sie sind, mit desto grösserer kühnheit übertreten. »Der durch die gewohnheit des lasters herabge»würdigte, und jetzt zur sittlichkeit allmählig fort»schreitende mensch ist jenes edeln bestrebens »und jener standhaften entschliessungen noch »nicht fähig; die seinen hang zum bösen schwä»chen, und seine neigungen zum erkannten guten »hinlenken; der reiz des lasters wirkt also auf »seine seele immer noch mächtiger, als die schön»heit und würde der tugend; wer jenen durch »furcht unterdrücken will, kennet den menschen »nicht. Indem wir uns, ehrwürdige väter, be»schäftigen würden, vergebliche gesetze zu ent»werfen, würden die leidenschaften sich gegen »unsere strenge verschwören; wir würden sie »zwingen, sich zu verbergen, und was gewännen »wir dabey? Es wäre lächerlich, wenn wir den »Römern zurufen wollten: seyd gross, seyd ge»recht, thätig und wohlwollend, liebet das vater»land, habt muth, entsagt euern lüsten; sonst »sollt ihr euers eigenthumes, euers lebens oder »eurer ehre beraubt werden: eine sittenlose nation »hat mittel, ihr verderben zu behaupten, und »selbst der geist der zeit gibt demselben schutz ge»gen das rächende schwert des gesetzes. Ist bes»serung und ausbildung eurer mitbürger euer »wunsch, so erwartet die erfüllung desselben mehr

» von der mässigung, als von der erhöhung der » strafen. Aufmerksamer und sorgfältiger lebt » derjenige, dem noch was zu hoffen oder zu » fürchten übrig gelassen worden, da hingegen » derjenige alles verachtet, der bey jedem schritte » alles zu verlieren in gefahr schwebt. Die gefähr- » lichste straflosigkeit ist, wenn die strafe ihrer » strenge oder der häufigen verbrechen halber nicht » mehr statt haben kann. Die menge der laster- » haften zieht die gewohnheit und leichtigkeit des » lasters nach sich, und die schmach oder die qual » wird weniger empfunden, welche die zahl der » verurtheilten erleichtert. Glaubet mir, ehrwür- » dige väter, wir werden die guten sitten am leich- » testen herstellen, und die laster am gewissesten » unterdrücken, wenn wir sie dulden; nicht, als » billigten wir dieselben, sondern als wenn uns » der herrschende geist die traurige nothwendig- » keit auflegte, sie zu verachten. Die auf würde » und majestät gegründete nachsicht des richters, » den fülle der macht und der glanz seiner eigenen » tugenden umgibt, demüthiget den verirrten, und » bringt am ende selbst eine heilsame scham zu » sündigen in seiner seele hervor. Es ist gefähr- » lich, einer stark bevölkerten stadt zu zeigen, dass » die mehrsten ihrer bürger verbrecher sind; die » strenge, das letzte hülfsmittel der strafenden ge- » rechtigkeit verliert durch die gewohnheit ihr an- » sehen und kraft, und wird zum reize, dem das » von begierden und leidenschaften bestürmte herz

» nur

»nur selten widersteht. Ja, freunde, wir wollen »die ehrwürdigen sitten unserer väter wieder zu»rückführen, wir wollen in der brust unserer mit»bürger den edeln eifer für häusliche und gesell»schaftliche tugenden wieder erwecken; aber bey »uns müssen wir beginnen, wenn unser wille nicht »traum ist. Wir, die wir die ersten im staate »sind, müssen auch die mässigsten, sanftmüthig»sten, friedsamsten, wohlthätigsten und gerech»testen seyn. Eine regierung, die von räubern, »schwelgern und wollüstlingen verwaltet wird, und »dabey sitten- und strafgesetze gibt, spottet zu»gleich der tugend und der menschheit; ihr anse»hen und ihre gesetze sind das spiel ihrer zeitge»nossen, und das spottmärchen der nachwelt.«

Die strafgesetze blieben unverändert, und alle vorschläge zu neuen sittengesetzen wurden verworfen; dafür aber einige gewohnheiten und bürgerliche einrichtungen verbessert, deren einfluss auf die sitten und denkart der bürger in der folge hätte verderblich werden können *). Jetzt übergab der präfect desärariums den zustand des öffentlichen schatzes, und das verzeichniss der summen, welche theils die provinzen, theils Italiens einwohner dem fiscus und dem ärarium seit sechzig jahren **) schuldig waren. Als Marc-Aurel den thron bestieg, betrugen die jährlichen ein-

*) Dein civilia multa correxit. *Capitolin.* A. P. XXVII. — In welchem geiste, sagt *Dio Cass.* Tom. II. p. 1194.

**) *Dio Cass.* p. 1196. not. 125.

künfte des römischen staates ungefähr achtzig millionen goldgülden *); jetzt, nach abrechnung der kosten des parthischen und marcomannischen krieges lagen sechs hundert vierzig millionen im schatze, und doch wagte es Septimius Severus in gegenwart des menschenfreundes einen plan zu neuen abgaben vorzutragen. Severus war ein mann, auf dessen lippen die überredung sass. Die väter zitterten vor dem bilde der vergangenen drangsale des reiches, das Severus gezeichnet; und schauderten vor der aussicht auf die entfernten übel, die er ihnen dargestellt hatte; nur noch in der ausführung seines entwurfes glaubten sie die rettung des vaterlandes zu erblicken.

Marc-Aurel führte sie auch hier zu ihrer pflicht und würde zurück. »Durch welche un»glückliche veränderung,« — sprach er, — »ist »ängstlicher trübsinn und kleinherzige zaghaftig»keit das auszeichnende merkmahl dieser erleuch»teten versammlung geworden? Vergesset doch »endlich einmal die zeiten der tyranney, und er»kennet die vorzüge derjenigen, in welchen ihr »lebt. Der glanz und die pracht des römischen »thrones gefallen noch; aber sie blenden die au»gen des volkes, sie beleidigen die seele des wei-

*) 240,000,000 rthlr. — Um die zeit der veränderten staatsverfassung unter Augustus beliefen sich die einkünfte ungefähr auf 250,000,000 thaler. Ich glaube, sie unter den zeiten der Antoninen weder zu hoch noch zu niedrig angesetzt zu haben, wenn die eroberung Daciens mit den aufgehobenen auflagen und verschiedenen allgemeinen unglücksfällen verglichen wird.

»sen nicht mehr. Weichlichkeit und laster finden »im tempel des Saturnus *) weder unterstü- »tzung, noch belohnung mehr. Zeiget mir seit »fünf und dreyssig jahren nur einen einzigen höf- »ling, dem es geglückt hätte, sich unter Anto- »nins und unserer verwaltung von dem schatze »des vaterlandes zu bereichern; zeiget mir den »reichen, der es von dem schweisse und der ar- »beit unserer mitbürger geworden wäre; bestim- »met mir die ausgaben auf schwelgerische feste, »kostbare schauspiele, und belohnungen niedri- »ger menschen, die anstatt dem vaterlande zu die- »nen, das werkzeug seines unterganges geworden »sind. Und wenn alle diese gräuel von euern zei- »ten unendlich weit entfernt sind, so überzeuget »euch doch, dass das wohl des reiches von dem »wohlstande der bürger unzertrennlich sey. — »Thut, was euch gutdünkt; aber ich will keinen »theil haben an den bedrückungen, durch welche »ihr den gang der menschlichen dinge aufhalten, »und der macht des schicksals zuvorkommen wol- »let. Ist euch die stimme euers freundes und »bruders noch verständlich, so versichere ich »euch, dass ein schatz von sechs hundert vierzig »millionen bey den gewöhnlichen einkünften des »reiches für die gegenwärtigen bedürfnisse so hin- »reichend sey, dass auch für ausserordentliche un-

*) Dort wurde nebst dem archive auch der öffentliche schatz aufbewahrt.

»glücksfälle noch reichliche hülfsmittel übrig blei-»ben werden. Ich weiss es, dass schätze, vom »glücke gegeben, und von menschlicher sparsam-»keit gehäuft, nicht unerschöpflich sind; aber las-»set, oder gebt dem bürger die überzeugung, dass »er ein vaterland habe; machet, dass dieselbe in »sein gefühl übergehe, und dieses zu dem wärm-»sten patriotismus sich emporschwinge, so wird »er in drückenden fällen dem staate seinen bey-»stand nicht versagen. Hoffet von Römern nicht »weniger, als einst Carthago von seinen weibern »erfuhr; willig schnitten sie ihre haare ab, um »seile daraus zu flechten, womit die pfeile des to-»des auf den feind sollten abgeschossen werden. »Trauet männern, unter deren brust bürgergeist »athmet, nicht weniger zu, als eure väter in den »matronen ihrer zeit bewunderten; freudig opfer-»ten sie ihren schmuck und ihre jubelen, um das »ihrige zur vertheidigung des vaterlandes beyzu-»tragen, dem ein stolzer überwinder den unter-»gang drohte. — Selbstsucht ist die verderblich-»ste pest der sitten und des wohlstandes; die men-»schen würden sie nicht kennen, wären sie nicht »von den verwaltern der öffentlichen macht damit »angesteckt worden. Vom throne aus floss die-»ses schreckliche übel, und verzehrte allen ge-»meinsinn, allen edelmuth, alles glück und alle »würde des menschlichen geschlechts. Daher, »väter; von dem alles an sich reissenden, alles »verschlingenden egoismus der regenten rührt die-

»ses seelenlose schweigen des gemeinen bürgers, »wenn von aufopferungen für das ganze gespro- »chen wird; daher jenes bittere hohnlächeln, wenn »der fühlende weise, nicht opfer und götterdienst, »sondern gegenseitiges wohlwollen und thätige »hülfleistung für die wesentliche pflicht des men- »schen und des bürgers erklärt. Und nun, was »sind die auflagen ausser den fällen des gegenwär- »tigen bedürfnisses anders, als versteckte erpres- »sungen, durch welche die regierung ihren em- »pörenden egoismus das volk empfinden lässt. »Wecket in euern herzen, ehrwürdige väter, das »gefühl eurer würde, und erkennet, dass ihr euch »selbst herabsetzen würdet, wenn ihr wegen noth- »fällen, die jetzt höchstens nur wahrscheinlich »sind, den wirklichen bedürfnissen des bürgers »das geringste entzöget, und ein wirkliches übel »verursachen wolltet, um ein ungewisses gut zu »erreichen. Eine staatsklugheit, die auf solche »mittel den öffentlichen wohlstand gründet, ist »eine fackel im sturme, die durch ihre eigene »flamme ihr daseyn verzehrt. Ich muss einmal in »dem tone zu euch sprechen, zu welchem ihr mich »selbst berechtiget habt; und damit betheure ich »euch, dass ich nie meine einwilligung zu einer »neuen abgabe ertheilen werde. Solltet ihr sie »doch gegen meinen willen ausschreiben, so wer- »de ich, als der erste tribun des volkes, wider »euch aufstehen, und eure verfügung für unge- »recht und sträflich erklären. — Ihr wisset nun

»meine gesinnungen, und ich werde mich glück-»lich preisen, wenn sie auch die eurigen sind: in »dieser frohen hoffnung erwarte ich von euch »eine gesetzmässige bestätigung meiner folgenden »erklärung.«

»Alles, was die provinzen, municipien und »colonien, alles, was die städte und bürger Ita-»liens seit sechzig jahren an den fiscus und das »ärarium schuldig sind, soll heute noch gänzlich »getilgt, geschenkt, und bey der strafe der un-»sterblichen götter nie mehr in rechnung gebracht »oder gefordert werden. Liebet ihr mich, vä-»ter, so bekräftiget diese schenkung durch einen »rathsschluss. — Ich habe den triumph ange-»nommen, den ihr mir verordnet habt; das, was »ich jetzt von euch bitte, ist der triumph, den »ich von euch verdient zu haben glaube.«

»Er sey dir gewährt;« schrie der ganze senat, und flehte jauchzend segen und heil von oben herab über den vater und wohlthäter des volkes.

Noch vor seiner abreise nach Pannonien hatte er in dem capitol den grund zu einem tempel gelegt. Niemand wusste damals, welcher gottheit er bestimmt wäre. Jetzt stand er fertig da; Marc-Aurel bestimmte den tag zu der feyerlichen einweihung desselben.

Im tempel der Vesta erwartete ihn der senat, die priester, patrizier, ritter und das volk. Er erschien von seiner familie und seinen kindern begleitet. Auf dem altare der göttin brannte das heilige feuer. Marc-Aurel trat hinzu, und warf die schuldscheine der bürger, städte und provinzen in die flamme. »Diess opfer,« — sprach er, — »reinige mich, reinige diese heilige stadt »und das römische volk, und mache uns würdig, »mit unbeflecktem herzen dir, Theomimesia *), »den tempel zu weihen.« Nachdem das feuer die schriften verzehret hatte, rufte er: »die rache des »himmels treffe denjenigen, der die schulden wie»der fordert, die diese flamme vernichtet hat!« Jetzt ging der zug in das capitol, die pforten des tempels waren eröffnet, auf das gegebene zeichen ergriffen Rusticus und Mamertinus die pfosten. In dem kleide des Pontifex Maximus sagte Marc-Aurel die worte der einweihung vor; Rusticus und Mamertinus sprachen sie ihm nach: Dir, göttin Theomimesia, dir, Evergesia, erstgeborne tochter des ewigen; dir, alles beglückende, alles belohnende wohlthätigkeit, weihe und heilige ich diesen tempel. Nimm ihn

*) Nachahmung gottes. — Πλεῖστον δὲ ἐν ἐυεργεσίᾳ διῆγεν, ὅθεν που καὶ ναὸν ἀυτῆς ἐν τῷ καπιτωλίῳ ἱδρὺσατο, ὀνόματί τινι ἰδιωτάτῳ καὶ μήπω ἀκουθέντι προσκαλέσας ἀυτην. *Dio Cass.* tom. II. pag. 1198.

gnädig an, und erfülle jeden, der ihn besucht, jeden, der dir hier opfert, mit dem einflusse deiner gottheit. Segne das römische volk und seine vorsteher, damit sie ewig unter deinem schutze sich wohl befinden mögen.

In dem heiligthume stand das bildniss der göttin von parischem marmor, eine bürgerkrone auf dem haupte, ein füllhorn unter dem linken arme, in der rechten eine schale, den blick gegen den himmel gekehrt. Eine mitleidige thräne glänzte in ihrem auge. Zu ihren füssen lag die Penia; die wohlthätigkeit goss die schale über ihr haupt, und der genius der freude enthüllte das angesicht der Penia, die lächelnd und mit dem ausdrucke der dankbarkeit zur göttin hinaufsah. Dieser zur linken stand die undankbarkeit, wie die harpien geflügelt, mit einem schielenden blicke und seitwärts gebeugtem nacken. In der linken hielt sie einen dolch, in der rechten ein herz, das mit schlangen umwunden war. Blumen und ambrosia flossen aus dem füllhorne der göttin auf dasselbe herab.

Marc-Aurel brachte hier das erste opfer, er legte aus seinem eigenen schatze zwey millionen sestertien *), auf den altar, die unter die nothleidenden kranken der stadt sollten vertheilt werden

*) 68750 rthlr.

So handelte der gekrönte weise in Rom, so vertheidigte er die rechte, so beförderte er die vortheile der menschheit, während dieselben von den priestern und ihren werkzeugen in den provinzen auf das muthwilligste verletzt wurden. In Gallien und Asien wurden die feinde der heucheley und des aberglaubens, die anbeter des einzigen wahren gottes, die weisen, deren geist mit den übrigen wohlthätigen gottheiten die erde verlassen hat, zu den altären der götter hingerissen, daselbst geopfert, oder den wilden thieren vorgeworfen.

Tief gebeugt von diesem jammer sandten die gemeinden der Christianer in Asien den Athenagoras nach Rom, um vor dem throne des menschenfreundes schonung und gerechtigkeit zu erflehen. Huldreich nahm Marc-Aurel den weisen auf, und als ihm dieser die absicht seiner gesandtschaft entdeckt hatte, bestimmte er ihm den tag, an welchem er den traurigen zustand seiner sekte vortragen, und ihre gerechte sache vertheidigen sollte. Vor dem kaiser und einer auserwählten versammlung der rechtschaffensten, weisesten und gutmüthigsten mitglieder des senates sprach Athenagoras für die gekränkten verehrer der tugend und weisheit.

»Jetzt, da alle menschen und völker,« — sagte er, — »eure milde und sanftmuth erfahren,

» da ihr selbst allen bürgern gleiche ansprüche auf
» euern gütigen schutz ertheilt habt, da alle städte
» und provinzen nach ihrer würde in den besitz ih-
» rer rechte von euch eingesetzt sind, und die ganze
» welt durch eure klugheit die süssen früchte des
» friedens und der ruhe geniesst, seufzen und wei-
» nen nur wir in höhlen, grüften und gefängnis-
» sen, weil ihr uns eurer menschenliebe und sorg-
» falt nicht würdig erkennet. Nur wir, deren le-
» benswandel rein von jedem verbrechen ist, wir,
» eure treusten bürger, wir, des ewigen gottes
» eifrigste diener, werden unter eurer weisen
» und glücklichen regierung aufgesucht, verfolgt,
» fortgerissen, gefesselt, verbannt oder hingerich-
» tet; und diess alles nur, weil wir uns Christianer
» nennen. »

» Nicht der verlust unserer besitzungen, nicht
» die verletzung unserer ehre, nicht die qualen un-
» ter welchen wir bluten, für euch beten und ster-
» ben, sondern die gewalt, mit der wir in unsern
» versammlungen gestört werden, die der anbetung
» gottes und der menschenliebe geheiligt sind; die
» bosshaften verleumdungen und vorwürfe von ver-
» brechen, die der Christianer nicht ohne abscheu
» und entsetzen nennen kann, die von allen schre-
» cken eurer macht unterstützten forderungen, dass
» wir den ewigen, unsichtbaren schöpfer und erhal-
» ter aller dinge verläugnen, euren Jupiter, Mars
» und Apollo für wahre götter erkennen, ihnen

» opfern, und bey ihrem namen schwören sollen;
» diess, mächtiger kaiser, ist es, was uns kränkt,
» was unser schicksal eures erbarmens würdig
» macht. Wir haben von unserm meister gelernt,
» dem, der uns auf den rechten backen schlägt,
» auch den linken darzureichen; und dem, der
» uns den rock vom leibe reisst, auch noch den
» mantel mitzugeben; aber gott verläugnen, und
» die ehre, die nur ihm gebührt, vom aberglauben
» vergötterten menschen, oder teufeln erweisen,
» dazu fühlt sich der Christianer zu gross, dem
» der tod eine wohlthat ist. Leiden wollen wir
» ihn; mit wonnevollem herzen wollen wir ihn um-
» armen, wenn wir demselben nur darum entgegen
» geführt werden, weil wir mit unerschütterlicher
» standhaftigkeit dem dienste des ewigen ergeben
» sind. Unter den schrecklichsten martern wol-
» len wir ihn dulden, wenn wir, der übertretung
» eurer gesetze überwiesen, dazu verurtheilt wer-
» den. Aber wenn bloss der nahme Christianer
» uns zum verbrechen gemacht wird; oder wenn
» man uns laster andichtet, die wir zu begehen un-
» fähig sind; dann geziemet es eurer weisheit und
» gerechtigkeit, dass ihr uns durch die kraft eurer
» gesetze von diesem unrechte befreyet, und mit
» eurem mächtigen schutze die boshaften nachstel-
» lungen unserer feinde von uns abwendet.»

Er berufte sich auf die gesetze und rescripte, die Trajan, Hadrian und Antonin zu gunsten der Christianer ergehen liessen. Gründlich

widerlegte er die verleumdungen, wodurch die schüler Jesu der schwärzesten verbrechen beschuldiget wurden. Den stärksten beweis gründete er auf ihre überzeugung von den strafen und belohnungen des zukünftigen lebens, und auf die strenge ihrer sitten. Die lebhafte schilderung derselben rührte den kaiser, diess bemerkte Athenagoras; er schloss mit den dringendsten bitten um schutz und gerechtigkeit, und mit den eifrigsten wünschen für das glück und den wohlstand der kaiserlichen familie, von welchem er selbst die ruhe und das zeitliche heil der Christianer abhängig erklärte.

Athenagoras gesandtschaft blieb nicht ohne wirkung. Marc-Aurel erneuerte Trajans, Hadrians und Antonins verordnungen. Den proconsuln und prätorn sandte er die gemessensten befehle zu, sich strenge nach dem geiste derselben zu verhalten, und unter schwerer ahndung keinen von dieser sekte, bloss seines namens wegen, vor gericht zu fordern, keinen zu verurtheilen, wenn er nicht durch thaten oder glaubwürdige zeugen eines bürgerlichen verbrechens wäre überwiesen worden. Er ging noch weiter als seine vorfahren; er erklärte die Christianer aller bürgerlichen und militärischen ämter und ehrenstellen fähig, und sprach sie, sowohl bey ihrer beförderung, als auch in der verwaltung ihrer ämter von allen eiden, ceremonien und feyerlichkeiten frey, die den grundsätzen ihrer religion zuwider wa-

ren. *) Leider sind diese wohlthätigen verfügungen des edeln nicht ganz mit der treue und genauigkeit befolgt worden, wie er es mit aufrichtigem herzen gewünscht hatte.

Marc-Aurel behielt den gesandten der Christianer noch einige tage in Rom zurück. Durch öffentliche merkmahle seiner achtung zeichnete er ihn aus; er wies ihm in den kaiserlichen pallaste eine wohnung an, liess ihn täglich mit sich speisen, führte ihn mit einem ansehnlichen gefolge in allen gärten und säulengängen herum, und gab ihm auch im angesichte des volkes den kuss der freundschaft, den er seinem erkannten verdienste im verborgenen nicht versagen konnte. Diess sprechende beyspiel des fürsten, der allgemein verehrt und geliebt war, sollte auch dem volke mildere gesinnungen für die weisen aus der schule Jesu einflössen; sollte eine kräftige bestätigung der kaiserlichen befehle seyn; sollte durch den ruf in die entferntesten provinzen verbreitet werden, und den vorstehern derselben zur richtschnur dienen,

*) Eis, qui judaicam superstitionem sequuntur, Divi, *Verus* et *Antoninus*, honores adipisci permiserunt; sed et necessitates eis imposuerunt, quae superstitionem eorum non laederent. *Vlpianus de Procons. Off.* Lib. 3. — *Alciat.* dis. punct. L. 3. c. 8.

nach welcher sie die rescripte der kaiser an den Christianern zu vollziehen hätten.

Aber nicht nur die nothwendigkeit des beyspieles, sondern noch mehr der werth des weisen von Athen, bestimmten Marc-Aureln zu diesem gefälligen betragen gegen ihn. Jede unterredung mit Athenagoras vermehrte seine achtung für denselben.

»Bist du in die mysterien dieser göttin einge»weihet?« fragte ihn der kaiser, als er einst vor dem tempel der Ceres mit ihm vorbeygieng.

Athenagoras. In meinem dreyssigsten jahre ergötzte ich mich an diesem prächtigen schauspiele.

M. Aurel. Schauspiel nennst du diese erhabnen geheimnisse? War dir das allerheiligste verschlossen?

Athenagoras. Man öffnete es mir, aber es war dunkel für mich.

M. Aurel. Also ward dir der grad der Epopten *) versagt?

Athenagoras. Auch dieser befriedigte mich nicht, denn ich wollte gott kennen, und der gott der Epopten, war mir noch viel zu unvollkommen, um meinen gesinnungen ein licht, und meinen handlungen ein vorbild zu seyn.

*) So hiessen die eingeweihten, denen der höchste grad, das ist, die geheime lehre von gott und den dämonen mitgetheilt ward.

M. Aurel. Ohne zweifel fandest du ihn in Ägypten; dort um Memphis herum.

Athenagoras. Warum sollt' ich ihn in Ägypten suchen, da ich ihn in der nähe hatte? In den höhlen und unterirdischen gewölben der Christianer erschien er mir; da erkannte, da fühlte ich seine grösse und macht; ihn, dessen wesen im unaussprechlichen lichte, in ewiger schönheit und wahrheit besteht; dessen ausfluss die menschliche seele ist, und zu dem sie wieder zurückkehren wird, wenn sie sich von der befleckung der bösen materie rein erhalten hat.

M. Aurel. Was bleibt aber das loss derjenigen, die während ihrer wanderschaft auf erden einige mackel des verderbens angezogen haben?

Athenagoras. Diese müssen nach dem tode in dem feuer gereiniget werden, welches der zorn gottes im mittelpunkte der erde angezündet hat.

M. Aurel. Ist euer gott auch zornig?

Athenagoras. Der zorn der gerechtigkeit, den der hass des lasters entflammt, ist eine vollkommenheit; und diese kann einem wesen nicht mangeln, das alles unendlich weit übersteigt, was der menschliche verstand vollkommenes und heiliges zu denken vermag.

M. Aurel. Dann wird es uns armen Römern einst sehr übel gehen, die wir euern gott nicht erkennen wollen.

Athenagoras. Übel, wenn ihr seinem gesetze, das er allen menschen in das herz geschrieben hat, ungetreu, euer leben in ungerechtigkeiten, räubereyen, ausschweifungen und wollüsten zugebracht habt; aber gut und glücklich, wenn ihr vor seinem richterstuhle gerecht, mässig, wohlthätig gegen die leidende menschheit, duldend, wahr, der lüge und des aberglaubens feinde befunden werdet. Darum wünschte ich, dass du mich recht verständest; wer das ewige gesetz der natur erkennet, nach welchem gott selbst, wenn er als mensch auf diese welt käme, leben müsste, der erkennet auch gott; denn durch seine werke hat er sich unsern sinnen, durch dieses heilige gesetz der vernunft unserm herzen geoffenbart. Wer dasselbe beobachtet, der ist ein diener, ein freund, ein priester gottes, er mag übrigens Römer, Grieche oder barbar seyn. Der zorn gottes ist nichts anders als die in der ganzen natur sichtbare, nothwendige verbindung der ursachen und wirkungen. Wer böses thut, muss die unausbleiblichen folgen seiner bosheit dulden; eine solche folge ist das feuer, in welchem die seele des lasterhaften gereinigt wird, weil nichts unreines vor gott kommen kann.

M. Aurel. Schmeichle mir nicht, Athenagoras; ich weiss, dass ihr denjenigen für den grössten verbrecher haltet, der an euern Logos nicht glaubt.

Athenagoras. An jemand glauben, heisst: die lehren desselben zur richtschnur seiner handlungen machen. Wer also die sittlichen vorschriften beobachtet, womit der Logos, von gott gesandt, das menschliche geschlecht beglückt hat, der glaubt an ihn, und ist ein wirklicher Christianer, wenn er auch nicht an unsern mysterien theil nimmt. Die ewige belohnung, die der tugend gebührt, ist ihm gewiss. Darum zweifle ich auch nicht, dass Aristides, Sokrates, Phocion, Thrasea und Epiktet sich jetzt ewig dort freuen, wohin alle wünsche und hoffnungen des Christianers gerichtet sind. Sie lebten nach dem gesetze der vernunft, machten sich durch die gewohnheit, tugendhaft zu handeln, zu nachahmern gottes, opferten sich für das wohl ihrer brüder auf; das ist: sie glaubten an den Logos.

M. Aurel. Sind diess nur deine eigenen, oder die gesinnungen deiner ganzen secte? Denn ich bekenne dir, unter allen vorwürfen, die euch gemacht werden, kränkt mich keiner mehr, als der vorwurf des menschenhasses, der euch verleitet, alle menschen zu verdammen, die eurer gemeinde nicht einverleibt sind.

Athenagoras. Unter andern erhabnen vorschriften der menschenliebe, die uns der Logos gab, ist auch diese: Verdammet nicht, damit ihr auch nicht verdammet werdet. Der wahre Christianer spricht also keinem seiner brüder die rechte zur ewigen seligkeit ab, und ich

kann mit zuversicht behaupten, dass meine gesinnungen mit dem geiste des stifters unserer secte übereinstimmen. Wahr ist es aber auch, dass viele unter uns sind, die glauben, dass ausser unserer gemeinde keine wahre tugend möglich, und nach diesem leben keine ewige seligkeit zu hoffen sey.

M. Aurel. Wie geriethen sie bey euern geläuterten begriffen von gott auf diese feindselige meinung?

Athenagoras. Den grund dazu brachten sie in unsere gemeinde mit sich. Der grösste theil derselben bestehet aus Griechen und Judäern. Viele von den erstern waren noch vor ihrem übergange zu uns in die mysterien zu Eleusis eingeweiht, dort lernten sie, dass nur die eingeweihten mit den kräftigsten mitteln zur tugend bekannt wären; dass ihre handlungen, selbst die gleichgültigsten, durch die einweihung einen gewissen grad von heiligkeit erhielten, dass nur sie von den göttern für ihre wahren freunde und verehrer erkannt würden, nur sie von allen sünden entbunden, in jene welt übergingen, und dort einen höhern grad von seligkeit, eine genauere gemeinschaft mit den unsterblichen, und sogar den vorsitz vor den übrigen seligen erlangen würden: dass hingegen denjenigen, welche die einweihung versäumt hätten, nichts anders, als alle arten von qualen in dem tartarus bevorstünden. Diese feindselige lehre liess die tiefsten spuren in ihrer

seele zurück. — Die Judäer hielten sich von jeher für das einzige, heilige volk, für welches gott alles erschaffen hat, für welches er alles erhält, dem er das eigenthum und die freyheit aller völker und nationen zum unterpfande seiner liebe geschenkt hat. — Deiner weisheit ist es bekannt, wie äusserst selten sich der schwache erdensohn von den einmal gefassten meinungen ganz losreissen kann; du weisst, wie gern der mensch alles vergleicht und alles nur durch vergleichung erkennt. — Beyde, Griechen und Judäer hörten in unsern versammlungen, dass nur der Christianer, das ist, nur der tugendhafte ein sohn des ewigen gottes, nur er ein rechtmässiger erbe der endlosen seligkeit sey; dass nur die Christianer das auserwählte volk seyen, über welches die vorsehung auf eine ganz besondere art wachet; aber freylich nicht, weil sie sich Christianer nennen, sondern weil sie sich bestreben, frömmer, gottesfürchtiger, den gesetzen getreuer, mässiger, keuscher und wohlthätiger zu seyn. Sie vergassen des geistes unserer lehre, und hingen an den worten: was war da natürlicher, als dass sich in der seele der Griechen alles, was sie unter uns sahen und hörten, mit den stolzen verheissungen der priester zu Eleusis vereinigte; dass jene in dem allerheiligsten zu Eleusis, die Judäer in der Arabischen wüste oder in ihrem tempel zu Jerusalem zu seyn träumten?

M. Aurel. Wir beyde, guter Athenagoras, sehen uns also wohl dort, wo ewiges anschauen der wahrheit glückseligkeit ist?

Athenagoras. Ganz gewiss, mächtiger kaiser, denn gott ist gerecht und gut.

Nicht weniger vergnügen machte Marc-Aureln bey einer andern gelegenheit Athenagoras darstellung der mächtigen wirkungen, welche die lehre der Christianer in den gemüthern ihrer anhänger und freunde hervorbrachte. Mit wonne hörte er, dass das verlangen nach der vollkommenheit die herrschende neigung dieser secte sey, dass bey ihr die pflichten der selbstverläugnung, der reinigkeit, der geduld und der menschenliebe deutlicher aus einander gesetzt, gründlicher aus dem begriffe von gott und von der natur des menschen hergeleitet, und höher gestimmt wären, als er dieselben bey irgend einer andern philosophischen secte gefunden hatte. Mit der innigsten verehrung entliess er den weisen, und um seine rückkehr nach Athen zu erleichtern, ertheilte er ihm ein diplom an die vorsteher der provinzen, municipien und städte, nach dessen inhalt ihn diese auf seiner reise befördern, und mit allem nothwendigen unterstützen mussten. Athenagoras schlug diese gunstbezeugung aus, aber der kaiser beharrte darauf. »Nicht deine bequemlichkeit,« sprach er, »sondern die vortheile deiner secte »will ich dadurch befördern, und meinem volke »zeigen, dass ich sie schätze. Vielleicht nützt

»das beyspiel meiner achtung mehr als das gesetz, »das ich für ihre ruhe und sicherheit ergehen »liess.«

Beydes war ein dolch in den herzen der priester und theurgen in Rom. Ohne zurückhaltung äusserten sie ihre unzufriedenheit über das betragen des kaisers gegen die Christianer und ihren gesandten; doch keiner trieb seinen fanatischen eifer weiter als Theagenes. Er nahm es auf sich, Marc-Aureln im namen der götter und der menschen sein gottloses verfahren zu verweisen. »Ich muss dich sprechen, kaiser!» rufte er ihm zu, als er einige tage nach Athenagoras abreise aus dem senate nach hause ging.

M. Aurel. Was willst du mir sagen?

Theagenes. Dinge, worüber du erstaunen wirst, dinge, aus gegenden, in welchen dein nahme dieser tagen verhallet ist.

M. Aurel. Und worin bestehen diese dinge?

Theagenes. In wahrheiten, die dir wie blitze durch die seele fahren werden.

M. Aurel. Dann ist es billig, dass ich sie auch an einem heiligen orte anhöre; komm diese nacht nach der zweyten vigilie in den tempel des Jupiter Stator, dort wirst du mich finden.

Auch den vorsteher der stadt, den prätor und zwölf senatoren mit einigen geprüften und beeidigten prätorianern hatte Marc-Aurel dahin bestellt; gleich nach sonnenuntergange mussten sie sich in dem heiligthume verbergen. — Der seher war schon da, und sein kunstwerk schon vorbereitet, als der kaiser in dem tempel erschien. — »Du hast die feinde der götter und der menschen,« — sprach Theagenes, — »gegen das schwert »der gerechtigkeit in deinen schutz genommen, »dein loos ist erschrecklich!«

M. Aurel. Wer hat es geworfen?

Theagenes. Die erzürnten bewohner des himmels.

M. Aurel. Sahst du den wurf?

Theagenes. Glykon war in ihrem rathe; in der vergangenen nacht stand er mit glanze und herrlichkeit umgeben vor meinem bette, und entdeckte mir das schaudervolle geheimniss.

M. Aurel. Was sprach er?

Theagenes. Gewaltige erderschütterungen werden die städte über den haufen werfen, in welchen die judäischen gottesläugner ihre höllischen mysterien feyern; grosse überschwemmungen werden die äcker und felder verheeren; allgemeine hungersnoth wird entstehen; die pest wird den grössten theil der einwohner des reiches aufreiben; blutige kriege werden den schatz erschöpfen, und die künftigen generationen verzeh-

ren; aufruhr und mord wird alles mit schrecken und verwüstung überziehen; alle elemente werden sich gegen dich empören, und deine macht vernichten. — Ha! (Er geräth in verzuckung und steht unbeweglich. Marc-Aurel sieht in einer ecke des tempels Antonins schatten, um welchen sich blitze kreuzen. — Nach einer pause.) Wehe mir! Eine höhere gewalt drückt mich!

M. Aurel. Und ich sehe sie.

Theagenes. Was siehst du?

M. Aurel. Was ich in deiner gesellschaft erwartete.

Theagenes. (Nach einer pause zur erde sinkend.) Ich fühle die gegenwart eines geistes.

M. Aurel. Armseliger gaukler, hast du vergessen, dass Antonin ein gott ist, dass er folglich in keiner elendern gestalt erscheinen kann, als dein Glykon?

Theagenes. Spotte nicht, unglücklicher kaiser, die götter werden sich an dir rächen, und das ganze reich wird unter der strafe deines frevels zu grunde gehen.

M. Aurel. Du sollst ernst sehen. — Heraus Rusticus. (Er kommt mit den senatoren und prätorianern.) Euch übergebe ich diesen ehrlosen betrüger; haltet gericht über ihn.

Prätor. Wer ist sein ankläger?

M. Aurel. Ich. — Sehet dahin. (Er zeigt ihnen auf Antonins schatten.) Mit diesem optischen betruge wollte er mir die erscheinung und die

weissagung bestätigen, womit ihn Glykon, der gott der Paphlagonier, beglückt haben soll. Wäre diess sein einziges verbrechen, so würde ich ihn verachten; da aber jede seiner thaten ihn zum schändlichsten verführer des volkes brandmarket, so ruft die von ihm beleidigte und verfolgte vernunft um rache über ihn, und ihr sollt sein urtheil sprechen. Ich fand ihn in Gangra in dem hause des proconsuls; dort hatte er wunderkuren verrichtet, siebe gedrehet, götter und geister bey tage und bey nacht mit leibhaften augen gesehen und sehen lassen, die musik der dämonen gehört, menschen, die er zuvor wahnsinnig gemacht, von Empusen befreyet, die schulen der weisen in Heraclea und Amastris verschrien, die übrigen städte des Pontus wider diese zwey zufluchtsörter der gesunden vernunft aufgehetzt, und den hass des volkes gegen männer entflammt, die seinen gaukeleyen gefährlich waren. Durch seine theurgischen possenspiele bezauberte er den Vitrasius Pollio; die macht und das ansehen des schwachen proconsuls lag in den händen des schlauen betrügers. Höret die geschichte seiner verwaltung. Er unterdrückte in Paphlagonien und in dem Pontus das gesetz, welches ich unter dem consulate des Cethegus und Clarus wider die rotte der wundermänner, geisterbanner, orakelhändler und Theophanienspieler in alle provinzen gesandt hatte; dafür liess er folgendes im namen des römischen senates verkündigen.

(Er lies't das gesetz, dessen inhalt ihm Lepidus in Amastris mitgetheilt hatte. *))

Dieser schändlichen verordnung gemäss, stiftete er in Gangra ein geheimes gericht, bey welchem er den vorsitz behauptete. Würdige männer, die durch die unschuldigsten reden und handlungen den verdacht der gottlosigkeit auf sich geladen hatten, wurden daselbst angegeben, und ohne gehört zu werden, von ehrenstellen, die ihnen gebührten, ausgeschlossen, oder ihrer ämter entsetzt und ihrer besitzungen beraubt. Das traurige schicksal dieser unglücklichen machte andern heucheley zum gesetze, das einzige mittel, wodurch sie den klauen dieser unsichtbaren richter entrinnen konnten. Ich sah diese gräuel, gewalt würde das übel vergrössert haben; alles, was ich thun konnte, war, dass ich den Pollio nach Rom sandte, und dem helldenkenden Marullus die verwaltung und reinigung der provinz übertrug. Zu meinem troste folgte dieser gaukler seinem patron; er muss sein spiel aufgegeben oder geheimer getrieben haben, weil er jetzt noch in unserer mitte steht. Die gerechtigkeit, die ich der secte der Christianer wiederfahren liess, weckte die glimmenden funken des hasses gegen die freunde der vernunft in seinem verworfenen herzen aufs neue. — Nicht wahr, verruchter, du warst es, der in diesen tagen die statüen der götter mit koth

*) Oben. Seite 207.

beworfen; der schrecken und unglück drohende orakel mit den priestern geschmiedet; der fürchterliche erscheinungen, nachtgesichter und luftzeichen erdichtet; der an die pforten der tempel die worte: mit dem blute der Christianer versöhnet die götter; geschrieben hatte? Ich sah deine schritte im dunkeln, aber die staatsklugheit verbot es, dir öffentlich deine wege zu verschliessen; was ich hoffte, geschah, sie führten dich irre, und so stehst du nun am ziele, nach dem du gestrebt hast. Nach dem ausspruche dieser ehrwürdigen männer sollst du den lohn deiner thaten empfangen. Sprecht.

Prätor. (Zu Theagenes.) Was kannst du zu deiner vertheidigung vorbringen?

Theagenes. Ich bin in eurer gewalt, ich sehe mich verurtheilt; meine unschuld wird mich gegen einen so mächtigen ankläger nicht retten: erlaubt mir zu schweigen.

Prätor. Wir haben deine weissagungen gehört; von wem empfingst du sie?

Theagenes. Von Glykon; und ich bin bereit, die wahrheit seiner erscheinung mit meinem tode zu versiegeln.

Prätor. Was wolltest du mit Antonins schattenbilde?

Theagenes. Durch ein unschuldiges mittel heilsame zwecke erreichen. Die verbrechen der Christianer sind mir bekannt; ich war augenzeuge, — und warum sollt' ich euch nicht alles be-

kennen, — ich war mit meinem freunde Peregrinus Proteus oft sogar theilnehmer an denselben. Ich kann nicht davor, dass ich sie als die gefährlichsten feinde des reiches, als die lasterhaftesten menschen, als die verschmitztesten heuchler kennen lernte. Ich würde mich selbst verachten, hasste ich sie nicht; und ich würde eure versammlung nicht mit dem selbstgefühle des rechtschaffenen bürgers verlassen können, wenn ich bey den verfügungen unthätig geblieben wäre, die mein ankläger zu ihren gunsten gemacht hat. Ich sah die übel und unglücksfälle, die dem reiche, der welt und der menschheit von dieser höllischen rotte bevorstehen, meine seele war gekränkt, und ich hielt es für meine pflicht, das, was ich sah, was mir von höhern naturen entdeckt ward, und was gewiss über euch und eure kinder kommen wird, dem vorsteher des staates vorzustellen. Ich konnte voraussehen, dass er mich nicht hören, mir nicht glauben würde; diess sprach mich aber von meiner verbindlichkeit nicht los: war mein eifer zu schwach, um dem allgemeinen besten zu nutzen; so ist er doch stark genug, um mich für dasselbe aufzuopfern. Bis jetzt stand ich mit höhern naturen nur in verbindung; euer richterspruch wird mich mit ihnen vereinigen.

Rusticus. Wo kamst du zu dieser verbindung.

Theagenes. Sprecht mein urtheil.

Rusticus. Antworte auf meine frage.

Theagenes. Wohl dir und euch allen, wenn ihr meine antwort verstehet! Marternde unruhe des herzens trieb mich von dem augenblicke herum, in dem ich auf mich selbst aufmerksam ward. Ich lief durch die schulen aller sekten und philosophen, nirgends fand ich, was ich suchte. Ich fragte, was innere zufriedenheit sey, man speiste mich mit worten ab, die mir nur die unwissenheit meiner lehrer verriethen. Mit meinem freunde Peregrinus ward ich in die mysterien der Christianer eingeweihet; wie glücklich war ich, so lange ich nicht aus meiner täuschung geweckt wurde! Aber mit schrecken erwachte ich vor einem abgrunde, in den ich mich gestürzt hätte, wäre ich nicht von meinem guten genius durch die warnende stimme eines greises zurückgezogen worden. Ich verliess die sekte der kindermörder und gottesläugner, und folgte dem greise, dem ich meine rettung verdankte. Hier entdeckte ich den schatz, dem ich beynahe durch mein halbes leben nachgeforscht hatte. Er gab mir die sibyllinischen bücher in die hand; salbung war meinem geiste ihr inhalt. O menschen, wenn es euch um wahre ruhe, wahre weisheit, wahre glückseligkeit ernst ist, so verbrennet alle übrigen bücher und schöpfet wonne des lebens aus diesen heiligen quellen! Er zeigte mir die armuth alles menschlichen wissens, die prahlende thorheit der philosophie, die den schwachen sterblichen von der wahrheit abführt, mit glänzenden verheissungen täuscht, und mit

leerem wortgepränge bezahlt. Er machte mich mit den geistern der sphären, mit den geistern der luft und mit den dämonen der unterwelt bekannt; er führte mich in das innerste heiligthum der natur, deckte mir ihre geheimsten kräfte auf, und lehrte mich die mittel, durch welche ich dieselben nach meinem willen in bewegung setzen, die geister zu meinen freunden, die dämonen zu meinen dienern machen könnte. Weit über die gesetze der sinnlichkeit erhoben, und mehr geist als mensch, verlebte ich sechs glückliche jahre bey dem manne, der mir durch das band mit höhern naturen innere zufriedenheit gab. Ich wollte sie mit meinen in finsterniss irrenden mitbürgern theilen, und diess ist das verbrechen, warum ich vor euch stehe.

Prätor. Du hast also das alles in Gangra gethan, was dir der kaiser zur last legt?

Theagenes. Seelenbalsam ist mir das geständniss, dass ich viele menschen von ihrer stolzen blindheit geheilt habe. Ja, männer, ich sah götter, weil mein herz und mein auge von dem schlamme der begierlichkeit rein war. Selbst hier in eurer versammlung sehe ich sie mir winken, höre ich sie mir zuflistern: Theagenes, unser vertrauter, du hast den kampf mit dem irrthume bestanden und gesieget. Ich liess sie menschen sehen, die ihr daseyn mehr aus unwissenheit, als aus bosheit leugneten; menschen, die durch empfänglichkeit und güte des

herzens sich ihres anblickes würdig machten. Ich eiferte wider die schulen in Heraclea und Amastris, weil ich aus eigener, trauriger erfahrung wusste, dass die philosophie zu nichts nütze, dass sie ihren verehrern nur stolze träume, aber nie wahre befriedigung geben könne, dass sie den menschen nur eigensinnig, aufgeblasen, unverträglich, gottlos und der allein beglückenden einflüsse höherer kräfte unwürdig mache.

Prätor. Auch das gesetz, welches der kaiser uns vorlas, war dein werk?

Theagenes. Mein bestes, grösstes, heiligstes werk, wodurch ich die lehre der gottlosigkeit unthätig machte, die rotte der verführer zerstreute, viele von den wegen des unterganges in das heiligthum der unsterblichen zurückführte, und andere in ihrem heiligen glauben befestigte, die dasselbe noch nicht verlassen hatten.

Prätor. Genug: vernimm dein urtheil —

M. Aurel. Halt inne. — (Zu Theagenes.) Ich klagte dich als einen betrüger an, dein bekenntniss aber zeigt, dass du nur ein betrogener bist; ich widerrufe meine anklage. Zerreisse die hülle der täuschung, die bis jetzt dich umgab; kehre zur vernunft zurück, und glänzende beweise meiner huld sollen dich überzeugen, dass wahrheit reichlicher belohne, als theurgischer unsinn. Du bist losgesprochen; erkläre dich.

Theagenes. (Nach einer pause, durch die er bald M. Aureln bald seine richter prüfte.) Gib mir bedenkzeit.

M. Aurel. Entscheidung fordere ich vom manne. Wer zwischen dem guten und bösen wankt, kennt weder das eine noch das andere.

Theagenes. Ich wanke nicht. Du hast gehört, auf welche art ich bisher meinen mitbürgern zu nützen beflissen war; ich weiss nicht, — mächtiger kaiser —

M. Aurel. Ich verstehe dich; du willst wissen, auf welche weise du in zukunft der gesellschaft dienen könntest; nicht wahr?

Theagenes. Das war es, grossmächtiger herr.

M. Aurel. Ich werde einen wirkungskreis finden, der deinen fähigkeiten angemessen ist.

Theagenes. (Leise.) Ich wünschte dich allein zu sprechen.

M. Aurel. Sind deine gesinnungen aufrichtig, so scheue dich nicht, sie auch vor diesen männern zu bekennen.

Theagenes. (Wie zuvor.) Vielleicht sind einige von ihnen Pollio's freunde.

M. Aurel. Was thut das zur sache?

Theagenes. (Ihm ins ohr.) Sie könnten ihm meine erklärung als eine neuigkeit erzählen, und ich möchte um alles in der welt nicht, dass der mann dächte oder sagte, ich hätte zeitlicher vortheile halber meine denkart verändert.

M. Aurel. Keiner von ihnen steht mit Pollio in näherer verbindung.

Theagenes. Nun so ergebe ich mich deinen befehlen.

M. Aurel. Du willst also in zukunft keine götter mehr sehen?

Theagenes. Fordere keine weitere erklärung von mir; ich habe dir mit wenigem alles gesagt.

M. Aurel. (Zu den richtern.) Sprecht ihm das urtheil; er ist wirklich das, für was ich ihn hielt, ein betrüger.

(Die stimmen werden gesammelt.)

Prätor. (Spricht die sentenz.) »Wer durch göt-»tererscheinung und geisterbannung, durch wahr-»sagerey und wunderkuren die vernunft seiner »mitbürger täuschet und irre führt, soll in eine »wüste insel verbannt werden.» So lautet die stimme des gesetzes, und unser ausspruch über den betrüger Theagenes ist der wiederhall derselben; er werde verbannt.

M. Aurel. (Zu den prätorianern.) Ergreift und bindet ihn, er ist nach Caledonien verbannt; ihr sollt ihn dahin begleiten. Noch diese nacht werde er aus Rom geschafft; durch keine stadt sollt ihr bey tage mit ihm ziehen, mit keinem menschen soll ihm eine unterredung gestattet werden. Ihr haftet mir mit eurem leben für ihn und für die genaue vollziehung meiner befehle.

Bald

Bald nach der verbannung des Theagenes traf ein theil seiner weissagung ein. Aus Asien und Afrika kamen die unglücksboten mit der nachricht, Carthago sey durch eine feuersbrunst in die asche gelegt; Smyrna, Ephesus und Nikomedia durch ein gewaltiges erdbeben in traurige ruinen verwandelt worden. Marc-Aurel sass mit seiner familie und seinen freunden beym mahle, als er die schreckliche botschaft erhielt. »Wachsen und verwelken, fallen und aufstehen; erscheinen und verschwinden ist das loos aller menschlichen dinge. Kehret zu den eurigen zurück, und versichert sie meiner thätigen hülfe zur wiederherstellung ihrer städte.« Diess sprach er zu den gesandten und — ass ruhig fort.

Eben diese standhaftigkeit bezeugte er bey einem verluste, der ihn in frühern zeiten mit tiefster wehmuth erfüllt hätte. Noch während er in Pannonien über das schicksal und die Germanier siegte, unterlag ein theil seiner alten freunde der allgemeinen nothwendigkeit zu sterben; er sah seinen zärtlichen freund Sextus, seinen freymüthigen Apollonius, seinen sanften Alexander, seinen

scharfsinnigen Fronto nicht mehr. Jetzt war der augenblick da, in dem er auch seinen strengen Rusticus verlieren sollte. Die last der jahre und der unermüdete eifer in dem dienste des vaterlandes hatte die lebenskraft dieses weisen staatsmannes verzehrt. Eine gänzliche entnervung streckte ihn auf das todbett. »Wir haben »uns nichts mehr zu sagen, guter »freund; du bist mann, und ich bin zur »verwandlung reif. Lebe wohl; ich seh»ne mich nach hause.» Diess waren seine letzten worte, die er zu Marc-Aureln sprach, die Marc-Aurel ohne erschütterung, ohne quälende empfindung vernommen hatte. Er verliess den sterbenden, um in den senat zu gehen. Unter der halle des pallastes erreichte ihn noch der freigelassene. »Ich weiss es schon,« — rufte ihm der kaiser entgegen, »Rusticus ist »heim gegangen; ich werde sehen, ob »ich den Senat bewegen kann, das an»denken seiner verdienste durch ein »denkmahl zu verewigen.« Gerührt stimmte der Senat in das verlangen des dankbaren schülers. Auf dem forum ward dem verklärten eine ehrensäule errichtet; die zeit hat das denkmahl zerstört; aber sein name lebt noch in dem unsterblichen ruhme seines freundes.

Die versammlungen der väter hatten wenig tröstendes mehr für den weisen. Von der ehrfurcht für seine tugend durchdrungen, verehrten sie seine aussprüche als orakel, und versagten nur dort seinen einwendungen und widersprüchen das gehör, wo er die übermässigen beweise ihrer achtung und liebe von sich ablehnen wollte. Nie fühlte er diese kränkung tiefer, als jetzt, da sie seinen ungerathenen sohn zum consul ernannten, und die ehrwürdigen namen: Imperator, Augustus und vater des vaterlandes, an einem knaben entheiligten, der keine andern hoffnungen von sich gab, als dass er einst ein artiger tänzer, ein geübter fechter, und eine wüthende geissel für Rom und die menschheit werden würde. Marc-Aurel öffnete ihnen diese schreckliche aussicht mit dem feuer des Römers und der unpartheilichkeit des rechtschaffenen mannes, dem es nicht verdienst, nur pflicht war, den sohn über dem vaterlande zu vergessen; aber die väter wiesen ihn auf seine grundsätze zurück, nach welchen er sonst an keines menschen sittlicher besserung verzweifelte, und noch viel weniger bey einem jünglinge von sechzehn jahren alle hoffnung aufgeben sollte. Er bat, aber er ward nicht gehört; er drohte, und die väter beruften sich auf ihre rechte und ihre freiheit. Commodus be-

hielt das amt, dessen er nicht fähig war, und die ehrentitel, die er durch neue ausschweifungen zu schänden sich bestrebte.

Mehr schwäche als bosheit war es noch, was den Commodus seines vaters und vaterlandes unwürdig machte, selten handelte er aus eigenem antriebe, bis jetzt war er nur das leidende werkzeug in den händen derjenigen, die Marc-Aurels tugend und der geist seiner regierung zur finsterniss verdammt hatte. Gleich in den ersten jahren seiner kindheit betrogen sie die wachsamkeit seiner lehrer, schwächten seinen geist, und vergifteten sein herz. Lieben konnte er seinen vater nicht, sklavische furcht vor dem weisen machte ihn zum heuchler. Ohne gefühl für das gute folgte er bald den beyspielen, bald den forderungen seiner versteckten verführer. *) Da sahen nun die Römer den neuen, vom Senate er-

*) Οὗτος ὁ Κόμμοδος πανοῦργος μὲν οὐκ ἔφυ, ἀλλα εἰ καί τις ἄλλος ἀνθρώπων, ἄκακος· ὑπὸ δὲ δὴ τῆς πολλῆς ἁπλότητος, καὶ προσέτι καὶ δειλίας, ἐδούλευσε τοῖς συνοῦσι, καὶ ὑπ' αὐτῶν ἀγνοίᾳ τὸ πρῶτον τοῦ κρείττονος ἁμαρτὼν, ἐς ἔθος, καὶ ἐκ τούτου ἐς φύσιν ἀσελγῆ καὶ μιαιφόνον προήχθη. So spricht Dio Cassius, sein zeitgenoss, von ihm. Tom. II. pag. 1205.

klärten vater des vaterlandes, so bald er dem strafenden auge des kaisers entrinnen konnte, als fechter, schauspieler oder pferdebezwinger verkleidet, mit der verworfensten menschenklasse auf allen plätzen und strassen herumziehen, in den häusern der schande um den vorzug der zügellosigkeit kämpfen, im taumel der trunkenheit seine lebenskraft verzehren, und dann zur abwechselung greise in ihren wohnungen beunruhigen, friedliche bürger auf den strassen beschimpfen, in muthwillige schlägereyen sie verwickeln, und unschuldige jünglinge und mädchen mit gewalt zu seinen ausschweifungen fortreissen. Laut erschollen die klagen des volkes wider ihn; sie kamen vor Marc-Aurels ohren, er gab die schärfsten befehle, ihn nicht aus dem pallaste zu entlassen, aber sie wurden nicht befolgt. Die wünsche, die thränen, die drohungen und verheissungen des künftigen kaisers vermochten mehr, als der wille des strengen vaters, von dem man weniger zu hoffen, und noch weniger zu fürchten hatte. Auch diess blieb ihm nicht verborgen. »Das ist nun der siebente tag, — sprach Onesikritus zu dem weisen, — »den Commodus mit seinem wüthenden heere »in der Suburra mit gräuel und schandthaten ver»finstert; was wird endlich aus ihm werden?«

M. Aurel. Zu was ihn die allgemeine natur bestimmt hat.

Onesikritus. O wehe dem vaterlande!

M. Aurel. Wirft dir dein innerer richter eine nachlässigkeit vor?

Onesikritus. Nicht die geringste.

M. Aurel. Mir auch nicht; wir haben alles gethan, was in unsern kräften war; lass uns ruhig seyn.

Onesikritus. Was müssen wir erwarten, wenn ihn einst das verhängniss auf deinen platz stellt?

M. Aurel. Dass er das gebäude wieder einreissen wird, das ich errichtet habe, weil es der vorsehung nicht gefällt, dass es länger stehen bleibe. Oder weisst du ein mittel, durch welches wir den strom des schicksals aufhalten könnten? Mir ist kein anders bekannt, als dass ich meinen sohn hinrichten lasse, und dazu ist er noch zu jung. Der blick in die vergangenen zeiten gewährt mir die tröstende aussicht, dass das vaterland meine richterstelle an ihm vertreten werde, wenn er das maas seiner verbrechen erfüllt haben wird.

Onesikritus. Brutus, Viscellinus. Manlius und Scaurus schweben vor meiner seele; o kaiser, das waren grosse Römer!

M. Aurel. Und ihr beyspiel soll mir zum gesetze werden, sobald mein gewissen und das vaterland mir zurufen wird: Commodus ist reif zum opfer.

Onesikritus. Was würdest du thun, wenn du ohne erben wärest, oder dein sohn in einen anhaltenden wahnsinn gerieth?

M. Aurel. Schweigen; und denken, dass es der wille der vorsicht sey.

Onesikritus. Würdest nicht sorge tragen, dass du dem reiche einen würdigen erben zurückliessest, und durch eine weise adoption ersetztest, was dir die natur versagt hätte?

M. Aurel. Das grab ist der grenzstein aller menschlichen sorgen und pflichten; jeder sorgfältige blick über dasselbe hinaus verräth den ängstlichen, kleinherzigeu zweifler an dem daseyn einer vernünftigen natur, die alles nach den ewigen gesetzen ihrer weisheit zum vortheile des ganzen leitet. Was ist mir Rom, das reich, die ganze welt, wenn ich in dem schoosse meiner mutter ruhe? Eine wolke, die mich durch einige augenblicke trug, und jetzt in flüchtige dünste für mich verschwunden ist. Ich halte es für eben so thöricht, sagen: so soll es seyn, wenn ich nicht mehr seyn werde; als klagen und seufzen: Wäre es doch so gewesen, bevor ich war. Lieber Onesikritus, was nützen alle lehren der weisheit und die erhabnen regeln der stoa, wenn sie nicht innigst mit unsern gefühlen, gesinnungen und handlungen verwebt werden? Sollen wir denn immer nur auf der schaubühne der welt den Crösus spielen, unsere schätze zählen und zeigen, und hinter der scene mit den qualen unsrer häuslichen armuth und dürftigkeit kämpfen? Glaube mir, dass es mich wenig kümmert, ob nach meinem tode der mimiker Aga-

thon mit diesem purpurmantel spielt; oder ob ihn der ölhändler Diades an den meistbietenden verkauft; das sey die sorge des senates, wem er denselben überlassen will.

Onesikritus. Bestimme mir den augenblick, in welchem der weise die sorge für das beste der menschheit ablegen darf.

M. Aurel. So bald ihm der genius mit der gesenkten fackel nach hause leuchtet. Was verstehest du aber unter sorge?

Onesikritus. Erforschung, anwendung und ausbreitung kluger maasregeln, durch welche das glück der gesellschaft befördert, und bleibend gegründet wird.

M. Aurel. Sieh, wie du selbst das einseitige und wankende deines sorgengebäudes wieder aufhebest. Ohne zweifel wolltest du mir rathen, dass ich den Commodus enterben, und durch die adoption einen andern würdigen Römer zu meinem nachfolger in der kaiserlichen würde ernennen solle?

Onesikritus. Eine maasregel, die deiner weisheit geziemte.

M. Aurel. Wir wollen sie in der anwendung betrachten. Wenn du dir nicht gern mit Plato welten träumst, die nicht sind; so wirst du mit mir von so vielen millionen der untertha-

nen des reiches den grössten haufen für böse halten: dass diese mit meiner verwaltung nicht zufrieden seyn können, und ihre hoffnungen auf meinen nachfolger richten, wirst du nicht bezweifeln; folglich auch einsehen, dass dem enterbten Commodus ein zahlreicher und mächtiger anhang nicht fehlen würde. Was sollte nun der würdige Römer, dem ich das reich zum erbtheile hinterlassen hätte, mit der kleinen schaar guter, und meine wahl verehrender bürger anfangen? Würde er sich auf dem throne behaupten? Vielleicht, wenn es der vorsicht gefiele, der keine macht zu gross ist. Sind aber die massregeln klug, und des weisen würdig, deren gewünschter erfolg von einem wunder der vorsicht abhängt? Unterläge der würdige Römer, so würde er mit den seinigen der rache des überwinders zum opfer fallen, und die tugend verlöre ihre letzten freunde; das vaterland seine letzten bürger: und wer die ursache dieser übel? Der kleinäugige, weise affe, der dem, mit riesenschritten forteilenden schicksale den stock in den weg legte, um den er kurz vorher zur freude seiner treiber getanzt hatte. — Sey ruhig, und lass uns das noch thun, was wir den sitten schuldig sind. Commodus beyspiele der ausgelassenheit beleidigen dieselben, er muss von Rom entfernt werden. Nach drey tagen ziehen wir in meine villa bey Lavinium, er soll mich dahin begleiten, und abgeschnitten von seiner rotte, entweder unter eurer aufsicht seinen wandel

bessern; oder im schoosse der ländlichen ruhe neue entwürfe der bosheit ersinnen, deren ausführung seinen untergang befördern wird.

Acht monathe heiligte Marc-Aurel in Lavinium den betrachtungen der weisheit, und der besserung seines sohnes. Schon zu tiefe wurzeln hatte das verderben in der seele des jünglings gefasst; er spottete jedes wunsches, und vereitelte jede bemühung des weisen.

Neue unruhen entstanden an den grenzen des reiches. Die bedrückungen, welche die Marcomannen von der römischen besatzung erdulden mussten, reitzten sie zur empörung. Die legionen sahen sich gezwungen, die castelle der Germanier zu verlassen; auf ihrer flucht geriethen sie in die hände der barbaren, der heerführer ward ermordet, und das heer beynahe ganz aufgerieben. Dieser erste glückliche streich gab den erbitterten Marcomannen muth, noch mehr zu wagen. Mit zahlreichen haufen rückten sie gegen die grenzen von Pannonien und Noricum vor Marc-Aurel sandte ihnen den Rufus Baseus entgegen, er forderte sie zum treffen auf, schlug sie, blieb aber selbst auf dem schlachtfelde. Taruntio Paternus ward an seine stelle zum vorsteher der leibwache ernannt, und erhielt den führerstab über

das heer des Baseus. Die Gothiner kamen ihm entgegen und erboten sich mit den seinigen gegen die Marcomannen zu kämpfen; er nahm sie auf, aber in der schlacht erfuhr er, dass sie durch dieses listige anbieten sich nur den übergang zu den feinden erleichtern wollten, der ihnen von den Quaden versagt wurde. Grösser ward die gefahr, als sich die Marsinger und Burier mit den Marcomannen vereinigten, und an der Donau das römische heer mit einem einfalle in die provinz bedrohten. Die legionen wünschten die gegenwart des helden, unter dessen anführung sie schon mehrere lorbeern der ehre und tapferkeit erfochten hatten.

Mit vollkommner ergebung folgte Marc-Aurel dem rufe seiner pflicht und den wünschen seiner waffenbrüder. Er verliess Lavinium und vermählte noch vor seiner abreise von Rom den Commodus mit Crispina, der tochter des Brutius Präsens. Diese verbindung war Marc-Aurels letzte hoffnung für seinen sohn; war eine glückliche veränderung in den sitten des jünglings möglich, so konnte er sie von Crispina's einschmeichelnden reitzen und allgemein bekannter klugheit erwarten. Die verdienste seines eidams Petronius Mamertinus belohnte er mit der würde des vorstehers der stadt; ihm übergab er sein testament und die kaiserlichen insignien mit dem auftrage, sie dem senate zu überreichen, im falle er auf dem kampfplatze den weg in sein vater-

land finden sollte. In der letzten rathsversammlung verlangte er von den vätern die erlaubniss, die summen, die er zur bestreitung der kriegskosten bedurfte, aus dem schatze zu erheben; » denn » nicht einmahl der pallast, » sprach er, » den ich » bis jetzt bewohnte, ist mein eigenthum. » Die väter antworteten ihm mit lobsprüchen und segenswünschen, unter welchen seine patriotische seele nur seufzte. Drey tage vor seiner abreise versammelten sich die philosophen von Rom in dem pallaste, und baten den kaiser, er möchte sie nicht verlassen, ohne ihnen vorher die geheimnisse seiner weisheit mitzutheilen. Mit liebreicher bescheidenheit wies er sie ab. *) » Ihr verlanget geheim- » nisse von mir, freunde, » — sprach er, — » die ich nicht besitze; weisheit suche ich, so » lange ich lebe; oft glaubte ich sie gefunden zu » haben, aber blicke in mein herz zeigten mir mei- » nen irrthum. Noch suche ich sie; wenn ich » euch nicht mehr sehe, wenn ihr hört, dass ich » der natur den tribut der sterblichkeit bezahlt ha- » be, dann sprecht: Wohl ihm, jetzt hat er » sie gefunden. Diess, freunde, ist alles,

*) Diese aufforderung der philosophen erzählen Vulcatius und Aur. Victor, sie versichern auch, dass Marc-Aurel die wünsche der philosophen erfüllt, nnd ihnen öffentlich durch drey tage philosophische diatriben gehalten hätte; aber dies wollte ich den guten leuten nicht nacherzählen, weil Marc-Aurel selbst versichert: (betracht. 1. b. §. 7.) er verdanke es dem Rusticus, dass er nicht in den ehrgeitz der sophisten gerathen sey, dialectische untersuchungen zu schreiben, oder kunstmässige ermahnungs-reden zu halten.

»was ich euch aus dem innersten meines herzens »mittheilen kann.»

Jetzt verliess er die stadt, den schauplatz seiner schönsten thaten, den er nie wieder betrat. Der entschluss, Germanien in eine römische provinz zu verwandeln, und dadurch die ruhe und den frieden des reiches für immer zu sichern; oder auf dem schlachtfelde zu sterben, flammte aus seinem blicke. Klein war sein gefolge; nur Commodus und zwölf senatoren waren zu seiner begleitung nach Pannonien bestimmt. Tiefe todtenstille herrschte in der hauptstadt der welt bey dem auszuge ihres vaters; alle strassen waren mit menschen bedeckt, aber kein laut ward gehört. Nur hier ein einzelnes schluchzen, dort ein hohler seufzer machte das allgemeine schweigen schrecklicher. Kein auge, das nicht in zähren schwamm, oder, weil es schon ausgeweint hatte, thränenlos starrte; fürchterliche ahndungen drangen jeder seele den jammervollen gedanken auf: er kommt nicht wieder.

Glücklich hatten indessen Pompejan, Pertinax, Paternus und die Quintilier die barbaren jenseits der Donau zurückgehalten. Diess war alles, was der held wünschte. Seine ankunft bey dem heere brachte in der seele der kämpfer jenen hohen grad der begeisterung wieder hervor, der ihre väter zu überwindern des glückes aller nationen gemacht hatte.

Bey Casurgis stand der könig der Marcomannen mit den tapfersten haufen seines volkes. Hinter Celemantia lauerten die Marsinger, Burier und Gothiner auf die ersten bewegungen der Römer. Vor Medoslanium hatte sich Fion, des königs bruder, mit einem ausgewählten heere gelagert, um das land der Quaden zu überfallen, wenn diese mit den Römern gemeinschaftliche sache machen wollten.

Mit anfang des frühlings führte Marc-Aurel seine männer über die Donau. Die Quintilier deckten Noricum und Vindelicien. Pertinax ging auf Fion los. Paternus rüstete die seinigen zum kampfe mit Skor, dem anführer der Marsinger. Marc-Aurel zog mit Pompejan dem könige entgegen.

Die Germanier sahen ernst, und zitterten vor dem getümmel und den schrecken der schlacht. Die gesandten des königs erschienen in dem römischen lager; sie bothen dem kaiser einen immerwährenden frieden an, und als ihnen dieser die muthwillige verletzung des unlängst geschlossenen verwies, rechtfertigten sie sich durch die darstellung der gewaltthätigkeiten, womit die römischen legionen ihr volk beynahe ganz zu boden gedrückt hatten. Durch acht tage behielt sie Marc-Aurel bey sich; täglich liess er sie in dem prätorium aufs herrlichste bewirthen, am neunten tage führte er sie selbst durch das ganze lager, zeigte ihnen die zahl und den muth seiner krieger, und entliess

sie mit der betheurung, dass er das schlachtfeld nicht ehe verlassen würde, bis er sich durch ihre unterjochung den immerwährenden frieden erfochten hätte.

Bald machte er die ersten schritte dazu. Er stellte sein heer in schlachtordnung und rückte vor. Vidar ward die bewegungen des kaisers gewahr. In der nacht liess er das lager aufbrechen; einen theil seiner haufen sandte er gegen die Sudeten zurück, mit dem andern empfing er den helden der Römer. Vier stadien vom feinde noch entfernt, hiess Marc-Aurel die seinigen stehen. »Dort, » brüder, » sprach er mit flammendem blicke, » dort » steht der zitternde feind, und zählt die wunden, » die ihm euer siegender arm schon versetzt hatte. » — Der weg, den wir wallen, ist euch bekannt, » ruhm ist sein ziel; schon oft habt ihr's erreicht. » Hier über uns schweben die unsterblichen, » schweben die manen eurer väter; ein prächtiges » schauspiel, sagen sie, unsere söhne gehen schla- » gen. — Wir wollen ihnen die freude machen, » gehen, und schlagen.» Schlagen, jauchzte das ganze heer und folgte seinem helden.

Das zeichen zum angriffe erscholl, und donnerte muth in die seele des Römers. Vidar zog sich zurück. Marc-Aurel verfolgte ihn; der Germanier stand. Das römische schlachthorn ertönte wieder; die Marcomannen wichen. So wollten sie den kaiser vorwärts locken, bis ihre haufen, die sich in der nacht von ihnen getrennt

hatten, aus ihrem hinterhalte hervorbrächen und das heer der Römer im rücken überfielen. Marc-Aurel errieth ihre absichten; er hiess das hinterste treffen zurückbleiben, rückte mit den übrigen vor, und blieb stehen. Auf seinen befehl beunruhigten die schleuderer und bogenschützen den feind von der einen, die reuterey der Bataver von der andern seite. Vidar empfand den verlust, mit dem er diese kleinen gefechte bezahlen musste; er entschloss sich zum treffen, ehe der muth der seinigen zu sinken begann; er wagte den ersten angriff. Tapfer hielten diesen Marc-Aurels streiter aus. Beym zweyten schien das feuer der Germanier zu verlöschen. Die römische reiterey warf den rechten flügel des feindes zurück; der linke leistete den braven Catten noch mächtigen widerstand; aber siegen hatten diese unter den Römern gelernt; die reiterey der Marcomannen musste fallen. Vidar gab das zeichen zum rückzuge; die Römer standen und forderten entscheidung. Verstärkt erneuerte der könig die schlacht. Gleich nach dem angriffe verliessen sechshundert Bataver ihren posten, und liefen zu den feinden über. Der könig argwohnte nichts böses; hinter dem letzten treffen wies er ihnen ihren platz an. Unter dem scheine: als hätte ihn die flucht der seinigen zaghaft gemacht, liess Marc-Aurel seine fronte zurückschreiten; mit zuversicht setzte Vidar ihm nach. In der hitze des gefechtes fielen die Bataver die feinde von hinten an, die flü-

gel unterstützten an den seiten ihren angriff, die fronte der Römer drang vor, und durchbrach die dünnen reihen der Germanier. Die ordnung derselben war getrennt, die verzweiflung der betrogenen vergrösserte die verwirrung, von allen seiten würgte das römerschwerd; unter den füssen der sieger ächzten die sterbenden, über die leichen der seinigen floh Vidar mit dem grössten theile seiner mannschaft.

Mit sechs legionen erkämpfte Marc-Aurel diesen sieg über sechzigtausend Germanier. Die beweise der freygebigkeit, die er bey seiner ankunft in Rom dem volke gegeben hatte, wurden bey den legionen bekannt; das bewusstseyn ihrer thaten flösste ihnen die hoffnung ein, durch erhöhung ihres soldes eben dieselben merkmahle der güte von dem kaiser zu erhalten, sie harrten nur des günstigen augenblickes, in welchem sie ihre wünsche mit einem scheine der schicklichkeit vorbringen könnten. Die allgemeine freude über den gegenwärtigen sieg machte sie beherzt. Zwey legionen wagten es, ihre forderungen an den kaiser gelangen zu lassen; dieser hörte sie nicht. Sie wurden dringender; Marc-Aurel wies sie mit mehr ernste zurück, Durch ihre tribunen fragten

sie den weisen, ob wohl der müssige pöbel in Rom gründlichere ansprüche auf seine wohlthätigkeit hätte, als sie, die so oft ihr leben für ihn und das vaterland in die gefahr gewagt hatten. Der kaiser liess von den unruhigen legionen immer den zehnten mann ausheben, und mit den tribunen vor das prätorium kommen; er trat in ihre mitte.

»Eurer tapferkeit,« — sagte er, — »und »euerm verdienste sprach ich sonst von diesem pla- »tze das gebührende lob: heute muss ich euch des »entehrenden lasters der habsucht anklagen, des »schimpflichsten für männer, die unter den hallen »des todes zu helden geweihet, doch endlich die »sklavische sorge für den folgenden tag, und das »weibische streben nach den bequemlichkeiten »des lebens sollten verlernt haben. Von herzen »freute ich mich über die standhaftigkeit, mit der »ich euch vor einigen tagen wider die treulosen »feinde kämpfen sah. Noch sind es meine bra- »ven männer; noch sind sie die stützen meiner »hoffnungen für den wohlstand des vaterlandes; »wie wohl ist mir, dass ich mich wieder unter mei- »nen waffenbrüdern befinde, und die stärkenden »leiden und freuden des kriegerlebens mit ihnen »theilen kann: so sprach ich damals zu mir selbst. »Hätte mir jemand gesagt: deine männer, die »heute so muthig fechten, die so unermüdet nach »wunden oder lorbeeren ringen, die so entschlos- »sen den schrecken des todes entgegen laufen; »diese werden nach zwanzig tagen den werth ihrer

»heldenthaten nach sestertien berechnen, werden »sich mit dem müssigen pöbel in Rom in eine li- »nie stellen, werden dich überzeugen, dass auch »in ihrer seele das geld zum höchsten gute, zum »mächtigsten beweggrunde und edelsten lohne der »tugend geworden sey: brüder, hätte mir diess »jemand gesagt; ohne gnade würde ich den weis- »sager eurer schande zum tode verurtheilet haben, »so fest war ich von dem edelmuthe überzeugt, mit »dem ich euch der alten römischen tugend erge- »ben geglaubt hatte. — Schliesset daraus, wie »sehr mich jetzt die aufklärung meines angenehmen »irrthums betrüben muss. Ha, schande! män- »ner, vor welchen die vereinigte wuth der Ger- »manier wie der zorn eines kindes gegen den lö- »wen in thränen und blut sich auflösen musste, »diese demüthigte, beschimpfte und überwand die »niedrige begierde nach einigen elenden sester- »tien, für welche selbst die verworfenste hetäre, »ihre halbverwelkten reize noch nicht verkaufen »würde! — Zum beweise meiner verachtung »würde ich eure habsucht befriedigen, wäre die »kriegskasse nicht so sehr erschöpft, dass ich jede »drachme, um die ich euren sold erhöhen wollte, »den einwohnern der provinzen durch neue schaz- »zungen entziehen müsste. Wollt ihr diess? — »Euer herz bejahet, was euer zur erde gesenkter »blick zu verneinen scheint. Wer sind diese pro- »vinziale, die ich euch zu gunsten plündern soll? »Eure väter, söhne, brüder und verwandten sind

»es, von deren armuth ihr euch bereichern, an »deren thränen ihr euern durst löschen, von de»ren schweisse ihr schwelgen wollet, darum habt »ihr durch acht jahre gekämpft, darum jeder ge»fahr getrotzt, darum so oft das schlachtfeld mit »leichen der feinde bedeckt, darum, bisweilen »sogar zur unzeit, geschrien; führe uns zum »streite! Nicht thatendrang, sondern das grau»same verlangen, euern vätern und verwandten »das leben zu verbittern, arbeitete unter eurer »brust.« —

»Bald werde ich mit meinen edlern kriegern »meine laufbahn vollendet haben, als sieger wer»den wir nach hause kehren; aber die eurigen »werden euch nicht mit freuden empfangen; blei»che, ausgehungerte, von noth und elend ver»zehrte gestalten werden euch entgegen schleichen. »werden den göttern danken, dass friede gewor»den ist, weil eure fortgesetzten dienste und for»derungen sie unter der last des elendes noch gänz»lich unterdrückt hätten.«

»Doch dies alles rührt euch nicht; erhöhung »des soldes, nicht worte verlanget ihr. Ich weiss »kein anderes mittel euch zu befriedigen, als dass »ich die ansehnlichsten unter euch zu den Germa»niern sende, um den frieden zu erbetteln; nicht »weil die römische macht zu schwach wäre, die »barbaren gänzlich aufzureiben, sondern weil die »tugend nicht mehr kraft genug hat, die römi»schen legionen in den schranken der kriegszucht

»und mässigung zu erhalten. Ein erbettelter frie- »de ist weniger schimpflich, als der glänzendste »sieg, der von sklaven der habsucht, von plün- »derern ihrer väter erfochten ward. Ohne ver- »zug würde ich jenen wählen, wäre nicht der grös- »sere theil meines heeres noch rein von der seu- »che, die euch ergriffen, und den werth eurer »verdienste verzehrt hat.«

»Bey euch steht es dann, ob ihr euern sträf- »lichen eigennutz der ehre unterwerfen; oder ob »ihr heute noch mit der verachtung eurer besser »gesinnten waffenbrüder beladen, eure winterquar- »tiere beziehen wollet. Berechnet, von welcher »seite ihr um einige drachmen mehr gewinnen wer- »det. Von eurem geldgeize geschändet und ge- »brandmarkt, könnt ihr nicht länger unter den »Römischen adlern und meiner Anführung dienen, »wenn ihr auf euern ungerechten forderungen be- »harret.«

Die rede des helden schreckte, aber besserte die habsüchtigen nicht; ihr unwille wartete nur auf eine gelegenheit, um gefährlicher auszubre- chen. Der flüchtige könig der Marcomannen hatte sich auf eine anhöhe hinaufgezogen, von wel- cher er alle bewegungen des kaisers beobachten konnte. Marc-Aurel fasste den entschluss,

ihn aus dieser vortheilhaften lage zu vertreiben und sich derselben zu bemächtigen. Das lager ward abgebrochen; der marsch gegen den hügel gerichtet. In lautes murren brachen die zwey gekränkten legionen aus; Marc-Aurel schwieg, bis sie ungefähr noch tausend schritte vom feinde entfernt waren. Jetzt wandte er sich zu den unruhigen. »Männer,» — sprach er, — »der hügel, »den ihr dort sehet, ist der ehre heilig; lorbeer »grünen dort dem krieger, dessen begierden sei»nen pflichten unterworfen sind, dem der ruhm »der tapferkeit theurer ist, als der glanz des gol»des. Alle wollt ich euch hinaufführen, aber ihr »seht, wie beschwerlich der weg ist, und für den »sold, um den ihr dienet, habt ihr heute schon »genug gethan. Ich würde euern kräften zuviel »aufbürden, und eure geduld auf eine zu harte »probe setzen, forderte ich noch, dass ihr mit »mir den hügel der ehre besteigen sollet, nachdem »ihr das lager abgebrochen, die schwere rüstung »getragen, euer brod gegessen, und die hitze des »tages bis daher ohne thränen gelitten habt. Blei»bet hier zurück und ruhet, bis wir wiederkommen »und euch erzählen, wie schön und herrlich es da »oben aussieht.»

Sie fühlten die demüthigung, und noch tiefer wurden sie gebeugt, als ihnen ihre anführer versicherten, der kaiser hätte beschlossen, ihnen ihre zeichen zu nehmen, und sie unter die übrigen legionen zu vertheilen, sobald sie sich des gering-

sten verbrechens wider die ordnung und zucht würden schuldig machen. Betrübt standen sie da, und sahen mit reuigen blicken den edeln stolz aus den augen ihrer mitbrüder glänzen, die dem helden folgen durften. Tausendmal verwünschten sie ihren fehltritt, und sehnten sich nach dem augenblicke, in welchem sie ihre schande durch eine grossmüthige that wieder auslöschen könnten.

Nicht ganz bis an den fuss des hügels rückte Marc-Aurel vor. Ein starker ostwind erleichterte ihm die ausführung seines planes; in der nacht liess er mehrere grosse feuer in einer linie anzünden, der wind wehte den feinden den rauch in das gesicht, durch ihn unsichtbar bestieg die cohorte der Dardanier die anhöhe, ihr folgte Marc-Aurel mit einer legion; unbemerkt kamen sie zu den vorposten; die würgende hand der Dardanier raubte ihnen zeit und kräfte, den ihrigen die ankunft der Römer anzuzeigen. Bald sahen jene ihr lager umringt, und nur einen einzigen ausweg offen zur flucht. Sie zogen ab; das lager blieb die beute der Römer, Marc-Aurel war herr von dem platze und der ganzen gegend um Casurgis bis an den fuss der Sudeten, wo sich der könig gelagert hatte.

Unthätig blieben indessen die haufen der Marsinger hinter Celemantia. Mit seltsamer geschicklichkeit wich Skor jeder gelegenheit aus, die ihm Paternus zum treffen angeboten hatte. Jetzt, da ihm der könig näher war, verlangte er verstärkung seiner mannschaft. »Sagt ihm,» — sprach der barbar zu seinen gesandten, — »schla»gen und entscheiden ist Skors sache, nicht »spielen.» Vidar sandte ihm hülfstruppen, und Skor entschied. Viele von den Römern blieben auf dem platze, und noch mehrere hatte er zu gefangenen gemacht. Mit zwey legionen ging Paternus von dem kampfplatze. In der nacht erschien er in Marc-Aurels gezelte. »Du siehst »roth aus,» — sprach der kaiser mit lächelnder miene, als er die verwirrung des heerführers bemerkte.

Paternus. Aus der schule eines helden komme ich zu dir; wie helden lehren, ist dir bekannt.

M. Aurel. Das heisst, du bist geschlagen.

Paternus. Bis auf das haupt. Acht tausend todte, unter welchen auch unser tapferer Regulus Aquilius ist, und zehn tausend gefangene sind das lehrgeld, das ich gegeben habe.

M. Aurel. Gehe hin, zeige ihm, dass der schüler seinen meister übertreffe; und fordere dein lehrgeld zurück.

Paternus. Ist diess meine strafe?

M. Aurel. Fühlst du dich strafbar?

Paternus. Wenn mangel an allwissenheit verbrechen ist, dann freylich.

M. Aurel. Wer machte den angriff?

Paternus. Skor, nachdem ich ihn sechs mal vergebens zum treffen aufgefordert hatte.

M. Aurel. Was gab ihm zum siebenten male muth?

Paternus. Die hülfstruppen des königs, die sein heer um zwanzigtausend mann dem meinigen überlegen machten. Ehe ich noch wusste, dass du Vidarn aus seinem lager verjagt hast, war ich von den verstärkten Marsingern eingeschlossen.

M. Aurel. Sieh', da gab uns Skor beyden eine heilsame lehre. Ich hätte dir von meiner glücklichen unternehmung bericht ertheilen sollen. — Schlug er dich in der flucht oder im gefechte?

Paternus. Die freyheit zu fliehen bot er uns an, wenn wir ihm unsere zeichen und unser lager überlassen wollten. Diese entehrende zumuthung entflammte die wuth meiner krieger; sie thaten das äusserste, um sich durchzuhauen, aber die zahl der feinde erschöpfte ihre kraft. An der spitze von zwey legionen kämpfte ich noch auf den leichen der meinigen, als Skor dem gemetzel ein ende machte. So wie er das zeichen zum stillstande gab, senkte seine ganze mannschaft die waffen;

und stand wie an die erde geheftet. »Du bist ein »braver mann,« — sprach er zu mir, — »aber »zu schwach, als dass ich länger mit dir fechten »sollte. Gehe zu deinem kaiser, und lass dir »neue kräfte geben, auf diesem platze will ich »dich erwarten, und zum zweytenmale mit Rö»merblut auf deine fahnen schreiben, dass ihr träu»met, wenn ihr glaubt, dass die unterjochung der »Germanier eure glänzenden verbrechen krönen »werde.« Mit diesen worten liess er mich frey aus dem lager abziehen.

M. Aurel. Und diese worte sagen viel, guter Paternus, sie sind die mächtigste aufforderung für uns, den stolzen Marsinger mit der römischen herrlichkeit recht bekannt zu machen, deren träume beynahe immer in erfüllung gegangen sind. Diess soll dein werk seyn; ein feind, der seinen gegner verachtet, ist selbst als sieger nicht furchtbar. Vier legionen von meinem heere werden dir morgen folgen; du wirst ihn nicht nur schlagen, sondern auch gefangen zu mir führen.

Paternus. Du forderst viel von mir.

M. Aurel. Fehlt dir der muth?

Paternus. Vielleicht nur das glück.

M. Aurel. Was das glück dir versagt, darfst du vor mir nicht verantworten.

Paternus. Ich gehe; schreibt Skor, so soll er's nur mit meinem blute thun. (Bey sich im weggehen.) Unter einem manne, der so zu verzeihen, der so jeden funken der ehre in der seele zu wecken

weiss, bleibt dem biedern heerführer nichts anders übrig, als durch seinen tod oder durch sieg wieder gut zu machen, was das treulose glück wider ihn verbrach.

Unter dem abzuge der legionen trat Marc-Aurel noch einmal zu Paternus hin. »Sieh',» — sprach er, — »die fahnen wehen nach osten, »das ist ein gutes zeichen. Vergiss in der freude »des sieges nicht, deinen schreibsüchtigen lehrer »mitzunehmen.»

Er ging; dreytausend schritte vor dem lager der Marsinger schlug er das seinige auf. Nach einem ruhetage zog er in schlachtordnung auf. Skor eilte ihm entgegen, und gewann den platz, auf den sich Paternus stellen wollte. Zur rechten hatte er einen sumpf, zur linken einen hügel, den rücken deckte ihm das erbeutete feste lager der Römer. Diese vortheilhafte stellung des feindes erschwerte dem Paternus den angriff, den Skor mit ungeduld erwartete. Unbeweglich standen die heere gegen einander; durch die ganze nacht liess Paternus lärm machen, bald zum angriffe, bald zum rückzuge blasen; diess erhielt die Marsinger wachsam. Die arbeit des tages hatte sie ermüdet, mangel des schlafes sollte sie noch mehr entkräften. Mit anbruche des morgens rückte Paternus vor; der Marsinger versagte das treffen, weil die sonne noch nicht aufgegangen war, deren strahlen die Römer blenden und ihre niederlage befördern sollte. Der römi-

sche mann zog sich wieder zurück; er sandte einige cohorten aus, die sich mit den feinden in kleine gefechte einlassen, und Skorn zum angriffe herauslocken sollten. Anstatt zu fechten, liess dieser die erbeuteten römischen zeichen vor der fronte von weibern auf und nieder tragen; barden gingen hinter ihnen her, und sangen spottlieder. »Eure lieder werden in trauergesängen »und jammergeschrey verhallen;« sprach Paternus, als er sah, zu welcher wuth dieses schauspiel seine krieger entflammte. Plötzlich liess er zwölf hundert reiter vorrücken, und vor dem vordertreffen auf und nieder reiten; der staub verdeckte den feinden die bewegungen der Römer. Hinter die reiter stellte er die leichtbewaffneten, und dann drey legionen in eine acht mann tiefe dicht geschlossene linie. Skor glaubte, Paternus würde mit der reiterey schlagen, eilig veränderte er seine stellung. Die reiter spornten die rosse, dickere staubwolken stiegen empor; indessen zog sich Paternus mit drey legionen den hügel hinum, die cohorte der Dardanier sandte er voraus, um theils den hinterhalt der feinde auszuspähen, theils die vorposten niederzumachen. Ehe sich's Skor versah, war ihm der Römer im rücken; die Marsinger schwenkten sich und fochten; die Römer standen und schlugen. Die feinde wollten sich zurückziehen, aber sie fielen in die lanzen der reiter. Die sich durchhieben, stiessen auf die undurchdringliche phalanx der Römer. Skor

gerieth in die hände des Paternus, die verlornen zeichen waren erobert, der sieg entschieden, der überwinder erleichterte den geschlagenen die flucht.

Lager der Römer auf einem hügel in der gegend um Casurgis.

Gezelt des kaisers.

Marc-Aurel.

Skor. Paternus.

(Hereintretend.)

Paternus. Der ist's, der mit Römerblut schreiben wollte.

M. Aurel. (Zu dem gefangenen.) Wo hast du schreiben gelernt?

Skor. Dort, wo ihr in den träumen eures stolzes der unbeständigkeit des glückes vergessen habt.

Paternus. Sind dir diese fesseln zu leicht, denn der ton, in dem du sprichst, verräth, dass du ihre last nicht fühlest.

Skor. Die seele des Germaniers fliegt über alle fesseln hinweg, verwundet der ton des freyen mannes dein zartes ohr, so bitte deinen herrn, dass er mich um nichts mehr frage.

M. Aurel. Der mann, der dich zum gefangenen machte, ist so frey als du.

Skor. Das ist nicht wahr.

M. Aurel. Und in dem genusse seiner freyheit glücklicher als du.

Skor. Auch das ist nicht wahr.

M. Aurel. Diese glückseligkeit wollen wir mit euch theilen, wenn wir Germanien werden erobert haben, und du sagst, dass wir träumen?

Skor. Was ich sage, ist wahrheit; ihr werdet Germanien nicht erobern.

M. Aurel. Habt ihr noch viele männer, die dir an tapferkeit gleich kommen?

Skor. Sklaverey macht listig; freyheit tapfer. Frey sind die Germanier, und jeder ist ein held, wenn er von angesicht zu angesicht mit braven männern, nicht mit hinterlistigen schleichern kämpft.

M. Aurel. Hat dich mein heerführer überlistet?

Skor. Seiner schwäche und der zaghaftigkeit der seinigen sich bewusst, kam er mir in den rücken; wo ich ihn erwartete, dort stand er muthlos.

M. Aurel. War es nicht besser, dass list entschied, was sonst nur ein blutbad geendiget hätte?

Skor. Was blutbad, daran denkt der tapfere mann nicht, er zeigt seine kraft, und je häu-

figer das blut fliesst, desto kühler wird es ihm ums herz.

M. Aurel. Du wirst anders denken, wenn wir euch zu menschen werden gemacht haben.

Skor. Heisst sklave und mensch bey euch eins? Du sprichst wie Varus; und mit dem geiste des Herrmann sage ich dir, wie Varus wirst du fallen.

M. Aurel. Unsere absichten sind wohlthätig, und Herrmanns zeiten sind bey euch vorüber; ihr könnt nicht mehr bestehen, wenn ihr euch nicht einem volke unterwerft, das euch brod geben, und eure freyheit beschützen kann. — (Zu Paternus.) Nimm ihm die fesseln ab. — Du bist frey. Weg nun mit der erbitterung gegen uns, die bis jetzt aus deiner seele sprach. Rede aufrichtig, was bewog dich, die Marsinger und Burier wider die Römer in die schlacht zu führen.

Skor. Die gemeinschaftliche sache unserer freyheit.

M. Aurel. Dieser drohte keine gefahr, hätten die Marcomannen nicht zuerst den frieden gebrochen.

Skor. Sie thaten unrecht, dass sie ihn mit euch eingiengen; darum brach ich wider euch auf, um ihre schande in eurem blute zu rächen.

M. Aurel. Ich halte die Germanier für gerade, offene, brave leute, darum wünschte ich, dass du dich alles geprahles enthieltest, und die wahrheit sagtest. Ich weiss besser, was dich be-

waffnet an unsere grenzen jagte. Die Lugier und Veneder fielen in deinen gau ein, verheerten eure felder, plünderten eure hütten, und vertrieben euch aus euren besitzungen: war es nicht so?

Skor. So war es; und es blieb mir nichts übrig, als die Marcomannen, oder euch anzugreifen.

M. Aurel Hättest du doch lieber das erstere gethan; du würdest dadurch meine absichten befördert, und dir mit den deinigen eine günstige aufnahme bey uns verdient haben.

Skor. Schande und verachtung von allen deutschen stämmen wäre mein gewinn gewesen, hätte ich den germanischen spiess gegen meine brüder geschwungen.

M. Aurel. Und was hofftest du, von den beleidigten Römern zu gewinnen.

Skor. Das land, das ihr unsern vätern entrissen habt.

M. Aurel. Wäret ihr dann ruhig gewesen?

Skor. Wir hätten euern angriffen zu trotzen gewusst.

M. Aurel. Vertrieben euch die Römer aus euerm gau? Oder wenn die Lugier und Veneder ihren raub mächtigern horden hätten überlassen müssen, würden sie euch verschont haben, da ihr schon einmal so gefällig waret, ihrer gewalt zu weichen?

Skor. Wir würden sie zurückgetrieben haben.

M. Au-

M. Aurel. Dann wären sie über die Quaden hergefallen, und da auch diese den spiess zu tragen wissen, so würden sie wieder von euch das gastrecht gefordert haben.

Skor. Sie wären abgewiesen worden.

M. Aurel. Wenn aber die reihe des abziehens euch getroffen hätte?

Skor. Dann wären wir freylich gezwungen gewesen, uns wieder über euch herzumachen.

M. Aurel. Du bekennest also selbst, dass unsere und eure ruhe von Germaniens eroberung abhänge. Jeder widerstand, den ihr uns leistet, wird dieselbe befördern; darum thut es mir leid, dass ich euch mit dem schwerte in der hand zu eurer glückseligkeit treiben muss. Freywillige ergebung würde uns und euch noch so manchen finstern, stürmischen, blutigen tag ersparen.

Skor. Unter welchen bedingungen forderst du sie?

M. Aurel. Die erste ist, dass Vidar die königliche würde niederlege.

Skor. Ich hätte lust noch einmal zu sagen, du träumest. Ich will glauben, dass du ein biederer mann bist, und weil du's bist, so wirst du dir von deinem herzen nicht vorlügen lassen. Gesetzt ich wäre um einmal hundert tausend mann schwächer als du; wäre von dir schon einmal eingeschlossen gewesen, und nur durch einen glücklichen zufall deinem schwerte entronnen; hätte einige hundert morgen acker mit dem blute

und leichnamen der deinigen bedüngt; hätte schon über achtzig tausend kriegsgefangene von dir in meinen händen gehabt; übrigens sähest du, dass meine herrschaft nicht mehr von langer dauer seyn werde: weil euch von aussen muthige feinde, daheim aufrührische köpfe bestürmten; und weil es mir gelungen wäre, nicht durch persönliche tapferkeit, sondern durch list oder durch zufall dir einige vortheile abzugewinnen, käme ich mit dem schwerte in der faust zu dir, und sagte: »Mann, »lege die kaiserliche würde ab, und gib mir dein »reich, dafür will ich die deinigen glücklich ma- »chen:« aufrichtig, kaiser, würdest du mich nicht wie einen rasenden binden lassen; oder wenn du bey guter laune wärest, mir ins gesicht lachen?

M. Aurel. Wenigstens würde ich deine forderung ungereimt finden.

Skor. Und der könig der Marcomannen soll die deinige für gerecht und vortheilhaft erkennen?

M. Aurel. Das verhältniss, das du annahmst, ist nicht richtig.

Skor. Glaubst du, dass Vidar sich geringer schätzt, als du dich? Oder, dass gleich alles geschehen ist, wenn man hingehet und einem deutschen könige sagt: Höre auf, könig zu seyn!»

M. Aurel. Es kommt darauf an, mit welchem nachdrucke es ihm gesagt wird.

Skor. Immer stehen zweymal hundert tausend freye männer mit eiserner brust um seinen

thron, die bereit sind, mit geballter faust zu beweisen, dass Vidar könig bleiben müsse.

M. Aurel. Du willst sagen, seine zahlreiche mannschaft dient ihm zur stütze, aber du vergassest, ihre kraft und ihre dauer zu berechnen. Was wird aus ihr werden, wenn ich den krieg noch durch einige jahre fortsetze?

Skor. Dadurch schwächest du nur dich selbst; deine krieger dienen um den sold, die unsrigen um die ehre.

M. Aurel. Nähren sich eure ehrliebenden männer von der luft?

Skor. Von den früchten ihres fleisses.

M. Aurel. Diesen belohnt die natur sehr sparsam, die mehresten eurer felder sind öde und unfruchtbar. Und dann, wer wird das land bauen, wenn öftere niederlagen euch zwingen, auch diejenigen noch zur schlachtbank zu führen, die jetzt zu hause für euern unterhalt sorgen?

Skor. Die Römer, die wir dir wegnehmen werden.

M. Aurel. Das ist mir lieb; im müssiggange würden sie nur erschlaffen: wie aber, wenn ich sie zurückfordere, oder wenn ihre zahl am ende die zahl eurer kriegsmänner übertrifft?

Skor. So lange ihr uns nicht an muth, nur an kunstgriffen und ränken überlegen seyd, werden es unsere götter nie so weit kommen lassen.

M. Aurel. Du scheinest nicht zu wissen, dass eure götter mit den unsrigen einen bund geschlossen haben.

Skor. Ich wüsste nicht, wodurch wir sie zu dieser verrätherei gereizt hätten.

M. Aurel. Aus liebe zu euch thaten sie's, weil sie allein nicht mehr stark genug sind, euch gegen die feindseligen götter der nordischen völker zu beschützen.

Skor. Wenn du dies allen Deutschen glaubwürdig machen kannst, so wird Germanien bald in eurer gewalt seyn; aber sie werden ein zeichen dieses bundes von dir verlangen.

M. Aurel. (Auf sein schwert zeigend.) Hier sollen sie es sehen, wenn sie ihre eigene erfahrung nicht weise macht. Gesetzt ihr sprechet die unwahrheit; bestätigen eure götter dieselbe?

Skor. Der Deutsche lügt nie; und thät er's, so würde ihn Wodan strafen.

M. Aurel. Wenn ihr aber uns betrügen wolltet, würde Wodan euern betrug unterstützen?

Skor. Er würde uns zu schanden machen.

M. Aurel. Du sagtest erst, dass wir euch an list, ränken und kunstgriffen überlegen sind; bis jetzt gelangen uns auch die meisten: diess wäre gewiss nicht geschehen: eure götter hätten uns zuverlässig zu schanden gemacht, wenn sie nicht mit den unsrigen in ein bündniss getreten wären.

Skor. Dann gute nacht deutsche menschenrechte, deutsche freyheit, tugend und biderkeit.

M. Aurel. Diese wollen wir nicht unterjochen; unter römischem schutze, sitten und gesetzen wird sie tiefere wurzeln fassen, herrlichere früchte bringen, und reichlicher belohnt werden.

Skor. Euern schutz liess ich mir gefallen, wenn schutz in deiner sprache nicht sclavenjoch heisst; eure sitten sind mir zu weichlich; und eure gesetze taugen nicht für uns, weil wir sie nicht selbst entworfen haben.

M. Aurel. Weit sey das verlangen von mir, dass ihr unsere sitten annehmen sollet; nur den sanftern gefühlen der menschlichkeit sollen sie die eurigen näher bringen; ihr sollt nicht mehr auf raub und mordbrennerey ausgehen; ihr sollt die rechte des eigenthums auch in euern nachbarn unverletzt lassen; ihr sollt nicht mehr ungestraft eure weiber todt schlagen, nicht mehr eigenmächtig eure kinder erwürgen, wenn sie ihre pflicht vergessen: ihr sollt auch durch unsere sitten mit den annehmlichkeiten des lebens mehr bekannt werden; die begierde nach denselben wird in euch erwachen; sie werden die belohnung euers fleisses werden; der genuss derselben wird eure wildheit in wahre tapferheit verwandeln, mit der ihr euer glück gegen alle feindliche anfälle eurer nachbarn vertheidigen werdet. Unsere gesetze werden wir euch nicht aufdringen; frey soll es euch stehen, ob ihr sie annehmen, oder ob ihr euch in euren volks-

versammlungen eigene festsetzen wollet. Nur einen rechtschaffenen Römer werde ich über euch setzen, dessen pflicht es seyn wird, über eure vorsteher zu wachen, damit sie die ärmern und schwächern unter euch nicht unterdrücken, sondern allen gleiche rechte, gleiche lasten und gleiche vortheile wiederfahren. Diess guter mann, ist mein plan, den ich bey dem vorsatze, Germanien zu erobern, unter dem schutze eurer und meiner götter zu euerm glücke entwarf. O dass ihr doch alle das wohlthätige desselben fassen wolltet; wie gern steckte ich mein schwert in die scheide und reichte euch meine hand mit der wärmsten versicherung, dass wir brüder sind.

Skor. Wenn das alles so wahr wäre, wie es schön ist, dann —

M. Aurel. Zur bestätigung desselben magst du heute noch frey zu den deinigen zurückkehren. Benutze diese gelegenheit, mache dich zu ihrem wohlthäter, erzähle ihnen, was du bey mir gesehen und gehört hast. Du bist ein herzhafter mann, die achtung der Germanier, die du verdienst, wird deinen worten und vorstellungen in ihren herzen kraft geben. Dringe in sie, zeige ihnen die vortheile, die sie durch eine freywillige ergebung von mir erhalten können; vor allem aber mache sie aufmerksam auf den bund, den eure götter mit den unsrigen eingegangen sind, und wovon sie noch die blutigsten beweise erhalten werden, wenn sie dich nicht hören.

Skor. Ich will thun, was ich kann, erreiche ich aber den zweck nicht, so komme ich wieder zu dir und bleibe dein kriegsgefangener.

M. Aurel. Warum das?

Skor. Weil ich nicht mehr wider dich streiten will.

M. Aurel. Verwerfen die Germanier die rathschläge des heils, so bleibe bey ihnen, und rette sie, wenigstens so lange du kannst, vom untergange. Mit doppelter freude werde ich meine krieger auf das schlachtfeld führen, wenn ich dich mir gegenüber an der spitze der feinde erblicke. — Paternus, bewirthe deinen gast, wie er es verdient; und scheidet als freunde.

Indessen hatte Pertinax den bruder des königs bis Eburodunum zurückgetrieben. An dem fusse der Sudeten zog sich Fion in Vidars lager herab; auch die flüchtigen Marsinger und Burier vereinigten sich daselbst mit ihm. Skor kam an; er trug dem könige und den führern die wünsche des kaisers vor; anstatt denselben gehör zu geben, begegneten sie dem boten des heils als einem verräther; schimpflich ward er zurückgewiesen, und aus dem bunde der deutschen völkerschaften ausgestossen. Er begab sich zum könige der Quaden, wo er ruhig bis an sein ende die vortheile der freundschaft genoss.

Vidars hoffnungen waren auf die hülfstruppen gerichtet, die er aus Bojohemum erwartete. Ihre ankunft ward Marc-Aureln verrathen. Aus Noricum berief er die Quintilier mit ihrem heere nach Casurgis; diess war der standpunkt, aus dem sie jetzt Pannonien und Noricum gegen die einfälle der Germanier vertheidigen sollten. Pompejanus ward gegen die Sudeten gesandt, um die pässe derselben zu besetzen, und den durchzug der hülfstruppen zu verhindern. Marc-Aurel eilte mit Paternus dem könige entgegen. Acht stadien von ihm bezog er auf dem abhange eines berges das lager. Jetzt erhielt er von Pompejan die nachricht, dass die hülfsvölker des königs nur noch sechs märsche von den pässen entfernt wären; er sah die nothwendigkeit zu handeln. Vidars haufen waren getrennt, eine tagreise von dem hauptlager, seitwärts gegen Celemantia, stand Fion; seine lage war vortheilhaft, sie sicherte dem könige die vereinigung mit den hülfsvölkern. Mit drey legionen rückte Marc-Aurel wider Fion aus, aber mit einem beträchtlichen verluste trieb ihn dieser zurück; drey cohorten geriethen in die gefangenschaft. Mit einer legion verstärkt, wagte er zum zweytenmale das loos. In dem augenblicke, als er ausziehen wollte, erhielt er von den tribunen den bericht, dass eben jetzt vier turmen batavischer reiter zu den feinden entlaufen wären. Mit einigen turmen der römischen reiterey setzte er ihnen nach, und

erreichte sie. »Brüder,» sprach er, «ich freue »mich über eure herzhaftigkeit, die euch den aus-»zug des ganzen heeres nicht erwarten liess; aber »zähmet eure ungeduld, unzeitige hitze ist eben »so schädlich als feigheit. Immer waret ihr die »tapfersten meines heeres; schliesset aus meinem »stillschweigen nicht, dass euer verdienst von mir »nicht bemerkt ward, befestiget jetzt meine ach-»tung für dasselbe dadurch, dass ihr die ordnung »und zucht durch beyspiele der ergebenheit auf-»recht erhaltet. Weg aus eurem herzen mit dem »drange des selbstsüchtigen stolzes, der euch an-»trieb, die ersten lorbeern euern brüdern wegzu-»pflücken; mit ihnen sollt ihr sie erfechten, mit »ihnen theilen, darum kehret mit mir zurück.»

Beschämt liessen sie die anschläge der treulosigkeit fahren, und folgten ihm. Er zog aus, aber auch diessmal war er nicht glücklicher. Die Marcomannen gingen ihm entgegen, zogen sich mitten im gefechte zurück, er verfolgte sie; Fion brach aus dem hinterhalte hervor und zwang ihn zur flucht. Er lagerte sich in einem weiten, ebenen thale; Fion zog mit einigen haufen gegen die Sudeten, um die ankommenden horden zu empfangen. Marc-Aurel sandte von den gekauften hülfstruppen acht cohorten Cherusker wider die im lager zurückgebliebenen Marcomannen aus; sie wurden umringt, und blieben theils auf dem kampfplatze, theils gefangen in der feinde gewalt. Das heer ward bestürzt; der held trat vor

die zeichen. »Männer,« rufte er, ich melde »euch, dass acht cohorten Cherusker die strafe ih»res schändlichen vorhabens wider euch empfan»gen haben. Sie wussten, dass ich euch morgen »dem siege entgegen führen wollte, diesen benei»deten sie euch, darum fassten sie den entschluss, »gleich nach dem anfange des treffens zu den fein»den zu fliehen. Das boshafte geheimniss ward »mir entdeckt, ich liess sie gegen die feinde füh»ren, damit sie durch die hände derjenigen ver»tilgt würden, denen sie das heil des vaterlandes »und eure ehre aufopfern wollten.

Die legionen fassten wieder muth, beherzt wären sie tag darauf auf Fions streiter losgegangen, hätte das glück nicht beschlossen, der klugheit des helden jetzt den sieg zu ertheilen, den es seiner tapferkeit schon zweymal versagt hatte. Durch kundschafter erfuhr er, dass ihn die Marcomannen des nachts im thale überfallen würden. Er liess in dem lager viele feuer anzünden, rückte demnach mit dem heere gegen den eingang in das thal vor, und erwartete hinter bäumen versteckt die ankunft der feinde. Mit wuth stürzten diese auf das lager los; indessen zog sich der kaiser mit den seinigen den hohlweg hinaus, und besetzte den ausgang. Erstaunt über das verlassene lager, und einen hinterhalt fürchtend, verliessen die Marcomannen in grösster unordnung das thal; hier geriethen sie nun in die hände der Römer, sie fielen

unter dem wüthenden rachschwerte, Fions lager ward die beute der überwinder.

Pompejan trieb Fion mit seinen haufen zurück; auf dem rückwege vernahm er noch das schicksal der seinigen. Alles sah er in der grössten gefahr, alles verloren, wenn die erwarteten hülfsvölker abgeschnitten würden. Der könig beschloss, das äusserste zu versuchen, und den kaiser mit seiner ganzen macht zu überfallen. Marc-Aurel rüstete sich, die stürme zu zerstreuen, die sich gegen die gewalt seiner siegenden adler aufzuthürmen schienen. Victorin erhielt den befehl, aus Vindelicien aufzubrechen und mit seinem heere den Pompejan an dem passe der Sudeten zu unterstützen. Pertinax musste sich weiter gegen Eburum hinaufziehen. Paternus blieb in dem lager vor Eburodunum zurück. Salvius Julianus besetzte mit fünf legionen die vortheilhaften posten um Celemantia. Der held rückte mit zehn legionen um drey stadien weiter den feinden entgegen. Arrius Antoninus und Ulpius Marcellus waren seine legaten. Durch diese stellungen, die mit grösster eilfertigkeit genommen wurden, sah sich der könig beynahe ganz eingeschlossen. Nichts war ihm übrig, als dem kaiser ein haupttreffen zu liefern, oder wenn er geschlagen würde, jenseits der Sudeten heil zu suchen. Zu dem ersten war er noch nicht bereit; die Semnonen versprachen ihm ihre hülfe; bis sie ankämen, wollte er die Römer durch kleine ge-

fechte beschäftigen, schwächen und zurückhalten.

Mit dreissig tausend Marcomannen verliess Fion das hauptlager: vier märsche von Marc-Aurels heere verschanzte er sich, und besetzte die engen wege, die zur anhöhe führten, auf der er sich gelagert hatte. Durchdringen und schlagen war der wille und das werk des kaisers, mit zwey legionen machte er sich auf. Arrius Antoninus hatte den befehl, ihm mit vier legionen auf zwey märsche zu folgen. Die kundschafter führten ihn durch einen engen weg, den sie die nacht vorher noch frey und sicher fanden; jetzt waren alle pässe von feinden besetzt. Marc-Aurel liess einen trupp gaukler und fechter in den abentheuerlichsten masken vorrücken, und ihnen einige cohorten verkleidet nachfolgen. Die Marcomannen hielten den seltsamen auftritt beym ersten anblicke für einen überfall, und sandten dem truppe ihre feldwache entgegen; aber jetzt begannen die verkleideten ihre sprünge und gaukelspiele, die feinde vergassen ihrer pflicht, traten aus ihren gliedern, und ergötzten sich an den lustigen spielen ihrer verführer. Immer weiter drangen diese vor; die Marcomannen liefen vor ihnen her, und zwangen sie, nahe an dem ausgange stille zu stehen, und ihre possen zu wiederholen. Aber jetzt umringten die cohorten ihre zuschauer, zogen ihre schwerter hinter den mas-

ken hervor, und machten sich in dem tode der feinde für ihre spiele bezahlt.

Frey war nun dem helden der durchzug. Ein dichter wald verschloss am ausgange die aussicht; nahe an dem ende des waldes ward er einige haufen der Marcomannen gewahr. Die durch die flucht entronnenen feldwachen hatten ihrem führer die ankunft der Römer entdeckt; achtzehn tausend mann sandte Fion aus, um die ankommenden zu empfangen: hinter dem walde standen sie in schlachtordnung. Jetzt sahen auch Marc-Aurels legionen die ihnen so nahe gefahr, sahen die überlegenheit ihrer feinde, fühlten die ermüdung des mühsamen marsches, erkannten die unmöglichkeit zurückzukehren, betrachteten ihren helden, der, anstatt langsamer zu schreiten und den Arrius Antoninus zu erwarten, schweigend und heiter die schritte verdoppelte. »Was sollen »wir hier thun?« — schrien sie, als sie nur noch sechzig schritte von dem feindlichen haufen entfernt waren. »Zeigen, dass ihr männer seyd, »thut, was ihr seht, dass ich thue; oder lauft zu-»rück, und wenn euch eure waffenbrüder fragen, »wo habt ihr unsern bruder Marcus verlassen; so antwortet ihnen: er starb dort, wo unser muth »zum weibe ward!» — Diess sprach der kaiser, riss dem zeichenträger den adler aus der hand, stürzte in die feinde hinein, seine männer ihm nach: die reihen der feinde waren durchbrochen, getrennt; sinnenlos, verzweifelnd standen einige

glieder da, und erwarteten den streich der Römer, der sie zu spät an die flucht erinnerte, durch welche sich die übrigen gerettet hatten.

»Ihr habt euch tapfer gehalten,» — sprach der held auf dem rauchenden schlachtfelde, — »noch »mehr, ihr habt meine erwartungen erfüllt, habt »diejenigen zu schanden gemacht, die mir wider»sprachen, wenn ich euch den übrigen legionen »als söhne des muthes und der ehre zum vorbilde »darstellte. Eure brüder, die dem Arrius fol»gen, werden bald hier seyn; werden die grossen »fussstapfen, die ihr hier zurückgelassen habt, se»hen, bewundern und ausrufen: die manen der »Fabier und Scipionen müssen hier aufge»treten seyn, denn für uns wären diese schritte »zu gross. Aber die namen, die ich euch er»theile, werden ihnen verkündigen, dass ihr es »waret, welche dieselben gemacht und mit feindli»chem blute getränkt haben. (Zu den anführern.) Dei»ne legion, Petronius Sura, soll in zukunft »Aurelia Victrix; und die deinige, Pris»cus, Antonina Comes genannt werden.»

Marc-Aurel zog weiter, er wollte den flüchtigen zuvorkommen und den bruder des königs an den bluttriefenden schwertern der Römer die niederlage der seinigen lesen lassen. Nach

zwey märschen erreichte er am abend einen hügel, dessen spitze von einem dicken walde bedeckt war. Sich gegen über sah er Fions lager auf dem abhange des berges, am fusse desselben eine ebene, auf welcher zwey heere bequem gegen einander wirken konnten. Der kaiser hielt sich im walde versteckt; in der nacht zog er sich vom hügel herab; des morgens stand er in schlachtordnung im thale. Schnell brach Fion auf, und ordnete seine haufen zum gefechte. Stärker war der feind; von dem glücke des ersten angriffes hieng sieg oder niederlage ab. Marc-Aurel liess seine flügel vorrücken, um die feindlichen über den haufen zu werfen; aber tapfer hielten sich diessmal Fions krieger, sie schlugen die römischen reiter zurück. Mit dem entblössten mitteltreffen und dem getheilten heere konnte der kaiser nicht schlagen; er zog sich den hügel wieder hinauf. Fion verfolgte ihn nicht; aber er umringte die anhöhe. Rings um dieselbe herum wurden theils breite und tiefe graben gemacht, theils eine hohe mauer von rasen und steinen aufgeführt. Die grösste last dieser arbeit trugen die kriegsgefangenen der Römer; tag und nacht ward sie fortgesetzt. Fürchterlich mahlte sich vor den augen der legionen die gefahr, hier hungers zu sterben oder sich schimpflich ergeben zu müssen. Sie verlangten in den streit geführt, und lieber im gefechte, als von den feinden eingeschlossen, die beute des todes zu werden. »Nicht »dem tode zur beute,» — sprach Marc-Au-

rel, — »sondern der ehre in die arme führt' ich »euch daher. Seht, wie die feinde selbst an den »trophäen unsers gewissen sieges arbeiten. Wisst »ihr denn nicht, dass morgen der tag ist, an wel- »chem Hermann den Varus schlug; dass die »götter beschlossen haben, durch unsere hände an »den Marcomannen seine niederlage zu rächen? »Im traume sah ich die Nemesis mit der wag- »schale vor den thron der unsterblichen hin- »treten; lorbeern legte Quirinus auf die schale, »in der das glück der Römer lag; und doch seht »ihr dort nur tod und grabsteine, wo sich alles »vereinigt, unsern triumph nur glänzender und »den feinden erschrecklicher zu machen? Konnte »denn die heiterkeit und ruhe, mit der ich die ver- »wegene unternehmung der Marcomannen ansah, »eure sinkende hoffnung nicht aufrichten? Wahr »ist es, mein blick trübte sich bisweilen, aber die »ursache war das traurige loos dieser armen, das »mir vor augen schwebte. Sie bleiben menschen, »ob sie gleich unsere feinde sind; und nur wenige »stunden noch, so werden sie ihre arbeit und ihr »frohlocken mit dem erschrecklichsten blutbade »bezahlen müssen.» Bis auf einen raum von vier- zig schritten war der hügel jetzt versperrt. Mit anbruche der nacht liess er auf der hinterseite des- selben ein grosses feuer anzünden; an der vorder- seite zog er sich hinunter. Beym dämmernden lichte der morgenröthe wagte er den ausfall; die gewalt, mit welchem das heer hinausdrang, ver-

eitelte

eitelte den mächtigsten widerstand der feinde. Die Römer schlugen sich durch; eine grosse anzahl der Marcomannen blieb auf dem platze, die übrigen flüchteten sich in ihr lager. Marc-Aurel setzte ihnen nach; Petronius Sura war noch ehe meister desselben, hatte es mit den leichtbewaffneten noch ehe in brand gesteckt, als die überwundenen ankamen. Zwischen zwey legionen muthiger helden stand Fion mit seinen zerstreuten haufen in der mitte; noch einmal schüttelte der tod über dem haupte des Germaniers seine fackel; die Römer sahen das flimmernde licht, zuckten das opferschwert; Fion lag; auf ihn fielen die muthigen, die mit ihrem führer den nachruhm des kämpfertodes der spanne leben und der schande ihrer fliehenden brüder vorgezogen hatten.

Nur noch vier stadien weit war das römische heer von dem lager des königs entfernt; hier erwartete Marc-Aurel die ankunft des Arrius Antoninus. Die Semnonen, Vidars letzte hoffnung, waren angelangt. Der kaiser erkannte die nothwendigkeit, seine mannschaft zu verstärken. Ulpius Marcellus brach mit den vier übrigen legionen auf, und vereinigte sich mit Arrius zur unterstützung des helden. Siebzig tausend Römer standen nun hier gegen einmal hundert sechzig tausend Germanier. Commodus

kam nie von der seite seines vaters; müde war er jetzt eines lebens, das arm an freuden und genuss, nur zwischen schrecken und gefahren dahin geträumt ward. Hier sah er; dass entscheidende auftritte vorfallen würden, die ihm vielleicht in der blüthe der jugend die tröstende aussicht in eine frohere zukunft verschliessen könnten. Seine vertrauten machten ihm muth, sich von diesem zwange zu befreyen; er ging zu Marc-Aureln, und wiederholte kühn, was ihm diese in die seele und in den mund gelegt hatten. »Ich bin zu jung und »zu unerfahren,» — sprach er, — »als dass ich »hier etwas nützen; und zu friedlich gesinnt, als »dass ich hier etwas lernen könnte: erlaube mir, »vater, dass ich nach Vindobona zu meinen »lehrern und zur Crispina reisen möge.»

M. Aurel. Du bleibst hier.

Commodus. Ich befinde mich nicht wohl.

M. Aurel. Das weiss ich, eben darum bleibst du hier.

Commodus. Liegt dir so wenig an meinem leben?

M. Aurel. Gerade weil mir alles daran liegt, will ich dich nicht aus meinen augen lassen.

Commodus. Vater, ich will fort.

M. Aurel. Mit wem?

Commodus. Mit Cleander und Lätus.

M. Aurel. Wenn sprachst du sie das letzte mal?

Commodus. Gestern abend.

M. Aurel. Folge mir.

Er führte ihn vor das prätorium; in der versammlung der heerführer übergab er ihn den Tribunen. »Ich will,» — sprach er, — »dass ihr »nichts anders an ihm sehet, als den gemeinen »krieger, der sich der strafe schuldig gemacht hat. »Führet ihn zu den verschanzungen, und lasset »ihn dort, wie jeden andern züchtling, durch vier »stunden arbeiten.»

Marc-Aurels befehl ward vollzogen; unterdessen liess er Cleandern in verhaft nehmen, nach Vindobona führen und daselbst festsetzen. Auch Lätus ward zum kaiser berufen. — »Mein »sohn,« — sprach dieser, — »hat dich verra»then. Du hast in ihm den wunsch erweckt, das »heer zu verlassen, und nach Vindobona zu rei»sen: »du hast ihm dein geleit versprochen, du »hast ihn zu mir gesandt, um sich die erlaubniss »zu erbitten. Rechtfertige dich.«

Lätus. Der wunsch war die geburt seines eigenen sinnes, er entdeckte mir ihn, und ich gab ihm den rath, denselben dir vorzutragen, weil ich wusste, dass ihn niemand mit mehrerm nachdrucke zurechtweisen könne, als du. Deine bewilligung vorausgesetzt, versprach ich, ihn zu begleiten, weil er mich darum bat, und weil ich es für unschicklich hielt, wenn ein Decurio dem sohne des kaisers und einem imperator den dienst versagte, den dieser von ihm verlangt.

M. Aurel. Wenn dir an der ehre deines postens liegt, so hüte dich in zukunft, des Commodus wünsche anzuhören, ihm einen rath zu geben, oder deine dienste zu versprechen. Gehe jetzt zu den verschanzungen, und überzeuge dich dort, dass der sohn des kaisers in dem lager nichts mehr ist, als jeder andere gemeine krieger.

Nach ausgestandener strafe erschien Commodus wieder in dem gezelte des kaisers. — »Der »gemeine krieger,« — sprach er, — »hat gebüsst, was der sohn des kaisers in ihm verbrochen »hat; jetzt spricht der imperator augustus mit dem »kaiser.«

M. Aurel. Der hat hier keine andere stimme, als die stimme des sohnes.

Commodus. Ich melde dir, dass ich heute noch nach Vindobona reise.

M. Aurel. Vielleicht auch in das gefängniss.

Commodus. Der senat wird mich daraus befreyen.

M. Aurel. Der senat? Du bedenkst nicht, dass du ihm zu viel rechte wider mich einräumst; mit eben dem rechte könnte er dich nach meinem tode vom throne ausschliessen.

Commodus. Das wird er nicht thun.

M. Aurel. Worauf gründet sich deine zuversicht?

Commodus. Er nannte mich augustus, er erklärte mich zum imperator; er rufte mich zum vater des vaterlandes aus: — aber

ich weiss nicht, wie ich deine eingriffe in meine rechte mit der achtung vereinigen soll, die du sonst gegen die aussprüche dieser ehrwürdigen väter bezeugtest.

M. Aurel. Pflichten, nicht rechte gaben sie dir in ihrer erklärung.

Commodus. Lass mich nach Rom ziehen, ich will ihn fragen, ob ich verbunden sey, mein leben in gefahr zu setzen für titel und namen, die mit keinen rechten verknüpft sind.

M. Aurel. Die entscheidung deiner frage kannst du hier von den zwölf senatoren im lager erhalten.

Commodus. Ich fürchte ihren ausspruch nicht; ich kenne meine kraft!

M. Aurel. Das ist mir lieb, darum will ich dir auch gelegenheit geben, sie zu zeigen. — Tribun! — (Der vor dem kaiserlichen gezelte wachthabende tribun tritt herein.) Ulpius Marcellus soll kommen.

Commodus. Hast du keinen auftrag mehr an mich?

M. Aurel. Keinen, als dass du noch so lange es zeit ist, zur pflicht des sohnes zurückkehrest.

Commodus. Bezeuge dich als vater gegen mich, und diese pflicht soll meine heiligste seyn. Lass mich nach Vindobona oder nach Rom reisen; siebenmal des tages will ich den göttern opfern, dass sie deine waffen segnen, dass sie dein leben

beschützen, ich will keine spiele geben, will nicht herumziehen, will weder den Circus noch die schaubühnen besuchen, will die mehresten stunden des tages in den versammlungen der weisen zubringen; nur hier will, hier kann ich nicht bleiben.

M. Aurel. Warum nicht?

Commodus. Weil ich mich fürchte, weil ich es für thorheit halte, ohne nutzen und zweck da zu bleiben, wo mein leben beständig in gefahr schwebt.

M. Aurel. Mache dich mit der gefahr vertraut, und du wirst aufhören sie zu fürchten; dies ist deine pflicht als sohn, als augustus, als imperator und als vater des vaterlandes. (Marcellus tritt herein.)

Commodus. Mache mit mir, was du willst; diese pflicht werde ich nie erkennen, nie erfüllen; die stimme der natur: erhalte dich selbst, spricht in meinem herzen lauter als alles, was du mir sagen kannst.

M. Aurel. (Zu Marcellus.) Hast du schon einmal in deinem leben gezittert?

Marcellus. Ich gehe.

M. Aurel. Wohin?

Marcellus. Wohin du mich senden willst.

Commodus. (Bey sich.) Solche thoren sind seine leute.

M. Aurel. Hast du dich schon einmal vor einem mächtigern gebeugt?

Marcellus. Ich kenne nach dir keinen mächtigern, als Cassius war; aber aufrecht und fest stand ich vor ihm und spottete seiner, als er mir mit dem henkerbeile drohte.

Commodus. (Bey sich.) Ich hätte mich vor ihm gebeugt, und ihm beym mahle den becher mit schierlingssaft vermischt.

M. Aurel. Wofür hältst du den sohn des kaisers?

Marcellus. Für einen jüngling, der lernen muss die zügel der ordnung und der gesetze tragen, wenn er einst über Römer herrschen will.

Commodus. (Bey sich.) Bete, dass du noch vor meinem vater sterbest, überlebst du ihn, so bist du der erste, den ich in den zügeln meiner herrschaft zu tode jage.

M. Aurel. Für diese zügel hat dieser jüngling kein gefühl; willst du's ihm beybringen?

Commodus. (Bey sich.) Wehe mir! es wird ernst. Cleander, Lätus, ihr habt mir nicht gut gerathen.

Marcellus. Bestimme mir die grenzen meiner macht über ihn.

M. Aurel. Wie heisst dein jüngster krieger?

Marcellus. Trebianus.

Commodus. (Bey sich.) Nur verstellung kann mich retten.

M. Aurel. Mit Trebianus soll dieser jüngling gleiche rechte, gleiche pflichten und gleiche lasten haben. Nimm ihn hin.

Marcellus. Was ich auf mich nehme, thue ich ganz.

M. Aurel. Das will ich.

Marcellus. Stimmt das vaterherz mit dem willen des kaisers überein?

M. Aurel. Vollkommen; und zur bestätigung befiehlt dir der kaiser und der vater, dass dieser jüngling bis zum tage der schlacht dein gefangener seyn, und dann in dem treffen vor dem rechten flügel mit dir den feinden entgegen ziehen soll.

Commodus. Verzeihung, vater, ich will hier bleiben, ich bin verführt worden.

M. Aurel. Dieser würdige mann wird dich auf den rechten weg zurückführen; darum will ich auch, Marcellus, dass du ihn nur von den besten, strengsten und rechtschaffensten männern bewachen lassest, damit sich keine verführer zu ihm schleichen können.

Commodus. Schone meiner nur diessmal noch, vater; und du sollst keine ursache mehr haben, mit mir unzufrieden zu seyn.

M. Aurel. Gehe und bessere dich. — Marcellus, thue deine pflicht.

Marcellus fasste den Commodus bey der hand, zog ihn aus dem gezelte des kaisers, vor welchem ihn die tribunen übernahmen und in das gezelt des Marcellus begleiteten. Nur selten erfuhr er die strenge des heerführers; er sah, dass er der gewalt nicht widerstehen könne; durch ge-

heuchelte folgsamkeit erleichterte er sich sein schicksal.

Bald ward er aus seinem gefängnisse befreyt, denn der achte tag war zum entscheidenden treffen bestimmt. Ehe Marc-Aurel noch die schlachtordnung entwarf, geriethen die legionen des Arrius Antoninus mit der legio Aurelia Victrix und Antonina Comes in streit über den platz, der ihnen beym treffen gebührte. Die erstern wollten der gefahr näher gestellt seyn, weil die zwey letztern ohne sie schon zwey glänzende siege unter Marc-Aurels anführung erfochten hätten. Diese behaupteten ihr recht auch auf den dritten sieg, weil ihnen nur dieser die ausgestandenen gefahren und mühseligkeiten belohnen könnte. Beyde theile sandten ihre tribunen zum kaiser um entscheidung. Der held versprach ihnen, sie so zu stellen, dass jeder theil mit seinem posten zufrieden seyn würde. In der nacht sandte er einige cohorten, als Marcomannen verkleidet, durch das decumanische thor aus dem lager, sie hatten den befehl, noch vor anbruche des tages als feinde zurückzukommen, und ihren waffenbrüdern mit einem überfalle zu drohen. Die verkleideten feinde rückten an; die vorposten gaben das zeichen; Marc-Aurel forderte die streitenden legionen heraus; vor dem lager überliess er ihnen die bildung der schlachtordnung. Mann vor mann sollte sich jeder stellen, wie er selbst wollte; in wenigen minuten standen sie in

reihen und gliedern da, die herzhaftern voran, die feigern hinten. Die tribunen zeichneten jeden auf, wie er sich gestellt hatte. »Ihr habt euern streit »selbst entschieden, brüder,» — sprach der kaiser, — »so wie ihr hier stehet, werde ich euch »eure plätze bey dem bevorstehenden treffen an»weisen. Geht unter eure gezelte zurück; die »feinde, die da heraufziehen, sind eure brüder.».

Am achten tage zog er mit dem ganzen heere aus dem lager. Marcellus und Commodus vor dem rechten, Arrius Antoninus vor dem linken flügel. An der spitze der held ernsthaft und furchtbar. Mit gemessenen schritten folgten ihm die Römer schweigend, stolz und entschlossen, der klang ihres tritts hallte wie das getös eines stromes, der unter felsen rollt. Oft sah er sich um; eine flamme war ihnen sein blick: sie wärmte das herz; in ihrem lichte verschwand das bild der gefahr. Nahe waren sie nun den haufen der Germanier; er wandte sich zu seinen männern. »Seht hin,» — sprach er, — »und fühlet eure grösse in ihrem anblicke. — Noch »sind es die, welche so oft unter der stärke eures »armes seufzten; auf eure schwerter, nicht auf »eure schilde, sind jetzt ihre furchtsamen blicke »geheftet: aber vergebens, eure waffen kennen »den weg zu ihrer brust. — Die zahl ist heute »ihre zuversicht; sie macht sie muthig und stark: »aber noch einige augenblicke, und ihr muth ist »der letzte dämmernde strahl des scheidenden ta-

»ges, ihre kraft; ein winterquell, der heute ver-»trocknet ist. — Sehet hin, diener der Ne-»mesis; sie hat das urtheil gesprochen; der tod »zieht den vorhang auf, das blutige trauerspiel be-»ginnt; — mir nach, wer sich mann fühlt, zur »entwickelung!» — Ihre augen funkelten unter den helmen; viel sprachen sie in ihrer seele; ihre lippen bewegten sich, aber keine stimme ward gehört. Nur der held las und verstand ihre blicke, darum zog er das schwert, und spornte sein ross. Eine finstere wolke erregten hinter ihm seine helden; sie war dem feinde der vorbote des schrekkens. Wild und hallend, wie das getöse der fluthen im ungewitter war ihr lauf; gewaltig, wie das rollen der felsentrümmer vom gipfel des berges, war ihr einbruch in Vidars haufen beym klange des schlachthorns. Mit wuth warfen sich diese in die glieder, aber unbeweglich stand der römische mann, blutend prallte der Germanier zurück. Vidar wiederholte den anfall; das gefecht ward ernster. Beyde theile hielten mit unüberwindlicher standhaftigkeit aus; zwey heisse, grauenvolle stunden waren vorüber, und ungewiss war es noch, wessen brust in der hoffnung des sieges schneller athmen dürfte. Jetzt thaten Vidars reuter das äusserste; Marc-Aurels linker flügel musste weichen; dahin eilte der könig mit den besten seiner mannschaft; ihm lächelte das glück, ihm winkte der sieg; der held der Römer sah die gefahr; seine klugheit überwand sie. Beym ersten anblicke der-

selben sandte er die trompeter in den wald, an den der linke flügel stiess. Dort bliesen sie zum aufbruche, Vidar erschrak über den fürchterlichen schall. Schon glaubte er das schlachtgeschrey des herausbrechenden hinterhalts zu hören; eilend brach er das treffen ab und zog sich zurück von dem siege, dem er so nahe war. Marc-Aurel gewann raum und zeit; schnell war die ordnung bey den seinigen hergestellt. Der könig sah sich getäuscht; von rache entflammt, stürmte er auf Roms muthige kämpfer herein: ihr widerstand warf ihn zurück; ihm nach stürzten die Römer. Die wankende linie der Germanier gab lükken; gebrochen waren ihre reihen. Die Römer sprangen vom pferde, warfen sich zwischen die spiesse, zerbrachen sie und schleuderten die trümmer zu den füssen der gefallenen. Andere drängten sich in die getrennten glieder, schlugen und würgten mit ihren breiten schwertern weit um sich her. Traurend sah Vidar seine männer fallen; da lagen sie zu seinen füssen wie Thuiskons eichen von blitzen gefällt; mit dem letzten strahle der hoffnung ritt er durch die noch stehenden reihen, schwang den speer und hob den sinkenden muth seiner krieger. Er selbst kämpfte wie ein held aus Hermans bunde; um ihn her stritten die tapfersten, um ihm her fielen sie. Immer stiller ward es auf dem kampfplatze; tod und verderben wüthete über alles; die schlacht war verloren, der sieg entschieden. Von innigster wehmuth durch-

drungen, verliess Vidar das leichengefilde der seinigen, als die römischen helden Marc-Aureln als siegenden imperator zum zehntenmale verkündigten.

Sechzehn tausend gefangene führten die Römer vom schlachtfelde weg; viele weiber und mädchen waren unter ihnen, die ihren männern und vätern gefolgt waren, um mit ihnen die schrecken der gefahr und die ehre des kampfes zu theilen. Commodus verlangte nun nicht mehr das lager zu verlassen, und in Rom oder Vindobona zu suchen, was er hier durch den reitz der neuheit verschönert in fülle zu finden hoffte. Die schönste der weiblichen gefangenen war Sindra, Fions tochter und Jolnars verlobte; auch ihn traf das loos römischer fesseln. Auf Sindra warf Commodus seine lüsternen blicke; aber alle schmeicheleyen, geschenke und nachstellungen des wollüstlings hatte Jolnars wachsamkeit vereitelt. Commodus brauchte gewalt, ihr hätte Sindra unterliegen müssen, wäre sie nicht in dem augenblicke, da alle rettung verloren schien, aus den klauen des ungeheuers befreyet worden. Mit verzweiflung ringend traf sie Jolnar in Commodus armen; Lätus war der treue gehülfe des schänders der unschuld. Muthig riss der Germanier das schwert von der seite des jünglings, zückte

es, und drohte beyden den streich, wenn sie ihren raub nicht fahren liessen. Sie fielen über ihn her, aber er warf sie zu boden, riss seine geliebte mit sich fort, und floh zu dem gezelte des kaisers. Vor dem prätorium theilte Marc-Aurel befehle aus, als Jolnar und Sindra vor ihn hintraten und gerechtigkeit forderten. »Mit bewaffne- »ter hand forderst du gerechtigkeit?« — sprach der kaiser, — »wie kamst du zu diesem schwerte?«

Jolnar. Einem Römer nahm ich es weg, sieh es an, vielleicht kennest du's.

Er erkannte das schwert seines sohnes, und führte Jolnarn und Sindra in sein gezelt.

M. Aurel. Gib mir das schwert.

Jolnar. Das kann ich nicht; es soll das werkzeug der rettung für mich und meine geliebte seyn, wenn wir auch von dir ohne hülfe und gerechtigkeit zurücktreten müssen.

M. Aurel. Was that dir mein sohn?

Jolnar. Er wollte das heilige band mit seiner geilheit beflecken, das Freya um mich und Fions tochter schlang.

M. Aurel. Er wollte nur?

Jolnar. Es stand nicht bey ihm, dass er nicht vollendete. Ich fand sie in seinen armen, mit seinem eigenen schwerte zeigte ich ihm ernst; da warf er sie hin und fasste mich bey der kehle. Nur schwach bewegte ich meinen arm und er lag. Sein gefährte, den er Lätus nannte, kam ihm zu hülfe, aber auch er empfand die kraft und das

gewicht der deutschen hand, die sich zur vertheidigung der unschuld erhob. Bey uns, kaiser, ist es nicht so; die tugend muss bey euch keinen werth mehr haben, weil die unschuld selbst vor dem sohne des kaisers nicht sicher ist.

M. Aurel. Was verlangest du zur genugthuung?

Jolnar. Erkläre mich auf einige augenblicke frey, dann will ich's dir sagen.

M. Aurel. Du bist frey.

Jolnar. Ich bin aus dem stamme des grössten mannes, den Germanien nach Hermann gezeugt hat; mein urgrossvater war Marbolds bruder. (Ihm seine narben und wunden zeigend, die er in verschiedenen gefechten erhalten hatte.) Durch diese zeichen bewies ich bis jetzt die ehre meines geschlechtes, das dein sohn in mir beschimpft hat. Er hat kein herz, denn ich sah ihn an der seite deines heerführers im sturme der schlacht zittern; befiehl du ihm, dass er sich mir zum zweykampfe stelle; in seinem blute muss ich dem schimpf rächen, den er mir angethan hat.

M. Aurel. Nichts wird bey uns durch den zweykampf gerächet oder entschieden; wir haben gesetze, denen selbst der kaiser und sein sohn unterworfen ist.

Jolnar. Das sagten mir schon meine gaubrüder, aber ich glaubte ihnen nicht, weil ich sah, wie brav du dich im gefechte mit meinem könige hieltst. Der kaiser, dacht ich, muss ein mann

von ehre seyn; weil er's mit unserm helden aufzunehmen wagt. Darauf stützte sich meine hoffnung, dass du mein begehren gerecht finden würdest. Ich nehme es zurück, weil ich sehe, dass gesetze bey euch mehr gelten, als ehre und muth; und verlange nur, dass du mich mit meiner braut frey lassest, und dieses schwert mir zur haussteuer mitgebest.

M. Aurel. Was kann es dir nützen?

Jolnar. Durch ganz Germanien werde ich damit herumziehen, werde die vornehmsten jedes gaues um mich her versammeln, und ihnen die mähre von diesem schwerte erzählen. »Seht, »deutsche männer,« — werde ich sagen: — »diess ist das schwert, das ich dem sohne des kai»sers und dem künftigen herrn der Römer in dem »augenblicke entriss, als er an der keuschheit ei»nes deutschen mädchens zum helden werden woll»te, weil ihm vor dem anblick deutscher männer »sein blut zu wasser, sein herz zum eiszapfen ward. »Rüstet euch, folget mir, ihre zeiten sind vor»über; wir wollen Hermanns heldenfest auf ihren »leichen feyern, und nach der schlacht auf Freya's »altar den sohn des kaisers der beleidigten Gefio»ne zum versöhnopfer schlachten, damit meine »verbindung mit Sindra glücklich werde, und »sie mir helden gebähre, die den triumph der deut»schen freyheit vollenden, den wir angefangen ha»ben.« — Sie werden mir folgen, kaiser, beym Wodan! sie werden mir folgen; und dann bitte

ich dich, komme nicht in die schlacht; denn ich könnte dich doch nicht ohne mitleiden ansehen, wie du kinderlos da stündest, gleich einer alten verlassenen eiche, die ein sturm aus norden ihrer krone und ihrer äste beraubt hat.

M. Aurel. Was giebt dir den muth, in diesem tone mit deinem überwinder zu sprechen?

Jolnar. Die verachtung des lebens. Ich muss sterben, wenn ich die erlittene beschimpfung meiner braut ungerächet lasse. Sprich uns beyden das todesurtheil, ich glaube es verdient zu haben. Hätte ein Römer vor unserm könige so gesprochen, so wäre das todesloos über ihn schon geworfen. Entehrt kann ich zu den meinigen nicht mehr zurückkehren.

M. Aurel. Willst du dein recht zur rache mir überlassen?

Jolnar. Dann müsst ich dich erst lehren, was deutsche ehre sey.

Sindra. Mässige dich, Jolnar, mir scheint, der mann meine es redlich mit uns.

M. Aurel. Folge dem rathe deiner braut.

Jolnar. (Zur Sindra.) Entscheide du.

Sindra. Gib mir das schwert. — (M. Aureln dasselbe überreichend.) Damit übergebe ich dir unser recht. Noch hat kein deutsches mädchen den kaiser zum ehrenrächer gehabt.

M. Aurel. Folget mir.

Er führte sie in das prätorium. Ulpius Marcellus, Arrius Antoninus, Salvius Ju-

lianus und drey senatoren aus dem gefolge des kaisers sassen als richter da. Commodus und Lätus wurden von sechs tribunen hereingeführt, der erstere der imperatorischen ehrenzeichen, dieser der militärischen rüstung beraubt, und beyde bis auf die tunika entkleidet, Jolnar trug seine klage vor, und forderte genugthuung für seine und Sindra's beleidigte ehre. Marc-Aurel unterstützte das verlangen des Germaniers mit nachdruck. Commodus und Lätus gestanden ihre frevelthat. Lätus hatte den jüngling zuerst auf Jolnars geliebte aufmerksam gemacht, hatte seine leidenschaft für sie durch vorspiegelung günstiger hoffnungen genährt, hatte den plan zur gewaltthätigkeit entworfen. Marcellus sprach das urtheil. Commodus sollte barfuss auf dem übungsplatze stehen, während die krieger in den waffen geübt würden. Jolnarn und seiner braut sollte die freyheit geschenkt werden, aber vor ihrem abzuge sollte Commodus knieend sein schwert aus Sindra's hand empfangen. Lätus ward zur geisslung verurtheilt, und dann zum gemeinen krieger herabgesetzt. Die senatoren widersetzten sich im namen des senats diesem urtheile; sie bemühten sich, den Commodus von der verdienten strafe zu befreyen. Den sohn des kaisers, den der senat durch die höchsten titel und ehrenzeichen erhoben hatte, eines kleinen leichtsinnes halber, wie jeden gemeinen krieger der strafe unterwerfen, erklärten sie für unschick-

lich. Aber vergebens war ihr widerstand. Marc-Aurel bewies, dass die beschimpfung, welche der jüngling durch sein verbrechen dem senat und der kaiserlichen würde angethan hatte, nur durch die vollziehung dieser strafe getilgt werden könnte. Das urtheil des Marcellus ward vollzogen.

Was Marc-Aurel hier that, war er der ordnung und sittlichkeit schuldig; die hoffnung, dass Commodus zur ehre und pflicht zurückkehren werde, war schon längst aus seiner seele verschwunden.

Die kräfte der Marcomannen waren geschwächt, ihr muth war gesunken; sie baten um frieden, aber ihre bitte ward nicht erhört. Sie wollten ihr land verlassen, und bey den Semnonen einen ruhigern wohnplatz suchen; Marc-Aurel schnitt ihnen den weg ab, und hielt sie in der gegend um Marobuduum eingeschlossen. Zehn legionen vertheilte er in die festen castelle der Marcomannen, alle pässe der Sudeten besetzte er mit seinen cohorten; Casurgis, Celemantia und Medoslanium wies er den übrigen kriegern zum winterlager an. So hatte er die gänzliche niederlage der barbaren und Germaniens eroberung vorbereitet, die im künftigen frühjahre die reihe seiner kriegerischen thaten vollenden sollte.

Die gefangenen der Germanier wurden nach Vindobona geführt, er selbst begab sich mit seinem sohne und den heerführern dahin. Vereiniget mit den seinigen beschäftigte er sich den winter durch mit den massregeln, nach welchen er Germanien einrichten, und seine rohen einwohner beglücken wollte. Vielleicht hätte er sein ziel erreicht; vielleicht wäre es um die freyheit der deutschen auf immer geschehen gewesen, hätte sich nicht zwischen seinem entwurfe und der ausführung desselben die bosheit gelagert, und ihm durch das schändlichste verbrechen die kühnheit des erstern, und die unmöglichkeit der letztern gezeigt.

Brennende rache arbeitete in der brust des verworfenen, zu jedem laster schon gehärteten Commodus; seine ganze seelenkraft war in bewegung gesetzt, um neue schandthaten zu ersinnen, durch welche er den weisen die rache für die verdiente züchtigung könnte empfinden lassen. Zu seinem vergnügen erfuhr er von Lätus, dass unter den kriegsgefangenen in Vindobona auch Drottin, Jolnars vetter sey. »Diese entdeckung,« — sprach er zu ihm: — »will ich dir einst kaiser»lich belohnen, so wie die geisselstreiche, die du »um meinetwillen erdulden musstest. Freue dich, »vater, Drottin ist Jolnars vetter; theuer soll

»mir **D r o t t i n** jeden augenblick bezahlen, den ich
» auf dem übungsplatze barfuss stehen musste! «

L ä t u s. Was willst du mit ihm thun?

C o m m o d u s. Mir und meinem vater einen kleinen spass machen.

L ä t u s. Höre, kaiserlicher junge, ich rathe dir, treibe es mit dem alten vater nicht zu weit; er scheint mir gefährlich.

C o m m o d u s. Mir nicht; und was ist es auch so arges, wenn ich dem vetter die augenbraunen abschneiden und die zähne ausstossen lasse?

L ä t u s. Drolligt genug, — aber — ich zittere für dich.

C o m m o d u s. Arbeiten, nicht zittern sollst du.

L ä t u s. Dein vater wird dich züchtigen lassen.

C o m m o d u s. Soll der caesar die ruthe fürchten, der einst mit dem kaiserschwerte in der hand der senatorischen bündel und beile spotten wird? Der vetter hat heute abend keine augenbraunen und keine zähne mehr; morgen stehe ich auf dem übungsplatze ein paar stunden barfuss, und übermorgen gebe ich dem alten ein neues lustspiel; was ist es weiter?

L ä t u s. Aber wenn stellest du deine ehre und dein ansehen wieder her, welches mit jeder bestrafung in den herzen der krieger tiefer sinkt?

C o m m o d u s. Können die befehle eines mannes, der die gewalt auf seiner seite hat, meine ehre kränken? Sie würden es, wenn ich mich

dadurch von meinen unternehmungen zurückschrecken liesse. Da könnten unsere krieger mit recht sagen: Commodus ist feige; so lange ich aber nach jeder bestrafung durch neue streiche beweise, dass ich herz habe, dem widerstande des mächtigern zu trotzen, so müssen die krieger denken: das wird einst ein mann werden, der sich etwas zu wagen getraut.

Lätus. Wirst nicht viel wagen, wenn es anders wahr ist, was sich unsere führer in die ohren flistern.

Commodus. Du hast geheimnisse, heraus damit!

Lätus. Wie alt bist du?

Commodus. Nicht mehr so jung als ihr glaubt.

Lätus. Und der sohn des kaisers?

Commodus. Auch der theilnehmer, und wohl im kurzen der erbe seiner gewalt; darum dächte ich, dass ihr euch vor mir in acht nehmen solltet.

Lätus. Und doch willst du unsere geheimnisse wissen? Wage, was du im gefühle deiner allmacht träumest; ich gehe, auf das geflister der männer zu horchen, die das ohr und das herz deines vaters haben.

Commodus. Bekenne was du hörtest; oder es ist nicht meine schuld, wenn Commodus als herr des Capitols vergisst, dass einst Lä-

tus sein freund, und sein führer in Fabia's schule war.

Lätus. Ich traue dir nicht, kaiserssohn.

Commodus. (Ihm die hand reichend.) Bruder, was hörtest du?

Lätus. Dass der kaiser dich zu enterben denkt.

Commodus. Der deutsche vetter soll seine augenbraunen verlieren. — Hörtest du das wirklich?

Lätus. Ich wachte, und hatte schon seit sechs tagen keinen wein gesehen. — So etwas musste es gewesen seyn, denn mein herz pochte stärker, und in meiner seele war's, als sagte jemand: da liegt die stütze deiner hoffnungen, dein Commodus, der jetzt dir und sich nicht helfen kann.

Commodus. Er wird sich und dir zu helfen wissen. — Enterben will er mich?

Lätus. Dann gehe ich von zelt zu zelt und bettle dir dein erbtheil zurück.

Commodus. (Nachdenkend.) Enterben. — Ob ich wohl dem vetter die augenbraunen lasse? — Aufrichtig, Lätus; wie denken die legionen von mir?

Lätus. Sie denken nicht; — sie erwarten.

Commodus. Was?

Lätus. Ruhe.

Commodus. Hat das geld noch werth bey ihnen?

Lätus. Den höchsten.

Commodus. Versprich ihnen die zeiten des Saturnus; ich selbst will sie in seinen tempel

führen, den Marc-Aurel unter tausend riegeln verschlossen hält.

Lätus. Das wird wirken.

Commodus. Und auch das gewicht meiner enterbung aufwiegen?

Lätus. Wie die wurfscheibe der athleten den federball.

Commodus. Dann ist es entschieden; der deutsche vetter hat heute zum letztenmale gekaut.

Lätus. Jüngling, dein vater lebt noch!

Commodus. Das ist mir lieb, desto voller wird der tempel des Saturnus, und ich heisse desto länger sein erbe.

Lätus. Wenn ihn aber die unwiderstehliche lust ankäme, sich zu deinem erben zu machen?

Commodus. Wie verstehest du das?

Lätus. Dein vater ist ein weiser.

Commodus. Desto besser, so werden einige zähne und augenbraunen mehr oder weniger in der welt seine glückliche eudämonie nicht erschüttern.

Lätus. Der weise könnte den vater unterdrücken; dann hättest du keinen vater mehr.

Commodus. (Im spöttischen tone.) Wie es der allgemeinen natur gefällt.

Lätus. Und der weise wäre dein richter.

Commodus. Und würde mich für einen kranken *) erklären, den man liebreich heilen;

*) So nannten die stoiker die menschen, die von den ewigen gesetzen der natur und der vernunft abwichen, und ihr leben

für einen blinden, den man führen; für einen thoren, mit dem man mitleiden tragen; oder für einen ausreisser, den man nicht verfolgen müsse. Oder erstreckt sich die gerichtsbarkeit der weisen noch weiter?

Lätus. Es war einmal ein vater, er hiess Fulvius, und war weise wie der deinige: — das übrige wirst du wissen.

Commodus. Ich weiss nichts.

Lätus. So höre. Er hatte einen sohn, schön wie du. Ein gewisser Catilina, ein mann von grossen eigenschaften, stand auf, und sammelte die muthigsten jünglinge, die Rom damals hatte, um sich her. Er wollte den Römern, die ihn verfolgten, die augenbraunen wegbrennen, und die zähne ausstossen.

Commodus. Das ist mein mann. Catilina hiess er? Ich erinnere mich noch einiger verläumdungen, die Onesicritus gegen diesen ehrenmann vorbrachte, als er mich noch täglich mit seinem weisen unterrichte einschläferte.

Lätus. Dieser wackere mann versprach den seinigen die zeiten des Saturnus; er selbst wollte sie in den reichen tempel dieses gottes einführen. Diess reitzte auch den sohn des Fulvius, sich zu Catilina's heldenparthey zu begeben; er lief in das lager des ehrenmannes; Fulvius

mit lastern besudelten. Commodus spottet hier der stoischen grundsätze seines vaters.

eilte ihm nach, erreichte ihn glücklich; und was glaubest du, dass er mit ihm that?

Commodus. Er liess ihn barfuss auf dem übungsplatze stehen.

Lätus. Noch mehr.

Commodus. Er enterbte ihn.

Lätus. Noch viel zu wenig.

Commodus. Er liess ihn also laufen.

Lätus. Auf der stelle ermordete er ihn mit eigener väterlicher hand.

Commodus. Dein Fulvius war toll!

Lätus. Er war weise wie dein vater.

Commodus. Deine geschichte, Lätus, macht mir den kopf heiss. — Er ermordete ihn. — Was willst du damit sagen?

Lätus. Dass ein weiser vater seinen sohn auch zum tode verurtheilen könne.

Commodus. Bey den furien, das kann, das soll er nicht! — Lätus, du hast fürchterlich flistern gehört; diess soll aber auch der letzte spass seyn, den ich mir mache. Ich will doch in zukunft ernsthafter werden; so ernsthaft, dass sich im kurzen eure führer ganz andere dinge in die ohren flistern sollen. — Ein weiser vater kann seinen sohn zum tode verurtheilen. — Dank dir, Lätus; du hast gift in mein herz gegossen; hast gespenster in meiner seele geweckt, die mit ihrem brennenden hauche das todesurtheil verzehren, und den richter mit ihren klauen zerreissen sollen.

Lätus. Nur behutsam, nicht rasend wollt' ich dich machen. Verschone den Germanier, und wecke den schlafenden löwen nicht.

Commodus. Geweckt muss er werden, ich will ihn einschläfern; dann schläft er ewig. Nun verstehe ich, was Fabia mir oft in die ohren flisterte! — Das herrliche weib, sie hätte meine mutter werden sollen. Nun ist mir alles klar, was mir in Cleanders abgebrochenen worten oft so dunkel und vielbedeutend schien. Das licht, das mich umgiebt, ist dein werk, Lätus, du hast mich zum manne gemacht. Bis jetzt waret ihr meine vorläufer, ich nur euer nachahmer; von nun an bin ich Commodus selbst: bey euch steht es, ob ihr meine gefährten seyn wollt.

Lätus. Dein glück versiegelt dir meine treue; und gelingt es dir, Cleandern aus seinem gefängnisse zu befreyen; so hast du an uns zwey männer, wie sie Fulvius sohn unter dem stahle seines vaters vergeblich gewünscht hatte.

Commodus. Ich gehe, seine fesseln zu sprengen; und dann meine jugendspiele mit dem Germanier zu beschliessen.

Die grausame that ward verübt; und Commodus vor Marc-Aureln angeklagt. Der weise liess den verbrecher in verhaft nehmen, und ernannte die richter, die ihm nach aller strenge

das urtheil sprechen sollten. Ulpius Marcellus, Pompejanus, Pertinax und Salvius Julianus sassen zu gericht, Taruntio Paternus hatte den vorsitz. Marc-Aurel erschien nicht dabey; ein heftiges fieber hielt ihn auf dem krankenlager zurück. Das verbrechen war klar; die strafe der wiedervergeltung vom gesetze bestimmt. Die richter kamen überein, dem kaiser es heimzustellen, ob er den ausspruch des gesetzes bestätigen, oder in eine mildere strafe verwandeln wolle. Vier tribunen wurden zu ihm gesandt, seine entscheidung zu holen. Er richtete sich von seinem lager auf und schrieb mit der ruhigsten fassung auf die tafel:

Commodus werde öffentlich enthauptet. *)

Das urtheil erschütterte die richter; einige fanden es ungerecht, alle zu strenge. Sie wollten es unterdrücken; aber Marcellus drang auf die verkündigung desselben. »Wird es nicht vollzo»gen,» — sprach er, — »so bringen wir doch »wenigstens durch die verkündigung der gerech»tigkeit ein opfer, das ihr der kaiser, das wir ihr »schuldig sind.» Sein verlangen ward erfüllt;

*) Fertur, filium mori voluisse, cum eum talem videret futurum, qualis exstitit post ejus mortem; ne, ut ipse dicebat, similis Neroni, Caligulae et Domitiano esset. Capitolin. A. P. XXVIII. Die vergleichung dieses Fertur mit den grundsätzen und dem charakter des helden erhebt die historische wahrscheinlichkeit dieses faktums zur psychologischen gewissheit.

stummes entsetzen bemächtigte sich der ganzen versammlung; in einer furchtbaren stille verhallte Marc-Aurels donnernder ausspruch. Pompejan übernahm es, den kaiser zu mildern gesinnungen zu bewegen.

Marc-Aurels gemach.

Marc-Aurel. Pompejan.

M. Aurel. Hat er den streich empfangen?

Pompejan. Er ist dein sohn.

M. Aurel. Das letzte opfer, das ich dem vaterlande darbringen konnte.

Pompejan. Er ist ein jüngling, an dessen besserung man noch nicht ganz verzweifeln darf.

M. Aurel. Wie viele gräuel hätte die menschheit von ihm noch zu befürchten gehabt!

Pompejan. Wenn die hoffnung mit der furcht gleiches gewicht hält, so gibt auf der wage der billigkeit die klugheit jener den ausschlag.

M. Aurel. Wahr, zwischen bürger und bürger, zwischen vater und sohn; aber nicht zwischen sohn und vaterland. — Er ist gefallen.

Pompejan. Wie, wenn er noch lebte?

M. Aurel. So würde ich das todesurtheil wiederholen.

Pompejan. Wer gab dir das recht, das strafgesetz zu schärfen?

M. Aurel. Die väterliche gewalt.

Pompejan. Soll deine that beyspiel für jeden vater werden?

M. Aurel. Sobald du die beweggründe meiner handlung zum geiste eines allgemeinen gesetzes für sie erheben kannst.

Pompejan. Du handeltest aus ängstlicher furcht für die zukunft.

M. Aurel. Sage, aus gewisser vorhersehung künftiger übel.

Pompejan. Als vater zu grausam, als richter zu strenge: die vorstellungen, die ich dem erstern machen könnte, überlasse ich deinem herzen, von dem letztern fordere ich im namen der menschheit den verurtheilten Commodus zurück. Das gesetz ist der grenzpunkt seines blickes und seiner gewalt; nur begangene verbrechen darf er sehen, nur sie muss er strafen, der künftige verbrecher, hätte ihm denselben auch ein gott gezeigt, ist seinem richterstuhle nicht unterworfen.

M. Aurel. Er darf sich also auch keiner mittel bedienen, künftige verbrechen zu verhindern?

Pompejan. Soll die hinrichtung ein solches mittel seyn.

M. Aurel. Bey Commodus war es das einzige.

Pompejan. Commodus lebt noch; sprich ihn los.

M. Aurel. Er werde enthauptet.

Pompejan. Vater, kaiser, ich fordere eine gelindere strafe!

M. Aurel. Er sterbe.

Pompejan. So vollziehe dein urtheil selbst; im ganzen reiche wirst du keinen henker für ihn finden.

M. Aurel. Euer sträflicher widerstand kann das urtheil verschieben, aber nicht aufheben. Ich habe es gesprochen, der augenblick wird kommen, in dem es das vaterland vollstrecken wird.

Pompejan. Soll ich ihm gnade von dir verkündigen?

M. Aurel. Er sterbe; diess ist und bleibt mein wille. Dir übergebe ich den verbrecher; ich that, was ich konnte, was ich musste.

Pompejan. Und ich werde thun, was mich gerecht dünkt.

Commodus ward in das haus des Pompejanus geführt, die heerführer und legaten waren daselbst versammelt; Paternus verkündigte dem jünglinge, dass keine gnade für ihn zu hoffen sey, dass er sterben müsse. Schon stand der tribun mit dem gezückten beile hinter ihm, schon war er bereit, den rächenden streich zu empfangen, als Pompejan hereintrat, und ihm erlassung der strafe vermeldete. Nach einigen augenblicken der

erholung drang die versammlung der helden in den ruchlosen; sie ermahnten, sie baten ihn, seinen lebenswandel zu bessern; durch die dringendsten vorstellungen suchten sie sein herz zu rühren, und ihn von dem wege des verderbens zurückzuziehen. Commodus versprach ihnen alles, was sie verlangten, und ging weg, um mit Lätus und Cleander den abscheulichen anschlag zur reife zu bringen, den seine schwarze seele unter den heilsamen ermahnungen der helden gebar.

Nach drey tagen. Nacht.

Wohnung des Lätus.

Commodus. Lätus. Cleander. Hernach Pisitheus, Marc-Aurels leibarzt.

Cleander. Der priester des todes kommt; dein gold, theurer Commodus, leuchtet ihm im dunkeln.

Commodus. Also er wird uns zum ziele führen?

Cleander. Fülle seine hände mit gold und sein herz mit hoffnung; so wird ers.

Lätus. Lass ihn deine wünsche mehr errathen, als hören. Folge der anleitung, die wir dir gegeben haben. — Er kommt, wir lassen dich allein, er darf nicht wissen, dass wir in dein geheimniss eingeweihet sind.

Com-

Commodus. (Allein.) Ihm soll Pompejan, diesem Paternus folgen. — Auch Marcellus und Julianus sind würdig, als boten in die unterwelt gesandt zu werden, um ihm zu sagen, wie klug und weise sein sohn geworden sey. (Pisitheus tritt herein.)

Pisitheus. Ich bin hier, mächtiger imperator, deine befehle zu empfangen.

Commodus. Man hat mir versichert, du seyst ein ehrlicher mann, der es gut mit mir meinet.

Pisitheus. Ich diene den göttern und den menschen nach meinen kräften, und geniesse den segen, den sie mir angedeihen lassen. Womit kann ich dir beweisen, dass mein herz dir ergeben sey?

Commodus. Sage mir aufrichtig, guter Pisitheus, wie steht es mit der gesundheit meines vaters?

Pisitheus. Gut, sehr gut, er ist dem tode entronnen.

Commodus. Dann werden die legionen wohl bald wieder aufbrechen.

Pisitheus. Wie ich höre, den vier und zwanzigsten märz.

Commodus. Also der kaiser wird wirklich bald wieder hergestellt seyn?

Pisitheus. Von der hülfe der götter erwarte ich es.

Commodus. Was machen deine söhne?

Pisitheus. Ihre fortschritte in den wissenschaften sind der trost meines alters.

Commodus. Sobald ich kaiser werde, sollst du sie als römische ritter umarmen.

Pisitheus. Darf ich dich dann deiner gnädigen verheissung erinnern?

Commodus. Bey dir steht es, durch einen wichtigen dienst sie mir in gutem andenken zu erhalten.

Pisitheus. Befiehl, erhabner imperator.

Commodus. Es ist nichts geringes, was ich von dir verlange.

Pisitheus. Rechne auf alles, was meine kräfte nicht übersteigt.

Commodus. Du sollst zwey menschen nach ihren verschiedenen begriffen ganz glücklich machen.

Pisitheus. Wie kann ich das?

Commodus. Durch eine einzige handlung. Mache, dass wir, anstatt in das lager, nach Rom ziehen, ich bin des lebens hier überdrüssig.

Pisitheus. Ehe ich deine wünsche noch wusste, rieth ich oft wohlmeinend dem kaiser, dieses mühselige leben aufzugeben, und sich nach Rom in die arme der ruhe zurückzuziehen; aber mein rath ward nie gehört. Ach wie leid thut es mir, imperator, dass ich deinen befehlen die unmöglichkeit, sie zu vollziehen, entgegensetzen muss.

Commodus. Unmöglichkeit sagst du? und bist stets um den kaiser?

Pisitheus. Ich habe ihm vorstellungen genug gemacht; weisst du noch ein mittel, so —

Commodus. Der handelnde mann würde vielleicht den zweck erreichen, den der sprechende verfehlt hat. — Wie hoch belaufen sich deine jährlichen einkünfte?

Pisitheus. Noch nie konnt' ich es höher als auf vier talente bringen.

Commodus. Werd' ich kaiser, so will ich sie dir mit sechs talenten vermehren. — Du liebst wohl die ruhe, lieber Pisitheus?

Pisitheus. Sie ist die würze des lebens.

Commodus. So denke ich auch, darum wünschte ich nach Rom zurückzukehren; darum will ich dir auch, so bald ich kaiser werde, eine villa schenken, in welcher du diese würze des lebens ohne sorgen und geschäfte geniessen kannst. (Ihm eine schrift überreichend.) Hier die schriftliche versicherung meines kaiserlichen wortes.

Pisitheus. Deine güte, mächtiger herr, versetzt mich in erstaunen; in meinem glücke sehe ich das glück vieler guten menschen blühen, die jetzt im verborgenen in mangel und elende darben. Ich verehre die weisheit unsers kaisers; aber seine sparsamkeit presste mir schon manchen seufzer aus.

Commodus. Das soll besser werden, wenn mich einst die götter mit meines vaters macht und schätzen bereichern; darum wünschte ich, dass du den feldzug hintertreiben könntest. — (Mit bedeutung.) Höre, Pisitheus, weisst du denn gar kein mittel, das die kraft hätte, uns die rückkehr nach Rom nothwendig zu machen?

Pisitheus. (Nachdenkend, bey sich.) Mittel — kraft — nothwendig. — — Ein erschrecklicher gedanke!

Commodus. Du scheinest mich verstanden zu haben, denn du wirst nachdenkend.

Pisitheus. (Seine verlegenheit verbergend.) Du willst nach Rom ziehen? — Es ist schwer, es ist ein grosses werk, das du verlangst!

Commodus. Schliesse daraus auf den grad meines zutrauens. — Er ist also dem tode entronnen; der gute alte, der dienst wird ihm nicht lieb seyn, den ihm deine kunst geleistet hat. — Er ist schon lange des lebens müde.

Pisitheus. Das sagte er mir oft selbst.

Commodus. Immer nannte er den tod den wohlthätigsten freund des menschen, und sich selbst einen wanderer, der sich nach seinem vaterlande sehnt. Ich bin überzeugt, dass diess seine wahren gesinnungen sind; und ich machte mich wohl auch keines verbrechens schuldig, wenn ich ihm das ziel seiner sehnsucht herbeywünschte. Erfüllen die götter diesen wohlgemeinten wunsch, so sehe ich meine freunde in Rom wieder; deine söhne sind römische ritter; du der besitzer einer anmuthigen villa; und er sitzt in dem hohen götterrathe und segnet die, die ihm den weg zur belohnung seiner verdienste abkürzten.

Pisitheus. (Ohne auf Commodus zu hören.) Ja, so — so muss es gehen!

Commodus. Wo ist deine seele, Pisitheus? Du hörest mich nicht, und doch soll ich glauben, dass du mich liebest. — Liebende verstehen sich bald. — Deine zerstreuung ist mir unbegreiflich. — Glaube mir, er wird dir nicht danken, dass du ihn von Elysiums hallen weggerissen hast.

Pisitheus. Gute nacht, Commodus. — Aus dem feldzuge wird — nichts. (Will abgehen.)

Commodus. Noch eins. — (Er gibt ihm noch eine schrift.) Diese anweisung auf zehn talente gab mir Faustina kurz vor ihrem tode. Marc-Aurels sparsamkeit verbot ihr, diese kleine erkenntlichkeit gegen dich ihrem letzten willen beyzulegen. Die auszahlung wirst du noch eine zeit mit geduld abwarten müssen, denn mein vater wird nie etwas davon hören wollen. Erlebst du aber seine reise in die inseln der seligen, dann, Pisitheus, soll es mein erstes geschäft seyn, die schuld meiner mutter zu tilgen.

Pisitheus. Schlaf ruhig, und träume von — Rom. (Ab.)

Noch diese nacht mischte Pisitheus dem freunde und wohlthäter den todesbecher; er selbst reichte ihm denselben, und nannte ihn eine stärkung zum leben. Marc-Aurel leerte ihn, ohne auf das zittern des verworfenen sklaven des eigennutzes zu achten; ohne in dem scheuen, dü-

stern, verstörten blicke seines mörders das verbrechen zu lesen, das er an Rom und der welt beging. *) Die grässliche that war vollbracht, Pisitheus ging, den göttern sein morgenopfer darzubringen; sein mund sprach die hymnen, aber seine seele wog, zählte und berechnete den segen, womit ihn der himmel diese nacht durch Commodus beglückt hatte.

Erst gegen abend äusserte der trank seine verzehrende wirkung. Marc-Aurel fühlte das allmählige dahinschwinden seiner lebenskraft; die sichtbare verwirrung, in der ihm der treulose arzt den tödtenden becher gereicht hatte, war ihm nun kein geheimniss mehr. Seine glieder erstarrten, todtenblässe verstellte sein antlitz, der schmerz verzerrte seine muskeln, seine freunde erschraken über die plötzliche veränderung, sie verzweifelten an seiner rettung. Pisitheus ward gerufen. Der sterbende held hiess alle abtreten, die sein lager umgaben. Jetzt war er mit dem verbrecher allein, er richtete sich auf; »reiche mir deine »hand, Pisitheus;» — sprach er mit schmelzender stimme und rührendem blicke, — »versöhnt »mit dir, will ich heimkehren, und dem ewigen dan»ken, dass er dich zu seinem werkzeuge wählte.»

*) — — Ὀυχ ὑπὸ τῆς νόσου ἦν καὶ τότε ἐνόσησεν, ἀλλ' ὑπὸ τῶν ἰατρῶν, — ὡς ἐγὼ σαφῶς ἤκουσα, — τῷ Κομμόδῳ χαριζομένων. *Dio Cass.* pag. 1197. Eben diese todesart bestimmt *Cedrenus*, (Hist. pag. 251. B. *edit*. Paris. 1647.) und ich wüsste nicht, was die kritik gegen die höchste wahrscheinlichkeit derselben einwenden könnte.

Pisitheus. (Stotternd, von dem erwachten gewissen gemartert.) Was ist das, mächtiger kaiser?

M. Aurel. Deine stärkung zum leben; ich fühle ihre kraft, und freue mich, dass du auch weisst, was das wahre leben ist. — Zittere nicht, guter mann, du halfest mir nur in den hafen, nachdem ich lange genug unter stürmen gekämpft hatte. Ich überlasse es meinem erben, dich zu belohnen.

Pisitheus. (Wie vernichtet vor das lager hinkniend.) Er selbst, — er —

M. Aurel. Schweig. Stehe auf; du hast nichts zu fürchten. — (Ein tribun tritt herein.) Heitere deinen blick auf; werde nicht dein eigner verräther.

Der tribun verlangte die losung; — »Wende »dich an die aufgehende sonne, freund;» — sprach der kaiser, — »ich eile zum niedergange. »Lass meinen sohn und meine freunde wieder her»einkommen.» (Commodus, Pompejan, Pertinax und die übrigen heerführer erscheinen. — Marc-Aurel leise zu Pisitheus.) »Sey mann; weg mit diesem schüchternen »blicke, verrathe nicht selbst eine that, worüber die »menschheit dir ewig fluchen würde. (Zu den heerführern.) »Die stunde der trennung, brüder, ist nahe; die»ser erfahrne mann versicherte mir, dass ich heute »die sonne zum letzten male aufgehen sah. Lebt »wohl, und wünschet mir glück, wenn ihr sehet, »dass ich anlande. — Ich habe auf dem grossen »schauplatze gestanden; die natur ruft mich ab, »bevor ich ausgespielt habe; mein trost ist, dass »in dem leben auch drey akte schon ein ganzes

Stadtbibliothek Augsburg

»drama machen. Die unsterblichen und ihr wa- »ret meine zuschauer; darf ich meinem gewissen »glauben, so waret ihr, so waren sie mit meinem »spiele zufrieden; darum gehe ich ruhig nach hause. Auf Commodus zeigend.) »Hier steht ein jüngling, »der lust hat, meine rolle zu übernehmen; die natur »gab mir ihn zum sohne; — ich übergebe ihn euch: — »weiset ihm den standpunkt an, — dessen ihr »ihn fähig — und würdig erkennen werdet. *)»

Eine gänzliche erschlaffung der nerven unterbrach ihn; er sank zurück auf das lager, sein blut stockte, sein auge brach. Thränen rollten über die bleichen wangen der grauen helden herab; der sterbende weise sah sie: »Warum weinet ihr über »mich? — Denket an mittel gegen die pest, — »die euch drohet. — Rettet euch — und das va- »terland.» **) — Diess war die letzte anstrengung seiner kräfte. — Noch einige augenblicke des kampfes zwischen leben und auflösung; und seine seele ging in den schoos der allgemeinen natur zurück, dem genusse des höchsten gutes entgegen: — Marc-Aurel hatte vollendet. —

Βίȣ δικαίȣ γίγνεται τέλος καλόν.

*) Μέλλων ὂυν ἀποθνήσκειν, τοῦτόν τε τοῖς ςρατιώταις παρακατέθετο, — ὀυ γὰρ ἤθελε δοκεῖν ὑπ᾽ ἀυτοῦ θνήσκειν. — *Dio Cassius* l. c.

**) Quid me fletis et non magis de pestilentia et communi morte cogitatis? *Capitol.* Ant. Phil. XXVIII.

Zerbst, gedruckt bey Andreas Füchsel.

Stadtbibliothek Augsburg

5

H.V.
Fessler

6

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius, 1756-1839

Marc-Aurel

Bd.: Vierter Theil

Breslau 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 515 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253661-0
VD18 90273702